

Intergenerationale Wertetransmission im kulturellen Kontext

Der Einfluss des normativen Gehalts von Werten

**Diplomarbeit im Fachbereich Psychologie
Universität Konstanz**

vorgelegt von

Catherine Gunzenhauser

Erstgutachten: Frau Prof. Dr. Gisela Trommsdorff

Zweitgutachten: Herr Prof. Dr. Walter Bongartz

Konstanz, im Januar 2008

Danke

Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Gisela Trommsdorff, die sich sehr bemüht hat, meine Arbeit zu fördern. Dank ihrer Unterstützung konnte ich meine Diplomarbeit schon früher in meinem Studium schreiben als üblich und habe dabei Erfahrungen gesammelt, die sehr wichtig für meine berufliche Orientierung sind.

Ganz herzlich möchte ich mich bei Frau Dr. Isabelle Albert und Herrn Dipl.-Psych. Boris Mayer bedanken, die meine Arbeit mit viel persönlichem Interesse und hohem Zeitaufwand betreut haben und deren Ratschläge und Korrekturen mir wirklich eine sehr große Hilfe waren. Auch den anderen Mitgliedern des Forschungskolloquiums danke ich für ihr Mitdenken und ihre Anregungen.

Vielen Dank Herrn Dr. Willi Nagl, der sich sehr in die Methodik meiner Arbeit vertieft, stundenlang mit mir über die Probleme der Mehrebenen-Analyse diskutiert und mir unverzichtbare Hilfestellungen gegeben hat.

Ich bedanke mich auch bei Herrn Prof. Dr. Walter Bongartz, der sich sofort bereit erklärt hat, das Zweitgutachten für diese Arbeit zu übernehmen.

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Daten der "Value of Children"-Studie. Daher möchte ich mich bei allen bedanken, die als Forscher/in, Mitarbeiter/in oder Befragte/r an den Erhebungen beteiligt waren. Besonders hervorheben möchte ich dabei Frau Dr. Katarzyna Lubiewska, Frau Dr. Daniela Klaus und Frau Dr. Jana Suckow, die mir persönlich nähere Auskünfte über ihre Arbeit gegeben haben.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Eltern Karl und Winni Gunzenhauser für ihre vielgestaltige Unterstützung und dafür, dass sie meinen Entscheidungen bezüglich meiner Studienplanung vertrauen.

Ich bedanke mich besonders bei meinem Freund Alexander Dienst fürs Korrekturlesen, vor allem aber für sein Verständnis und seine Geduld, für Ermutigung in diversen Schaffenskrisen und dafür, dass er mir durch sein Interesse auch inhaltlich in meiner Arbeit weiter geholfen hat.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Transmission von Werten zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter. Insbesondere wird betrachtet, wie die Transmission einer bestimmten Werthaltung durch den normativen Gehalt beeinflusst wird, mit dem diese Werthaltung im kulturellen Umfeld der Familie behaftet ist. Dieser Zusammenhang wurde im Einzelnen für die Werthaltungen Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte untersucht.

Die Datenbasis stammt aus Erhebungen der "Value of Children"-Studie (z. B. Trommsdorff & Nauck, o. D.), die verschiedene psychologische und soziologische Fragestellungen im Kulturvergleich bearbeitet. In der vorliegenden Arbeit wurden die Angaben von Familien aus China, Deutschland, Frankreich, Indien, Indonesien, Israel, Japan, Polen, Südafrika, Südkorea, aus der Türkei und aus dem Westjordanland verwendet.

Für jede der drei Werthaltungen wurde zunächst nachgewiesen, dass sich ihr normativer Gehalt in den verschiedenen Kulturen unterscheidet. Dabei wurden zwei Indikatoren für den normativen Gehalt gebildet: die Bedeutsamkeit der Werthaltung in einer Kultur sowie das Ausmaß des Konsenses, der diesbezüglich in einer Kultur besteht. In einem zweiten Schritt wurde überprüft, ob die Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus, Kollektivismus und Familienwerten interkulturell variiert. Schließlich wurde untersucht, ob sich die kulturellen Unterschiede in der Transmissionsstärke durch die kulturellen Unterschiede im normativen Gehalt der jeweiligen Werthaltung erklären lassen. Die statistischen Analysen wurden mit Hilfe von linearer und logistischer Zweiebenen-Modellierung mit Zufallskoeffizienten durchgeführt.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Einfluss des normativen Gehalts auf die Wertetransmission abhängig vom Wertinhalt ist. Die intergenerationale Transmission von Individualismus ist in allen untersuchten Kulturen gleich stark; insofern sind auch Auswirkungen des kulturspezifischen normativen Gehalts von Individualismus auf die Transmissionsstärke nicht nachweisbar. Kollektivismus und Familienwerte hingegen werden nicht in allen Kulturen gleich stark übertragen, wobei ein Zusammenhang zwischen diesen Unterschieden und dem normativen Gehalt der jeweiligen Werthaltungen in den Kulturen gezeigt werden konnte. Allerdings scheint für die Transmission von Kollektivismus die kulturelle Bedeutsamkeit dieser Werthaltung entscheidend zu sein, während die Transmission von Familienwerten eher vom Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Wichtigkeit von Familienwerten beeinflusst wird.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theorie.....	3
2.1	Persönlichkeitsentwicklung im kulturellen Kontext	3
2.1.1	Konzeptualisierungen der Umwelt-Komponente	4
2.1.2	Berücksichtigung des Kulturbegriffs in der psychologischen Forschung....	5
2.1.2.1	Sichtweisen zur Bedeutung der Kultur in der psychologischen Forschung	6
2.1.2.2	Der Kulturbegriff in vergleichenden Studien	7
2.1.3	Kulturbegriff der vorliegenden Arbeit.....	8
2.2	Kulturelle Transmission	9
2.2.1	Kulturelle Transmission: Begriffsbestimmung	9
2.2.2	Inhalt der Transmission	10
2.2.3	Arten von Transmission	10
2.2.4	Der Prozess der Transmission	11
2.2.5	Ähnlichkeit nach erfolgter Transmission: absolute vs. relative Transmission	12
2.2.6	Mögliche Ursachen des häufigen Auftretens relativer Transmission.....	13
2.2.6.1	Vielfalt der Einflüsse	13
2.2.6.2	Selektivität der Transmission	13
2.2.6.3	Transmission als transaktionaler Prozess	14
2.2.7	Transmission als bidirektionaler Vorgang.....	14
2.2.8	Intergenerationale Transmission zwischen Eltern und ihren Kindern.....	15
2.2.8.1	Sonderstellung der Eltern-Kind-Beziehung	15
2.2.8.2	Rolle der Eltern als Sozialisationsagenten.....	16
2.2.8.3	Das Jugendalter als Kontext der vertikalen Transmission.....	17
2.2.9	Transmissionsbegriff der vorliegenden Arbeit.....	18
2.3	Werte	18
2.3.1	Begriffsbestimmung	18
2.3.2	Werteebenen: individuelle und kulturelle Werte.....	19
2.3.3	Erfassung kultureller Werthaltungen: Bedeutsamkeit und Konsens	20
2.3.4	Charakterisierung der untersuchten Werthaltungen	22
2.3.4.1	Individualismus/Kollektivismus	22
2.3.4.2	Familienwerte	24
2.4	Wertetransmission im Kontext der Kultur: Die Rolle des normativen Gehalts von Werten	24
2.4.1	Kultur und Wertetransmission: Mögliche Untersuchungsansätze.....	24
2.4.2	Normativer Gehalt als psychologisch relevanter Aspekt kultureller Werthaltungen	25
2.4.3	Normativer Gehalt und intergenerationale Transmission von Werten.....	27
2.4.4	Normativer Gehalt bestimmter Werte: Abgrenzung zu anderen Kulturmerkmalen.....	29
2.4.4.1	Allgemeine kulturelle Werthaltungen als Transmissionskontext für andere Werte	29

2.4.4.2	Normativität als allgemeines Kulturmerkmal.....	30
2.4.5	Bedeutung des Wertinhalts.....	30
2.5	Zusammenfassung: Theoretischer Hintergrund und Fragestellung	32
3	Hypothesen und Fragestellungen.....	34
3.1	Moderation der intergenerationalen Transmission von Individualismus..	34
3.2	Moderation der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus....	35
3.3	Moderation der intergenerationalen Transmission von Familienwerten ..	35
4	Methoden.....	36
4.1	Stichprobe	36
4.1.1	Das "Value of Children and Intergenerational Relations"-Projekt.....	36
4.1.2	Kulturelle Hintergründe der Befragten.....	37
4.1.3	Datenerhebung.....	42
4.1.4	Beschreibung der Stichprobe.....	45
4.2	Instrumente	53
4.2.1	Individualismus/Kollektivismus.....	53
4.2.2	Familienwerte	55
4.3	Vorgehensweise in der statistischen Datenanalyse.....	56
4.3.1	Operationalisierungen für normativen Gehalt einer Werthaltung auf Kulturebene	56
4.3.2	Umgang mit Antworttendenzen.....	57
4.3.3	Kontrollvariablen.....	59
4.3.4	Mehrebenen-Analyse.....	59
4.3.4.1	Konzeption des Modells	60
4.3.4.2	Feste und zufällige Effekte	60
4.3.4.3	Hypothesentests im Zwei-Ebenen-Modell	61
4.3.4.4	Schätzverfahren in HLM	62
4.3.4.5	Lineare und logistische Modellierung	62
4.3.4.6	Überprüfung der Modellannahmen des linearen Modells.....	65
4.3.4.7	Kleine Anzahl der Kulturen: Replikation mit 17 kulturellen Gruppen ..	66
4.3.5	Vorgehen und Abfolge der Analysen in der vorliegenden Arbeit.....	68
4.3.5.1	Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt.....	68
4.3.5.2	Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission	68
4.3.5.3	Überprüfung der Moderationshypothesen	70
5	Ergebnisse	73
5.1	Individualismus.....	73
5.1.1	Vorbereitende Analysen	73
5.1.1.1	Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt von Individualismus.....	73

5.1.1.2	Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus	75
5.1.1.3	Adäquatheit des Modells mit festem und zufälligem Effekt von "Individualismus der Mutter"	78
5.1.1.4	Verzerrung der Ergebnisse des linearen Modells: Der Einfluss Südafrikas	80
5.1.1.5	Statistische Absicherung der Ergebnisse durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.....	81
5.1.1.6	Zusammenfassung: Resultate der vorbereitenden Analysen zu Individualismus.....	81
5.1.2	Zusammenfassung der Ergebnisse für die intergenerationale Transmission von Individualismus.....	81
5.2	Kollektivismus.....	82
5.2.1	Vorbereitende Analysen	82
5.2.1.1	Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus	82
5.2.1.2	Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus.....	84
5.2.1.3	Adäquatheit des Modells mit festem und zufälligem Effekt von "Kollektivismus der Mutter"	87
5.2.1.4	Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Transmissionsstärke von Kollektivismus durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.....	87
5.2.1.5	Zusammenfassung: Ergebnisse der vorbereitenden Analysen zu Kollektivismus	88
5.2.2	Moderatorfunktion der Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus	88
5.2.2.1	Moderatorfunktion der kulturellen Bedeutsamkeit	88
5.2.2.2	Moderatorfunktion des kulturellen Konsenses.....	91
5.2.2.3	Adäquatheit der Modelle mit Cross-Level-Interaktionen zur Transmission von Kollektivismus.....	92
5.2.2.4	Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Moderation der Transmission von Kollektivismus durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.....	93
5.2.3	Zusammenfassung der Ergebnisse für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus.....	93
5.3	Familienwerte	94
5.3.1	Vorbereitende Analysen	94
5.3.1.1	Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt von Familienwerten	94
5.3.1.2	Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten.....	96
5.3.1.3	Adäquatheit des Modells mit festem und zufälligem Effekt von "Familienwerte der Mutter"	100
5.3.1.4	Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Transmissionsstärke von Familienwerten durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen	100
5.3.1.5	Zusammenfassung: Ergebnisse der vorbereitenden Analysen zu Familienwerten	101
5.3.2	Moderatorfunktion der Indizes für normativen Gehalt von Familienwerten	101
5.3.2.1	Moderatorfunktion der kulturellen Bedeutsamkeit	101

5.3.2.2	Moderatorfunktion des kulturellen Konsenses	102
5.3.2.3	Adäquatheit der Modelle mit Cross-Level-Interaktionen zur Transmission von Familienwerten	105
5.3.2.4	Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Moderation der Transmission von Familienwerte durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.....	105
5.3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse für die intergenerationale Transmission von Familienwerten	106

6 Diskussion..... 107

6.1 Bearbeitung der Untersuchungsfrage unter Verwendung der VOC-Daten 108

6.1.1	Stichprobe	108
6.1.1.1	Größe der kulturellen Stichproben, Erhebungszeitraum und Auswahl der Kulturen	108
6.1.1.2	Äquivalenz der Messwerte	108
6.1.1.3	Beschränkung auf Mütter und Jugendliche	109
6.1.2	Wertetransmission	110
6.1.3	Normativer Gehalt von Werten	111
6.1.4	Konfundierende Variablen als Erklärung.....	112

6.2 Kritische Aspekte des methodischen Vorgehens 112

6.2.1	Regressionsrichtung	113
6.2.2	Operationalisierung des normativen Gehalts.....	114
6.2.2.1	Operationalisierung durch Aggregation von Daten der Individualebene	114
6.2.2.2	Kulturelle Werte und normativer Gehalt.....	115
6.2.2.3	Verwendung der Standardabweichung als Prädiktor.....	115
6.2.3	Umgang mit Antworttendenzen: Ipsative Werte.....	116

6.3 Verwendung von Mehrebenen-Modellen in der statistischen Analyse 118

6.4 Inhaltliche Ergebnisse: Einfluss der Indizes für normativen Gehalt auf die Wertetransmission 121

6.4.1	Zusammenfassung der Ergebnisse für die untersuchten Werthaltungen..	121
6.4.2	Zusätzliche Ergebnisse der Zwei-Ebenen-Modelle.....	122
6.4.3	Verhältnis von Bedeutsamkeit und Konsens	124
6.4.4	Zur Beeinflussung der Transmission von Kollektivismus durch Bedeutsamkeit und Konsens.....	125
6.4.4.1	Kulturelle Bedeutsamkeit: Ipsative oder unstandardisierte Daten?.....	125
6.4.4.2	Transmission von Kollektivismus und Ausmaß des kulturellen Konsenses	128
6.4.5	Zur Beeinflussung der Transmission von Individualismus durch Bedeutsamkeit und Konsens.....	129
6.4.5.1	Individualismus und Kollektivismus: Zusammenführung der Ergebnisse.....	129
6.4.5.2	Individualismus: Der Fall Südafrika	131
6.4.6	Zur Beeinflussung der Transmission von Familienwerten durch Bedeutsamkeit und Konsens.....	133
6.4.6.1	Auswirkungen hoher kultureller Bedeutsamkeit je nach Wertinhalt ...	133

6.4.6.2	Auswirkungen hohen kulturellen Konsenses je nach Wertinhalt.....	134
6.7	Fazit und Ausblick.....	136
	Literatur	139

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Normativer Gehalt einer Werthaltung als Moderator der intergenerationalen Transmission dieser Werthaltung	28
<i>Abbildung 2:</i>	Lineare Regression von "Individualismus Jugendliche" auf den Prädiktor "Individualismus Mutter" pro Kultur (zentriert um den kulturellen Mittelwert); kontrolliert sind Alter und Geschlecht der Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter (Ausschnitt)	78
<i>Abbildung 3:</i>	Lineare Regression von "Kollektivismus Jugendliche" auf den Prädiktor "Kollektivismus Mutter" pro Kultur (zentriert um den kulturellen Mittelwert); kontrolliert sind Alter und Geschlecht der Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter (Ausschnitt)	86
<i>Abbildung 4:</i>	Lineare Regression von "Familienwerte Jugendliche" auf den Prädiktor "Familienwerte Mutter" pro Kultur (zentriert um den kulturellen Mittelwert); kontrolliert sind Alter und Geschlecht der Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter (Ausschnitt)	99

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i> Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und Religion in den 12 Ländern bzw. Regionen (Länder/ Regionen in alphabetischer Reihenfolge).....	37
<i>Tabelle 2:</i> Rangfolge der 12 Länder bzw. Regionen im Bezug auf Merkmale der Wirtschaft, Bildung und Gesundheit	39
<i>Tabelle 3:</i> Die 12 kulturellen Stichproben	46
<i>Tabelle 4:</i> Alter und sozioökonomischer Status der Mütter aus 12 Kulturen	47
<i>Tabelle 5:</i> Bildungsstand der Mütter in den 12 kulturellen Stichproben	48
<i>Tabelle 6:</i> Charakteristika der Jugendlichen aus den 12 kulturellen Stichproben	49
<i>Tabelle 7:</i> Durchschnittliche Kinderzahl der Mütter in den 12 kulturellen Stichproben	51
<i>Tabelle 8:</i> Vorherrschende religiöse und weltanschauliche Überzeugungen in den 12 Stichproben.....	52
<i>Tabelle 9:</i> Reliabilitäten der Skalen "Individualismus" und "Kollektivismus".....	54
<i>Tabelle 10:</i> Items der Skala "Familienwerte" und deren Reliabilitäten für alle kulturellen Gruppen.....	56
<i>Tabelle 11:</i> Die 17 kulturellen Gruppierungen, die sich durch die Stadt-Land-Unterscheidung ergeben (Kulturen in alphabetischer Reihenfolge).....	67
<i>Tabelle 12:</i> Rangfolge der Kulturen bezüglich der Indizes für normativen Gehalt von Individualismus	74
<i>Tabelle 13:</i> Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene)	76
<i>Tabelle 14:</i> Kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus zwischen Müttern und ihren Kindern (in aufsteigender Reihenfolge).	77
<i>Tabelle 15:</i> Logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen "Individualismus Jugendlicher" und Annahme eines zufälligen Effekts für "Individualismus Mutter"	79
<i>Tabelle 16:</i> Rangfolge der Kulturen bezüglich der Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus.....	83
<i>Tabelle 17:</i> Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene).....	85
<i>Tabelle 18:</i> Kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus zwischen Müttern und ihren Kindern (in aufsteigender Reihenfolge).	86
<i>Tabelle 19:</i> Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen).....	89
<i>Tabelle 20:</i> Rangfolge der Kulturen bezüglich der Indizes für normativen Gehalt von Familienwerten	96
<i>Tabelle 21:</i> Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene).....	98
<i>Tabelle 22:</i> Kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten zwischen Müttern und ihren Kindern (in aufsteigender Reihenfolge).	99
<i>Tabelle 23:</i> Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen)	103
<i>Tabelle 24:</i> Verschiedene Indizes für die Bedeutsamkeit von Kollektivismus bzw. Individualismus/Kollektivismus in den 12 Kulturen (Kulturen in aufsteigender Rangfolge)	127

Verzeichnis Anhang

Auszug aus dem Fragebogen der "Value of Children"-Studie von G. Trommsdorff ^a , B. Nauck ^b , B. Schwarz ^a , P. Chakkarath ^a und O. G. Schwenk ^b (Februar 2002); deutsche Version	I
<i>Tabelle A-1</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (11 Kulturen unter Auslassung Südafrikas).....	III
<i>Tabelle A-2</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (17 kulturelle Gruppen)	IV
<i>Tabelle A-3</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (15 kulturelle Gruppen; ohne Südafrika).....	V
<i>Tabelle A-4</i> : Logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen "Kollektivismus Jugendlicher" und Annahme eines zufälligen Effekts für "Kollektivismus Mutter" (12 Kulturen, keine Prädiktoren der Kulturebene)	VI
<i>Tabelle A-5</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus (17 kulturelle Gruppen).....	VII
<i>Tabelle A-6</i> : Ordinale logistische Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen).....	VIII
<i>Tabelle A-7</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus mit Prädiktoren der Kulturebene (17 kulturelle Gruppen).....	X
<i>Tabelle A-8</i> : Logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen "Familienwerte Jugendlicher" und Annahme eines zufälligen Effekts für "Familienwerte Mutter" (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene).....	XII
<i>Tabelle A-9</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten (17 kulturelle Gruppen)	XIII
<i>Tabelle A-10</i> : Ordinale logistische Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen)	XIV
<i>Tabelle A-11</i> : Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten mit Prädiktoren der Kulturebene (17 kulturelle Gruppen)	XVI
<i>Tabelle A-12</i> : Korrelationen zwischen den Werthaltungen von Müttern und Jugendlichen	XVIII
<i>Tabelle A-13</i> : Bivariate Korrelationen zwischen den beiden Indizes für normativen Gehalt über die 12 untersuchten Kulturen hinweg.....	XIX

1 Einleitung

"Like father, like son" – allein für diese englische Redewendung fand die Suchmaschine Google am 9. Dezember 2007 rund 860000 Einträge in 0.17 Sekunden. Aber wie ähnlich sind Eltern und Kinder sich wirklich? Unter welchen Umständen übernimmt die jüngere Generation Werte und Verhaltensweisen der älteren, und warum geht sie manchmal ganz neue Wege? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Forschung zur intergenerationalen Transmission, also Übertragung von Werten.

Der Volksmund glaubt es genau zu wissen: Like father, like son; der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Diese Überzeugung scheint nicht nur im englisch- und deutschsprachigen Raum verbreitet zu sein. Allein das Internetportal "deutschlern.net" (o. D.) listet Entsprechungen der Redewendung in 18 Sprachen auf, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Die Angesprochenen selbst – Eltern und ihre Kinder – hätten offenbar mehrheitlich nichts dagegen, wenn sich das Sprichwort als wahr erweisen sollte. Nach einer Forsa-Umfrage für das Magazin "Stern" aus dem Jahr 2003 geben 35% der Deutschen ihre Mutter als ihr Vorbild an, 32.5% nennen ihren Vater. Die Shell-Jugendstudie für Deutschland 2006 zeichnet ein ähnliches Bild. 70% der Befragten würden ihre eigenen Kinder gern so erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind. Die Eltern ihrerseits zeigen sich bereit, die Rolle des Vorbilds zu übernehmen: Mütter schreiben sich selbst die Hauptverantwortung für die Vermittlung von Werten an ihr Kind zu. Dies ergab eine Umfrage von Synovate Kids+Teens für Unicef und das Magazin "GeoLino" im Sommer 2006 (zitiert nach United Nations's Child Found, o. D.).

Bei so viel gutem Willen aller Beteiligten erstaunt es wenig, dass in wissenschaftlichen Studien durchaus Wertetransmission zwischen Eltern und ihren Kindern gefunden wurde (Pinquart & Silbereisen, 2004). Überraschend wirkt eher ein anderes Ergebnis: Die empirischen Zusammenhänge sind meist nicht sehr stark ausgeprägt (Pinquart & Silbereisen, 2004; vgl. Albert, 2007). An dieser Stelle setzt ein Erklärungsvorschlag von Grusec und Goodnow (1994) an. Ihrer Ansicht nach scheitert die Transmission manchmal schlicht daran, dass etwa die Kinder die Werthaltungen ihrer Eltern nicht korrekt wahrnehmen. Handelt es sich also einfach um ein Kommunikationsproblem? Diese Erklärung mag zunächst unwahrscheinlich klingen, wird aber nach einem Blick auf das eigene Verhalten im Alltag durchaus plausibel. Wer lacht nie in einer Gruppe über Witze, die er nicht komisch findet? Wer zieht bei Schnupfen wirklich in der Öffentlichkeit die Nase hoch, seit die Lehrmeinung der Ärzte diese Methode für gesünder hält als das konventionelle Schnäuzen (vgl. Drösser, 2002)? Und wie viele Eltern betonen wohl

gegenüber ihren Kindern die Wichtigkeit von Schulunterricht und Hausaufgaben, während sie heimlich froh sind, dass sie selbst diese langweiligen Mathematik-, Geschichts- oder Chemiestunden für immer hinter sich haben, in denen sie ihrer Meinung nach sowieso nichts gelernt haben? In all diesen Fällen entsprechen Verhalten und persönliche Meinung einander nicht. Andere Menschen haben daher kaum die Möglichkeit zu erschließen, wie der Handelnde wirklich denkt.

Die vorliegende Arbeit geht also von der Annahme aus, dass die Wertetransmission zwischen Eltern und ihren Kindern im Kontext des kulturellen Umfelds betrachtet werden sollte, in dem die Familie lebt. Ein Aspekt wird hierbei besonders betont: Der normative Gehalt bestimmter Werthaltungen ist nicht in jedem kulturellen Umfeld gleich hoch. Es soll untersucht werden, wie der Grad des normativen Gehalts einer Werthaltung die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung beeinflusst. Als Untersuchungsansatz wird der Kulturvergleich gewählt.

2 Theorie

2.1 Persönlichkeitsentwicklung im kulturellen Kontext

Warum entwickelt sich eine Persönlichkeit in einer bestimmten Weise? Dies ist eine der grundlegenden Fragestellungen der Forschung zur Persönlichkeitsentwicklung. Im Wesentlichen kommen hier zwei Determinanten in Betracht: Einflüsse der Umgebung sowie Potentiale, die dem Organismus zu Eigen sind. Obwohl in dieser Debatte nach wie vor unterschiedliche Standpunkte verfochten werden, vertreten Forscher im Allgemeinen keine Extrempositionen im Sinne einer ausschließlichen Betonung der Anlage- oder der Umweltkomponente mehr (Flammer, 1988). Grundsätzlich wird also angenommen, dass sowohl die Dispositionen eines Menschen bedeutsam sind als auch die Umgebung, in der sich das Individuum bewegt (Maccoby, 2000). Viele Autoren gehen dabei nicht von einem additiven Modell aus, sondern von Interaktionen zwischen Individuum und Umwelt (z. B. Bronfenbrenner, 1979; Trommsdorff, 1995; Trommsdorff & Friedlmeier, 2004). Der sich entwickelnde Mensch reagiert nach diesem Ansatz auf gegebene Umwelteinflüsse in seiner persönlichen Art, wählt aktiv aus den Möglichkeiten seiner Umgebung aus und gestaltet diese durch sein Verhalten (Trommsdorff, 2003) – ein gegenseitiger Anpassungsprozess, in dem Ursache und Wirkung nicht ohne weiteres auseinander gehalten werden können. Diese Konzeptualisierung wird auch von Verhaltensgenetikern aufgegriffen und spezifiziert. So unterscheiden etwa Plomin, De Fries und Loehlin (1977) zwischen aktiver, evokativer und passiver Genotyp-Umwelt-Korrelation: Gene und Umgebung fördern ähnliche Entwicklungstendenzen, weil das Individuum selbst "passende" Kontexte wählt, weil es durch sein Verhalten bestimmte Reaktionen der Umgebung hervorruft oder weil die biologischen Eltern allein aufgrund der genetischen Ähnlichkeit zum Kind eine Umgebung bieten, die auch den Anlagen des Kindes entgegen kommt.

Obwohl also prinzipiell anerkannt wird, dass Wechselwirkungen von Anlage und Umwelt in ein Modell der Entwicklung und des Verhaltens einbezogen werden müssen, bemängelt Bronfenbrenner (1979), dass sich die Forschung kaum differenziert mit der Wirkung von Umweltbedingungen auseinandersetzt. Denselben Punkt kritisiert Maccoby (2000) auch an einem Großteil der verhaltensgenetischen Studien. Diese relative Vernachlässigung der Umwelt-Komponenten im Vergleich zu den Anlagen eines Organismus kann möglicherweise zum Teil dadurch erklärt werden, dass die Konzeptualisie-

rung und die empirische Untersuchung der Umweltwirkungen nicht zu unterschätzende methodische Schwierigkeiten bergen.

2.1.1 Konzeptualisierungen der Umwelt-Komponente

Die Entwicklungspsychologie geht traditionell von recht komplexen Umweltmodellen aus. So setzt etwa Bronfenbrenner (1979) in seiner Theorie der ökologischen Systeme voraus, dass die Umgebung eines Individuums nicht als einheitliches Ganzes erfasst werden kann, sondern aus mehreren einander überlappenden Systemen besteht, die miteinander interagieren. Für ihn wird ein Mensch nicht nur von unmittelbaren Erfahrungen in verschiedenen Lebensbereichen – wie etwa von der Eltern-Kind-Interaktion – beeinflusst, die er im "Mikrosystem" verortet. Vielmehr sind auch Ereignisse oder Situationen von Belang, an denen das Individuum gar nicht direkt beteiligt ist ("Exosystem"). Zudem hält Bronfenbrenner die Wechselbeziehungen zwischen den Bereichen und Systemen für wichtig: so werden im theoretischen Modell etwa die Interaktionen zwischen einzelnen Lebensbereichen als "Mesosystem" berücksichtigt. Schließlich sieht er auch die größeren kulturellen bzw. subkulturellen Einflüsse ("Makrosystem") als bedeutsam an, in die ein Mensch und seine unmittelbare Umgebung eingebettet sind; ein Beispiel dafür sind kulturelle Werte, mit denen sich die vorliegende Arbeit in Abschnitt 2.3.2 befassen wird. Verschiedene Autoren haben Ansätze dazu vorgelegt, welche Komponenten innerhalb der einzelnen "Systeme" zu unterscheiden sind. So bewegen sich etwa Super und Harkness (1986) mit ihrer Konzeption der "Entwicklungsnische" im Bereich des "Mikrosystems" von Bronfenbrenner (1979) und schlagen besonders im Hinblick auf die Entwicklung von Kindern ein theoretisches Modell mit den drei Komponenten "Customs" (Gebräuche bezüglich des Umgangs mit Kindern), "Settings" (physikalische und soziale Gegebenheiten) und "Caretaker Psychology" (Vorstellungen und Attribuierungen der Bezugspersonen zu Entwicklung und Verhalten des Kindes) vor. Nach Segall, Dasen, Berry & Poortinga (1999) sollten außerdem soziale Rollen und Positionen des Individuums und – auf der Ebene von Bronfenbrenners (1979) Makrosystem – die soziale bzw. ökonomische Struktur einschließlich der üblichen Organisation der Familie sowie vorherrschende soziale Normen berücksichtigt werden. Es erweist sich also als komplexes Unterfangen, alle relevanten Umgebungsfaktoren zu erfassen.

Zu Bedenken ist außerdem die Rolle der subjektiven Wahrnehmung von Umweltkomponenten. Verschiedene Autoren (z. B. Bronfenbrenner, 1979; Triandis, 1972) weisen darauf hin, dass für die tatsächlichen Auswirkungen von Umgebungsfaktoren weniger

deren objektive Eigenschaften als vielmehr die subjektive Bedeutungszuschreibung ausschlaggebend sein könnte.

Schwierigkeiten in der Untersuchung von Umwelteinflüssen in der psychologischen Forschung ergeben sich sowohl auf der theoretischen als auch auf der praktischen Ebene. Theoretisch ist es aufgrund der Komplexität des Gegenstands schwer zu beurteilen, ob tatsächlich alle wichtigen Aspekte in der richtigen Weise berücksichtigt sind. Im Hinblick auf die praktische Umsetzung in empirischen Studien müssen zum einen die Vielfalt möglicher Einflussgrößen sowie die Bedeutung subjektiver Wahrnehmung beachtet werden. Zum anderen ist eine experimentelle Manipulation von Umweltbedingungen, die über kurze Versuche im Labor hinausgeht, aus praktischen und ethischen Gründen nicht durchführbar (vgl. Trommsdorff, 2003). Verbesserungsmöglichkeiten bietet hier ein Forschungsansatz, der Menschen aus verschiedenen Kulturen mit einbezieht.

2.1.2 Berücksichtigung des Kulturbegriffs in der psychologischen Forschung

Durch die Betrachtung von Gemeinsamkeiten von und Unterschieden zwischen Probanden mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen können einige der oben genannten Probleme besser einer Lösung angenähert werden. Zunächst bietet sich Forschern hier die Möglichkeit, die universelle Gültigkeit einer Theorie zu überprüfen. Erweist sich ein Ansatz in einer Kultur als unangemessen, so kann die Art der Abweichung wichtige Hinweise zur Modifizierung der Theorie geben. Interessant wird dann die Frage, ob die Theorie um ein wichtiges Konzept erweitert werden muss, ob bestimmte Teile kulturspezifisch angepasst oder operationalisiert werden sollten oder aber ob die Theorie schlichtweg nicht für alle Menschen in allen Kulturen Gültigkeit hat. Thomas (1993) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es einem Forscher in einer ihm fremden Kultur unter Umständen besser gelingen kann, die Rolle eines neutralen Beobachters einzunehmen und alle wichtigen Aspekte einer Situation zu erfassen.

Für empirische Studien bieten kulturelle Unterschiede – etwa in alltäglichen Gepflogenheiten, Werten oder Familienstrukturen – die Möglichkeit der quasi-experimentellen Untersuchung von Entwicklungsbedingungen, wenn eine experimentelle Manipulation im engeren Sinne nicht in Frage kommt (Helferich, 1993; Trommsdorff, 2003). Vorsicht ist hier bei der kausalen Interpretation empirischer Zusammenhänge geboten, da in einem derartigen Design mögliche konfundierte Variablen kaum vollständig zu kontrollieren sind (Helferich, 1993). Trommsdorff & Friedlmeier (2004) sehen aber auch die Chance, durch sorgfältige Auswahl bestimmter Kulturen mögliche Einflussvariablen

gezielt zu trennen. Hierzu ist natürlich eine genaue Kenntnis der betreffenden Kulturen unerlässlich.

2.1.2.1 Sichtweisen zur Bedeutung der Kultur in der psychologischen Forschung

In der psychologischen Forschung lassen sich zwei klassische Strömungen unterscheiden, die den Kulturbegriff in sehr verschiedener Weise in Theoriebildung und Interpretation einfließen lassen: die Kulturpsychologie und die kulturvergleichende Psychologie.

Die Kulturpsychologie untersucht, so Shweder (1990), "...the ways (...) psyche and culture, person and context, figure and ground, practitioner and practice live together, require each other, and dynamically, dialectically, and jointly make each other up." Wissenschaftler dieser Orientierung sehen also das Individuum und seinen Kontext als untrennbar ineinander verflochten an; als System, innerhalb dessen durchaus eine sinnvolle Organisation, aber kaum einfache Kausalzusammenhänge vermutet werden (vgl. Trommsdorff, 2003; Trommsdorff & Friedlmeier, 2004). Da Kulturpsychologen jede Kultur als einzigartiges Gebilde betrachten und keine grundlegenden Gemeinsamkeiten in den psychischen Prozessen aller Menschen annehmen, halten sie Vergleiche mehrerer kultureller Systeme oder gar die Übertragung von Erkenntnissen aus einer Kultur auf eine andere für unangemessen (vgl. Kagitcibasi & Poortinga, 2000). Ein Nachteil dieser Haltung wird in Zeiten des raschen kulturellen Wandels – wie er in den vergangenen Jahren allein aufgrund der Globalisierung und der verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten auf einer bestimmten Ebene durchaus stattgefunden hat (vgl. ebd., 2000) – besonders deutlich: Die Halbwertszeit des extrem kontextgebundenen Wissens ist kurz; damit sind die Möglichkeiten zur Anwendung begrenzt.

Im Gegensatz dazu geht die kulturvergleichende Psychologie davon aus, dass Kulturen eine gewisse zeitliche Stabilität besitzen (Trommsdorff & Friedlmeier, 2004) und glaubt zudem an grundsätzlich ähnliche psychische Prozesse bei allen Menschen, gleich welchen Hintergrundes (Shweder, 1990). Daraus folgt für kulturvergleichende Psychologen, dass komparative Studien zu verschiedenen Kulturen möglich und nutzbringend sind (Kagitcibasi & Poortinga, 2000; Thomas, 1993; Trommsdorff, 1995). Ein traditionelles Forschungsgebiet ist dabei die Universalitätsprüfung psychologischer Theorien (Trommsdorff & Friedlmeier, 2004). Wie etwa Kagitcibasi & Poortinga (2000) anmerken, schließen kulturvergleichende Forscher heute üblicherweise nicht mehr von bestimmten Unterschieden in Verhaltensdaten auf analoge Unterschiede in den zugrundeliegenden psychischen Prozessen, sondern gehen davon aus, dass bestimmte Phänomene

in verschiedenen Kulturen Unterschiedliches bedeuten können. Beispielsweise werden Mittelwertsunterschiede zwischen kulturellen Gruppen in IQ-Tests nicht einfach als Mittelwertsunterschiede in der Intelligenz interpretiert (vgl. Segall et al., 1999). Hieraus ergibt sich natürlich die Frage, wie sich aussagekräftige kulturvergleichende Forschung methodisch bewältigen lässt. Nach Ansicht mehrerer Autoren (Thomas, 1993; Trommsdorff, 2003; Trommsdorff & Friedlmeier, 2004) können sich hier die Perspektiven der Kulturpsychologie und der kulturvergleichenden Psychologie sinnvoll ergänzen. Sie schlagen vor, den kulturinternen ("emic") Blickwinkel der Kulturpsychologen zu übernehmen, um für jede Kultur adäquate Messinstrumente zu entwickeln und um die Daten angemessen zu interpretieren. Die so gewonnenen Daten können dann in einem kulturübergreifenden ("etic") Ansatz verglichen und möglicherweise in einen umfassenderen Zusammenhang gestellt werden.

2.1.2.2 Der Kulturbegriff in vergleichenden Studien

Nach Matsumoto & Yoo (2006) besteht innerhalb der kulturvergleichenden Forschung kein klarer Konsens über die Definition einer Kultur. Häufig werde Kultur jedoch als eine Art Bedeutungs- und Informationssystem gesehen, das den Mitgliedern einer kulturellen Gruppe gemeinsam ist und das sie über die Generationen weitergeben. Als Komponenten dieses Systems werden etwa Einstellungen, Werte, Überzeugungen, Normen und Verhaltensweisen genannt (Matsumoto, 2000). In der kulturanthropologischen Tradition gelten außerdem Faktoren wie die Sprache, Religion, ökonomisches System und ethnische Identität als bedeutsame definitorische Elemente (Kagitcibasi & Poortinga, 2000).

Wird in kulturvergleichenden Studien die Kulturzugehörigkeit per se zur "Erklärung" von Beobachtungen herangezogen, so entsteht dadurch im Grunde kein Wissenszugewinn (Kagitcibasi & Poortinga, 2000; Matsumoto & Yoo, 2006). Wenn Wissenschaftler hingegen die deskriptive Ebene verlassen möchten, sind sie zu einer Umformung der relevanten kulturellen Inhalte in rechnerisch verwertbare Variable gezwungen. Einige Autoren bezweifeln, dass eine Fassung des komplexen Kulturkonzepts auf dieser statistischen Ebene gelingen kann (Kim, Yang & Hwang, 2006). Andere hingegen halten sogenannte "unpacking studies" (Matsumoto & Yoo, 2006) für die beste Möglichkeit, kulturelle Unterschiede im Verhalten und damit die Umweltwirkungen wirklich zu erklären. In diesem Ansatz wird eine Kultur als "Variablenkomplex" (Trommsdorff, 2003) betrachtet, aus dem theoretisch relevante Kontextvariablen ausgewählt werden. In Studien, so fordern Matsumoto & Yoo (2006), sollten dann diese Kontextvariablen e-

benso wie das zu erklärende Phänomen oder Verhalten direkt erfasst werden, damit nicht nur ein Zusammenhang zu theoretisch angenommenen kulturellen Unterschieden sondern eine empirisch nachweisbare Verbindung festgestellt werden kann. Segall (1984) stellt sogar zur Diskussion, dass eine derartige Operationalisierung wichtiger Kontextvariablen eine Definition des Kulturbegriffs in seiner Ganzheit für die psychologische Theorie und empirische Forschung überflüssig macht.

2.1.3 Kulturbegriff der vorliegenden Arbeit

In dieser Arbeit soll die Wirkung des normativen Gehalts einer Werthaltung auf die intergenerationale Wertetransmission untersucht werden. In Anlehnung an das Konzept der "unpacking studies" geht also nur ein Aspekt von Kultur in die statistische Analyse ein: das Ausmaß des normativen Gehalts bestimmter Werthaltungen. Es wird erwartet, dass dieser spezifische Aspekt zur Erklärung kultureller Unterschiede in der Wertetransmission beitragen kann. Keineswegs jedoch soll behauptet werden, dass eine Kultur in all ihren Facetten durch die Ausprägungen dieser einen Variablen erschöpfend charakterisiert werden könne.

Die Kulturzugehörigkeit der Teilnehmer wird in der vorliegenden Studie zunächst über die geographische Region definiert, in der sie leben. Natürlich kann es nicht als gegeben angenommen werden, dass Menschen aus einem bestimmten Land bzw. aus einer bestimmten Region wirklich denselben kulturellen Hintergrund teilen (Kagitcibasi & Poortinga, 2000; Matsumoto, 2000). Da jedoch das soziale Umfeld jedes Interviewpartners repräsentiert wird durch die anderen Teilnehmer aus seinem Land bzw. aus seiner Region – die Nachbarn, die Peers, Politiker, Wähler und Medienschaffende –, wird angenommen, dass die aggregierten Antworten einer nationalen Stichprobe auch die öffentliche Meinung abbilden, mit der jeder einzelne Teilnehmer aus der entsprechenden Region täglich konfrontiert ist und daher einen Index für normativen Gehalt bilden können.

2.2 Kulturelle Transmission

Im folgenden Abschnitt soll zunächst das Konzept der kulturellen oder sozialen Transmission vorgestellt und in einigen Aspekten genauer ausgeführt werden. Anschließend wird speziell die Transmission innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung betrachtet.

2.2.1 Kulturelle Transmission: Begriffsbestimmung

Es ist ein alltägliches und selbstverständliches Phänomen, dass Menschen auf den Erfahrungen und Erkenntnissen anderer Menschen aufbauen, dass sie die Sprache ihrer Umgebung sprechen und dass sie bestimmte Kunstformen oder auch Wertesysteme tradieren. All dies wird ermöglicht durch die Weitergabe von Wissen, Fertigkeiten, Praktiken, aber auch von Werten und Normen zwischen verschiedenen Menschen. In Abgrenzung von der Idee der genetischen Transmission haben Cavalli-Sforza, Feldman, Chen und Dornbusch (1982) diesen Prozess als kulturelle Transmission bezeichnet. Andere Autoren sprechen – in Anspielung auf das gleiche Konzept – von sozialer Transmission (Schönplflug, 2001) oder einfach von Transmission (Kuczynski, Marshall & Schell, 1997).

Auf der Ebene einer Gesellschaft oder Kultur entscheidet der Prozess der kulturellen Transmission über das Fortbestehen einer Kultur (Cavalli-Sforza et al., 1982): Je vollständiger die älteren Generationen ihr Wissen und ihre Lebensweise an die jüngeren weitergeben, desto größer ist die kulturelle Kontinuität. Das Ausmaß kultureller Transmission orientiert sich aber nicht am Ziel größtmöglicher Kontinuität. Boyd und Richerson (1985) beschreiben vielmehr Mechanismen, die Analogien zur genetischen Transmission aufweisen – so werden z. B. Fertigkeiten eher weitergegeben, wenn sie sich als besonders nützlich erwiesen haben. Schönplflug (2001) merkt hierzu an, dass das tatsächlich beobachtbare Ausmaß an Übereinstimmung zwischen den Generationen üblicherweise zwischen den Extremen liegt: Sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede sind beobachtbar.

In der Literatur wird das Konzept der kulturellen Transmission häufig in Beziehung zum Begriff der Sozialisation gesetzt (z. B. Albert, 2007; Schönplflug, 2001; Trommsdorff & Dasen, 2001), wobei dieser Zusammenhang durchaus unterschiedlich konzeptualisiert wird. So sieht etwa Albert (2007) die kulturelle Transmission als Teil der Sozialisation an, während für Segall et al. (1999) die kulturelle Transmission ein übergeordnetes Prinzip ist, das unter anderem die Sozialisation umfasst. In der vorliegenden Arbeit sollen die beiden Begriffe vorrangig dadurch abgegrenzt werden, dass es sich bei

der Transmission um einen bestimmten Vorgang handelt, wohingegen die Sozialisation sich vor allem über ihren Zweck definiert. Nach Maccoby (1992) lernen Menschen durch Sozialisationsprozesse welche Normen, Werte und Verhaltensweisen in ihrer Umgebung angemessen sind und gewöhnen sich entsprechendes Verhalten an. Es wird angenommen, dass durch die Sozialisation eine bessere Passung zwischen einzelnen Menschen und ihrer Umgebung entsteht. Die kulturelle Transmission hingegen ist, wie oben ausgeführt, zunächst einfach eine Weitergabe kultureller Inhalte; über die Folgen eines bestimmten Transmissionsvorgangs für das Individuum oder seine Umgebung wird keine Aussage gemacht.

2.2.2 Inhalt der Transmission

Grundsätzlich kann, der Definition von Cavalli-Sforza et al. (1982) folgend, jedes Konzept, jeder Wissensinhalt und jede Fertigkeit Gegenstand kultureller Transmission sein, sofern diese Inhalte durch soziales Lernen – Prägung, Konditionierung, Beobachtung oder Instruktionen – weiter gegeben bzw. erworben werden können. In der psychologischen Literatur ist eine Vielzahl von Studien zur kulturellen Transmission verschiedener Gegenstände zu finden. Im Mittelpunkt des Interesses steht bislang die Übertragung von Werthaltungen, die auch in dieser Arbeit behandelt wird. So untersuchten etwa Hoge, Petrillo & Smith (1982) die Transmission politischer und sozialer Werte, Albert (2007) beschäftigte sich im Rahmen der Value-of-Children-Studie mit der Weitergabe von Individualismus, Kollektivismus, Familienwerten und Interdependenz, und Knafo & Schwartz (2001; 2003) untersuchten die Transmission ganzer Wertesysteme. Es wurden jedoch auch Studien zu anderen Transmissionsgegenständen veröffentlicht; beispielsweise sind hier die Untersuchungen zur intergenerationalen Übertragung von Erziehungsverhalten von Vermulst, de Brock und van Zuthpen (1991) sowie die Experimente zur Transmission praktischer Fertigkeiten von Horner, Whiten, Flynn und de Waal (2006) zu nennen.

2.2.3 Arten von Transmission

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Transmission zwischen Eltern und ihren Kindern. Es sind jedoch selbstverständlich auch Transmissionsvorgänge zwischen Menschen denkbar, die in ganz anderen Beziehungen zueinander stehen, z. B. zwischen Gleichaltrigen oder Geschwistern, zwischen Lehrern und Schülern oder auch von Medienschaffenden auf die Konsumenten. In der Literatur finden sich Bezeichnungen für unterschiedliche Arten von Transmission (z. B. Cavalli-Sforza et al., 1982; Phalet &

Schönpflug, 2001). So spricht man bei einer Transmission zwischen verschiedenen Generationen von vertikaler Transmission, wobei die Untersuchungseinheit eine Familie oder auch eine ganze Gesellschaft sein kann. Übertragungen zwischen Mitgliedern derselben Generation wird hingegen als horizontale Transmission bezeichnet. Der Begriff der obliquen Transmission bezieht sich auf Transmissionsvorgänge zwischen Angehörigen verschiedener Generationen, die jedoch nicht Eltern und Kinder sind.

2.2.4 Der Prozess der Transmission

Kulturelle Transmission kann, wie oben beschrieben, durch jede Art des sozialen Lernens erfolgen, von Prägung über Konditionierung, Beobachtung und Imitation bis hin zu direkter Instruktion. Diese Prozesse, die zum inhaltlichen Begreifen des Transmissionsgegenstands führen, können die Übertragung von Wissen und Fertigkeiten ausreichend erklären. Im Hinblick auf die Übertragung von Werthaltungen und Normen hingegen muss ein zusätzlicher Aspekt berücksichtigt werden. Hier erfolgt eine Transmission nur dann, wenn ein Individuum die fraglichen Werthaltungen und Normen wirklich als seine eigenen übernommen hat, wenn diese Werthaltungen und Normen also internalisiert worden sind (vgl. Flor & Flanagan Knapp, 2001; Grusec & Goodnow, 1994).

Den Prozess der Internalisierung beschreiben Grusec und Goodnow (1994) als Vorgang in zwei Schritten. Der erste Schritt beinhaltet die Wahrnehmung einer "Botschaft"; ein Kind nimmt beispielsweise wahr, dass seiner Mutter Ehrlichkeit sehr wichtig ist. In einem zweiten Schritt geht es um die Akzeptanz oder Ablehnung der Botschaft – das Kind entscheidet, ob es Ehrlichkeit in Zukunft auch selbst für erstrebenswert halten wird. Für eine erfolgreiche Transmission von Werthaltungen oder Normen sind beide Schritte kritisch. Nimmt ein Kind etwa im ersten Schritt die Werthaltung der Mutter inakkurat wahr, so kann diese Werthaltung auch nicht übertragen werden. Wenn das Kind andererseits die Werthaltung der Mutter zwar korrekt wahrnimmt, sie aber in einem zweiten Schritt nicht für sich selbst akzeptiert, dann erfolgt ebenfalls keine Transmission.

Der Transmissionsprozess kann durch verschiedene Bedingungen beeinflusst werden, die entweder die Wahrscheinlichkeit für eine akkurate Wahrnehmung oder aber die Bereitschaft zur Akzeptanz verändern. Faktoren, die eine Transmission begünstigen, werden von Schönpflug (2001) als Transmissionsriemen ("transmission belts") bezeichnet. Transmissionsriemen können auf zwei Arten wirken: Sie können den Transmissionsprozess moderieren, d. h. dafür sorgen, dass er besser funktioniert, oder sie können als Mediatoren einen Weg darstellen, über den die Weitergabe des Transmissionsinhalts

erfolgt (vgl. Albert, 2007). Als Moderatoren der intergenerationalen Transmission wurden z. B. Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung (ebd., 2007), persönliche Ressourcen der Eltern (Schönpflug, 2001) und der Grad der Übereinstimmung zwischen beiden Elternteilen (Hoge et al., 1982; Knafo & Schwartz, 2003) untersucht. Auch das Geschlecht des Elternteils und des Kindes scheint eine Rolle zu spielen; so berichtet etwa Boehnke (2001) von stärkerer Transmission in gleichgeschlechtlichen Dyaden. Mediatoren der Transmission können beispielsweise die akkurate Wahrnehmung der elterlichen Werthaltungen (Whitbeck & Gecas, 1988), die Häufigkeit der Diskussion bestimmter Themen (Schönpflug & Silbereisen, 1992) sowie Aspekte des Erziehungsverhaltens (Albert, 2007) sein.

2.2.5 Ähnlichkeit nach erfolgter Transmission: absolute vs. relative Transmission

Wie in Abschnitt 2.2.1 erläutert wurde, ist das Ergebnis kultureller Transmission auf gesellschaftlicher Ebene im Allgemeinen keine exakte Reproduktion sämtlicher Wissensinhalte, Fertigkeiten und Werthaltungen einer Generation durch die folgende. Auch auf individueller Ebene kann man zwischen absoluter und relativer Transmission unterscheiden (Vermulst et al., 1991). Dabei meint absolute Transmission, dass nach erfolgter Transmission – etwa nach der Übertragung einer bestimmten Werthaltung zwischen einer Mutter und ihrem Kind – beide Individuen genau die gleichen Vorstellungen bezüglich dieser Werthaltungen vertreten. Relative Transmission ist hingegen gegeben, wenn zwar eine Übertragung stattfindet, wenn die beteiligten Individuen dadurch aber nicht zu völliger Übereinstimmung gebracht werden. In der statistischen Aufbereitung eines Datensatzes könnte sich nach Vermulst et al. (1991) eine relative Transmission etwa dadurch zeigen, dass bezüglich einer bestimmten Werthaltung eine signifikante bivariate Korrelation zwischen Müttern und ihren Kindern gefunden wird, gleichzeitig aber Mittelwertsunterschiede zwischen der Mütter-Generation und der Generation der Kinder bestehen. Der umgekehrte Fall – gleiche Mittelwerte in den verschiedenen Generationen, aber keine bivariaten Korrelationen innerhalb der Familien – wäre hingegen ein Hinweis darauf, dass die Transmission durch außerfamiliäre Sozialisationsagenten, wie etwa die Medien, erfolgt (Arnett, 1995) oder auf eine Beeinflussung aller Befragten durch den Zeitgeist (Boehnke, 2001).

In der Forschungsliteratur wird häufig von relativer Transmission berichtet (z. B. Albert, 2007, Boehnke, 2001, Vermulst et al., 1991). Im Folgenden sollen mehrere Aspekte der Transmission erörtert werden, durch die relative im Vergleich zu absoluter Übertragung begünstigt wird.

2.2.6 Mögliche Ursachen des häufigen Auftretens relativer Transmission

2.2.6.1 Vielfalt der Einflüsse

In jeder Lebensphase trifft ein Mensch in der Regel auf eine Vielzahl potentieller Sozialisationsagenten (vgl. Arnett, 1995; Kucynski & Grusec, 1997; Trommsdorff & Dasen, 2001): Eltern und andere Verwandte, Lehrer und Klassenkameraden, Freunde, Arbeitskollegen und nicht zuletzt institutionelle und mediale Quellen können auf sein Wissen und seine Haltung zu einem bestimmten Thema einwirken. Zwar gibt es kulturelle und individuelle Unterschiede darin, welche und wie viele mögliche Vorbilder zur Verfügung stehen und wie machtvoll deren Einflüsse tatsächlich sind (Arnett, 1995; Schönflug, 2001); insgesamt erscheint es jedoch wenig plausibel, dass ein Kind Ansichten zu einem bestimmten Thema ausschließlich und vollständig von einem einzigen Sozialisationsagenten übernehmen sollte, während es von allen anderen völlig unberührt bliebe.

2.2.6.2 Selektivität der Transmission

In einer Beziehung zwischen zwei Menschen werden nicht alle Transmissionsinhalte gleich stark weitergegeben, die Transmission erfolgt also selektiv (vgl. Albert, 2007). In Studien zur vertikalen Transmission zwischen Eltern und Kindern wurden verschiedene Regelmäßigkeiten gefunden, die zum Teil den Interessen der Eltern oder der Kinder, zum Teil der Besonderheit der Eltern-Kind-Beziehung bzw. des familiären Kontextes zugeschrieben werden. So berichten etwa Phalet und Schönflug (2001) sowie Schönflug (2001), dass Werthaltungen aus dem kollektivistischen Spektrum, die eine familiäre Verbundenheit betonen, eher übertragen werden als individualistische. Sie interpretieren diese Ergebnisse als Bestätigung von Campbells (1975) Vorstellung einer "sozialen Evolution", in der Werte aufrecht erhalten und weiter entwickelt werden, die einer Gruppe für ihr Fortbestehen besonders nützlich sind.

Goodnow (1997) vermutet, dass Eltern besonders die Werthaltungen weitergeben möchten, die ihnen persönlich besonders wichtig sind. In Übereinstimmung dazu berichten Knafo und Schwarz (2003) sowie Whitbeck und Gecas (1988) von hoher Übereinstimmung zwischen den persönlichen Werthaltungen von Eltern und den Werthaltungen, die sie sich für ihre Kinder wünschen.

Kinder wiederum scheinen sich je nach Themenbereich unterschiedlich stark an ihren Eltern zu orientieren. Nach Kuczynski, Marshall und Schell (1997) suchen Jugendliche zwar bezüglich längerfristiger Themen den Rat ihrer Eltern, wenden sich aber im Hinblick auf altersspezifisch aktuelle Probleme – wie etwa die Annäherung ans andere Geschlecht – eher an Gleichaltrige.

2.2.6.3 *Transmission als transaktionaler Prozess*

Bei der Transmission wird ein Inhalt nicht einfach als exakte Kopie von einem Individuum auf das andere übertragen (vgl. Kuczynski et al. 1997). Der Prozess birgt vielmehr zahlreiche Möglichkeiten für eine Abänderung des Inhalts durch kognitive Verarbeitungsschritte. Valsiner (1988) spricht hier von einer Abfolge von sogenannten Externalisierungen und Internalisierungen. Seiner Darstellung nach beginnt beispielsweise die Transmission einer Werthaltung zwischen Mutter und Kind damit, dass die Mutter ihre Haltung zu einem bestimmten Wertinhalt externalisiert, also in Verhalten umsetzt. Die Externalisierung ist nicht nur durch die Werthaltung bzw. deren Ausprägung bestimmt, sondern auch durch andere persönliche Attribute der Mutter, was die akkurate Wahrnehmung der Werthaltung durch das Kind erschweren kann. Auf die Externalisierung folgt die oben beschriebene Internalisierung durch das Kind, bestehend aus Wahrnehmung und Akzeptanz. Mehrere Autoren betonen hier, dass das Kind nicht nur die Wahl zwischen völliger Ablehnung oder völliger Akzeptanz des Wahrgenommenen hat (z. B. Goodnow, 1997; Grusec & Goodnow, 1994; Ryan & Deci, 2000). Stattdessen scheint es verschiedene Internalisierungsgrade zu geben, die sich in ihrer Tiefe unterscheiden. Ein Kind kann eine bestimmte Werthaltung wirklich ganz in sein Selbstbild integrieren oder aber z. B. lernen, sich konform zu verhalten, um Strafe zu vermeiden (Ryan & Deci, 2000). Schließlich folgt eine weitere Externalisierung, nämlich die persönliche Art des Kindes, das Internalisierte in konkreten Situationen durch Handlungen oder in Meinungen auszudrücken. Auch Wissenschaftler, die bestimmte Werthaltungen messen wollen, erfassen natürlich Externalisierungen der Probanden zu bestimmten Zeitpunkten. Ein solches Verständnis impliziert, dass Wissen, Fertigkeiten und insbesondere Werthaltungen nicht nur durch Transmission erworben werden, sondern dass auch aktive Konstruktionsprozesse eine Rolle spielen (vgl. Grusec, Rudy, & Martini, 1997).

2.2.7 **Transmission als bidirektionaler Vorgang**

Wie in Abschnitt 2.1 bereits erläutert wurde, wird ein Individuum nicht nur von seiner Umwelt geformt, sondern übt auch seinerseits Einflüsse auf die Umgebung aus und bewirkt Veränderungen. Kuczynski et al. (1997) weisen darauf hin, dass auch die Transmissionsforschung nicht von einem unidirektionalen Prozess – beispielsweise von einseitigen Übertragungen von den Eltern auf die Kinder – ausgehen sollte. Sie schlagen vielmehr ein bidirektionales Modell vor, in dem Eltern ihre Kinder und umgekehrt Kinder ihre Eltern beeinflussen. Empirische Evidenz bietet etwa eine Längsschnittstudie

von Pinquart und Silbereisen (2004), in der Transmission verschiedener Werthaltungen – z. B. Bedeutung neuer Technologien, aber auch religiöse Einstellungen – von 11- bis 17-jährigen Jugendlichen auf ihre Eltern nachgewiesen wurde. Diese Ergebnisse mahnen zur besonderen Vorsicht bei der Interpretation korrelativer Ergebnisse, die ja keine Information zur Transmissionsrichtung enthalten (vgl. Hoge et al., 1982).

Trommsdorff und Kornadt (2003) geben zu bedenken, dass Ausmaß und Funktion von bidirektionalen Einflüssen zwischen Eltern und Kindern mit dem kulturellen Umfeld variieren kann. Eng damit verknüpft ist die kulturspezifische Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung als eher partnerschaftlich oder aber stark asymmetrisch (ebd., 2003). Zudem können sich die Einflussmöglichkeiten eines Kindes auf seine Eltern in kulturell unterschiedlicher Weise mit seinem Alter verändern (Kuczynski et al., 1997; Trommsdorff & Kornadt, 2003).

2.2.8 Intergenerationale Transmission zwischen Eltern und ihren Kindern

Die Transmission zwischen Eltern und ihren Kindern – mit der sich auch der empirische Teil dieser Arbeit befasst – nimmt eine Sonderstellung in der Theorie und Forschung zur kulturellen Transmission ein. Im Folgenden sollen diese Besonderheiten erläutert werden. Im Speziellen wird dabei auf die Rolle der Eltern als Sozialisationsagenten sowie auf das Jugendalter als Transmissionskontext eingegangen.

2.2.8.1 Sonderstellung der Eltern-Kind-Beziehung

Grundsätzlich können Menschen, zwischen denen kulturelle Transmission erfolgt, in vielerlei Beziehung zueinander stehen. (vgl. Abschnitt 2.2.3). Dennoch wenden sich Wissenschaftler häufig speziell den Eltern bzw. der Eltern-Kind-Beziehung zu, wenn sie Antworten auf Fragen der Entwicklung und des Werteerwerbs suchen (vgl. z. B. Albert, 2007; Knafo & Schwartz, 2001; 2003; 2004). Einige Autoren (z. B. Maccoby, 2000) weisen sogar auf das Risiko hin, dass der Rolle der Eltern auf Kosten anderer wichtiger Sozialisationsagenten zu viel Aufmerksamkeit gewidmet werden könnte. Andererseits bestehen durchaus Gründe für die ausführliche Erforschung der Transmission zwischen Eltern und Kindern. So fassen Kuczynski und Grusec (1997) Argumente dafür zusammen, dass die Eltern-Kind-Beziehung tatsächlich soziobiologische Eigenschaften aufweist, die eine besondere Bedeutung der Eltern für die Entwicklung eines Individuums plausibel erscheinen lässt. Die Autoren weisen auf die biologische Verbindung hin, die ja nicht nur genetische Ähnlichkeit impliziert, sondern auch ein einzigartiges, lebenslanges Verhältnis zu einem Beziehungspartner bedeutet, den niemand frei wählen kann.

Die Eltern gehören außerdem in vielen Kulturen zu den ersten wichtigen Bezugspersonen für ein Kind, verbringen in den ersten Lebensjahren viel Zeit mit ihm und kennen es besonders gut. Zudem, so die Autoren, räumen viele Gesellschaften Eltern besondere Rechte und Pflichten bezüglich ihrer Kinder ein, die häufig auch gesetzlich verankert sind. Eltern dürfen oft das Umfeld ihrer Kinder weitgehend bestimmen sowie disziplinarische Maßnahmen ergreifen, gelten aber andererseits häufig als verantwortlich für das Verhalten der Kinder (vgl. auch Grusec, Goodnow & Kuczynski, 2000). Mehr als in vielen anderen Beziehungsformen wird also in der Eltern-Kind-Beziehung explizit auch von außen erwartet, dass Transmission – im Sinne von Erziehung – stattfindet.

2.2.8.2 *Rolle der Eltern als Sozialisationsagenten*

Eltern als Repräsentanten der Kultur. Jede Eltern-Kind-Beziehung entsteht in einem kulturellen Kontext sowie als Teil eines Netzwerks familiärer Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart (Trommsdorff & Kornadt, 2003). Bei der Geburt des Kindes haben die Eltern in der Regel schon Sozialisationserfahrung in diesem Kontext und fungieren so für das Kind als erste Repräsentanten der Kultur (Arnett, 1995). So werden sich die Eltern, bewusst oder unbewusst, in ihrem Erziehungsverhalten an kulturspezifischen Rollenmodellen für Eltern (Arnett, 1995) und häufig auch am Erziehungsverhalten ihrer eigenen Eltern (Vermulst et al., 1991) orientieren. Super und Harkness (1986) weisen in ihrem Konzept der Entwicklungsnische (vgl. Abschnitt 2.1.1) zudem auf die Bedeutung der sogenannten "Caretaker Psychology" hin: Eltern haben kulturell geprägte Vorstellungen darüber, wie ein Kind sich entwickeln sollte und wie bestimmte Verhaltensweisen des Kindes zu interpretieren sind. Die "Caretaker Psychology" beeinflusst auf diese Weise natürlich den Umgang mit dem Kind und interagiert mit dem zweiten direkt von Eltern ausgeübten Element der Entwicklungsnische, den Gebräuchen bezüglich der Kinderpflege (ebd., 1986; vgl. auch Segal et al., 1999). Eltern führen ihre Kinder also durch alltägliche Interaktionen in das kulturelle Bedeutungssystem ein.

Eltern als Individuen in Entwicklung. Jede Mutter und jeder Vater ist ein Individuum mit eigener Entwicklungsgeschichte. Daraus ergeben sich für die Eltern-Kind-Beziehung sowie für die Transmission zwei Konsequenzen. Zum einen ist im Hinblick auf Werthaltungen intrakulturelle Variation zu erwarten (Schwartz, 1994). Einzelne Eltern werden in ihren Werten also – mehr oder weniger stark – von den gesellschaftlich üblichen abweichen (Goodnow, 1997). Wenn ihre eigenen Werthaltungen sich stark von den kulturell dominanten Vorstellungen unterscheiden, können Eltern versuchen, das

Kind von gegenläufigen Einflüssen abzuschotten bzw. sie dagegen zu wappnen, damit das Kind möglichst die elterlichen Vorstellungen übernimmt (vgl. Goodnow, 1997; Grusec, Goodnow & Kuczynski, 2000). Sie können aber auch erlauben, dass das Kind andere Haltungen entwickelt als sie selbst, um dem Kind eine optimale Anpassung an das Umfeld zu ermöglichen (Kuczynski et al., 1997; Youniss, 1994).

Die zweite Konsequenz liegt darin, dass Eltern sich wie alle Individuen in einem Prozess lebenslanger Entwicklung befinden (vgl. Baltes, 1990). In Interaktion mit ihrer Umwelt verändern sich Wissen, Fertigkeiten und Werthaltungen der Eltern noch während des Aufwachsens des Kindes (Goodnow, 1997). Auch die elterlichen Ziele für das Kind und die Beziehung zum Kind wandeln sich über die Zeit (Kuczynski et al., 1997). Diese Vorgänge müssen bei der Interpretation von Studien zur Transmission berücksichtigt werden.

Konkurrierende Ziele. Auch wenn Eltern ihrem Kind bestimmte Inhalte gern vermitteln möchten, arbeiten sie in der Regel nicht in jeder Interaktion auf die Internalisierung dieser Inhalte durch das Kind hin (Grusec & Goodnow, 1994). Häufig müssen Eltern in konkreten Situationen zwischen mehreren konkurrierenden Zielen wählen (Grusec et al., 1997). So kann eine Mutter z. B. in einer bestimmten Situation glauben, die Relevanz einer bestimmten Werthaltung nur auf Kosten der positiven Beziehung zu ihrem Kind vermitteln zu können, und in diesem Fall die Beziehung als wichtiger bewerten (Grusec & Goodnow, 1994). Je nach Transmissionsinhalt ist es auch denkbar, dass die Eltern gar nicht das Ziel einer vollständigen Internalisierung durch das Kind verfolgen. Geht es etwa um Verhaltenskonventionen, so kann den Eltern eine teilweise Zustimmung des Kindes oder einfach entsprechendes Verhalten in der Öffentlichkeit völlig genügen (Grusec et al., 2000).

2.2.8.3 *Das Jugendalter als Kontext der vertikalen Transmission*

Die Jugend als Orientierungsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenleben scheint in allen Kulturen zu existieren (Segall et. al, 1999) und gilt als Zeit, in der wichtige Weichen für die Persönlichkeitsentwicklung gestellt werden. So schreibt zum Beispiel Erikson (1968), dass Jugendliche in dieser Zeit eine Identitätskrise durchmachen, in der sie im Spannungsfeld zwischen Elternhaus, gesellschaftlichen Rollenanforderungen und weltanschaulichen Angeboten ihre eigenen Ziele und Werthaltungen finden müssen. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Werthaltungen Jugendlicher noch eher veränderlich sind.

Bezüglich der Eltern-Kind-Beziehung wird angenommen, dass Kinder im Jugendalter nach mehr Autonomie streben (Shaffer, 2002), was einen Wandel bzw. eine Neuverhandlung der Beziehung zu den Eltern impliziert (Demo, 1991). Wachsende Autonomie, aber auch bleibende Verbundenheit zu den Eltern scheinen universell wichtig zu sein, können sich aber in ihrer Bedeutung und in ihrem gegenseitigen Verhältnis kulturspezifisch unterscheiden (Rothbaum & Trommsdorff, 2007). Insgesamt ist anzumerken, dass größere Autonomie keinesfalls mit Ablehnung der Eltern einhergehen muss. Viele Jugendliche fühlen sich ihren Eltern weiterhin sehr nah und können diese Verbundenheit sogar zur Entwicklung ihrer Autonomie nutzen (Demo, 1991; Rothbaum & Trommsdorff, 2007; Ryan & Deci, 2000). Insofern ist davon auszugehen, dass die Bedingungen für Wertetransmission zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter durchaus günstig sind.

2.2.9 Transmissionsbegriff der vorliegenden Arbeit

Diese Arbeit beschäftigt sich mit vertikaler Transmission zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter. Sowohl theoretisch als auch in der Datenanalyse steht der Gedanke im Vordergrund, dass Mütter Werte an ihre Kinder weitergeben. Grundsätzlich jedoch wird Transmission als bidirektionaler Vorgang verstanden.

2.3 Werte

In der vorliegenden Arbeit wird die kulturelle Transmission von Werten untersucht. Das Wertesystem einer Kultur ist das zentrale definitorische Element, auf das sich alle kulturellen Manifestationen wie Gebräuche, Verhaltensregeln und die Funktionsweise der sozialen Institutionen beziehen (Matsumoto, 2000; Smith & Schwartz, 1997; vgl. Abschnitt 2.1.2.2). Daher ist der Prozess der Wertetransmission entscheidend für Kontinuität und Wandel einer Kultur (Schönpflug, 2001; Trommsdorff, Mayer & Albert, 2004). Im Folgenden soll der Wertbegriff definitorisch eingegrenzt werden, wobei insbesondere die Unterscheidung zwischen individuellen und kulturellen Werten herausgestellt wird. Anschließend sollen diejenigen Werthaltungen vorgestellt werden, die für diese Arbeit relevant sind.

2.3.1 Begriffsbestimmung

Über die adäquate Definition des Wertkonzepts existiert kein allgemeiner Konsens (Hechter, 1993). In der Forschungsliteratur zur Wertetransmission nehmen jedoch viele Autoren (z. B. Albert, 2007; Bardi & Schwartz, 2003; Knafo & Schwartz, 2001; 2004)

Bezug auf eine Definition von Rokeach (1973). Demnach ist ein Wert eine überdauernde Überzeugung, dass ein bestimmtes Verhalten oder ein Endzustand auf einer persönlichen oder sozialen Ebene einem gegenteiligen Verhalten oder Endzustand vorzuziehen ist. Rokeach (1973) übernimmt hier teilweise eine ältere Definition von Kluckhohn (1951), betont aber im Gegensatz zu diesem, dass es für die empirische Forschung wenig hilfreich ist, Werte als ein abstraktes Prinzip zu sehen, das Präferenzen *beeinflusst*. Vielmehr nimmt Rokeach (1973) an, dass ein Wert sich durch die Präferenzen eines Menschen definiert. Er weist außerdem darauf hin, dass Werte eine kognitive, eine affektive und eine behaviorale Komponente haben.

Der vorliegenden Arbeit soll ebenfalls die Definition von Rokeach (1973) zu Grunde gelegt werden. Wenn der Begriff "Werthaltung" verwendet wird, so ist dieser synonym zu "Wert" zu verstehen. Die in der Definition genannten "gegenteiligen" Verhaltensweisen bzw. Zustände werden in der vorliegenden Arbeit als Negation der entsprechenden Werthaltung verstanden. So würde etwa eine Person als individualistisch gelten, wenn sie ein bestimmtes individualistisches Ziel eher verfolgen würde als es nicht zu verfolgen (siehe unten, Abschnitt 2.3.4.1). Dabei wird angenommen, dass Werthaltungen interindividuell unterschiedlich stark ausgeprägt sein können (vgl. z. B. Schönflug, 2001). Ein Individuum gilt demnach als umso individualistischer, je deutlicher er oder sie individualistische Ziele und Verhaltensweisen gegenüber nicht individualistischen bevorzugt.

Zudem soll ein Hinweis von Hechter (1993) berücksichtigt werden, nach dem verschiedene Werte sich in der Breite ihres Anwendungsbereichs unterscheiden: Während einige Werte als "allgemeine Werte" in einer Vielzahl sehr unterschiedlicher Situationen relevant sind, beziehen sich andere als "bereichsspezifische Werte" auf bestimmte Lebensbereiche. Wie in Abschnitt 2.3.3 erläutert wird, werden in dieser Arbeit sowohl sehr allgemeine und als auch bereichsspezifische Werthaltungen untersucht.

2.3.2 Wertebenen: individuelle und kulturelle Werte

In der empirischen Forschung zu Werthaltungen sind zwei Ansätze zu unterscheiden: Während sich einige Autoren mit individuellen Werten einzelner Menschen beschäftigen (z. B. Goodnow, 1997), charakterisieren andere größere gesellschaftliche Einheiten – etwa Nationen – anhand so genannter kultureller Werte (z. B. Hofstede, 1980; Inglehart, 1997; Schwartz, 1994). Erstere beschreiben also die Individualebene; letztere bewegen sich auf der Kulturebene.

Individuelle Werthaltungen sind nach Trommsdorff und Kollegen (2004) Teile des Selbstkonzepts bzw. der Identität eines Menschen und schließen dessen Überzeugungen, Erwartungen, Wünsche und Ziele sowie seine Entscheidungen und Handlungsweisen ein. Sie sind das Ergebnis einer psychischen Dynamik, die sich aus der alltäglichen Auseinandersetzung eines Menschen mit einer Vielzahl von Entscheidungsmöglichkeiten ergibt (Schwartz, 1992). Kulturelle Werte sind hingegen als kollektive generalisierte Überzeugungen Teile eines komplexen Systems von ökologischen, ökonomischen, demographischen und institutionellen Bedingungen (Trommsdorff, 1989; Trommsdorff et al., 2004). Sie können nach Schwartz (1994) auch als kulturspezifische Art der Regulierung menschlicher Aktivitäten verstanden werden. Kulturelle Werte sind nicht nur für psychologische, sondern vor allem auch für soziologische Theorien von Interesse (z. B. Inglehart, 1997).

Beide Ebenen sind konzeptuell verschieden und statistisch voneinander unabhängig (Schwartz, 1994; Trommsdorff et al., 2004). Wenn beispielsweise zwei Werthaltungen auf individueller Ebene miteinander korrelieren, ist es durchaus möglich, dass sie auf kultureller Ebene unabhängig voneinander sind. Es ist daher nicht zulässig, von Zusammenhängen auf der Kulturebene auf Zusammenhänge auf der Individualebene zu schließen ("ökologischer Trugschluss") – oder umgekehrt von Zusammenhängen auf der Individualebene auf Zusammenhänge auf der Kulturebene ("umgekehrter ökologischer Trugschluss"; vgl. Hofstede, 1980).

Hingegen bestehen häufig Ähnlichkeiten zwischen der kulturellen Ausprägung bestimmter Werte und den individuellen Werten ihrer Mitglieder, was auf Interaktionen der beiden Ebenen zurückzuführen ist (Schwartz, 1994). So bilden die kulturellen Werte als Teil der Entwicklungsnische den Kontext, in dem der individuelle Werterwerb stattfindet (Trommsdorff et al., 2004). Das Individuum erlebt diese Werte als Teil seines Alltags und wird positiv verstärkt, wenn seine persönlichen Werthaltungen mit denen des Umfelds kompatibel sind. Andererseits impliziert ein Wandel der individuellen Werte vieler Mitglieder einer Kultur auch eine Veränderung der kulturellen Werte, beispielsweise muss die Funktionsweise sozialer Institutionen an die Überzeugungen der Individuen angeglichen werden (Schwartz, 1994).

2.3.3 Erfassung kultureller Werthaltungen: Bedeutsamkeit und Konsens

Individuelle Werthaltungen können relativ direkt über Befragungen einzelner Personen erhoben werden (z. B. Georgas, 1989). Kulturelle Werthaltungen lassen sich jedoch nicht unmittelbar erfassen. Schwartz (1994) nennt zwei Methoden, mit Hilfe derer sie

dennoch erschlossen werden können. Zum einen schlägt er vor, sich dem kulturellen Wertesystem über die Untersuchung kultureller Produkte, wie etwa überlieferte Erzählungen, anzunähern. Diese kulturellen Produkte werden kulturelle Werte insofern repräsentieren, als sie über längere Zeit hinweg von den Mitgliedern der Gesellschaft weitergegeben und bewahrt wurden, also offenbar in der Kultur als angemessen oder nützlich gelten. Die zweite Methode zur Messung kultureller Werte besteht darin, Daten über individuelle Mitglieder der jeweiligen Kultur zu aggregieren. Dieses Verfahren wird in der Forschung üblicherweise angewandt (Trommsdorff et al., 2004) und basiert auf den bereits dargelegten Überlegungen zur Interaktion der kulturellen und der individuellen Werteebene. Es wird dabei angenommen, dass Ähnlichkeiten in den Werthaltungen einzelner Kulturmitglieder durch Gemeinsamkeiten in der Sozialisation entstanden sind, welche wiederum die kulturellen Werthaltungen widerspiegeln. Daher kann das Mittel über die Werthaltungen der Individuen als eine Annäherung für die kulturellen Werthaltungen betrachtet werden (vgl. auch Schwartz, 1994). Dennoch kann der Mittelwert allein kein vollständiges Bild der kulturellen Wirklichkeit zeichnen: Eine sehr homogene kulturelle Gemeinschaft kann den gleichen Mittelwert hervorbringen wie eine heterogene Gruppe, in der die Werthaltungen der Einzelnen in beide Richtungen stark vom Mittel abweichen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, bei der Untersuchung kultureller Werte auch beide Aspekte zu berücksichtigen: sowohl das Mittel als auch die Streuung der Werthaltungen zwischen den Kulturmitgliedern. Schwartz und Sagie (2000) verwenden hier die Bezeichnungen "Bedeutsamkeit" oder "Wichtigkeit" ("importance") und "Konsens" ("consensus"). Die Bedeutsamkeit einer Werthaltung wird im Mittelwert der Bevölkerung ausgedrückt und zeigt, ob der jeweilige Wertinhalt in dieser Kultur überhaupt eine wichtige Rolle spielt. Wird der Wertinhalt stark bejaht oder aber stark abgelehnt, so ist er kulturell bedeutsam. In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe "Bedeutsamkeit" und "Wichtigkeit" synonym verwendet. Der kulturelle Konsens bezüglich einer Werthaltung bezieht sich darauf, wie stark die Kulturmitglieder in ihrer Beurteilung des Wertinhalts übereinstimmen. Rechnerisch kann der kulturelle Konsens über die Standardabweichung erfasst werden, wobei eine geringere Standardabweichung stärkeren Konsens bedeutet. Schwartz und Sagie (2000) betonen, dass kulturelle Bedeutsamkeit und kultureller Konsens nicht in einer bestimmten Weise systematisch voneinander abhängen. Sie vermuten stattdessen, dass beide Aspekte kultureller Werte durch das Zusammenwirken des spezifischen Wertinhalts mit bestimmten gesellschaftlichen Gege-

benheiten entstehen. So konnten sie zeigen, dass der allgemeine Wertekonsens in einer Gesellschaft mit deren sozioökonomischer Entwicklung steigt, und zwar sowohl für bedeutsame als auch für weniger bedeutsame Werthaltungen.

2.3.4 Charakterisierung der untersuchten Werthaltungen

Im folgenden Abschnitt sollen die allgemeinen und bereichsspezifischen Werthaltungen genauer beschrieben werden, deren Transmission im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit untersucht wird.

2.3.4.1 Individualismus/Kollektivismus

Das Konstrukt Individualismus/Kollektivismus wurde von Hofstede (1980) in die Werteforschung eingeführt und hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Individualismus/Kollektivismus wird vor allem in der kulturvergleichenden Psychologie intensiv untersucht und zur Erklärung zahlreicher Kulturspezifika herangezogen.

Hofstedes (1980) ursprüngliche Arbeit basiert auf einer Befragung von Mitarbeitern der Firma IBM in 40 Ländern und zielte darauf ab, valide Dimensionen zur Charakterisierung von Kulturen bzw. Nationen zu extrahieren. Individualismus/Kollektivismus wird hier als bipolare soziologische Dimension verstanden, die das Verhältnis von Individuum und Kollektiv beschreibt (Hofstede, 1980; 1994). In kollektivistischen Kulturen sind die Menschen während der gesamten Lebensspanne in kohäsive Gruppen eingebunden, die sie unterstützen, denen sie aber auch unbedingte Loyalität schulden (Hofstede & Hofstede, 2005). Hingegen werden Gruppen in individualistischen Kulturen eher als Mittel zu bestimmten Zwecken gesehen: vom Einzelnen wird erwartet, sich um sich selbst und seine engere Familie zu kümmern (Hofstede, 1980, Hofstede & Hofstede, 2005).

Von Seiten der psychologischen Forschung wurde in Frage gestellt, ob Individualismus und Kollektivismus kulturübergreifend vergleichbare Bedeutungen haben (Trommsdorff et al., 2004; vgl. auch Abschnitt 2.1.2.1). Schwartz und Bilsky (1990) konnten zeigen, dass die Unterscheidung zwischen individualistischen Werthaltungen einerseits und kollektivistischen Werthaltungen andererseits kulturübergreifend bedeutsam ist. Trommsdorff und Friedlmeier (2004) weisen jedoch darauf hin, dass vor allem kollektivistische Werthaltungen verschiedene Formen annehmen bzw. sich in verschiedenen Bereichen zeigen können: Beispielsweise werden kollektivistische Werthaltungen in Ostasien vor allem auf die Familie bezogen, während der Begriff des Kollektivismus in Russland vor allem mit der Gleichverteilung materieller Güter assoziiert wird. Kagitci-

basi (1994) fordert eine Unterscheidung der psychischen Aspekte des Individualismus/Kollektivismus-Konzeptes von den sozial-normativen, die von strukturellen Veränderungen – wie etwa wachsender Industrialisierung – stärker beeinflusst würden. Nach Triandis (1995) gewinnt die Dimension Individualismus/Kollektivismus ihre Aussagekraft vor allem in Verbindung mit der Frage, ob diese Werthaltungen im Rahmen einer hierarchischen sozialen Ordnung oder auf Basis egalitärer Beziehungen gelebt wird. Er schlägt daher vor, zwischen vertikalem und horizontalem Individualismus und Kollektivismus zu unterscheiden.

In zahlreichen Studien wurde Individualismus/Kollektivismus auch als psychologisches Konstrukt auf der individuellen Ebene untersucht. Dabei wurde Individualismus meist als Präferenz für Autonomie, Unabhängigkeit und Selbstaktualisierung verstanden und auch mit Rationalität, Wertschätzung persönlicher Leistung sowie Hedonismus in Verbindung gebracht. Kollektivismus wurde als soziale Orientierung mit großer Bedeutung der In-Group beschrieben, bei der die Pflichterfüllung gegenüber der Gruppe sehr ernst genommen wird (vgl. Kim, Triandis, Kagitcibasi, Choi & Yoon, 1994; Triandis, 1995; Trommsdorff et al., 2004). Schwartz und Bilsky (1990) fassen zusammen, dass eine individualistische Werthaltung sich in einer bevorzugten Verfolgung individueller Ziele ausdrückt, während bei kollektivistischer Orientierung vor allem den Interessen der In-Group gedient wird. Mit dem Konzept des Individualismus/Kollektivismus auf Individualebene ist auch die Unterscheidung zwischen independentem und interdependentem Selbst (Markus & Kitayama, 1991) verknüpft: Nach diesem Ansatz sehen Menschen mit independentem Selbst sich als von anderen klar getrennte, gefestigte Einheit an, während Menschen mit interdependentem Selbst sich über ihre Verbundenheit zu anderen definieren. Um die Unterscheidung zwischen kultureller und individueller Ebene deutlicher zu machen, schlagen Triandis, Leung, Villareal und Clack (1985) vor, die Bezeichnung Individualismus/Kollektivismus nur noch auf der Kulturebene zu verwenden; auf individueller Ebene soll von Idiozentrismus/Allozentrismus gesprochen werden. In der Literatur hat sich diese Terminologie jedoch nicht vollständig durchgesetzt (z. B. Albert, 2007; Kim et al., 1994; Trommsdorff et al., 2004). Daher wird das Begriffspaar Individualismus/Kollektivismus in der vorliegenden Arbeit für die Individual- und für die Kulturebene gleichermaßen verwendet, wobei jeweils spezifiziert wird, ob von einer individuellen oder von einer kulturellen Werthaltung die Rede ist.

Bei der Untersuchung von Werthaltungen auf individueller Ebene hat sich gezeigt, dass individualistische und kollektivistische Werthaltungen hier offenbar keine einander aus-

schließenden Gegensätze sind. Beide Tendenzen können innerhalb eines Individuums koexistieren (Sinha & Tripathi, 1994; Triandis, 1994; Trommsdorff et al., 2004). Hofstede (1994) empfiehlt daher, Individualismus und Kollektivismus auf der individuellen Ebene auf zwei Dimensionen abzubilden.

2.3.4.2 Familienwerte

Der Begriff der Familienwerte wird hier im Sinne von Georgas (1989) verwendet. Er beschreibt die allgemeine Wertschätzung eines traditionellen Familienbildes als bereichsspezifische Werthaltung vor dem Hintergrund einer allgemeineren kollektivistischen Orientierung (Georgas, 1989). Inhaltlich werden hierarchisch strukturierte, mit bestimmten Rechten und Pflichten versehene Rollen der einzelnen Familienmitglieder sowie ein starker Zusammenhalt innerhalb der Familie betont.

Georgas (1989, 1991) erfasste Familienwerte im Rahmen von Studien zu den Auswirkungen des sozialen Wandels in Griechenland. Diese Untersuchungen verglichen Stadtbewohner mit Menschen aus ländlichen Gebieten Griechenlands, wo Großfamilien häufig noch eng zusammenlebten. Es zeigte sich, dass die traditionellen Werte für die Stadtbewohner insgesamt weniger wichtig sind und außerdem nur auf die Mitglieder der Kernfamilie angewandt werden, während sie im ländlichen Raum für die Großfamilie gelten. Zudem zeigte sich ein Generationeneffekt: Jugendliche lehnten die traditionellen Werte, insbesondere hierarchische Geschlechterrollen, stärker ab als ihre Eltern.

2.4 Wertetransmission im Kontext der Kultur: Die Rolle des normativen Gehalts von Werten

In diesem abschließenden Teil der theoretischen Ausführungen sollen die bisher dargelegten Konzepte – Kontextabhängigkeit, kulturelle Transmission sowie kulturelle und individuelle Werthaltungen – miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit soll hergeleitet und thematisch eingegrenzt werden. Zudem werden Ergebnisse einiger Studien berichtet, die sich mit verwandten Themen auseinandersetzen.

2.4.1 Kultur und Wertetransmission: Mögliche Untersuchungsansätze

Auf theoretischer Ebene bestehen verschiedene Möglichkeiten, den Prozess der intergenerationalen Wertetransmission mit den kulturellen Werthaltungen des Umfelds in Verbindung zu bringen. Dabei stehen unterschiedliche Fragestellungen im Vordergrund: Wertewandel, Konflikte zwischen kulturellen Werten und den Werten der Eltern oder

aber die durchschnittliche intergenerationale Transmission in bestimmten kulturellen Kontexten.

Studien zum Wertewandel beschäftigen sich mit der Ähnlichkeit der Werthaltungen von Eltern und Kindern innerhalb eines Landes, wobei das Augenmerk auf absoluten Unterschieden in den Mittelwerten zwischen den Generationen liegt (vgl. Boehnke, 2001). Im Kulturvergleich kann so untersucht werden, in welchem Umfeld Kontinuität oder Wandel kultureller Werte zu erwarten sind (vgl. Gelfand, Nishii & Raver, 2006), ohne auf das Ausmaß einzugehen, in dem die kulturelle Transmission innerhalb der Familie erfolgt. In anderen Studien liegt das Augenmerk auf der intergenerationalen Wertetransmission in Familien, in denen die Werthaltungen der Eltern mit den kulturellen Werten des Umfelds im Konflikt stehen (Goodnow, 1997). Beispielhaft sind hier Studien über Migranten zu nennen. So fasst etwa Youniss (1994) die Ergebnisse von Untersuchungen zusammen, die einen Wandel der elterlichen Sozialisationswerte nach der Immigration der Familie in eine andere Kultur zeigen.

Studien zur durchschnittlichen Bedeutung intergenerationaler Transmission im kulturellen Kontext beschäftigen sich ebenfalls mit der Transmission von Werten auf der Ebene der Familie bzw. zwischen Eltern und ihren eigenen Kindern (z. B. Phalet & Schönplflug, 2001; Schönplflug, 2001). Dabei werden ein Elternteil und sein Kind als Dyade betrachtet. Mittels korrelativer oder regressionsanalytischer Berechnungen wird festgestellt, wie stark der durchschnittliche Zusammenhang zwischen den persönlichen Werthaltungen der Eltern und denen ihrer Kinder ist. Im Kulturvergleich kann dann untersucht werden, inwiefern kulturelle Unterschiede im Ausmaß dieses Zusammenhangs durch Unterschiede in bestimmten Kulturmerkmalen erklärt werden können (z. B. Albert, Trommsdorff & Wisnubrata, 2006). Dieser Ansatz wird auch in der vorliegenden Arbeit übernommen. Als Kulturmerkmale interessieren dabei die kulturellen Werthaltungen.

2.4.2 Normativer Gehalt als psychologisch relevanter Aspekt kultureller Werthaltungen

Die kulturelle Ausprägung einer Werthaltung wird zum einen durch die Bedeutsamkeit des Wertinhalts, zum anderen durch das Ausmaß des Konsenses der Kulturmitglieder bezüglich dieser Einschätzung charakterisiert (vgl. Abschnitt 2.3.3). Beide Facetten können einen psychologisch relevanten Aspekt kultureller Werthaltungen widerspiegeln: den normativen Gehalt, der dieser Werthaltung innerhalb der Kultur zu Eigen ist (vgl. Gelfand et al., 2006). Nach Brehm, Kassin und Fein (2002) bezeichnet eine soziale

Norm "a general rule of conduct reflecting standards of approval and disapproval". Wer sich nicht an eine Norm hält, muss negative Konsequenzen – in Form von Missbilligung des Umfelds oder weitergehender Sanktionen – tragen.

Für jeden Lebensbereich, also auch im Hinblick auf Werthaltungen, bestehen in einer Kultur mehr oder weniger klare Normen, und deren Verletzung kann mehr oder weniger stark sanktioniert werden (Gelfand et al., 2006). Hohen normativen Gehalt erwarten die Autoren zum einen für Lebensbereiche, die in einer Gesellschaft sehr wichtig sind. Für kulturelle Werthaltungen würde dies bedeuten, dass größere Bedeutsamkeit – gemessen durch den Mittelwert – mit höherem normativem Gehalt einhergeht. Ein weiteres Zeichen für normativen Gehalt ist nach Gelfand et al. (2006) eine geringe kulturelle Varianz. In diesem Fall werden relevante Verhaltensweisen im Sinne des Konsenses konsistent vorgelebt und verstärkt; sie stellen das "übliche" Verhalten für alle Gruppenmitglieder dar. Im Hinblick auf kulturelle Werthaltungen kann dementsprechend ein Anstieg des normativen Gehalts und eines gewissen Drucks zur Konformität auch mit wachsendem kulturellem Konsens erwartet werden. Die Vorstellung, dass sich normativer Gehalt sowohl in einem hohen Mittelwert als auch in einer geringen Varianz bzw. in einer geringen Standardabweichung zeigen kann, fügt sich in das oben beschriebene Modell von Schwartz und Sagie (2000) ein, die kulturelle Werte durch die beiden Aspekte Bedeutsamkeit und Konsens charakterisieren (vgl. Abschnitt 2.3.3). Gelfand und Kollegen (2006) nehmen hier an, dass Bedeutsamkeit und Konsens nicht unabhängig voneinander sind. Ihrer Meinung nach müsste in sehr bedeutsamen Bereichen auch ein hoher Konsens herrschen.

Auf der Verhaltensebene erwarten Gelfand et al. (2006), dass sich einzelne Mitglieder der Kultur oder Gesellschaft den Normen umso stärker anpassen, je deutlicher diese ausgeprägt und je empfindlicher die zu erwartenden Sanktionen bei Abweichungen sind. Für Bardi und Schwartz (2003) liegt hier eine Erklärung für die Beobachtung, dass die interindividuelle Varianz im Verhalten nicht in jeder Situation gleich ist (Shoda & Mischel, 2000): In Situationen mit hohem normativem Gehalt – wenn also etwa Werthaltungen involviert sind, die in der Kultur sehr wichtig sind bzw. bezüglich deren Einschätzung ein starker kultureller Konsens besteht – könnten sich die Verhaltensweisen Einzelner stärker ähneln als in anderen Situationen, weil die Akteure Sanktionen vermeiden wollen.

Auch empirisch konnten Bardi und Schwartz (2003) diese Überlegungen untermauern. In ihrer Studie ordneten die Versuchsteilnehmer zehn Werte verschiedenen Inhalts nach

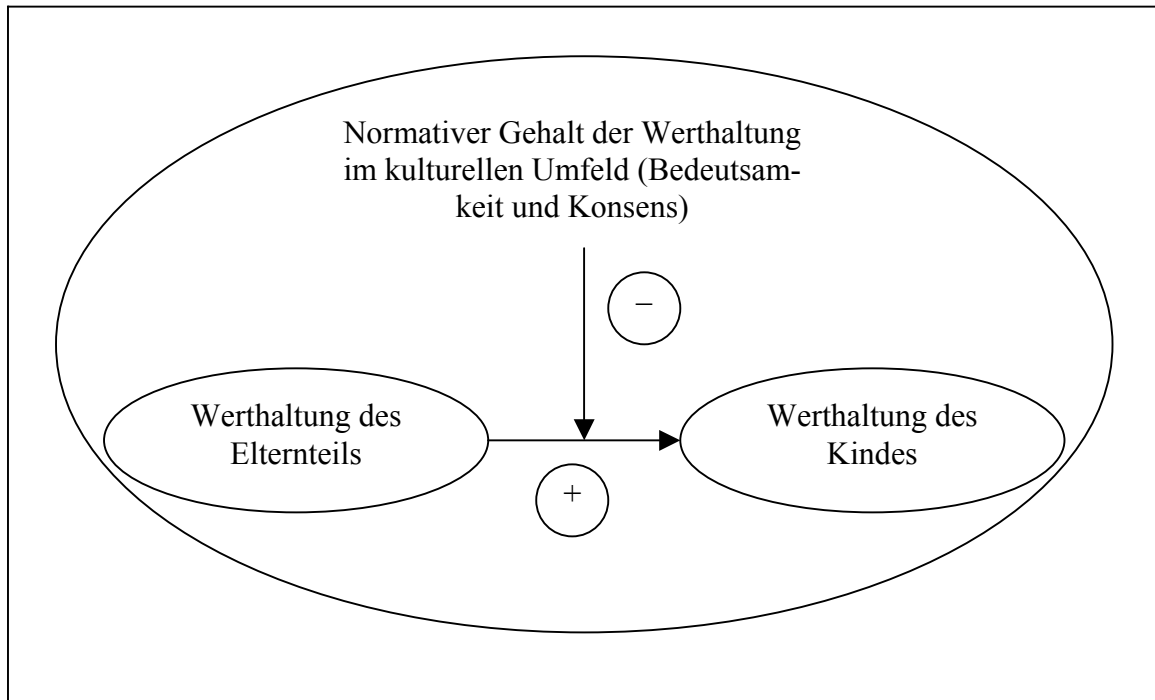
ihrer Wichtigkeit. Außerdem wurde über Selbst- und Fremdeinschätzungen erfasst, wie oft jeder Teilnehmer im Jahr vor der Untersuchung bestimmte Verhaltensweisen gezeigt hatte, in denen sich jeweils eine der zehn Werthaltungen ausdrückt. Auf diese Weise konnte gemessen werden, wie stark die berichteten persönlichen Werthaltungen mit dem Verhalten zusammenhängen, ob Personen also eine bestimmte Werthaltung umso häufiger durch ihr Verhalten zeigen, je wichtiger ihnen diese Werthaltung im Vergleich zu anderen Werten ist. Diese Übereinstimmung war besonders gering in Bezug auf Werthaltungen, die von der Gesamtstichprobe als relativ wichtig im Vergleich zu anderen Werten eingestuft worden waren.

2.4.3 Normativer Gehalt und intergenerationale Transmission von Werten

Für die Eltern-Kind-Transmission von Werten ist dieser Ansatz insofern relevant, als der erste Schritt des Transmissionsprozesses auf der akkuraten Wahrnehmung einer Werthaltung beruht (vgl. Abschnitt 2.2.4). Nach den Ausführungen des vorangegangenen Abschnitts erscheint es plausibel, dass Eltern, deren persönliche Einschätzung einer Werthaltung mit hohem normativem Gehalt von der kulturell üblichen Haltung abweicht, diese Abweichung in ihrem Verhalten nicht in vollem Ausmaß zeigen, weil sie Sanktionen des Umfelds bewusst oder unbewusst fürchten. Wenn die Eltern aber durch ihr Verhalten nicht ihre persönlichen Werthaltungen ausdrücken, ist es für die Kinder schwierig, die Werthaltungen ihrer Eltern akkurat wahrzunehmen. Hoher normativer Gehalt einer Werthaltung müsste demnach ein moderierender Faktor sein, der die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung abschwächt. Diese theoretischen Überlegungen liegen dem empirischen Teil dieser Arbeit zu Grunde. Abbildung 1 stellt den vermuteten Zusammenhang graphisch dar.

Abbildung 1:

Normativer Gehalt einer Werthaltung als Moderator der intergenerationalen Transmission dieser Werthaltung



Bisher liegen zum Zusammenhang zwischen den kulturellen Ausprägungen bezüglich einer Werthaltung und der intrafamilialen Transmission dieser Werte nur wenige empirische Befunde vor, doch diese wenigen deuten tatsächlich darauf hin, dass eine starke Zustimmung sowie ein deutlicher Konsens auf Kulturebene die Eltern-Kind-Transmission der entsprechenden Werthaltung verringern.

So berichtet etwa Boehnke (2001), dass in einer Studie mit Studenten aus Deutschland und deren Eltern die bivariaten Korrelationen zwischen den Werthaltungen der Eltern und denen ihrer Kinder stärker ausfielen, wenn diese Werthaltungen in der Elterngeneration insgesamt als wenig wichtig eingestuft wurden. Die Auswirkung eines hohen kulturellen Konsenses zeigte sich in einer Studie von Hoge et al. (1982) zur Übertragung religiöser und sozialer Werthaltungen. Sie stellten einen geringeren Zusammenhang zwischen Elternwerten und Werten der Kinder fest, wenn die Familie Teil einer bezüglich dieser Werthaltung sehr homogenen Gruppe war.

In einer kulturvergleichenden Studie haben Albert et al. (2006) kulturelle Werte und intergenerationale Wertetransmission in Deutschland und Indonesien einander gegenüber gestellt. Dabei zeigten sich Muster, die auf eine Schwächung der Transmission durch den normativen Gehalt von Werten hinweisen. So werden Familienwerte in Indo-

nesien als wichtiger eingestuft als in Deutschland, und es besteht eine geringere Varianz in den Einschätzungen der Teilnehmer. Gleichzeitig ist in Indonesien die intergenerationale Transmission von Familienwerten schwächer als in Deutschland. Analoge Ergebnisse berichten die Autoren für die Transmission von Individualismus, wobei allerdings Deutschland die Kultur mit höherem Mittelwert, kleinerer Standardabweichung und geringerer intrafamiliärer Transmission ist. Da nur zwei Kulturen verglichen wurden, konnte in dieser Studie allerdings nicht belegt werden, worauf dieser Effekt zurückzuführen ist: auf den Mittelwert – also die Bedeutsamkeit der Werthaltung –, auf die Standardabweichung bzw. den kulturellen Konsens oder auf eine andere Variable, in der sich Deutschland und Indonesien unterscheiden. Diese Frage könnte beantwortet werden, wenn der quantitative Zusammenhang zwischen dem normativen Gehalt einer Werthaltung und Transmission systematisch untersucht wird. Ein entsprechender Versuch soll in der vorliegenden Arbeit unternommen werden.

2.4.4 Normativer Gehalt bestimmter Werte: Abgrenzung zu anderen Kulturmerkmalen

Im vorangegangenen Abschnitt wurde erläutert, welche Zusammenhänge zwischen dem normativen Gehalt einer Werthaltung und der intergenerationalen Transmission dieses Wertes angenommen werden. Diese Thematik soll im Folgenden von zwei verwandten Konzepten abgegrenzt werden, die in der vorliegenden Arbeit ausdrücklich nicht im Vordergrund stehen: von kulturellen Werten als Transmissionskontext für andere Werte sowie von Normativität im Sinne eines allgemeinen Kulturmerkmals.

2.4.4.1 Allgemeine kulturelle Werthaltungen als Transmissionskontext für andere Werte

Allgemeine Werthaltungen beeinflussen Bewertungen und Verhalten in einer Vielzahl von Situationen (vgl. Abschnitt 2.3.1). Auf kultureller Ebene stellen sie eine Grundhaltung dar, die sich durch Gebräuche, soziale Institutionen und in den Interaktionen zwischen Kulturmitgliedern ausdrückt.

Bezüglich der hier relevanten allgemeinen kulturellen Werte (Individualismus und Kollektivismus) haben Trommsdorff und Kornadt (2003) mögliche Auswirkungen auf den wechselseitigen Einfluss zwischen Eltern und Kindern beschrieben. Dabei beziehen sie sich nicht direkt auf die Wertetransmission, sondern allgemein auf die bidirektionalen Einflüsse zwischen den Generationen. Die Autoren weisen darauf hin, dass in kollektivistischen Kulturen – etwa in einigen ostasiatischen Ländern – großer Wert auf die Konformität zu sozialen Rollen sowie auf Selbstkontrolle gelegt wird; individuelle Ziele

zu verfolgen gilt dort als unreif (vgl. auch Markus & Kitayama, 1991; Trommsdorff, 1995). Sowohl Eltern als auch Kinder sind in diesen Kulturen aufgrund sozialer Verhaltensnormen in ihren Verhaltensmöglichkeiten eingeschränkt und können nur innerhalb dieser Grenzen aufeinander eingehen. Trommsdorff und Kornadt (2003) vermuten daher, dass die Einflussnahme zwischen Eltern und Kindern in individualistischen Kulturen leichter möglich ist als in kollektivistischen. Allerdings sind kulturspezifische Abweichungen von diesem allgemeinen Zusammenhang möglich. So weisen Trommsdorff und Kornadt (2003) darauf hin, dass die Einflussmöglichkeiten innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung sich in Japan mit dem Alter des Kindes stark verändern.

Dieser Ansatz behandelt die allgemeinen kulturellen Werthaltungen also als übergeordnetes kulturelles Merkmal, durch das die Transmission ganz anderer Inhalte beeinflusst wird. In der vorliegenden Arbeit hingegen wird nicht der Einfluss von Individualismus oder Kollektivismus auf die Wertetransmission im Allgemeinen betrachtet. Stattdessen werden die spezifischen Auswirkungen des normativen Gehalts von Individualismus auf die Transmission von Individualismus sowie der Einfluss des normativen Gehalts von Kollektivismus auf die Transmission von Kollektivismus untersucht.

2.4.4.2 Normativität als allgemeines Kulturmerkmal

Gelfand et al. (2006) nehmen an, dass unterschiedliche Lebensbereiche innerhalb einer Kultur sich in ihrem normativen Gehalt unterscheiden können (vgl. Abschnitt 2.4.2). Sie vermuten jedoch auch, dass in manchen Kulturen eine allgemeine Tendenz zu hohem Konformitätsdruck in einer Vielzahl von Lebensbereichen besteht, während in anderen nur wenig auf die Einhaltung von Normen geachtet wird. Daher schlagen sie vor, zwischen "tight" und "loose" (also fest bzw. streng und locker bzw. lose) im Sinne eines übergreifenden Kulturmerkmals zu unterscheiden. In der vorliegenden Arbeit soll jedoch nicht die Wertetransmission in "tight cultures" mit jener in "loose cultures" verglichen werden. Vielmehr wird für jede Werthaltung einzeln erhoben, wie hoch ihr normativer Gehalt in jeder der untersuchten Kulturen ist.

2.4.5 Bedeutung des Wertinhalts

Boehnke (2001) kritisiert, dass in vielen Studien zur Wertetransmission die inhaltliche Bedeutung der untersuchten Werte außer Acht gelassen wird. Er hält diesen Faktor für potentiell bedeutsam. Auch empirische Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass die Zusammenhänge zwischen den Werthaltungen einzelner Familienmitglieder je nach Wertinhalt verschieden groß sind. Beispielsweise scheinen Werthaltung zur Gruppen-

orientierung und Verbundenheit stärker innerhalb der Familie weitergegeben zu werden als Werthaltungen, die sich auf Unabhängigkeit und Autonomie beziehen (z. B. Fischer, 2006; Schönflug, 2001; vgl. auch Abschnitt 2.2.6.2). Allerdings lassen sich hieraus keine Annahmen darüber ableiten, ob sich die Auswirkung des normativen Gehalts einer Werthaltung auf ihre intergenerationale Transmission je nach Wertinhalt unterscheidet.

Die Ausführungen von Arnett (1995) zur "broad vs. narrow socialization" (im Folgenden als "weite" bzw. "enge" Sozialisation übersetzt) legen zunächst die Vermutung nahe, dass nicht alle Werthaltungen das gleiche Potential haben, durch ihre kulturelle Bedeutsamkeit und den Konsens vieler Kulturmitglieder Druck zu konformem Verhalten zu erzeugen. In Kulturen mit weiter Sozialisation werden nach Arnett (1995) Individualismus, Unabhängigkeit und Selbstexpression hoch geschätzt, während in Kulturen mit enger Sozialisation Konformität und Gehorsam erwartet werden. Es besteht also eine gewisse konzeptuelle Ähnlichkeit zur Unterscheidung zwischen individualistischen und kollektivistischen Kulturen. Eltern sind nach der Darstellung des Autors immer Repräsentanten der Kultur und stehen unter einem gewissen normativen Druck seitens der Gesellschaft, deren Erwartungen zu erfüllen. Dieser Druck sei jedoch in Kulturen mit enger Sozialisation weitaus stärker, das akzeptierte Ausmaß an Abweichungen von kulturellen Normen sei geringer. Es wäre demnach zu erwarten, dass Eltern in Kulturen mit breiter Sozialisation ihre persönlichen Werte eher ausdrücken können und dort somit eine stärkere Transmission individueller Werte zwischen Eltern und Kindern stattfindet. Eine offene Frage bleibt hier, wie sich die Transmission der individuellen Werthaltung "Individualismus" in individualistischen Kulturen gestaltet. Den obigen Ausführungen folgend, könnte die Freiheit zum Ausdruck persönlicher Werte auch für Individualismus gelten. Dies würde bedeuten, dass auch Individuen mit gering ausgeprägten Tendenzen sich ihrer persönlichen Haltung entsprechend – also entgegen der allgemeinen kulturellen Werthaltung – verhalten dürften, ohne dafür sanktioniert zu werden.

Andererseits erscheint es auch denkbar, dass die persönliche Werthaltung "Individualismus" in individualistischen Kulturen eine Sonderstellung einnimmt: Sie könnte eine von wenigen Werthaltung sein, bezüglich derer auch individualistische Kulturen bzw. Kulturen mit weiter Sozialisation Konformität zur kulturellen Norm fordern. So weist etwa Arnett (1995) darauf hin, dass in Kulturen mit weiter Sozialisation Individualität und Selbstexpression durchaus normativen Charakter besitzen. Auch Hofstede (1980) beschreibt die in den Vereinigten Staaten von Amerika – einer von ihm als sehr indivi-

dualistisch eingestuften Kultur – vertretene Ansicht, dass die Nation ihre Stärke und ihren Wohlstand dem Individualismus verdanke. In den USA besteht also ein Interesse des Kollektivs am Fortbestehen eines hohen Grades an Individualismus. Auch empirisch gibt es Hinweise darauf, dass Individualismus in individualistischen Kulturen ebenso aufrecht erhalten und weiter gegeben wird wie Kollektivismus in kollektivistischen Kulturen. Beispielweise konnte die Rangfolge der von Hofstede (1980) untersuchten Länder auf der Dimension Individualismus/Kollektivismus in späteren Untersuchungen repliziert werden (vgl. Hofstede & Hofstede, 2005).

2.5 Zusammenfassung: Theoretischer Hintergrund und Fragestellung

Jeder Mensch entwickelt sich in Auseinandersetzung mit seiner sozialen Umgebung, also mit seinem kulturellen Umfeld. Ein wichtiger Mechanismus zur gegenseitigen Anpassung ist dabei die kulturelle Transmission – die Übertragung von Wissen und Fertigkeiten, aber auch von Denk- und Bewertungsweisen zwischen den Menschen. Eine besondere Stellung nimmt dabei die Transmission von Werten ein. Da Werthaltungen ja nicht nur dem Individuum eine Orientierungsmöglichkeit für sein Handeln bieten, sondern auch das Zusammenleben regeln, ist eine gewisse Übereinstimmung unerlässlich in jeder Gruppe von Menschen, die miteinander interagieren. Diese Übereinstimmungen, die "kollektiven generalisierten Überzeugungen", werden auch als kulturelle Werte bezeichnet.

Wertetransmission kann grundsätzlich zwischen allen Menschen stattfinden. Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt jedoch auf der Eltern-Kind-Transmission. Dabei wird angenommen, dass die Eltern ihre Werte verbal oder in ihrem Verhalten ausdrücken und dass ihre Kinder diese Werthaltungen wahrnehmen und internalisieren. Es ist davon auszugehen, dass die individuellen Werte der Eltern den kulturellen Werten nicht gänzlich widersprechen, sie aber auch nicht exakt widerspiegeln. Zwar sind sie Teil dieser Kultur, können mit den kulturellen Werthaltungen leben und tragen selbst zu deren Gestaltung bei, aber sie haben auch individuelle prägende Erfahrungen gemacht.

Die Wertetransmission innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung findet in einem kulturellen Kontext statt. Das bedeutet nicht nur die erwähnte teilweise Überlappung der elterlichen individuellen Werte mit den kulturellen Werten, es bedeutet auch, dass der kulturelle Kontext den Prozess der Transmission selbst beeinflussen kann. In der vorliegenden Arbeit interessiert vor allem, welche Auswirkungen der normative Gehalt einer Werthaltung – ihre Bedeutsamkeit auf Kulturebene sowie das Ausmaß des kulturellen Kon-

senses über ihre Wichtigkeit – auf die Stärke der intergenerationalen Transmission dieser Werthaltung hat. Die Verletzung von Normen kann Sanktionen nach sich ziehen, und auch empirisch gibt es Hinweise darauf, dass der Zusammenhang zwischen individuellen Werthaltungen und Verhalten bei größerem normativem Gehalt dieser Werthaltung geringer ist. Wenn sich jedoch die persönlichen Werthaltungen von Eltern weniger stark in ihrem Verhalten ausdrücken, so können ihre Kinder diese Werthaltungen weniger gut wahrnehmen; die Transmission wird beeinträchtigt. Daher wird angenommen, dass die intergenerationale Transmission einer Werthaltung umso schwächer ausfällt, je höher der normative Gehalt dieser Werthaltung im kulturellen Umfeld der Familie ist. Zur empirischen Untersuchung dieser Frage wurde die Methode des Kulturvergleichs gewählt. So ist es möglich, die Transmission in verschiedenen Kontexten zu messen, in denen der normative Gehalt einer Werthaltung jeweils verschieden groß ist. Um sicher zu gehen, dass diese Unterschiede im normativen Gehalt tatsächlich bestehen, wurde ein Index für die Normativität direkt aus den Daten ermittelt. Im Sinne des kulturvergleichenden Ansatzes basiert die vorliegende Arbeit auf der Annahme, dass der Prozess der Transmission sowie der Einfluss von Normativität auf Verhalten über alle Kulturen hinweg grundsätzlich vergleichbar ist.

3 Hypothesen und Fragestellungen

Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit befasst sich damit, wie die intergenerationale Transmission einer Werthaltung durch ihre kulturelle Bedeutsamkeit sowie durch das Ausmaß des diesbezüglichen kulturellen Konsenses beeinflusst wird. Sowohl Bedeutsamkeit als auch Konsens werden dabei als Indizes für den normativen Gehalt einer Werthaltung betrachtet, wobei größere Bedeutsamkeit und höherer Konsens für eine stärkere Normativität stehen. Angenommen wird, dass wachsender normativer Gehalt einer Werthaltung deren intergenerationale Transmission abschwächt (vgl. Abschnitt 2.4.3). Formal handelt es sich also um Hypothesen über eine Moderatorfunktion von kultureller Bedeutsamkeit und kulturellem Konsens (vgl. Abschnitt 2.2.4). Diese Hypothesen werden für die Werthaltungen Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte untersucht. Im Folgenden werden die Hypothesen für jede Werthaltung getrennt formuliert, es handelt sich jedoch um analoge Annahmen für alle Werthaltungen.

Die theoretische Herleitung der Hypothesen stützt sich nicht auf spezifische Eigenschaften von Müttern im Gegensatz zu Vätern; die Argumentation ist grundsätzlich auch nicht auf ein bestimmtes Lebensalter des Kindes bezogen (vgl. Abschnitt 2.5). Da jedoch in die Analyse nur Daten von Müttern und deren Kindern im Jugendalter eingehen konnten (vgl. Stichprobenbeschreibung im Abschnitt 4.1.) und die Ergebnisse daher nicht ohne Weiteres auf Väter oder Kinder in anderen Altersgruppen generalisierbar sind, werden die Hypothesen auch nur für die untersuchten Personengruppen aufgestellt.

3.1 Moderation der intergenerationalen Transmission von Individualismus

Hypothese 1:

Abschwächung der Transmission von Individualismus durch normativen Gehalt

Für die Werthaltung Individualismus gilt:

- Je bedeutsamer die Werthaltung Individualismus in einer Kultur ist, desto geringer ist der Zusammenhang zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter bezüglich dieser Werthaltung (H 1.a)
- Je höher der Konsens über die Bedeutsamkeit von Individualismus in einer Kultur ist, desto geringer ist der Zusammenhang zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter bezüglich dieser Werthaltung (H 1.b)

3.2 Moderation der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus

Hypothese 2:

Abschwächung der Transmission von Kollektivismus durch normativen Gehalt

Für die Werthaltung Kollektivismus gilt:

- Je bedeutsamer die Werthaltung Kollektivismus in einer Kultur ist, desto geringer ist der Zusammenhang zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter bezüglich dieser Werthaltung (H 2.a)
- Je höher der Konsens über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus in einer Kultur ist, desto geringer ist der Zusammenhang zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter bezüglich dieser Werthaltung (H 2.b)

3.3 Moderation der intergenerationalen Transmission von Familienwerten

Hypothese 3:

Abschwächung der Transmission von Familienwerten durch normativen Gehalt

Für die Werthaltung Familienwerte gilt:

- Je bedeutsamer die Familienwerte in einer Kultur sind, desto geringer ist der Zusammenhang zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter bezüglich dieser Werthaltung (H 3.a)
- Je höher der Konsens über die Bedeutsamkeit von Familienwerten in einer Kultur ist, desto geringer ist der Zusammenhang zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter bezüglich dieser Werthaltung (H 3.b)

4 Methoden

4.1 Stichprobe

4.1.1 Das "Value of Children and Intergenerational Relations"-Projekt

In der vorliegenden Arbeit werden Daten ausgewertet, die im Rahmen Projektes "Value of Children and Intergenerational Relations"(vgl. Trommsdorff & Nauck, o. D.; 2005) erhoben wurden. Diese kulturvergleichende Studie – im Folgenden als VOC-Projekt bezeichnet – wird von Prof. G. Trommsdorff (Universität Konstanz) und Prof. B. Nauck (Universität Chemnitz) geleitet und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Sie knüpft an ein Forschungsprojekt an, das in den 1970-er Jahren durchgeführt wurde und das sich mit den Prozessen beschäftigte, die den unterschiedlichen Fertilitätsraten in verschiedenen Ländern zu Grunde liegen (Hoffman & Hoffman, 1973; Arnold, 1975). In dieser ursprünglichen "Value of Children"-Studie wurde vor allem untersucht, welchen psychisch-emotionalen und ökonomischen Wert Kinder in einer Kultur für ihre Eltern haben bzw. welche Nachteile in der Elternschaft gesehen werden. Diese positiven wie negativen "Werte" der Kinder wurden in Zusammenhang zu sozio-ökonomischen Bedingungen einerseits und Fertilitätsraten andererseits gesetzt.

Das aktuelle VOC-Projekt greift diese Thematik ebenfalls auf, seine Fragestellung ist jedoch weiter gefasst (Trommsdorff & Nauck, 2005). Betrachtet wird hier das Zusammenspiel von allgemeinen Werthaltungen, kindbezogenen Werten und den intrafamilialen Beziehungen über drei Generationen hinweg. Dabei wird der psychologische Blickwinkel durch eine familiensoziologische Perspektive ergänzt (vgl. Albert, 2007). Die erhobenen Daten schließen neben Angaben zu Werthaltungen auch Informationen über Bindungsstil, Beziehungsqualität, Erziehungsstil und -ziele, gegenseitige Unterstützung der Familienmitglieder sowie eine Vielzahl soziodemographischer Variablen mit ein (Trommsdorff & Nauck, o. D.)

In der vorliegenden Arbeit werden Daten aus den sechs Kernländern der Studie (China, Deutschland, Indonesien, Israel/Westjordanland, Südkorea, Türkei) sowie Daten aus fünf weiteren Ländern (Frankreich, Japan, Polen, Indien und Südafrika) verwendet; das Gesamtprojekt wird jedoch fortlaufend um Daten aus weiteren Ländern ergänzt. Die Stichprobenpläne des VOC-Projektes sehen vor, dass in jedem Land 300 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren (davon die Hälfte weiblich), deren Mütter und 100 Großmütter mütterlicherseits sowie 300 Mütter von zwei- bis fünfjährigen Kindern befragt werden (Trommsdorff & Nauck, o. D.). In einigen der Länder weicht der Stichproben-

umfang jedoch von diesen Plänen ab (vgl. Abschnitt 4.1.3). Die vorliegende Arbeit berücksichtigt nicht die Daten aller Teilnehmer; verwendet werden nur die Angaben der Jugendlichen und die ihrer Mütter.

4.1.2 Kulturelle Hintergründe der Befragten

Die Grundlage für den empirischen Teil dieser Arbeit bilden alle VOC-Datensätze über Mütter und ihre Kinder im Jugendalter, die der Konstanzer Arbeitsgruppe im Juli 2007 zur Verfügung standen und sich in ersten Datenscreenings und Analysen als verwendbar erwiesen haben. Die Daten der tschechischen Stichprobe wurden aus Gründen der Vergleichbarkeit nicht einbezogen, da in Tschechien – anders als in allen anderen Kulturen – ausschließlich weibliche Jugendliche befragt worden waren. Die statistische Analyse stützt sich daher letztendlich auf Daten von Befragten aus 12 Ländern bzw. Regionen: China, Deutschland, Frankreich, Indien, Indonesien, Israel, Japan, Polen, Südafrika, Südkorea, Türkei und Westjordanland.

Detaillierte Beschreibungen der politischen und sozialen Hintergründe sind für viele dieser Kulturen in Trommsdorff & Nauck (2005) zu finden. In der vorliegenden Arbeit sollen die 12 Kulturen aus Platzgründen nur anhand einiger Fakten vorgestellt und einander gegenübergestellt werden, die charakteristisch für die wirtschaftliche Entwicklung, Gesundheit und Bildung bzw. für die vorherrschende religiös-weltanschauliche Orientierung sind. Alle Daten werden nach dem "World Factbook" der CIA (Central Intelligence Agency, 2007) zitiert. Tabelle 1 fasst die Merkmale für jede Kultur zusammen. Tabelle 2 bezieht sich auf dieselben Daten, stellt aber für jedes Merkmal mit Ausnahme der religiösen Orientierung eine Rangfolge der Länder bzw. Regionen vor.

Tabelle 1:

Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und Religion in den 12 Ländern bzw. Regionen (Länder/Regionen in alphabetischer Reihenfolge)

Land /Region	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	Alphabetisierungsrate^b	Gesamtfruchtbarkeitsrate^c	Kindersterblichkeit^d	Lebenserwartung bei Geburt^e	Religiöse Orientierung^f
<i>China</i>	7800	90.9 (86.5)	1.75	22.12	72.88	<i>offiziell atheistisch; traditionell taoistisch/buddhistisch</i>
<i>Deutschland</i>	31900	99 (99)	1.40	4.08	78.95	<i>christlich 68 %</i>

Fortsetzung der Tabelle: siehe nächste Seite

Land /Region	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	Alphabetisierungsrate^b	Gesamtfruchtbarkeitsrate^c	Kindersterblichkeit^d	Lebenserwartung bei Geburt^e	Religiöse Orientierung^f
Frankreich	31200	99 (99)	1.98	3.41	80.59	christlich (römisch-katholisch) 83-88%; muslimisch 5-10 %
Indien	3800	61 (47.8)	2.81	34.16	68.59	hinduistisch 80.5 %; muslimisch 13.4%
Indonesien	3900	90.4 (86.8)	2.38	32.14	70.16	muslimisch 86.1%; christlich 8.7 %
Israel	26800	97.1 (95.9)	2.36	6.75	79.59	jüdisch 76.4 %; muslimisch 16 %
Japan	33100	99 (99)	1.23	2.80	83.52	shintoistisch/buddhistisch 84 %
Polen	14400	99.8 (99.7)	1.26	7.07	75.19	christlich (römisch-katholisch) 89.8 %
Südafrika	13300	86.4 (85.7)	2.16	59.44	42.45	christlich 79.8 %; kein Bekenntnis 15.1 %
Südkorea	24500	97.9 (96.6)	1.28	6.05	77.23	christlich 26.3 %; buddhistisch 23.2 %; kein Bekenntnis 49.3 %
Türkei	9100	87.4 (79.6)	1.89	38.33	72.88	muslimisch 98 %
Westjordanland	1500	92.4 (88)	4.17	18.67	73.46	muslimisch 75 %; jüdisch 17 %; christlich und andere 8%

Anmerkungen: ^a Angaben in US-Dollar; Schätzungen für 2006; Westjordanland für 2005. ^b Prozentsatz der Bevölkerung über 15 Jahren, die lesen und schreiben kann. In Klammern ist die Alphabetisierungsrate für die weibliche Bevölkerung angegeben. Daten aus Schätzungen/Volkszählungen der Jahre 2000 bis 2005. ^c Englisch: "Total fertility rate". Durchschnittliche Zahl der Geburten pro Frau. Berechnungsgrundlage ist die Zahl der Frauen, die 2007 zwischen 15 und 44 Jahre alt waren ("gebärfähiges Alter"). Für die Berechnung wird angenommen, dass die altersspezifischen Geburtenzahlen von 2007 für den gesamten Zeitraum stabil bleiben, in dem diese Frauen im gebärfähigen Alter sind. ^d Todesfälle von Kindern unter einem Jahr pro 1000 Lebendgeburten (2007). ^e in Jahren; Schätzungen von 2007. ^f Genannt sind nur religiöse Gruppen, denen mehr als 5 % der Bevölkerung angehören. Ursprung und Aktualität der Daten sind nicht genannt. Zwischen formaler Religionszugehörigkeit und praktiziertem Glauben kann nicht unterschieden werden.

Tabelle 2

Rangfolge der 12 Länder bzw. Regionen im Bezug auf Merkmale der Wirtschaft, Bildung und Gesundheit

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf^a	Alphabetisierungsrate^b	Gesamtfruchtbarkeitsrate^c	Kindersterblichkeit^d	Lebenserwartung bei Geburt^e
Japan (23)	Polen	Westjordanland (49)	Südafrika (43)	Japan (3)
Deutschland (27)	Deutschland	Indien (86)	Türkei (72)	Frankreich (10)
Frankreich (30)	Frankreich	Indonesien (110)	Indien (74)	Israel (21)
Israel (39)	Japan	Israel (111)	Indonesien (76)	Deutschland (32)
Südkorea (45)	Südkorea	Südafrika (119)	China (103)	Südkorea (54)
Polen (72)	Israel	Frankreich (136)	Westjordanland (118)	Polen (76)
Südafrika (76)	Westjordanland	Türkei (144)	Polen (171)	Westjordanland (94)
Türkei (93)	China	China (161)	Israel (175)	China (103)
China (107)	Indonesien	Deutschland (194)	Südkorea (181)	Türkei (104)
Indonesien (150)	Türkei	Südkorea (207)	Deutschland (210)	Indonesien (135)
Indien (154)	Südafrika	Polen (209)	Frankreich (216)	Indien (145)
Westjordanland (196)	Indien	Japan (214)	Japan (219)	Südafrika (214)

Anmerkungen: ^a In absteigender Rangfolge. In Klammer ist der Rangplatz des Landes/der Region unter 229 Ländern/Regionen angegeben, deren Bruttoinlandsprodukte pro Kopf im "World Factbook" (Central Intelligence Agency, 2007) angegeben sind. Weitere Erläuterungen: siehe Anmerkungen zu Tabelle 1. ^b In absteigender Rangfolge; Deutschland, Frankreich und Japan haben gleich hohe Raten und sind daher in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Zu Grunde liegen die Daten für die Gesamtbevölkerung über 15 Jahren. Weitere Erläuterungen: siehe Anmerkungen zu Tabelle 1. ^c In absteigender Rangfolge. In Klammern angegeben ist der Rangplatz des Landes/der Region unter 222 Ländern/Regionen, deren Gesamtfruchtbarkeitsrate im "World Factbook" der CIA (ebd., 2007) aufgelistet sind. Weitere Erläuterungen: siehe Anmerkungen zu Tabelle 1. ^d In absteigender Rangfolge. In Klammern: Rang der Länder unter 222 Ländern/Regionen, für die dem "World Factbook" der CIA (ebd., 2007) Informationen zur Kindersterblichkeit vorliegen. Weitere Erläuterungen: siehe Anmerkungen zu Tabelle 1. ^e in absteigender Rangfolge. In Klammern findet sich der Rang der Länder/Regionen unter 222 Ländern/Regionen, für die im "World Factbook" der CIA (ebd., 2007) Angaben zur Lebenserwartung vorhanden sind. Weitere Erläuterungen: siehe Anmerkungen zu Tabelle 1.

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Unter den 12 Ländern bzw. Regionen hat Japan mit 33100 US-Dollar das höchste, das Westjordanland mit 1500 US-Dollar das niedrigste Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Unter den 229 Ländern, deren BIP pro Kopf im "World Factbook" der CIA (ebd., 2007) angegeben sind, erstreckt sich die Spannweite der 12-Länder/Regionen-Stichprobe der vorliegenden Arbeit von Platz 23 bis Platz 196. Es ist also nicht das gesamte Spektrum des auf der Welt vorkommenden wirtschaftlichen Wohlstands vertreten. Nur drei der 12 Länder/Regionen – Indonesien, Indien und das Westjordanland – liegen unterhalb des Medians (Rang 115). Die Stichprobe spiegelt also die weltweiten Unterschiede im BIP pro Kopf nicht genau wieder; in den Ländern der Stichprobe herrscht eher etwas größerer Wohlstand.

Alphabetisierungsrate. Die Alphabetisierungsrate wird hier zum einen als Index für die formale Bildung der Bevölkerung, zum anderen als Hinweis auf Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern betrachtet. In Polen, Deutschland, Frankreich und Japan kann praktisch die gesamte Bevölkerung lesen und schreiben; in Südkorea und Israel ist die Alphabetisierungsrate ebenfalls sehr hoch. Indien stellt mit einer Rate von 61% einen Ausreißer nach unten dar. Eine Rangfolge der Alphabetisierungsraten für alle Länder, deren Daten vorliegen, wird im "World Factbook" (ebd., 2007) nicht abgegeben; sie wurde hier auch nicht berechnet, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Ein Blick ins "World Factbook" (ebd., 2007) zeigt jedoch, dass in einigen Ländern nur etwa 30 % der Bevölkerung lesen und schreiben kann. Ein solches Land ist in der vorliegenden Arbeit nicht vertreten; die VOC-Stichprobe ist also wohl auch hier nicht ganz repräsentativ.

Bezüglich der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zeigt eine Überprüfung per Augenschein, dass die Alphabetisierungsrate der Frauen meist unter der Rate der Gesamtbevölkerung liegt; nur in vollständig alphabetisierten Ländern können Männer und Frauen gleich häufig lesen und schreiben. Besonders in den Daten für Indien, Indonesien, die Türkei und das Westjordanland wird deutlich, dass Frauen im Bezug auf die formale Bildung im Durchschnitt benachteiligt sind.

Gesamtfruchtbarkeitsrate. Unter den 12 Ländern und Regionen, die hier behandelt werden, hat das Westjordanland mit 4.17 Kindern pro Frau die höchste Gesamtfruchtbarkeitsrate, Japan mit 1.23 Kindern pro Frau die niedrigste. Die Spannweite der Stichprobe umfasst die Plätze 49 bis 214 von 222; sie ist also im Vergleich zu den 222 Ländern, für die dem "World Factbook" der CIA (ebd., 2007) Angaben vorliegen, in Richtung

niedrigerer Raten verschoben. Dieser Trend zeigt sich auch darin, dass nur vier der 12 Länder/Regionen oberhalb des Medians von 111.5 liegen, wobei sich Indonesien und Israel mit den Rängen 110 und 111 schon dicht am Median befinden. Die Stichprobe scheint also die Verteilung der Fruchtbarkeitsraten über die Länder der Welt hinweg nicht optimal wiederzugeben.

Kindersterblichkeit und Lebenserwartung. Die Kindersterblichkeitsrate sowie die Lebenserwartung bei der Geburt werden hier vor allem als Hinweis auf die gesundheitliche Lage der Bevölkerung gesehen. Bezüglich der Kindersterblichkeit gibt es zwischen den Ländern und Regionen der Stichprobe große Unterschiede, die Rate reicht von 59.44 pro 1000 Lebendgeburten (Südafrika) bis 2.80 (Japan). Während jedoch die 42 Länder, die unter den im "World Factbook" (CIA, 2007) erfassten Ländern die höchsten Kindersterblichkeitsraten aufweisen, nicht in der Stichprobe vertreten sind, liegen mit Japan, Frankreich und Deutschland drei der 12 Stichproben-Länder in der Spitzengruppe der Länder mit den niedrigsten Raten (Ränge 219, 216 und 210 von 222). Insgesamt scheint also die gesundheitliche Versorgung in den 12 Ländern/Regionen etwas überdurchschnittlich zu sein. Eine ähnliche Einschätzung ergibt sich auch aus der Betrachtung der Daten zur Lebenserwartung. Hier zeigt sich zunächst eine breite Spannweite innerhalb der Stichproben-Länder von 83.52 Jahren (Japan, Rang 3 von 222) bis 42.45 Jahren (Südafrika, Rang 214 von 222). Allerdings erweist sich Südafrika hier als Ausreißer innerhalb der Stichprobe; mit Ausnahme Südafrikas ist das Land mit der geringsten Lebenserwartung Indien mit 68.59 Jahren (Rang 145). Nur drei der 12 Länder und Regionen liegen auf einem Rangplatz unterhalb des Medians von 111.5. Die Qualität der Gesundheitsversorgung scheint also zwar innerhalb der Stichprobe verschieden zu sein. Diese Unterschiede bildet aber nicht die Verteilung der weltweiten Ungleichheiten ab.

Religion. Im Hinblick auf die vorherrschenden religiösen und weltanschaulichen Gruppen zeigt sich in den 12 Ländern bzw. Regionen eine große Diversität. Zwar ist das Christentum in vier der 12 Länder/Regionen dominant, aber mit Islam, Judentum, Hinduismus, Buddhismus, Shintoismus und Taoismus sind auch andere religiöse Orientierungen vertreten, die weltweit von Bedeutung sind. Bezüglich der späteren Dateninterpretation sollte hier beachtet werden, dass die unterschiedlichen religiösen Hintergründe als Erklärung für kulturelle Unterschiede in Frage kommen. Innerhalb der hier untersuchten Stichprobe von 12 Ländern/Regionen lässt sich dieser Faktor jedoch nur begrenzt in Berechnungen einbeziehen, da einige der religiösen Orientierungen nur in ei-

nem der untersuchten Länder einflussreich sind (z. B. hat der Hinduismus nur in Indien viele Anhänger); eine Konfundierung mit anderen kulturellen Faktoren ist daher nicht kontrollierbar.

Zusammenfassung. Zwischen den 12 Ländern bzw. Regionen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, herrschen merkliche Unterschiede bezüglich Wirtschaftsaufkommen, Bildung, Gesundheit und religiöser Orientierung. Insgesamt kann diese Stichprobe jedoch nicht als repräsentativ für alle Länder und Regionen der Erde betrachtet werden. In diesem Zusammenhang ist auch auf die geographische Verteilung der untersuchten Regionen hinzuweisen: Während aus Asien und Europa jeweils mehrere Länder vertreten sind, wurden auf dem amerikanischen Kontinent sowie in Australien/Ozeanien keine Daten erhoben; auch Afrika ist nur unzureichend vertreten. Besonders das Fehlen von Daten aus Lateinamerika und Schwarzafrika lässt vermuten, dass die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nicht vollständig generalisierbar sind.

4.1.3 Datenerhebung

Im Folgenden soll kurz beschrieben werden, wie in den einzelnen Ländern bzw. Regionen bei der Datenerhebung vorgegangen wurde. Für alle Befragungen gilt, dass die Interviews in der jeweiligen Landessprache bzw. Muttersprache der Interviewpartner durchgeführt wurden.

China. Die Datenerhebung in China wurde von den Kooperationspartnern Prof. Gang Zheng, Prof. Shaohua Shi und Prof. Hong Tang organisiert (Trommsdorff & Nauck, 2003) und 2002/2003 durchgeführt. Die Befragten stammen aus Beijing, aus den Provinzen Henan und Yunnan sowie aus der autonomen Region Guanxi Zhuang und wurden über Schulen oder Einwohnerstatistiken kontaktiert. In China wurden gezielt Menschen aus der Stadt und vom Land untersucht, da die Lebensbedingungen von Stadt- und Landbevölkerung in China unterschiedlich sind (Zheng, Shi & Tang, 2005). Die Mütter wurden bei sich zu Hause oder in Büros öffentlicher Einrichtungen von geschulten Interviewern befragt; die Jugendlichen füllten die Fragebögen in der Schule selbst aus.

Deutschland. Die Befragten der deutschen Stichprobe stammen aus Konstanz, Chemnitz und Essen. Zu ihrer Rekrutierung wurden von den Einwohnermeldeämtern Zufallsstichproben von Müttern mit Kindern zwischen 14 und 17 Jahren zur Verfügung gestellt. Die Interviews mit den Müttern wurden bei den Befragten zu Hause von geschulten Inter-

viewerinnen geführt, während die Jugendlichen den Fragebogen in einem separaten Raum selbst ausfüllten. Die Erhebung in Deutschland fand 2002 statt und wurde von den Leitern des VOC-Projekts, Prof. Gisela Trommsdorff und Prof. Bernhard Nauck, koordiniert (vgl. Trommsdorff & Nauck, 2003).

Frankreich. Die französischen Daten wurden zwischen 2002 und 2004 von Studentinnen der Kooperationspartnerin Prof. Colette Sabatier im Rahmen von Abschlussarbeiten erhoben (Albert, 2007). Die Interviewpartner stammen teilweise aus Paris bzw. Bordeaux und Umgebung, teilweise aus kleineren Ortschaften überall in Frankreich. Die Kontakte zu ihnen wurden über Schulen, Sportvereine und persönliche Bekanntschaften hergestellt.

Indien. Die Datenerhebung in Indien erfolgte im Jahr 2002 in Zusammenarbeit mit Prof. Ramesh Mishra. Auch hier wurden gezielt sowohl Stadt- als auch Landbewohner befragt. Die städtische Stichprobe wurde in Varanasi über Zufallsstichproben von Schülern im entsprechenden Alter rekrutiert. Der Kontakt zu den Landbewohnern wurde mit Hilfe lokaler Informanten aus 16 Dörfern hergestellt, die jeweils etwa 100 bis 120 Kilometer von Varanasi entfernt liegen. Geschulte Interviewer führten die Gespräche bei den Befragten zu Hause; die städtischen Jugendlichen wurden in ihren Schulen interviewt. In Indien wurden auf Anraten der Kooperationspartner Jugendliche bis zum Alter von 19 Jahren rekrutiert (vgl. Mishra et al., 2005).

Indonesien. Auch in Indonesien wurden eine städtische und eine ländliche Stichprobe erhoben. Der Kontakt zu den Befragten wurde über Schulen in Bandung (West Java) und Umgebung hergestellt. Geschulte Interviewerinnen besuchten die Mütter im Jahr 2002 bei diesen zu Hause; die Jugendlichen füllten den Fragebogen selbst aus. Die indonesischen Kooperationspartner waren Prof. Kusdiratri Setiono, Prof. Samsunuwijati Marat und Dr. Lieke Wisnubrata (vgl. Albert et al., 2005; Trommsdorff & Nauck, 2003).

Israel und Westjordanland. Unter Leitung der Kooperationspartner Dr. Asher Ben-Arieh und Dr. Muhammad Haj-Yahia wurden Juden und Muslime aus Israel sowie Muslime aus dem Westjordanland befragt. Die Interviews führten Studentinnen durch, die ihre Interviewpartner vor allem aus ihrem persönlichen Umfeld rekrutierten. Die jüdische Stichprobe stammt aus Israel; die befragten Muslime in Israel aus Taybe, Tira und Kfar Qasem. Im Westjordanland wurden Teilnehmer aus Ramallah und Umge-

bung sowie aus Abu Dees befragt. Die Interviews wurden 2002 und 2003 durchgeführt (J. Suckow, persönliche Kommunikation, 8. Oktober 2007).

Japan. Die japanischen Teilnehmer wurden von einer japanischen Studentin der französischen Kooperationspartnerin, Prof. Colette Sabatier, rekrutiert (B. Mayer, persönliche Kommunikation, 1. Oktober 2007). Die Befragten wurden 2004 in Tokyo und Nagoya über Schulen kontaktiert.

Polen. Die Datenerhebung in Polen wurde von Dr. Katarzyna Lubiewska (Bydgoszcz) organisiert und konnte durch die Kooperation mit Prof. Romuald Derbis (Czestochowa), Prof. Anna Kwaitkowska (Bialystok), Prof. Hanna Liberska und Dr. Renata Konieczna-Wozniak (Poznan) auf verschiedene Städte im östlichen, zentralen und westlichen Teil Polens ausgedehnt werden. Die Interviews wurden zwischen 2005 und 2007 von geschulten Studenten im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten durchgeführt. Die Rekrutierung erfolgte über persönliche Kontakte; die Interviewer befragten jedoch keine eigenen Bekannten, sondern Bekannte anderer Studenten. Die Befragungen wurden bei den Teilnehmern zu Hause durchgeführt (K. Lubiewska, persönliche Kommunikation, 2. Oktober 2007).

Südafrika. In Südafrika wurden Angehörige der Nord-Sotho-Volksgruppe befragt. Die Erhebung fand im Jahr 2003 unter Leitung von Prof. Karl Peltzer in der Provinz Limpopo statt. Die Stichprobe wurde über die Auswahl von Haushalten in bestimmten Regionen gewonnen. Wenn in einem Haushalt mehrere potentielle Interviewpartner, also Frauen mit Kindern im passenden Alter lebten, wurde diejenige gewählt, die als nächstes Geburtstag hatte (vgl. Sam, Peltzer & Mayer, 2005).

Südkorea. Die Datenerhebung in Südkorea wurde von den Kooperatoren Prof. Uichol Kim, Prof. Young-Shin Park und Prof. Young-Eun Kwon organisiert. Die Interviewpartner wurden 2002 über Schulen in der Provinz Geyonggi nahe Seoul kontaktiert und füllten den Fragebogen eigenständig aus (vgl. Trommsdorff & Nauck, 2003).

Türkei. In der Türkei wurden ebenfalls eine städtische und eine ländliche Stichprobe unterschieden. Die Stadtbewohner wurden 2002 unter Leitung von Prof. Cigdem Kagitcibasi und Dr. Bilge Ataca in Istanbul befragt (Kagitcibasi & Ataca, 2005). Jugendliche im passenden Alter wurden über Schulen in verschiedenen Stadtteilen rekrutiert, in denen unterschiedliche sozioökonomische Bedingungen herrschen. Während die Mütter

von geschulten Interviewerinnen zu Hause befragt wurden, füllten die Jugendlichen den Fragebogen im Beisein der Interviewerin selbst aus.

Die Daten der Landbewohner 2002 wurden unter Leitung von Prof. Bernhard Nauck erhoben. Der Kontakt zu den Teilnehmern wurde in ihren Heimatdörfern im südwestlichen bzw. südöstlichen Teil der Türkei hergestellt.

4.1.4 Beschreibung der Stichprobe

Wie in Abschnitt 4.1.2 erläutert, erfolgte die Datenerhebung in 12 Ländern bzw. Regionen. Für den empirischen Teil dieser Arbeit wurde dementsprechend davon ausgegangen, dass die Teilnehmer aus 12 verschiedenen Kulturen stammen (siehe Abschnitt 2.1.3). Allerdings erschien es wenig plausibel, die jüdischen und muslimischen Befragten aus Israel (vgl. Abschnitt 4.1.3) als Angehörige der selben Kultur zu behandeln, da beide Bevölkerungen innerhalb der israelischen Gesellschaft deutlich voneinander abgegrenzt sind (Suckow, 2005). Die Muslime aus Israel wurden daher mit den Palästinensern aus dem benachbarten Westjordanland zu einer kulturellen Stichprobe zusammengefasst, da diese beiden Gruppen einander aufgrund ihrer islamischen Prägung eher ähneln. Die 12 kulturellen Stichproben stammen also (in alphabetischer Reihenfolge) aus China, Deutschland, Frankreich, Indien, Indonesien, Israel (jüdisch), Israel/Westjordanland (muslimisch), Japan, Polen, Südafrika, Südkorea und aus der Türkei. Insgesamt konnten Daten von 3150 vollständigen Mutter-Kind-Dyaden verwendet werden. Eine Übersicht mit der Anzahl der Befragten pro Kultur findet sich in Tabelle 3. Die kulturellen Stichproben sollen hier anhand von Alter und sozioökonomischem Status, der Geschlechterverteilung der Jugendlichen, der Bildung, einiger Charakteristika des Familienlebens sowie anhand ihrer religiösen Orientierung charakterisiert und miteinander verglichen werden. Hierzu werden auch formale statistische Tests verwendet. Bei der Beschreibung von Testergebnissen wird hier – wie in allen folgenden Teilen der vorliegenden Arbeit – die Bezeichnung "signifikant" verwendet, wenn das Signifikanzniveau kleiner als .05 ist. Erreicht das Signifikanzniveau den Bereich unter .01, so wird das Ergebnis als "hoch signifikant" charakterisiert. Wenn das Signifikanzniveau zwischen .05 und .1 liegt, dann wird das Ergebnis "marginal signifikant" oder "tendenziell signifikant" genannt.

Tabelle 3:
Die 12 kulturellen Stichproben

Kultur	Anzahl befragter Mütter	Anzahl befragter Jugendlicher	Anzahl vollständiger Mütter-Jugendliche-Dyaden
<i>China</i>	<i>309</i>	<i>309</i>	<i>309</i>
<i>Deutschland</i>	<i>311</i>	<i>311</i>	<i>311</i>
<i>Frankreich</i>	<i>197</i>	<i>200</i>	<i>197</i>
<i>Indien</i>	<i>300</i>	<i>300</i>	<i>300</i>
<i>Indonesien</i>	<i>300</i>	<i>300</i>	<i>300</i>
<i>Israel (jüdisch)</i>	<i>194</i>	<i>194</i>	<i>194</i>
<i>Israel/ Westjordanland (muslimisch)</i>	<i>181</i>	<i>178</i>	<i>178</i>
<i>Japan</i>	<i>62</i>	<i>65</i>	<i>58</i>
<i>Polen</i>	<i>281</i>	<i>281</i>	<i>281</i>
<i>Südafrika</i>	<i>317</i>	<i>317</i>	<i>317</i>
<i>Südkorea</i>	<i>398</i>	<i>397</i>	<i>397</i>
<i>Türkei</i>	<i>308</i>	<i>308</i>	<i>308</i>

Mütter. Die Tabellen 4 und 5 listen für alle Kulturen Charakteristika der Mütter auf: ihr durchschnittliches Alter bei der Befragung und ihre Einschätzung über den sozioökonomischen Status ihrer Familie im Vergleich zu anderen Familien (Tabelle 4) sowie ihren Bildungsstand (Tabelle 5).

Zum Zeitpunkt ihrer Befragung waren die Mütter in allen Ländern durchschnittlich etwa Anfang 40, wobei jedoch eine Spannweite von über sechs Jahren zwischen den Müttern aus China (39.62 Jahre) und den japanischen Müttern (46.45 Jahre) vorliegt.

Der sozioökonomische Status wurde von den Befragten auf einer fünfstufigen Skala eingeschätzt. In allen Kulturen siedelten die befragten Mütter ihren sozioökonomischen Status im mittleren Bereich an – der Range reicht von 2.45 (Frankreich) bis 3.06 (Deutschland).

Die Angaben zum Bildungsstand beziehen sich auf die Anzahl der Schuljahre, die aber in vier Gruppen zusammengefasst wurden: bis zu 4 Jahre Schulbildung, 5 bis 8 Jahre, 9 bis 11 Jahre sowie 12 Jahre und mehr.

Im formalen Test zeigen sich zwischen den kulturellen Stichproben bezüglich aller drei Variablen hoch signifikante Unterschiede im Mittelwert. Dies wurde mit Hilfe des

Welch-Tests (vgl. z. B. Norusis, 2005) überprüft – Varianzanalysen konnten nicht durchgeführt werden, da ein Levene-Test auf Varianzhomogenität zeigte, dass die Varianzen der 12 Stichproben für die drei Variablen nicht homogen sind. Der Welch-Test überprüft wie die ANOVA die Nullhypothese, dass alle Mittelwerte gleich sind, ist aber robust bei heterogenen Gruppenvarianzen; die Welch-Statistik ist annähernd F-verteilt. Der Test wurde hoch signifikant sowohl für den durchschnittlichen Bildungsstand der Mütter (Welch-Statistik = 141.38; df 1 = 11; df 2 = 912.30; $p < .01$) als auch für ihr Alter (Welch-Statistik = 38.50; df 1 = 11; df 2 = 863.09; $p < .01$) und ihre Einschätzung über den sozioökonomischen Status (Welch-Statistik = 33.00; df 1 = 11; df 2 = 913.00; $p < .01$).

Tabelle 4:
Alter und sozioökonomischer Status der Mütter aus 12 Kulturen

Kultur	Alter bei der Befragung	Sozioökonomischer Status
<i>China</i>	39.62 (5.59); N = 303	2.45 (0.82); N = 308
<i>Deutschland</i>	43.50 (4.89); N = 310	3.06 (0.62); N = 309
<i>Frankreich</i>	44.57 (4.41); N = 196	3.41 (0.81); N = 197
<i>Indien</i>	40.83 (5.82); N = 162	2.80 (0.93); N = 300
<i>Indonesien</i>	39.79 (5.34); N = 281	2.46 (0.82); N = 300
<i>Israel (jüdisch)</i>	44.17 (5.19); N = 190	2.84 (0.72); N = 189
<i>Israel/Westjordanland (muslimisch)</i>	41.60 (5.25); N = 169	3.02 (0.73); N = 172
<i>Japan</i>	46.45 (4.10); N = 60	2.93 (0.89); N = 59
<i>Polen</i>	43.19 (5.50); N = 264	2.89 (0.78); N = 276
<i>Südafrika</i>	40.70 (6.81); N = 315	2.43 (0.86); N = 312
<i>Südkorea</i>	41.81 (3.17); N = 386	2.73 (0.73); N = 363
<i>Türkei</i>	39.80 (5.59); N = 286	2.95 (0.98); N = 305

Anmerkungen: Angegeben ist jeweils der Mittelwert (die Standardabweichung); außerdem die Anzahl der gültigen Angaben pro Land.

Tabelle 5:
 Bildungsstand der Mütter in den 12 kulturellen Stichproben

Kultur	Anteil der Mütter mit einem Schulbesuch von...			
	0-4 Jahren	5-8 Jahren	9-11 Jahren	12 Jahren und mehr
<i>China</i> (N = 307)	3.9%	31.3%	34.5%	30.3%
<i>Deutschland</i> (N = 283)	—	4.2%	61.5%	34.3%
<i>Frankreich</i> (N = 176)	0.6%	0.6%	24.4%	74.4%
<i>Indien</i> (N = 300)	53.7%	9.3%	7%	30%
<i>Indonesien</i> (N = 297)	4.4%	51.2%	14.1%	30.3%
<i>Israel (jüdisch)</i> (N = 182)	0.5%	1.1%	6.0%	92.3%
<i>Israel/ Westjordanland</i> (muslimisch) (N = 160)	1.9%	23.8%	26.3%	48.1%
<i>Japan</i> (N = 62)	1.6%	—	6.5%	91.9%
<i>Polen</i> (N = 279)	0.4%	3.6%	14.7%	81.4%
<i>Südafrika</i> (N = 280)	12.9%	21.8%	16.8%	48.6%
<i>Südkorea</i> (N = 380)	—	2.9%	16.1%	81.1%
<i>Türkei</i> (N = 298)	7.7%	51.3%	18.1%	22.8%

Jugendliche. Auch die Jugendlichen sollen anhand einiger Merkmale vorgestellt und interkulturell miteinander verglichen werden: Tabelle 6 listet für jede Kultur das durchschnittliche Alter, den selbst eingeschätzten sozioökonomischen Status sowie die Geschlechterverteilung der befragten Jugendlichen auf.

Tabelle 6:
Charakteristika der Jugendlichen aus den 12 kulturellen Stichproben

Kultur	Alter bei der Befragung^a	Sozioökonomischer Status^a	Geschlechterverteilung
<i>China</i>	13.82 (1.14); N = 293	2.68 (0.75); N = 302	Mädchen: 57.8% Jungen: 42.2% (N = 306)
<i>Deutschland</i>	15.67 (1.07); N = 311	3.22 (0.59); N = 289	Mädchen: 55.9% Jungen: 44.1% (N = 311)
<i>Frankreich</i>	15.73 (1.21); N = 200	3.47 (0.59); N = 193	Mädchen: 55% Jungen: 45% (N = 200)
<i>Indien</i>	15.86 (1.39); N = 274	3.17 (1.00); N = 299	Mädchen: 50.7% Jungen: 49.3% (N = 300)
<i>Indonesien</i>	15.25 (1.00); N = 300	2.83 (0.73); N = 299	Mädchen: 55% Jungen: 45% (N = 300)
<i>Israel (jüdisch)</i>	15.82 (1.33); N = 185	3.07 (0.72); N = 176	Mädchen: 63.3% Jungen: 36.7% (N = 188)
<i>Israel/ Westjordanland (muslimisch)</i>	15.97 (0.90); N = 175	3.26 (0.62); N = 164	Mädchen: 55% Jungen: 45% (N = 200)
<i>Japan</i>	16.43 (0.83); N = 65	2.92 (0.90); N = 59	Mädchen: 83.1% Jungen: 16.9% (N = 69 ^b)
<i>Polen</i>	15.42 (1.29); N = 281	3.05 (0.71); N = 261	Mädchen: 60.5% Jungen: 39.5% (N = 281)
<i>Südafrika</i>	14.95 (1.20); N = 312	2.83 (0.87); N = 304	Mädchen: 61.5% Jungen: 38.5% (N = 317)
<i>Südkorea</i>	15.31 (1.45); N = 385	2.93 (0.67); N = 384	Mädchen: 63.8% Jungen: 36.2% (N = 395)
<i>Türkei</i>	14.73 (1.11); N = 298	3.13 (0.85); N = 306	Mädchen: 52.9% Jungen: 47.1% (N = 306)

Anmerkungen: ^a Angegeben ist jeweils der Mittelwert (die Standardabweichung); außerdem die Anzahl der gültigen Angaben pro Land. ^b In Japan wurden nur 65 Jugendliche persönlich befragt; es stehen aber auch Informationen über das Geschlecht der Kinder im Jugendalter von vier Müttern zur Verfügung, die zusätzlich befragt wurden.

Die Jugendlichen der chinesischen Stichprobe waren bei der Befragung mit durchschnittlich 13.82 Jahren am jüngsten; die Jugendlichen aus Japan am ältesten (16.43 Jahre). Diese Beobachtung entspricht der Altersverteilung in den Mütterstichproben (siehe oben); auch hier haben die Chinesinnen das geringste, die Japanerinnen das höchste Durchschnittsalter. Der Welch-Test wurde auch hier signifikant (Welch-Statistik = 73.37; df = 11; $p < .01$); also haben die Jugendlichen nicht in allen kulturellen Stichproben das gleiche Durchschnittsalter.

Die Angaben zum sozioökonomischen Status stammen – wie bei den Müttern – aus einer Selbsteinschätzung der Jugendlichen, in der sie den sozioökonomischen Status ihrer Familie im Vergleich zu anderen auf einer fünfstufigen Skala einordnen sollten. Auch hier liegen die Schätzungen in allen Kulturen im mittleren Bereich zwischen 2.68 (China) und 3.47 (Frankreich); die Einschätzungen sind nicht in allen Kulturen gleich (Welch-Statistik = 29.93; df 1 = 11; df 2 = 895.78; $p < .01$). Auffällig ist, dass die Mütter einerseits und ihre Kinder im Jugendalter andererseits ihren sozioökonomischen Status durchaus verschieden einschätzen, obwohl sie ja jeweils zur selben Familie gehören: die bivariate Korrelation ist mit $r = 0.46$ nur moderat (Pearson-Korrelation; $p < .01$ bei zweiseitigem Test).

In allen Kulturen wurden mehr Mädchen als Jungen befragt. Besonders deutlich zeigt sich dieses Ungleichgewicht in der japanischen Stichprobe mit über 83% Mädchen.

Mittels eines Chi-Quadrat-Tests auf gleiche Proportionen wurde überprüft, ob das Geschlechterverhältnis in allen kulturellen Stichproben gleich ist. Dies ist nicht der Fall: Auch dieser Test wurde hoch signifikant ($\chi^2 = 39.35$; df = 11; $p < .01$).

Familienleben. Für die Rekrutierung der Stichproben galt im VOC-Projekt die Vorgabe, dass die befragten Mütter mit einem Partner zusammen leben sollten (z. B. Mayer, Albert, Trommsdorff & Schwartz, 2005). Dieser Aspekt des Familienlebens ist also für alle kulturellen Stichproben vergleichbar.

Die unterschiedlichen Fertilitätsraten in den verschiedenen Herkunftsländern der Befragten (vgl. Abschnitt 4.1.2) legen jedoch die Vermutung nahe, dass die Jugendlichen in einigen der Kulturen mit deutlich mehr Geschwistern aufwachsen als in anderen. Tabelle 7 listet für die 12 Kulturen auf, wie viele Kinder die befragten Mütter durchschnittlich bis zur Befragung geboren hatten. Ein Abgleich mit den Angaben zu den Gesamtfruchtbarkeitsraten der Länder (Tabelle 1) zeigt, dass die Kinderzahl der befragten Mütter von diesen Daten abweicht. Eine mögliche Erklärung ist die Berechnungsweise der Gesamtfruchtbarkeitsrate, die ja alle Frauen im gebärfähigen Alter einbezieht

– auch die, die keine Kinder haben – während die Frauen aus der Stichprobe ja alle Mütter sind. Die CIA-Daten stammen außerdem aus dem Jahr 2007, während einige der Befragungen bereits 2002 durchgeführt worden sind (vgl. Abschnitte 4.1.2 und 4.1.3). Die Stichproben sind jedoch im Hinblick auf die Kinderzahl insofern repräsentativ, als sie die Rangfolge der Länder bezüglich der Gesamtfruchtbarkeitsraten nachvollziehbar abbilden. Genau wie für die Gesamtbevölkerung gilt auch für die VOC-Stichprobe, dass Kinder in Europa und Ostasien oft als Einzelkind oder mit nur einem Geschwister aufwachsen, während in Indien, Indonesien, Israel, im Westjordanland und in Südafrika mehrere Geschwister die Regel sind. Auch ein formaler Test zeigt, dass die durchschnittliche Kinderzahl der befragten Mütter nicht in allen Kulturen gleich ist (Welch-Statistik: 134.92; $df_1 = 11$; $df_2 = 936.04$; $p < .01$).

Tabelle 7:
Durchschnittliche Kinderzahl der Mütter in den 12 kulturellen Stichproben

Kultur	Anzahl der bis zum Zeitpunkt der Befragung geborenen Kinder pro Frau
<i>China</i>	<i>1.60 (0.75); N = 309</i>
<i>Deutschland</i>	<i>2.30 (0.91); N = 311</i>
<i>Frankreich</i>	<i>2.69 (1.13); N = 197</i>
<i>Indien</i>	<i>3.73 (1.65); N = 300</i>
<i>Indonesien</i>	<i>3.35 (1.42); N = 300</i>
<i>Israel (jüdisch)</i>	<i>3.49 (2.14); N = 194</i>
<i>Israel/ Westjordanland (muslimisch)</i>	<i>5.26 (1.84); N = 181</i>
<i>Japan</i>	<i>2.32 (0.80); N = 63</i>
<i>Polen</i>	<i>2.45 (1.84); N = 281</i>
<i>Südafrika</i>	<i>4.16 (2.04); N = 316</i>
<i>Südkorea</i>	<i>2.15 (0.63); N = 396</i>

Anmerkung: Angegeben ist jeweils der Mittelwert (die Standardabweichung); außerdem die Anzahl der gültigen Angaben pro Land.

Religion. Tabelle 8 listet auf, welche religiösen und weltanschaulichen Orientierungen in den kulturellen Stichproben vorherrschen. Die Angaben beziehen sich auf die Befragungen der Mütter, da deren Glaubenssystem eher als prägend für das Familienleben bzw. die Eltern-Kind-Beziehung während des Aufwachsens der Jugendlichen angenommen werden könnten als die religiösen Orientierungen, welche die Jugendlichen bei der Befragung für sich selbst angegeben haben.

Die einzelnen kulturellen Stichproben unterscheiden sich sichtbar in ihren religiösen Vorstellungen. Ein augenscheinlicher Vergleich mit Tabelle 1 zeigt jedoch auch, dass die Stichproben hier als annähernd repräsentativ für die Gesamtbevölkerung der jeweiligen Länder gesehen werden können. Eine Ausnahme bildet die französische Stichprobe: Hier ist der muslimische Teil der Bevölkerung (5-10%) unterrepräsentiert. In den Daten spiegeln sich außerdem kulturelle Unterschiede in der Bedeutung des Religiösen wider: Während sich vor allem in den traditionell islamischen Ländern fast alle Befragten einer Glaubensgemeinschaft zuordnen, findet sich besonders in Westeuropa und Ostasien häufig die Angabe "keine Religion".

Tabelle 8:
Vorherrschende religiöse und weltanschauliche Überzeugungen in den 12 Stichproben

Kultur	Religiöse und weltanschauliche Orientierungen
<i>China (N = 257)</i>	<i>keine Religion (51.8%); Kommunismus/Sozialismus (27.6%); Atheismus oder Agnostizismus (9.3%)</i>
<i>Deutschland (N = 301)</i>	<i>Römischer Katholizismus (33.6%); keine Religion (31.9%); Protestantismus (28.9%)</i>
<i>Frankreich (N = 196)</i>	<i>Römischer Katholizismus (65.3%); keine Religion (18.9%); Atheismus oder Agnostizismus (5.1%)</i>
<i>Indien (N = 298)</i>	<i>Hinduismus (93.6%); Islam (6.4%)</i>
<i>Indonesien (N = 300)</i>	<i>Islam (98.7%)</i>
<i>Israel (jüdisch) (N = 193)</i>	<i>Judentum (90.2%); Atheismus oder Agnostizismus (9.3%)</i>
<i>Israel/Westjordanland (muslimisch) (N = 181)</i>	<i>Islam (100%)</i>
<i>Japan (N = 57)</i>	<i>Buddhismus (33.3%); keine Religion (28.1%)</i>
<i>Polen (N = 281)</i>	<i>(Römischer Katholizismus (95.7%))</i>
<i>Südafrika (N = 311)</i>	<i>Zionistische Kirche (30.8%); Protestantismus (20.1%); Römischer Katholizismus (11.4%); Apostolische Kirche (6.8%); Christlich-orthodoxe Kirche (6.5%); Wiedergeborene Christen (6.2%); Animismus (5.8%)</i>
<i>Südkorea (N = 393)</i>	<i>Protestantismus (29.9%); keine Religion (25%); Buddhismus (21.9%); Römischer Katholizismus (17.8%)</i>
<i>Türkei (N = 306)</i>	<i>Islam (94.4%)</i>

Anmerkung: Angegeben sind nur religiöse und weltanschauliche Orientierungen, denen mindestens 5% der Befragten in einer Kultur zugehörig fühlen.

4.2 Instrumente

Die für die vorliegende Arbeit relevanten Instrumente sind Teil eines standardisierten Fragebogens, bei dessen Erstellung sowohl Berichte aus der relevanten Forschungsliteratur als auch die Erfahrungen aus eigenen Pilotstudien des VOC-Projekts berücksichtigt wurden (Schwartz, Chakkarath, Trommsdorff, Schwenk & Nauck, 2001; Trommsdorff & Nauck, 2003). Für die verschiedenen Länderstichproben wurde der ursprünglich englischsprachige Fragebogen in die jeweilige Landessprache übersetzt und in der Regel durch Rückübersetzung auf Äquivalenz überprüft (vgl. z. B. Albert, 2007).

Den Mitgliedern unterschiedlicher Generationen – Großmütter, Mütter und Jugendliche – wurden teilweise voneinander abweichende Fragen gestellt; ein Großteil des Fragebogens ist aber für alle Teilnehmer identisch. Auch die in dieser Arbeit verwendeten Skalen für Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte wurden Müttern und Jugendlichen in der gleichen Form vorgelegt. Diese Instrumente finden sich im Anhang in Form eines Auszugs aus dem VOC-Fragebogen von G. Trommsdorff, B. Nauck, B. Schwarz, P. Chakkarath und O. G. Schwenk (2002) in deutscher Sprache.

4.2.1 Individualismus/Kollektivismus

Zur Erhebung der Werthaltungen Individualismus und Kollektivismus wurden Skalen verwendet, die von Chan (1994) als Teil eines umfassenderen Instrumentes – COLINDEX – entwickelt wurden. Es handelt sich um eine Kurzversion des Wertinventars von Schwartz, welches wiederum auf Items von Rokeach (1973) basiert (vgl. Schwartz & Bilsky, 1990). Chan (1994) behandelt Individualismus/Kollektivismus zwar als eine Dimension mit zwei Polen (vgl. Abschnitt 2.3.4.1), doch die Skalen für Individualismus und Kollektivismus wurden zunächst getrennt voneinander entwickelt und auf ihre Reliabilitäten überprüft (Chan, 1994). Diesem ursprünglichen Ansatz folgend, werden Individualismus und Kollektivismus in Forschungsarbeiten innerhalb des VOC-Projekts häufig als Konstrukt mit zwei separaten Dimensionen behandelt (z. B. Albert et al., 2006; Albert, 2007). Auch in der vorliegenden Arbeit werden die Skalen jeweils einzeln betrachtet.

Die Skala für Individualismus besteht aus sieben Items, die sich auf Selbstbestimmung, Hedonismus und Stimulation beziehen (vgl. Chan, 1994), z. B. "Unabhängigkeit" (Freiheit des Handelns und Denkens). Die sechs Items der Kollektivismus-Skala – z. B. "Soziale Ordnung" (Stabilität der Gesellschaft) – sind inhaltlich mit Sicherheit, Tradition und Konformität verknüpft (vgl. ebd., 1994). Die Befragten im VOC-Projekt bewerteten

die Items auf einer fünfstufigen Skala nach ihrer Wichtigkeit (von "überhaupt nicht wichtig" bis "sehr wichtig", vgl. Schwartz et al., 2001).

In der vorliegenden Arbeit wurden in beiden Generationen und allen Kulturen für Individualismus Reliabilitäten zwischen .63 und .81 erreicht. Die Reliabilitäten für Kollektivismus liegen zwischen .65 und .85. Im Einzelnen sind alle Reliabilitäten für beide Werthaltungen in Tabelle 9 aufgeführt. Zu beachten ist, dass nach dem Test auf gleiche Reliabilitäten von Van de Vijver und Leung (1997) weder die Reliabilitäten für Individualismus noch die Reliabilitäten für Kollektivismus in allen 24 Gruppen gleich sind.

Tabelle 9:
Reliabilitäten der Skalen "Individualismus" und "Kollektivismus"

Kulturelle Gruppe	Befragte	Cronbachs Alpha der Individualismus-Skala	Cronbachs Alpha der Kollektivismus-Skala
<i>China</i>	<i>Mütter</i>	<i>.73 (N = 309)</i>	<i>.74 (N = 309)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.76 (N = 306)</i>	<i>.77 (N = 306)</i>
<i>Deutschland</i>	<i>Mütter</i>	<i>.69 (N = 311)</i>	<i>.74 (N = 311)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.71 (N = 311)</i>	<i>.77 (N = 311)</i>
<i>Frankreich</i>	<i>Mütter</i>	<i>.71 (N = 192)</i>	<i>.79 (N = 190)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.63 (N = 199)</i>	<i>.72 (N = 196)</i>
<i>Indien</i>	<i>Mütter</i>	<i>.74 (N = 300)</i>	<i>.84 (N = 300)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.72 (N = 300)</i>	<i>.81 (N = 300)</i>
<i>Indonesien</i>	<i>Mütter</i>	<i>.71 (N = 300)</i>	<i>.71 (N = 300)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.70 (N = 300)</i>	<i>.74 (N = 300)</i>
<i>Israel (jüdisch)</i>	<i>Mütter</i>	<i>.75 (N = 194)</i>	<i>.67 (N = 194)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.70 (N = 194)</i>	<i>.75 (N = 194)</i>
<i>Israel/Westjordanland (muslimisch)</i>	<i>Mütter</i>	<i>.66 (N = 181)</i>	<i>.69 (N = 181)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.76 (N = 177)</i>	<i>.77 (N = 177)</i>
<i>Japan</i>	<i>Mütter</i>	<i>.78 (N = 60)</i>	<i>.77 (N = 60)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.81 (N = 63)</i>	<i>.85 (N = 61)</i>
<i>Polen</i>	<i>Mütter</i>	<i>.69 (N = 277)</i>	<i>.66 (N = 278)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.76 (N = 278)</i>	<i>.77 (N = 280)</i>
<i>Südafrika</i>	<i>Mütter</i>	<i>.76 (N = 317)</i>	<i>.65 (N = 317)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.78 (N = 317)</i>	<i>.70 (N = 317)</i>
<i>Südkorea</i>	<i>Mütter</i>	<i>.69 (N = 398)</i>	<i>.76 (N = 398)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.68 (N = 397)</i>	<i>.73 (N = 397)</i>
<i>Türkei</i>	<i>Mütter</i>	<i>.75 (N = 308)</i>	<i>.68 (N = 308)</i>
	<i>Jugendliche</i>	<i>.73 (N = 308)</i>	<i>.78 (N = 308)</i>

Anmerkung: In Klammern ist jeweils die Anzahl der Mütter bzw. Jugendlichen pro Kultur angegeben, die alle Items der Individualismus- bzw. Kollektivismus-Skala beantwortet haben.

4.2.2 Familienwerte

Das Instrument zur Messung der Familienwerte basiert auf zwei Subdimensionen der "Family Value Scale" von Georgas (1991). Drei der verwendeten Items sind nach Georgas (1991) der Subskala "Verpflichtungen der Eltern gegenüber ihren Kindern" zugeordnet (z. B. "Familiäre Probleme sollten innerhalb der Familie gelöst werden"); vier Items beziehen sich auf Verpflichtungen von Kindern gegenüber Familie und Verwandtschaft (z. B. "Man sollte gute Beziehungen zu den Verwandten aufrecht erhalten"). Im VOC-Projekt wurden die Items auf einer Skala mit fünf Stufen (von "lehne stark ab" bis "stimme stark zu") bewertet (vgl. Schwarz et al., 2001).

In der Literatur werden für die Familienwerte niedrige Reliabilitäten berichtet (z. B. Albert, 2007; vgl. auch Schwartz et al., 2001). Auch in der vorliegenden Arbeit zeigten sich derartige Probleme. Zur Erhöhung der Reliabilitäten wurden die beiden Subskalen zu einer Skala zusammengefasst, zudem wurden Items wegen geringer Item-Interkorrelationen weggelassen. Dabei ergab sich die Schwierigkeit, dass die Item-Total-Korrelationen der einzelnen Items in verschiedenen kulturellen Gruppen zum Teil sehr unterschiedlich ausfielen. Leider bestand keine Möglichkeit, die tatsächliche kulturspezifische Bedeutung einzelner Items genauer zu untersuchen. Daher wurde in der vorliegenden Arbeit ein Kompromiss zwischen Aussagekraft innerhalb der Kultur einerseits und Vergleichbarkeit zwischen den Kulturen andererseits gewählt, der auf den Ergebnissen der Befragungen beruht (vgl. Abschnitt 2.1.2.1). In Anlehnung an Van de Vijver und Leung (1997) wurde versucht, für jede Kultur eine Skala mit möglichst hoher interner Konsistenz zu entwickeln. Abweichungen zwischen den einzelnen Kulturen waren hierbei unvermeidlich, wurden aber so gering wie möglich gehalten. Innerhalb jeder Kultur wurde jedoch für beide Generationen – Mütter und Jugendliche – die gleiche Skala verwendet, um die Validität der Ergebnisse zur intergenerationalen Transmission der Familienwerte innerhalb der Familie abzusichern.

Die endgültig verwendeten Skalen für Familienwerte bestanden in den meisten Kulturen aus fünf Items, für die südafrikanische und für die israelisch-jüdische Stichprobe wurden nur vier Items verwendet. In Tabelle 10 ist für jede Kultur und für beide Generationen beschrieben, welche Items in die Berechnungen eingegangen sind. Des Weiteren sind die Reliabilitäten aufgelistet, die trotz der beschriebenen Maßnahmen teilweise niedrig ausfallen und nach Van de Vijver und Leung (1997) nicht in allen Gruppen gleich sind. Der genaue Wortlaut der Items ist im Anhang nachzulesen.

Tabelle 10:

Items der Skala "Familienwerte" und deren Reliabilitäten für alle kulturellen Gruppen

Kulturelle Gruppe	Items der Familienwerte-Skala	Cronbachs Alpha Mütter	Cronbachs Alpha Jugendliche
<i>China</i>	1, 3, 4, 5, 7	.64 (N = 309)	.58 (N = 306)
<i>Deutschland</i>	1, 3, 4, 5, 7	.63 (N = 311)	.57 (N = 311)
<i>Frankreich</i>	1, 3, 4, 5, 7	.72 (N = 194)	.70 (N = 199)
<i>Indien</i>	1, 3, 4, 5, 7	.85 (N = 300)	.81 (N = 300)
<i>Indonesien</i>	1, 3, 4, 5, 7	.68 (N = 300)	.63 (N = 300)
<i>Israel (jüdisch)</i>	1, 3, 4, 5	.55 (N = 194)	.67 (N = 194)
<i>Israel/Westjordanland (muslimisch)</i>	1, 3, 4, 5, 7	.65 (N = 181)	.77 (N = 177)
<i>Japan</i>	1, 4, 5, 6, 7	.51 (N = 59)	.68 (N = 60)
<i>Polen</i>	1, 3, 4, 5, 7	.67 (N = 277)	.75 (N = 280)
<i>Südafrika</i>	1, 3, 4, 5	.49 (N = 317)	.50 (N = 317)
<i>Südkorea</i>	1, 3, 4, 5, 7	.54 (N = 398)	.51 (N = 397)
<i>Türkei</i>	1, 3, 4, 5, 7	.72 (N = 308)	.67 (N = 308)

Anmerkung: In Klammern ist die Anzahl der Mütter bzw. Jugendlichen pro Kultur angegeben, die alle Items der Skala "Familienwerte" für ihre Kultur beantwortet haben.

4.3 Vorgehensweise in der statistischen Datenanalyse

Im Folgenden soll erläutert werden, welche Auswertungsmethoden in der vorliegenden Arbeit verwendet werden. Die Operationalisierungen für normativen Gehalt werden benannt und der Umgang mit Antworttendenzen sowie die Wahl der Kontrollvariablen besprochen. Im Anschluss soll der Ansatz der Mehrebenen-Analyse vorgestellt werden, der in der kulturvergleichenden psychologischen Forschung bisher noch nicht häufig angewandt wurde. Zudem wird dargestellt, welche Analyse-Strategie in der vorliegenden Arbeit zum Einsatz kommt.

4.3.1 Operationalisierungen für normativen Gehalt einer Werthaltung auf Kulturebene

In den Hypothesen werden Aussagen über Merkmale des kulturellen Umfelds gemacht: die durchschnittliche kulturelle Bedeutsamkeit einer Werthaltung sowie der diesbezügliche kulturelle Konsens (vgl. Abschnitt 3).

Für die statistische Analyse wurden Daten der Individualebene aggregiert, um Operationalisierungen für diese kulturellen Merkmale zu gewinnen. Die Bedeutsamkeit bzw.

Wichtigkeit einer Werthaltung wurde ermittelt, indem für jede Kultur das arithmetische Mittel über die Scores aller Mütter gebildet wurde. Ein höherer Mittelwert entspricht einer höheren kulturellen Bedeutsamkeit/Wichtigkeit. Das Ausmaß des Konsenses über die Bedeutsamkeit einer Werthaltung wurde durch die Standardabweichung jener statistischen Verteilung operationalisiert, die sich aus den Scores aller Mütter einer Kultur ergibt (vgl. Abschnitte 2.3.3 und 2.4.2). Eine höhere Standardabweichung entspricht einem geringeren kulturellen Konsens. Beide Modellvarianten lassen sich in die Klassifikation von Chan (1998) einordnen, die alle Modelle zur Erfassung der gleichen Variablen auf verschiedenen Analyse-Ebenen umfasst: Wenn der Mittelwert der Mütter einbezogen wird, so handelt es sich um ein additives Modell; wird hingegen die Standardabweichung berücksichtigt, spricht Chan (1998) von einem Dispersionsmodell. In der Diskussion (Abschnitt 6.2.2.1) wird erörtert, welche Vor- und Nachteile diese Art der Operationalisierung des normativen Gehalts hat und warum sie für die vorliegende Arbeit gewählt wurde.

4.3.2 Umgang mit Antworttendenzen

Wie oben beschrieben, beruhen die verwendeten Daten auf Aussagen darüber, wie sehr eine befragte Person einem Item zustimmt bzw. wie wichtig ihr der Inhalt des Items erscheint (vgl. Abschnitt 4.2). Bei dieser Art der Datenerhebung haben manche Befragte die Tendenz, unabhängig von ihrer Meinung in einer bestimmten Weise zu antworten (z. B. Gibbons & Stiles, 2004). Beispiele für diese sogenannten Antworttendenzen sind die Ja-Sage-Tendenz ("acquiescence bias"), bei der die Interviewten einem Item meist eher zustimmen, und die Tendenz zu extremen Antworten, bei der meist entweder starke Zustimmung oder starke Ablehnung bekundet wird (z. B. Matsumoto & Yoo, 2006).

Kulturvergleichende Studien haben gezeigt, dass es kulturelle Unterschiede in der Ausprägung von Antworttendenzen gibt (z. B. Johnson, Kulesa & Shavitt, 2005). Dieses Phänomen kann als Ausdruck kulturspezifischer Kommunikationsstile gewertet werden und als solcher Gegenstand der Forschung sein; je nach Ziel einer Studie können sie aber auch als Verzerrung der Daten wirken (vgl. Fischer, 2004). Letzteres ist auch in der vorliegenden Studie der Fall, in der ja das arithmetische Mittel der Angaben der Kulturangehörigen als Index für die tatsächliche Bedeutsamkeit von Werthaltungen in einer Kultur betrachtet wird, über den die Kulturen miteinander verglichen werden sollen (vgl. Abschnitt 4.3.1). Fischer (2004) gibt einen Überblick über die Standardisierungsmethoden, die zur Kontrolle von Antworttendenzen eingesetzt werden. Für Skalen, deren Antwortmöglichkeiten sich auf verschiedene Stufen der Zustimmung ohne

die Möglichkeit einer expliziten Ablehnung beziehen – wie es auf die Skalen für Individualismus und Kollektivismus im VOC-Projekt zutrifft (vgl. Abschnitt 4.2.1) – empfiehlt er, sowohl die Ja-Sage-Tendenz als auch die Tendenz zu zentralen Antworten zu berücksichtigen. Diese Möglichkeit bietet die Verwendung ipsativer Daten (z. B. Hicks, 1970; Fischer, 2004). Ipsative Daten werden generiert, indem vom Rohwert eines Items das arithmetische Mittel aller Antworten des Befragten abgezogen und anschließend durch die Standardabweichung aller Antworten des Befragten geteilt wird. Das Ergebnis gibt an, wie der Befragte das Item im Vergleich zu den anderen Items des Fragebogens bewertet hat (Fischer, 2004). Indizes für Werthaltungen auf Kulturebene, die durch Aggregation ipsativer Daten gewonnen wurden, beziehen sich also auf die relative Zustimmung zu dieser Werthaltung im Vergleich zu den anderen Items des Fragebogens.

Für die Daten des VOC-Projekts liegen bisher keine Untersuchungen über das Vorhandensein oder die Ausprägung von Antworttendenzen vor. So besteht das Risiko, dass bei der Berechnung von Mittelwerten aus ipsativen Daten auch echte kulturelle Unterschiede eliminiert werden (vgl. Smith & Schwartz, 1997). Daher werden in der vorliegenden Arbeit, einer Empfehlung von Van de Vijver und Leung (1997) folgend, alle kulturvergleichenden Analysen, die den Mittelwerte einbeziehen, sowohl mit unstandardisierten als auch mit ipsativen Daten durchgeführt (vgl. auch Green, Deschamps & Paéz, 2005).

Die ipsativen Daten wurden unter Bezugnahme auf alle Items des Fragebogens generiert, die – wie die Instrumente für Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte – auf einer fünfstufigen Antwortskala bewertet wurden. Insgesamt wurden so 226 Items berücksichtigt. Diese Items erfassen inhaltlich neben Individualismus, Kollektivismus und Familienwerten auch Lebenszufriedenheit, den sozialen, emotionalen und ökonomischen Wert von Kindern, Erwartungen an erwachsene Kinder, Erziehungsziele, Belastungen im Zusammenhang mit Kindern, Investitionen in das Kind, Ausmaß, Art und Motivation für intergenerationale Unterstützung, Ängste im Bezug auf die alternden Eltern, Kontakthäufigkeit und intime Beziehungen. Aus den ipsativen Scores der einzelnen Items wurden für jede Mutter Summenscores für die Werthaltungen Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte gebildet. Die Skalen umfassten hierbei die gleichen Items, die auch zur Berechnung der Summenscores aus unstandardisierten Daten verwendet wurden (vgl. Abschnitte 4.2.1 und 4.2.2). Aus den ipsativen Wertescores der einzelnen Mütter wurden dann – wie in Abschnitt 4.3.1 für die unstandardisierten

Daten beschrieben – Indizes für den kulturspezifischen normativen Gehalt der Werthaltungen gebildet.

4.3.3 Kontrollvariablen

Die intergenerationale Wertetransmission kann nicht nur von Kulturmerkmalen modelliert werden, sie wird auch von verschiedenen Merkmalen der individuellen Ebene beeinflusst (vgl. Abschnitt 2.2.4). Wenn die 12 kulturellen Stichproben sich in solchen Eigenschaften systematisch unterscheiden, könnten die Ergebnisse für Kulturunterschiede in der Transmissionsstärke dadurch verzerrt werden. In der vorliegenden Arbeit sollen daher drei Variablen kontrolliert werden, deren Einfluss auf die Transmission bereits empirisch nachgewiesen ist: Alter der Jugendlichen (Glass, Bengtson & Dunham, 1986), Geschlecht der Jugendlichen (bzw. die Gleichgeschlechtlichkeit zur Mutter als untersuchtem Elternteil; vgl. Boehnke, 2001) sowie der Bildungsstand der Mütter, der ja auch in Zusammenhang mit dem soziökonomischen Status steht (vgl. Schönflug, 2001). Die Stichproben zeigen bezüglich aller drei Variablen hoch signifikante Unterschiede (vgl. Abschnitt 4.1.4). Es erscheint demnach tatsächlich sinnvoll, den Bildungsstand der Mütter sowie Alter und Geschlecht der Jugendlichen als Kontrollvariablen zu berücksichtigen. Damit sind sicher nicht alle relevanten Einflussfaktoren kontrolliert (vgl. Abschnitt 2.2.4), es muss jedoch eine Auswahl an Kontrollvariablen getroffen werden, um das statistische Modell nicht zu überlasten (Raudenbush & Bryk, 2002, vgl. auch folgender Abschnitt).

4.3.4 Mehrebenen-Analyse

In der vorliegenden Arbeit werden Hypothesen untersucht, die sich auf das Zusammenwirken von Faktoren auf individueller Ebene (Werthaltungen der einzelnen Mütter und Jugendlichen) und Faktoren auf kultureller Ebene (Indizes für normativen Gehalt) beziehen. Die kulturelle Ebene ist der individuellen hierarchisch übergeordnet, und jede Mutter-Kind-Dyade ist Teil genau einer kulturellen Gruppe. Es besteht also ein Verhältnis der Inklusion (Engel, 1998). Beide Ebenen müssen in angemessener Weise in die Analyse eingehen, damit ökologische Trugschlüsse bzw. umgekehrte ökologische Trugschlüsse vermieden werden (vgl. Abschnitt 2.3.2). Hierzu existieren verschiedene statistische Ansätze (vgl. Kreft & de Leeuw, 1998). In dieser Arbeit werden hierarchische Zwei-Ebenen-Modelle mit Zufallskoeffizienten (z. B. Raudenbush & Bryk, 2002) verwendet, die besonders für die kulturvergleichende Forschung empfohlen werden (z. B. Matsumoto & Yoo, 2006; Van de Vijver & Leung, 1997). Die Berechnungen wur-

den mit Hilfe der Statistik-Software "Hierarchical linear and nonlinear modeling" (HLM), Version 6.01h von Raudenbush, Bryk und Congdon (2005) durchgeführt.

4.3.4.1 Konzeption des Modells

Die verwendeten Zwei-Ebenen-Modelle beruhen auf regressionsanalytischen Verfahren. Es wird also untersucht, ob Aspekte einer abhängigen Variablen durch Prädiktoren teilweise oder ganz vorhergesagt werden können. Außerdem wird berechnet, welcher Varianteanteil in der Verteilung der abhängigen Variablen durch jeden Prädiktor erklärt werden kann. Innerhalb eines Zwei-Ebenen-Modells ist jede Ebene der hierarchischen Datenstruktur durch ein eigenes Submodell repräsentiert (Raudenbush et al., 2005). In der vorliegenden Arbeit werden im Submodell der ersten, also der individuellen Ebene verschiedene Variablen innerhalb der Mutter-Kind-Dyaden betrachtet. Als abhängige Variable wird die Ausprägung einer Werthaltung bei den Jugendlichen untersucht. Der interessierende Prädiktor ist die Ausprägung der Werthaltung bei den Müttern.

Im Submodell der zweiten, also der kulturellen Ebene sind die Untersuchungseinheiten nicht mehr einzelne Mutter-Kind-Dyaden, sondern Kulturen. Als abhängige Variablen kommen hier die Regressionskoeffizienten von Prädiktoren der ersten Ebene in Frage, für die sich ein Haupteffekt der Kultur gezeigt hat – die Koeffizienten also, die in den verschiedenen Kulturen unterschiedlich stark ausgeprägt sind (vgl. folgender Abschnitt). Prädiktoren der zweiten Ebene sind Kulturmerkmale; im Fall der vorliegenden Arbeit werden kulturelle Bedeutsamkeit und Ausprägung des kulturellen Konsenses bezüglich einer Werthaltung als Prädiktoren untersucht. Es wird also versucht, kulturelle Unterschiede in den Zusammenhängen auf Individualebene nicht nur festzustellen, sondern sie durch Kulturmerkmale zu erklären.

Die Submodelle werden nicht nacheinander berechnet, sondern in ein einziges Zwei-Ebenen-Modell integriert. So können alle Effekte simultan betrachtet und auf ihre relative Bedeutung hin verglichen werden.

4.3.4.2 Feste und zufällige Effekte

Im Zwei-Ebenen-Modell bestehen zwei Möglichkeiten zur Behandlung der Prädiktoren auf der ersten Ebene (hier: Individualebene): sie können entweder als feste Effekte behandelt werden oder es wird zusätzlich ein zufälliger Effekt angenommen (vgl. z. B. Raudenbush & Bryk, 2002). Die Annahme eines festen Effekts bedeutet, dass nur ein einzelner Koeffizient (Steigung) berechnet wird, der die durchschnittliche Beziehung zwischen Prädiktor und Prädikand über alle Einheiten der zweiten Ebene (Kulturen)

hinweg ausdrückt. Wenn die Beziehung zwischen Prädiktor und Prädikand tatsächlich nicht in allen Ebene-2-Einheiten gleich ist – wenn also kulturelle Unterschiede bestehen – werden sie in diesem Modell dem Schätzfehler zugeordnet. Alternativ kann zusätzlich ein zufälliger Effekt des Prädiktors angenommen werden. Dies bedeutet, dass die Varianz des Regressionskoeffizienten über die Ebene-2-Einheiten hinweg als legitimer Teil des Modells berücksichtigt wird. Kulturelle Unterschiede in der Steigung erscheinen nun nicht mehr im Schätzfehler, sondern in der Schätzung des Ausmaßes der kulturellen Varianz dieser Steigung. Wenn sich ein solcher zufälliger Effekt als signifikant erweist, so kann man annehmen, dass es sich bei gemessenen Ungleichheiten in den kulturspezifischen Steigungen dieses Prädiktors nicht nur um ein methodisches Artefakt handelt, sondern dass hier tatsächlich Kulturunterschiede existieren.

4.3.4.3 *Hypothesentests im Zwei-Ebenen-Modell*

Innerhalb jedes geschätzten Modells kann die Signifikanz der festen Effekte mit zweiseitigen t-Tests nachgewiesen werden; für zufällige Effekte steht ein χ^2 -Test zur Signifikanzprüfung zur Verfügung. (vgl. Raudenbush & Bryk, 2002). Nach Kreft und de Leeuw (1998) können die Ergebnisse dieser Tests für einzelne Parameter jedoch aufgrund möglicher Korrelationen zwischen Parameterschätzungen verzerrt sein. Damit der tatsächliche Beitrag eines zusätzlichen Parameters richtig beurteilt werden kann, sollte daher nach Ansicht der Autoren vor allem beachtet werden, ob sich die Passung des Modells zu den Daten ("Model fit") durch den zusätzlichen bzw. die zusätzlichen Parameter signifikant verbessert. Ein Maß für den "Model fit" bieten die Devianzen, wobei eine geringere Devianz für eine bessere Passung steht (vgl. auch Raudenbush & Bryk, 2002). Bei der Hinzufügung zusätzlicher Parameter verringert sich die Devianz im Allgemeinen. Dieser "Nutzen" muss jedoch in Beziehung zu den "Kosten" zusätzlicher Parameter gesetzt werden, da sich mit der Anzahl der notwendigen Schätzungen innerhalb eines Modells die Verlässlichkeit aller Schätzungen verringert (ebd., 2002). Diese Schwierigkeit berücksichtigt ein χ^2 -Test für genestete Modelle, der die Differenz der Devianzen zwischen einem Basismodell und dem Modell, das sich vom Basismodell durch einen oder mehrere zusätzliche Parameter unterscheidet, als Teststatistik verwendet (Kreft & de Leeuw, 1998; Raudenbush & Bryk, 2002). Die Differenz der Devianzen ist χ^2 -verteilt. Die Zahl der Freiheitsgrade entspricht der Differenz in der Anzahl der geschätzten Parameter. Dabei ist zu beachten, dass bei der Erweiterung eines Modells um einen zufälligen Effekt zwei zusätzliche Parameter geschätzt werden: die Varianz der Steigung sowie die Kovarianz zwischen Steigung und Intercept.

Dieser Test kann auch als Überprüfung der Nullhypothese angesehen werden, dass alle zusätzlichen Parameter des komplexeren Modells gleich Null sind.

4.3.4.4 *Schätzverfahren in HLM*

Das Programm HLM verwendet in linearen Zwei-Ebenen-Modellen drei unterschiedliche Schätzverfahren (Raudenbush et al., 2005). Die Koeffizienten der zweiten Ebene werden mit der Methode der "Generalized Least Squares" (GLS) geschätzt. Zur Schätzung der Prädiktoren der Ebene 1, die ja zufällig variieren können, (vgl. Abschnitt 4.3.4.2) werden hingegen Empirische Bayes-Schätzer (EB) verwendet. Diese Methode ermöglicht einen Ausgleich, wenn die Gruppengrößen der Ebene-2-Einheiten verschieden groß ist, wie es auch in der vorliegenden Arbeit der Fall ist. Die Varianz- und Kovarianzkomponenten schließlich werden mit der Maximum-Likelihood-Methode geschätzt. HLM lässt hier die Wahl zwischen Full Maximum Likelihood (FML) und Restricted Maximum Likelihood (RML). In der vorliegenden Arbeit wurden alle Berechnungen mit FML durchgeführt, da dies den Einsatz eines χ^2 -Tests zum Vergleich zweier genesteter Modelle (vgl. Abschnitt 4.3.4.3) sowohl dann ermöglicht, wenn der Unterschied zwischen den Modellen in ihren festen Effekten liegt, als auch bei Unterschieden in den zufälligen Effekten.

Für logistische Modelle werden in HLM unterschiedliche Verfahren angewandt; für die vorliegende Arbeit ist vor allem die Methode der "Penalized quasi-likelihood" (PQL) relevant (Raudenbush et al., 2005). Bei diesem Ansatz wird für die Koeffizienten der Ebene 2 ebenfalls mit GLS-Schätzungen gearbeitet. Für die Koeffizienten der Ebene 1 werden EB-Schätzungen angenähert; für die Varianz- und Kovarianzkomponenten werden angenäherte Maximum-Likelihood-Schätzungen produziert.

Eine ausführliche Darstellung und Erörterung aller verwendeter Schätzverfahren findet sich in Raudenbush und Bryk (2002).

4.3.4.5 *Lineare und logistische Modellierung*

Lineares Modell. Für die statistischen Analysen dieser Arbeit musste entschieden werden, ob mit linearen oder aber mit logistischen Modellen gearbeitet werden sollte. Die lineare Zwei-Ebenen-Modellierung – die an die lineare Regression anknüpft und eine lineare Beziehung zwischen den Prädiktoren und den Ausprägungen der abhängigen Variablen annimmt – erschien zunächst nahe liegend. Die Software HLM (Raudenbush et al., 2005) geht für diese Modellierungsvariante grundsätzlich von einer Normalverteilung der abhängigen Variablen aus, die aber nach dem Kolmogorov-Smirnov-Test für

keine der drei hier untersuchten Werthaltungen gegeben ist (Individualismus Jugendliche: $z = 4.84$; $p < .01$; Kollektivismus Jugendliche: $z = 6.13$; $p < .01$; Familienwerte Jugendliche: $z = 7.16$; $p < .01$). Nach Raudenbush und Bryk (2002) hat sich das lineare Zwei-Ebenen-Modell in diesem Punkt jedoch als robust erwiesen; es ist meist auch bei einer schiefen Verteilung der abhängigen Variablen anwendbar. Allerdings basiert das hierarchische lineare Modell auf weiteren Modellannahmen, die teilweise durch Residualanalysen nach der Modellierung überprüft werden können (vgl. Abschnitt 4.3.4.6). Wie im Resultate-Teil dieser Arbeit berichtet wird, ist die Annahme homogener Fehlervarianzen sowie teilweise auch die Annahme normalverteilter Residuen in den Modellen der vorliegenden Arbeit verletzt. Nach Bryk und Raudenbush (2002) kann dies verschiedene Ursachen haben und muss nicht bedeuten, dass die Parameterschätzungen grob verzerrt bzw. unbrauchbar sind. Andererseits ist es bei verletzten Modellannahmen auch nicht auszuschließen, dass eine gravierende Verzerrung auftritt. Allein auf Basis der Schätzung eines linearen Zwei-Ebenen-Modells kann also – sofern Modellannahmen verletzt sind – nicht beurteilt werden, ob die Ergebnisse des Modells sinnvoll interpretiert werden können.

Logistisches Modell. Derartige Schwierigkeiten treten nicht auf, wenn statt des linearen ein logistisches Zwei-Ebenen-Modell geschätzt wird: hier werden nicht die Ausprägungen der abhängigen Variable selbst, sondern die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens geschätzt (Raudenbush & Bryk, 2002); Homogenitäts- und Normalverteilungsannahmen spielen keine Rolle (Raudenbush et al., 2005). Für die vorliegende Arbeit schien hier ein logistisches Modell mit ordinaler Abstufung der abhängigen Variablen am besten geeignet. In einem solchen Modell können weiterhin quantitative Zusammenhänge zwischen Prädiktoren und Prädikand geschätzt werden. Das logistische Zwei-Ebenen-Modell hat gegenüber dem linearen jedoch zwei Nachteile. Zum einen ist es in der Software HLM nicht möglich, eine beliebig große Anzahl von Kategorien der ordinalen abhängigen Variablen anzunehmen (vgl. ebd., 2005). Für die Jugendlichen können daher nicht die exakten Summenscores berücksichtigt werden, die sie auf den Skalen für Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte erreicht haben. Stattdessen müssen sie entlang der Quintile einer von fünf Kategorien zugewiesen werden. Dadurch entsteht ein Informationsverlust im Vergleich zum linearen Modell.

Eine zweite Unzulänglichkeit des logistischen Modells ergibt sich aus den verwendeten Schätzmethoden (vgl. Abschnitt 4.3.4.4). Die Schätzverfahren des linearen Modells ermöglichen das Errechnen einer Devianz-Statistik, mittels derer verschiedene Modelle

– etwa ein Modell mit einem bestimmten zusätzlichen Parameter und ein Grundmodell ohne diesen Parameter – miteinander verglichen werden können (vgl. Abschnitt 4.3.4.3). Ein solcher Vergleich ist aufgrund des PQL-Ansatzes logistischer Zwei-Ebenen-Modelle in der verwendeten Version von HLM nicht möglich (ebd., 2005).

Vorgehen in dieser Arbeit. Weder das lineare noch das logistische Modell scheinen also zur Überprüfung der Hypothesen der vorliegenden Arbeit optimal geeignet zu sein. Daher wurde eine Kombination der beiden Modellierungsvarianten versucht, um zu möglichst verlässlichen Ergebnissen zu gelangen. Zunächst wurden zu jeder Fragestellung ein lineares Zwei-Ebenen-Modell erstellt. Nachdem die Residualanalyse gezeigt hatte, dass Modellannahmen des linearen Modells verletzt waren, wurde mit den gleichen Variablen (gleiche Prädiktoren mit analoger Annahme der festen und zufälligen Effekte) zusätzlich ein logistisches Modell mit ordinaler abhängiger Variable geschätzt. Wenn die Resultate beider Modelle bezüglich Vorzeichen der Koeffizienten und Signifikanz der Parameter übereinstimmen, so kann man davon ausgehen, dass im linearen Modell keine gravierenden Verzerrungen vorliegen (Nagl, persönliches Gespräch, 10.12.2007). In diesem Fall kann das Modell als interpretierbar gelten. Wie im Resultate-Teil dieser Arbeit dargestellt wird, konnte die Verlässlichkeit fast aller linearen Zwei-Ebenen-Modelle auf diese Art bestätigt werden. Nur in einem Fall ergaben das lineare und das logistische Modell unterschiedliche Resultate; für das Zustandekommen dieser Unregelmäßigkeit fand sich aber – wie in Abschnitt 5.1 erläutert wird – eine Erklärung in den Daten.

Durch diesen Umweg über die Absicherung durch ordinale logistische Modelle ist es in dieser Arbeit möglich, alle Analysen sowie Vergleiche zwischen Modellen über das lineare Modell ohne Informationsverluste durchzuführen. Hätten sich die linearen Modelle als stark verzerrt erwiesen, so wäre für die Analysen nur eine Möglichkeit geblieben: die Schätzung logistischer Modelle mit binärer Verteilung der abhängigen Variablen. Für solche Modelle ist in HLM eine Schätzung über Laplace-Iterationen (vgl. Raudenbush & Bryk, 2002; Raudenbush et al., 2005) möglich; dadurch kann eine Devianz-Statistik produziert werden. Die Abbildung der abhängigen Variablen – also der Werte der Jugendlichen – in nur zwei Kategorien an Stelle der individuellen Summenscores würde allerdings zu einem sehr großen Informationsverlust gegenüber den eigentlich vorhandenen differenzierten Summenscores führen. Daher wäre die Interpretierbarkeit solcher Modelle trotz ihrer statistischen Robustheit erst recht in Frage zu stellen.

4.3.4.6 Überprüfung der Modellannahmen des linearen Modells

Die Überprüfung der Modellannahmen erfolgt im linearen Zwei-Ebenen-Modell analog zur linearen Regression auf einer Ebene durch Analyse der Residuen. In HLM (Raudenbush et al., 2005) besteht die Möglichkeit, Residualfiles für beide Ebenen mit Angaben zu den numerischen Werten der Standardfehler und mit verschiedenen anderen Angaben zu erstellen.

Hox (2002) schlägt vor, die Annahme einer Normalverteilung der Residuen mit Hilfe graphischer Plots per Augenschein zu kontrollieren. Für die erste Ebene kann beispielsweise für jede Kultur ein Scatterplot erzeugt werden, in dem die tatsächlich beobachtete Häufigkeit jedes Zahlenwerts der Residuen abgetragen wird gegen die Häufigkeit, mit der er bei Normalverteilung auftreten müsste. Wenn sich dabei keine diagonalen Linien zeigen, ist die Normalverteilungsannahme auf der ersten Ebene verletzt. Nach Raudenbush und Bryk (2002) ist dann mit Verzerrungen der Standardfehler zu rechnen, wobei Richtung und Schwere dieses Effekts bisher nicht bekannt seien. Die Normalverteilung der Ebene-2-Residuen kann mit Hilfe der Mahalanobis-Distanzen für alle Ebene-2-Einheiten getestet werden, die bei normalverteilten Residuen χ^2 -verteilt sind (Nagl., o. D.). Die Mahalanobis-Distanzen können gegen die ebenfalls im Residualfile vorhandenen erwarteten Ordnungsstatistiken aufgetragen werden (Raudenbush & Bryk, 2002). Auch hier zeigt sich eine Verletzung der Annahme in einer nicht diagonal verlaufenden Linie. Bei nicht normalverteilten Ebene-2-Residuen kann die Validität der Signifikanztests für feste Effekte beeinträchtigt sein (ebd., 2002). Für die vorliegende Arbeit wurden die Normalverteilungsannahmen auf die oben beschriebene Weise graphisch bzw. visuell überprüft. Die Ergebnisse werden im Resultate-Teil berichtet. Auf eine vollständige Darstellung aller Plots wird aus Platzgründen verzichtet; es handelt sich ja um 12 Plots für die Normalverteilung auf Ebene 1 und einen für die Normalverteilung auf Ebene 2, also um insgesamt 13 Plots für jedes Modell.

Die Software HLM bietet außerdem die Möglichkeit eines χ^2 -Tests auf Homogenität der Ebene-1-Residuen (vgl. Raudenbush & Bryk, 2002; Raudenbush et al., 2005). Inhomogene Residuen können ein Hinweis darauf sein, dass ein wichtiger Prädiktor nicht im Modell berücksichtigt ist, was wiederum die Schätzungen der Ebene-2-Parameter beeinträchtigen kann (Raudenbush & Bryk, 2002).

Hox (2002) merkt an, dass es bei der Arbeit mit aufeinander aufbauenden Mehrebenen-Modellen nicht notwendig sei, jedes Modell auf die Einhaltung der statistischen Modellannahmen hin zu überprüfen. Wichtig sind solche Tests jedoch bei den Modellen,

die eine besonders wichtige Rolle für die Schlussfolgerungen spielen, die aus der Datenanalyse gezogen werden. In Abschnitt 4.3.5 wird erläutert, welche Modelle in der vorliegenden Arbeit einer Residualanalyse unterzogen wurden.

4.3.4.7 Kleine Anzahl der Kulturen: Replikation mit 17 kulturellen Gruppen

Bei Übereinstimmung der Resultate von linearen und logistischen Zwei-Ebenen-Modellen kann – wie in Abschnitt 4.3.4.5 dargestellt – größeres Vertrauen in die Verlässlichkeit der Resultate gesetzt werden. Ganz auszuschließen ist eine Verzerrung der Schätzungen dadurch jedoch nicht: Lineares und logistisches Modell könnten den gleichen verzerrenden Einflüssen unterliegen. Ein solcher Einfluss könnte in den Analysen der vorliegenden Arbeit daher rühren, dass die Zwei-Ebenen-Modelle mit 12 Einheiten auf der zweiten Ebene – den 12 Kulturen – gebildet werden. Diese Zahl ist zu gering, um eine hohe Verlässlichkeit der Parameterschätzungen zu gewährleisten, Besonderheiten der einzelnen Kulturen fallen relativ stark ins Gewicht (vgl. Matsumoto & Yoo, 2006; Raudenbush & Bryk, 2002). Um die Stabilität der Ergebnisse weitergehend zu überprüfen, wurde daher eine Replikation der Resultate in weiteren Zwei-Ebenen-Analysen mit einer etwas größeren Anzahl von Ebene-2-Einheiten versucht. Hierfür wurden die selben Daten verwendet wie in der Analyse der 12 Kulturen; die Mutter-Kind-Dyaden wurden jedoch auf andere Weise gruppiert. Dabei wurde der Umstand genutzt, dass die Stichproben in einigen VOC-Teilnehmerländern gezielt zu einem Teil aus der Stadtbevölkerung und zum anderen Teil aus der Landbevölkerung gezogen wurden: in China, Indien, Indonesien, Südafrika und in der Türkei (vgl. Abschnitt 4.1.3). Begründet wurde dies damit, dass in diesen Ländern große Unterschiede in den Lebensbedingungen zwischen Stadt und Land herrschen und dass daher Stadt- und Landbevölkerung verschiedene Wertvorstellungen haben könnten (z. B. Mishra et al., 2005). Es kann also davon ausgegangen werden, dass auch der normative Gehalt bestimmter Werthaltungen in diesen Ländern nicht überall gleich ist, sondern bei Stadt- und Landbewohnern verschiedene Dimensionen annimmt. Daher wurden für die absichernde zweite Mehrebenen-Analyse die folgenden 17 kulturellen Gruppierungen angenommen: China Land, China Stadt, Deutschland, Frankreich, Indien Land, Indien Stadt, Indonesien Land, Indonesien Stadt, Israel (jüdisch), Israel (muslimisch), Japan, Polen, Südkorea, Südafrika Land, Südafrika Stadt, Türkei Land und Türkei Stadt. Eine Übersicht findet sich in Tabelle 11.

Tabelle 11:

Die 17 kulturellen Gruppierungen, die sich durch die Stadt-Land-Unterscheidung ergeben (Kulturen in alphabetischer Reihenfolge)

Kultur	Anzahl der Mutter-Kind-Dyaden
<i>China Land</i>	<i>159</i>
<i>China Stadt</i>	<i>150</i>
<i>Deutschland</i>	<i>311</i>
<i>Frankreich</i>	<i>197</i>
<i>Indien Land</i>	<i>150</i>
<i>Indien Stadt</i>	<i>150</i>
<i>Indonesien Land</i>	<i>150</i>
<i>Indonesien Stadt</i>	<i>150</i>
<i>Israel (jüdisch)</i>	<i>194</i>
<i>Israel/ Westjordanland (muslimisch)</i>	<i>178</i>
<i>Japan</i>	<i>58</i>
<i>Polen</i>	<i>281</i>
<i>Südkorea</i>	<i>397</i>
<i>Südafrika Land</i>	<i>192</i>
<i>Südafrika Stadt</i>	<i>123</i>
<i>Türkei Land</i>	<i>107</i>
<i>Türkei Stadt</i>	<i>201</i>

Anmerkung: Für zwei der südafrikanischen Mutter-Kind-Dyaden war die Zuordnung zu Stadt- oder Landbevölkerung nicht möglich. Daher konnten hier nur 3148 der ursprünglich 3150 Dyaden berücksichtigt werden (vgl. Abschnitt 4.1.4)

Eine derartige Aufteilung in "kulturelle Gruppen" ist selbstverständlich theoretisch fragwürdig. Der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen desselben Landes sind sicher auf einer anderen Ebene anzusiedeln als der Unterschied zwischen Nationalstaaten mit verschiedenen Sprachen, politischen Systemen und Religionen. Daher ist dies nur als Zusatzanalyse zur Überprüfung der wichtigsten Ergebnisse des Modells mit 12 Kulturen zu sehen. Es werden aufgrund dessen auch keine eigenen Skalen zur Erfassung der Werthaltungen für die 17 kulturellen Gruppierungen mit Stadt-Land-Unterscheidung berechnet. Die Werthaltungen der Individuen werden vielmehr genauso berechnet, wie es in Abschnitt 4.2 erläutert wurde.

4.3.5 Vorgehen und Abfolge der Analysen in der vorliegenden Arbeit

Alle Analysen wurden für die Werthaltungen Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte getrennt durchgeführt. Für jede der Werthaltungen gliedert sich die Analyse in drei Abschnitte. Erst der dritte Schritt beinhaltet die eigentliche Hypothesenprüfung, bei der mittels regressionsanalytischer Verfahren im Zwei-Ebenen-Modell überprüft wird, ob Indizes für den normativen Gehalt einer Werthaltung als Prädiktoren für die kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission Vorhersagekraft beweisen. Derartige Analysen sind aber nur dann sinnvoll, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: Sowohl der Prädiktor als auch der Prädikand sollten Varianz aufweisen. Vor der Überprüfung der eigentlichen Hypothesen wird daher in einem ersten Schritt untersucht, ob die Indizes für den normativen Gehalt der jeweiligen Werthaltung in den kulturellen Stichproben verschiedene Ausmaße annehmen, und in einem zweiten Schritt wird getestet, ob es kulturelle Unterschiede in den dyadischen Zusammenhängen zwischen den Wertausprägungen der Mütter und ihrer jugendlichen Kinder gibt.

4.3.5.1 Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt

In der vorliegenden Arbeit werden zwei Aspekte des normativen Gehalts untersucht: die kulturelle Bedeutsamkeit der Werthaltung sowie das Ausmaß des diesbezüglichen kulturellen Konsenses (vgl. Abschnitt 3). Die Operationalisierung für das Ausmaß des kulturellen Konsenses bezüglich der Bedeutsamkeit erfolgt durch die kulturspezifische Standardabweichung der Scores der Mütter (vgl. Abschnitt 4.3.1). Um zu überprüfen, ob kulturelle Unterschiede in den Standardabweichungen bestehen, wurde der Levene-Test auf Varianzhomogenität gewählt, den Bortz (2005) für verschieden große Stichproben empfiehlt.

Die kulturelle Bedeutsamkeit von jeder Werthaltung ist durch den kulturspezifischen Mittelwert der Werthaltungs-Scores der Mütter operationalisiert (vgl. Abschnitt 4.3.1). Um zu überprüfen, ob kulturelle Unterschiede in den Mittelwerten bestehen, kann eine Varianzanalyse oder – bei ungleichen Varianzen – ein Welch-Test durchgeführt werden. (vgl. Abschnitt 4.1.4).

4.3.5.2 Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission

Die Frage, ob es kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission einer Werthaltung gibt, kann innerhalb des Zwei-Ebenen-Modells beantwortet werden. Für jeden Prädiktor kann hier getestet werden, ob die geschätzten Parameter über die Kulturen hinweg zufällig variieren (z. B. Raudenbush & Bryk, 2002, vgl. Ab-

schnitt 4.3.4.2). Wenn eine solche zufällige Variation für die Variable "Werthaltung der Mutter" nachgewiesen werden kann, so weist dies auf unterschiedlich starke intergenerationale Transmission in den verschiedenen Kulturen hin.

Lineares Modell: Erstellung von drei Modellvarianten. Zunächst wird diese Fragestellung für jede Werthaltung innerhalb des linearen Modells behandelt. Einer Empfehlung von Kreft und de Leeuw (1998) folgend, werden drei verschiedene Zwei-Ebenen-Modelle für die abhängige Variable "Werthaltung des Jugendlichen" generiert. Das erste Modell – das Null-Modell – bezieht noch keine Prädiktoren ein; es dient als Vergleichsbasis für die beiden anderen Modelle. Im zweiten und im dritten Modell wird die Werthaltung der Mutter als Prädiktor berücksichtigt. Als Kontrollvariablen werden außerdem Alter und Geschlecht des Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter als feste Effekte aufgenommen (vgl. Abschnitt 4.3.3). Alter und Geschlecht der Jugendlichen werden dabei um den Gesamtmittelwert zentriert, um die Unterschiede zwischen den kulturellen Stichproben bezüglich dieser Variablen zu kontrollieren (vgl. Kreft & de Leeuw, 1998). Für den Bildungsstand sowie die Werthaltungs-Scores der Mütter erschien eine solche kulturübergreifende Zentrierung nicht sinnvoll, da für diese Variablen die gleiche zahlenmäßige Angabe je nach Kulturzugehörigkeit der Mutter verschiedene Bedeutungen haben kann. So kann eine bestimmte Anzahl an Schuljahren in einem Land eine überdurchschnittliche, in einem anderen eine unterdurchschnittliche Bildung ausdrücken. Auch die Bedeutung eines bestimmter Scores auf den Skalen zu den Werthaltungen kann zwischen den Kulturen variieren, da kulturelle Unterschiede in den Antworttendenzen in Betracht gezogen werden müssen (vgl. Abschnitt 4.3.2). Diese Variablen – Bildungsstand und Werthaltungs-Score der Mutter – wurden daher um den Mittelwert der jeweiligen Kultur zentriert (vgl. Kreft & de Leeuw, 1998; Raudenbush & Bryk, 2002).

Der Unterschied zwischen dem zweiten und dem dritten Modell besteht in der Behandlung des Prädiktors "Werthaltung der Mutter". Im zweiten Modell wird für diesen Prädiktor ein fester Effekt angenommen (vgl. Abschnitt 4.3.4.2). Es wird also nur ein einziger Koeffizient (Steigung) berechnet, um die Beziehung zwischen den Werthaltungen der Mütter und denen ihrer Kinder über alle Kulturen hinweg ausdrückt. Tatsächlich existierende kulturelle Unterschiede in dieser Beziehung werden in diesem Modell dem Schätzfehler zugeordnet. Im dritten Modell wird dann zusätzlich eine zufällige Varianz des Regressionskoeffizienten für "Werthaltung der Mutter" über die Kulturen hinweg

zugelassen. Kulturunterschiede in der Transmissionsstärke werden in diesem Modell in einer eigenen Varianzkomponente ausgedrückt (vgl. Abschnitt 4.3.4.2).

In beiden Modellen wird eine Zufallsvariation des Intercepts zugelassen. Kulturelle Unterschiede in den durchschnittlichen Scores der Jugendlichen werden so ebenfalls nicht dem Schätzfehler zugerechnet, sondern in einer Varianzkomponente geschätzt.

Signifikanztests. Mit Hilfe des in Abschnitt 4.3.4.3 beschriebenen χ^2 -Tests wird das Modell mit Zufallsvariation des Prädiktors "Werthaltung der Mutter" zunächst verglichen mit dem Null-Modell ohne Prädiktoren. Nur wenn das dritte Modell trotz der zusätzlichen Prädiktoren einen besseren "Model fit" aufweist, kann es überhaupt als sinnvoll zur Prädiktion der abhängigen Variablen angesehen werden. Durch eine Testung des zweiten gegen das dritte Modell wird dann überprüft, ob allein die zusätzliche Annahme eines zufälligen Effekts für die Werthaltung der Mutter tatsächlich zu einer Verbesserung des "Model fit" führt. Ist dies der Fall, so kann der Parametertest auf Signifikanz des zufälligen Effekts betrachtet werden (vgl. Abschnitt 4.3.4.3). Wenn auch dieser Test signifikant wird, kann angenommen werden, dass die Kulturunterschiede in der Transmissionsstärke tatsächlich existieren.

Statistische Absicherung der Verlässlichkeit der Resultate. Nach Hox (2002) sollte ein Modell auf Verletzung von Modellannahmen überprüft werden, wenn es eine zentrale Rolle für die weitergehenden Analysen oder für die Schlussfolgerungen spielt (vgl. Abschnitt 4.3.4.6). Dies trifft sicher für das Modell zu, in dem eine zufällige Variation des Prädiktors "Werthaltung der Mutter" angenommen wird. Daher wird für dieses Modell eine Residualanalyse durchgeführt.

Wenn sich Verletzungen der Modellannahmen herausstellen, wird zur statistischen Absicherung der Verlässlichkeit der Ergebnisse ein logistisches ordinale Modell mit der selben Prädiktoren-Konstellation geschätzt (vgl. Abschnitt 4.3.4.5).

Eine weitere statistische Absicherung wird unternommen, indem das Ergebnis für die zufällige Variation des Prädiktors "Werthaltung der Mutter" in einem linearen Modell für 17 kulturelle Gruppen zu replizieren versucht wird (vgl. Abschnitt 4.3.4.7).

4.3.5.3 Überprüfung der Moderationshypothesen

Nach den vorbereitenden Analysen werden die eigentlichen Hypothesen zur Moderatorfunktion des normativen Gehalts einer Werthaltung auf ihre intergenerationale Transmission getestet (vgl. Abschnitt 3). Dabei werden der Einfluss von kultureller Bedeut-

samkeit der Werthaltung einerseits und der Einfluss des Ausmaßes des diesbezüglichen kulturellen Konsenses andererseits einzeln untersucht.

Modelle mit Cross-Level-Interaktionen. Auch hier wird zunächst mit linearer Modellierung gearbeitet. Die zu überprüfende Annahme lautet, dass die intergenerationale Transmission einer Werthaltung umso schwächer ausfällt, je größer ihr normativer Gehalt in einer Kultur ist (vgl. Abschnitt 3). Im Zwei-Ebenen-Modell kann dies überprüft werden, indem eine Cross-Level-Interaktion zwischen "Werthaltung der Mutter" als Prädiktor der Individualebene und "kultureller Bedeutsamkeit" bzw. "Ausmaß des kulturellen Konsenses" als Prädiktor der Kulturebene eingeführt wird (vgl. Hox, 2002; Kreft & de Leeuw, 1998; Raudenbush & Bryk, 2002). Dies bedeutet, dass sich der feste Effekt des Prädiktors "Werthaltung der Mutter" nun aus zwei Komponenten zusammensetzt: Zu dem – für alle Kulturen identischen – durchschnittlichen Steigungskoeffizienten für "Werthaltung der Mutter" (Intercept) addiert sich das Produkt aus dem kulturspezifischen Mittelwert bzw. der kulturspezifischen Standardabweichung und dem Steigungskoeffizienten für diesen Mittelwert bzw. diese Standardabweichung. Erweist sich dieser Effekt als signifikant, so ist eine Moderatorfunktion der kulturellen Bedeutsamkeit bzw. des kulturellen Konsenses belegt: Mit Veränderungen im numerischen Wert dieser Indizes verändert sich auch die Stärke der intergenerationalen Transmission der Werthaltung. Eine Hypothese kann aber nur dann als bestätigt gelten, wenn das Vorzeichen des Koeffizienten die Richtung hat, die in der Hypothese postuliert wurde. Die Hypothesen zur kulturellen Bedeutsamkeit sind also belegt, wenn der Koeffizient ein negatives Vorzeichen hat; dies bedeutet, dass die Steigung von "Werthaltung der Mutter" bei höherer kultureller Bedeutsamkeit der Werthaltung reduziert wird. Hingegen muss der Koeffizient für den Einfluss des kulturellen Konsenses positiv sein: Die Hypothese nimmt ja schwächere Transmission bei höherem Konsens, also bei geringerer Standardabweichung an.

Der kulturspezifische Mittelwert bzw. die kulturspezifische Standardabweichung wird außerdem auch als Prädiktor für den durchschnittlichen Werte-Score aller Jugendlichen – also als Haupteffekt – eingeführt. Diese Maßnahme erhöht nach Raudenbush und Bryk (2002; auch W. Nagl, persönliches Gespräch, 20.12.2007) die Verlässlichkeit der Schätzung. Alle Prädiktoren der Kulturebene werden um ihren Gesamtmittelwert zentriert.

Signifikanztests. Die Signifikanz des Moderatoreffekts wird wiederum auf zwei Arten untersucht: Über die Devianzen wird das Modell mit dem Prädiktor "kulturelle Bedeutsamkeit" bzw. "kultureller Konsens" gegen das Modell ohne diesen Prädiktor (also das Modell mit zufälligem Effekt für "Werthaltung der Mutter", aber ohne Prädiktoren der Kulturebene) getestet (vgl. Abschnitt 4.3.4.3). Führt die Berücksichtigung der kulturellen Bedeutsamkeit tatsächlich zu einer Modellverbesserung, so wird betrachtet, ob der Effekt der Cross-Level-Interaktion sich im t-Test als signifikant erweist. Ein Test gegen das Null-Modell ist hier nicht nötig: Für das Modell mit zufälligem Effekt für "Werthaltung der Mütter", aber ohne Prädiktoren der Kulturebene musste ja schon während der vorbereitenden Analysen nachgewiesen werden, dass es eine Verbesserung gegenüber dem Null-Modell darstellt (vgl. Abschnitt 4.3.5.2). Wenn das Modell mit Cross-Level-Interaktion sich also im Test gegen dieses Modell bewährt, kann es auch nicht weniger angemessen sein als das Null-Modell.

Statistische Absicherung der Verlässlichkeit der Resultate. Wenn die Moderatorfunktion im linearen Modell gegeben scheint, so wird wiederum mittels Residualanalyse untersucht, ob das entsprechende Modell die Annahmen der Varianzhomogenität oder der Normalverteilung verletzt. Liegt eine Verletzung der Annahmen vor, so wird eine statistische Absicherung der Resultate durch Erstellung eines ordinalen logistischen Modells mit analogen Prädiktoren versucht (vgl. Abschnitt 4.3.4.5). Zudem wird auch hier untersucht, ob sich die Ergebnisse für eine Einteilung der zweiten Ebene in 17 kulturelle Gruppen in gleicher Weise zeigen (vgl. Abschnitt 4.3.4.7).

5 Ergebnisse

Hier sollen die Ergebnisse zur Transmission von Individualismus, Kollektivismus und Familienwerten berichtet werden. Dabei wird entsprechend der Analyse-Strategie vorgegangen, die in Abschnitt 4.3.5 erläutert wurde.

5.1 Individualismus

5.1.1 Vorbereitende Analysen

5.1.1.1 *Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt von Individualismus*

In der vorliegenden Arbeit werden zwei Aspekte des normativen Gehalts untersucht: Die kulturelle Bedeutsamkeit der Werthaltung sowie der diesbezügliche kulturelle Konsens (vgl. Abschnitt 3). Indizes für diese Kulturmerkmale wurden aus den Daten der $N = 3147$ Mütter aggregiert, die alle Items der Individualismus-Skalen beantwortet haben (China: $N = 309$; Deutschland: $N = 311$; Frankreich: $N = 192$; Indien: $N = 300$; Indonesien: $N = 300$; Israel (jüdisch): $N = 194$; Israel/Westjordanland (muslimisch): $N = 181$; Japan: $N = 60$; Polen: $N = 277$; Südafrika: $N = 317$; Südkorea: $N = 398$; Türkei: $N = 308$).

Konsens. Die Operationalisierung für den kulturellen Konsens bezüglich der Bedeutsamkeit von Individualismus erfolgt durch die kulturspezifische Standardabweichung der Individualismus-Scores der Mütter (vgl. Abschnitt 4.3.1). Unter Anwendung des Levene-Tests auf Varianzhomogenität wurde geprüft, ob diese Standardabweichungen gleich sind. Der Test wurde hoch signifikant (Levene-Statistik = 10.50**; $df\ 1 = 11$; $df\ 2 = 3135$). Es bestehen also kulturelle Unterschiede im Ausmaß des Konsenses bezüglich der Bedeutsamkeit von Individualismus. Allerdings fällt auf, dass mehrere Länder/Regionen jeweils die gleiche Standardabweichung aufweisen (z. B. Frankreich, Japan und Südkorea). Die kulturspezifischen Standardabweichungen sowie nochmals die Ergebnisse des Levene-Tests sind in Tabelle 12 dargestellt.

Bedeutsamkeit. Die kulturelle Bedeutsamkeit von Individualismus ist durch den kulturspezifischen Mittelwert der Individualismus-Scores der Mütter operationalisiert (vgl. Abschnitt 4.3.1). Um zu überprüfen, ob kulturelle Unterschiede in den Mittelwerten bestehen, kommt eine ANOVA in Frage. Da jedoch – wie im vorangegangenen Abschnitt gezeigt wurde – die kulturellen Varianzen inhomogen sind, wurde der Welch-Test verwendet (vgl. Abschnitt 4.1.4).

Sowohl für unstandardisierte als auch für ipsative Werte (vgl. Abschnitt 4.3.2) ergaben sich hoch signifikante Kulturunterschiede in den Mittelwerten (unstandardisierte Daten: Welch-Statistik = 55.48; $df_1 = 11$; $df_2 = 930.19$; ipsative Daten: Welch-Statistik = 63.79; $df_1 = 11$; $df_2 = 928.06$). Offenbar ist Individualismus also nicht in allen Kulturen gleich wichtig. Die Mittelwerte pro Kultur sowie die Ergebnisse der Welch-Tests sind ebenfalls in Tabelle 12 aufgeführt. Auffällig ist hier, dass die Mittelwerte aus unstandardisierten Daten für alle Kulturen in der oberen Hälfte der fünfstufigen Skala (vgl. Abschnitt 2.3.4.1) liegen.

Tabelle 12:
Rangfolge der Kulturen bezüglich der Indizes für normativen Gehalt von Individualismus

	Mittelwert	Mittelwert (ipsativ)	Standardabweichung
	<i>China (3.25)</i>	<i>China (0.10)</i>	<i>Deutschland (0.46)</i>
	<i>Japan (3.26)</i>	<i>Polen (0.25)</i>	<i>Frankreich (0.53)</i>
	<i>Polen (3.46)</i>	<i>Israel (jüdisch) (0.26)</i>	<i>Japan (0.53)</i>
	<i>Südkorea (3.51)</i>	<i>Indonesien (0.31)</i>	<i>Südkorea (0.53)</i>
	<i>Israel (jüdisch) (3.60)</i>	<i>Israel/Westjordanland (muslimisch) (0.33)</i>	<i>Israel/Westjordanland (muslimisch) (0.54)</i>
	<i>Frankreich (3.73)</i>	<i>Indien (0.35)</i>	<i>Polen (0.54)</i>
	<i>Türkei (3.75)</i>	<i>Türkei (0.40)</i>	<i>Indonesien (0.58)</i>
	<i>Indonesien (3.78)</i>	<i>Japan (0.47)</i>	<i>China (0.63)</i>
	<i>Deutschland (3.81)</i>	<i>Südafrika (0.55)</i>	<i>Türkei (0.67)</i>
	<i>Israel/Westjordanland (muslimisch) (3.88)</i>	<i>Südkorea (0.60)</i>	<i>Indien (0.68)</i>
	<i>Indien (3.92)</i>	<i>Frankreich (0.63)</i>	<i>Israel (jüdisch) (0.69)</i>
	<i>Südafrika (4.28)</i>	<i>Deutschland (0.76)</i>	<i>Südafrika (0.69)</i>
<i>Welch-Test</i>	<i>Welch-Statistik = 55.48** ($df_1 = 11$; $df_2 = 930.19$)</i>	<i>Welch-Statistik = 63.79** ($df_1 = 11$; $df_2 = 928.06$)</i>	
<i>Levene-Test</i>			<i>Levene-Statistik = 10.50** ($df_1 = 11$; $df_2 = 3135$)</i>

*Anmerkungen: Für jeden der drei Indizes für normativen Gehalt sind die Kulturen in aufsteigender Rangfolge aufgelistet. In Klammern ist jeweils angegeben, wie groß der numerische Wert des Indexes in der Kultur ist. ** $p < .01$*

5.1.1.2 *Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus*

Um zu testen, ob Kulturunterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus bestehen, wurden – wie in Abschnitt 4.3.5.2 beschrieben – zunächst drei lineare Zwei-Ebenen-Modelle kreiert: Modell 13.A als Null-Modell ohne Prädiktoren, Modell 13.B mit festen Effekten des Prädiktors "Individualismus Mutter" und der Kontrollvariablen und Modell 13.C unter zusätzlicher Annahme eines zufälligen Effekts für "Individualismus Mutter". Für die Schätzung wurden die Daten der $N = 2884$ Mütter-Jugendlichen-Dyaden verwendet, in denen sowohl die Mutter als auch das jugendliche Kind alle Items zu Individualismus beantwortet hatten und für die außerdem Daten für alle Kontrollvariablen vorhanden waren (China: $N = 289$; Deutschland: $N = 283$; Frankreich: $N = 170$; Indien: $N = 274$; Indonesien: $N = 297$; Israel (jüdisch): $N = 167$; Israel/Westjordanland (muslimisch): $N = 151$; Japan: $N = 53$; Polen: $N = 273$; Südafrika: $N = 275$; Südkorea: $N = 365$; Türkei: $N = 287$). Die Zentrierung der Prädiktoren entspricht den Angaben in Abschnitt 4.3.5.2. Tabelle 13 listet die Schätzungen für alle drei Modelle auf.

Test auf interkulturelle Varianz. Im Vergleich zum Null-Modell (Modell 13.A) werden im Modell mit Annahme eines zufälligen Effekts für "Individualismus Mutter" (Modell 13.C) sechs zusätzliche Parameter geschätzt. Der χ^2 -Test (vgl. Abschnitt 4.3.5.2) ergab, dass diese Parameter nicht alle gleich Null sind ($\chi^2 = 5780.71 - 5034.85 = 745.86$; $df = 9 - 3 = 6$; $p < .01$). Die interkulturelle Varianzkomponente für den Prädiktor "Individualismus Mutter" wurde in Modell 13.C auf 0.0071 geschätzt und erwies sich als hoch signifikant ($\chi^2 = 37.00$; $df = 11$; $p < .01$). Wie in Abschnitt 4.3.5.2 beschrieben wurde, sollte jedoch das Modell mit der Annahme eines zufälligen Effekts für "Individualismus Mutter" (Modell 13.C) auch als Ganzes gegen das Modell ohne diesen Parameter (Modell 13.B) getestet werden. Dieser Test wurde ebenfalls hoch signifikant ($\chi^2 = 5050.51 - 5034.85 = 15.65$; $df = 9 - 7 = 2$; $p < .01$). Dies bedeutet, dass die Passung zu den Daten durch die Aufnahme des zufälligen Effekts verbessert wird. Demnach scheinen kulturelle Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Individualismus zwischen Müttern und ihren Kindern zu bestehen.

Tabelle 13: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene)

	A. Null-Modell			B. "Individualismus der Mutter" mit festem Effekt			C. "Individualismus der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: <i>Individualismus des Jugendlichen</i> =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Ind. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Individualismus aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	3.96	0.04	90.62** (11)	3.96	0.05	87.88** (11)	3.96	0.05	87.78** (11)
- Individualismus Mutter; γ_{10}				0.21	0.02	11.21** (2879)	0.20	0.03	6.47** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.08	0.01	5.89** (2879)	0.08	0.01	5.70** (2879)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}				0.00	0.01	0.49 (2879)	0.00	0.01	0.47 (2879)
- Geschlecht des Jugendlichen ^a ; γ_{40}				0.00	0.02	0.03 (2879)	0.00	0.02	0.00 (2879)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.3631			0.3335			0.3305		
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0212		190.49** (11)	0.0226		204.18** (11)	0.0227		206.07** (11)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Individualismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>							0.0071		37.00** (11)
Devianz	5780.71			5050.51			5034.85		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben.

^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$

Kulturspezifische Transmissionsstärke. Eine sinnvolle Interpretation der Resultate wird erleichtert durch Informationen darüber, in welchen Kulturen die Transmission von Individualismus stärker oder schwächer ausgeprägt ist. Daher sind in Tabelle 14 die kulturspezifischen Steigungskoeffizienten für den Prädiktor "Individualismus der Mutter" aufgeführt. Die Parameter wurden im Rahmen des Modells mit zufälligem Effekt für "Individualismus Mutter" (Modell C aus Tabelle 13) generiert. Als Schätzmethode wurden Empirische Bayes (EB)-Schätzer verwendet (vgl. Abschnitt 4.3.4.4). Abbildung 2 stellt diese Steigungen graphisch dar.

Tabelle 14:

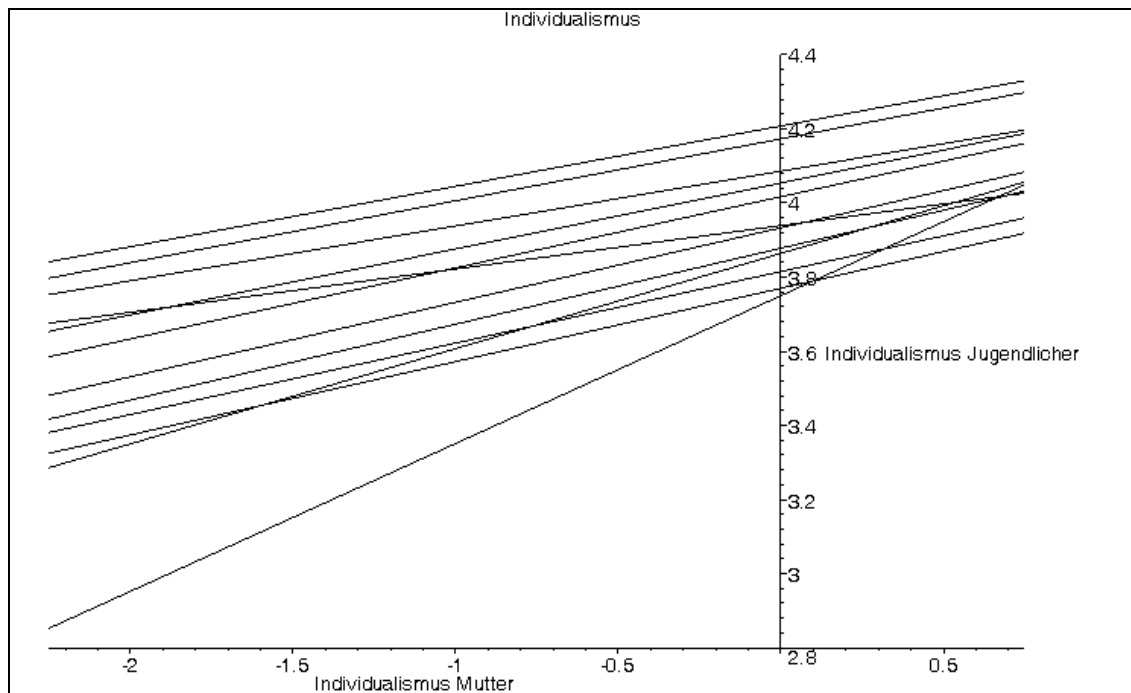
Kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus zwischen Müttern und ihren Kindern (in aufsteigender Reihenfolge).

Kultur	Steigungskoeffizient ($\gamma_{10} + u_1$)
<i>Korea</i>	<i>0.12</i>
<i>Deutschland</i>	<i>0.15</i>
<i>Israel/Westjordanland (muslimisch)</i>	<i>0.16</i>
<i>Türkei</i>	<i>0.17</i>
<i>Indien</i>	<i>0.18</i>
<i>Frankreich</i>	<i>0.19</i>
<i>China</i>	<i>0.19</i>
<i>Indonesien</i>	<i>0.20</i>
<i>Polen</i>	<i>0.20</i>
<i>Israel (jüdisch)</i>	<i>0.20</i>
<i>Japan</i>	<i>0.26</i>
<i>Südafrika</i>	<i>0.40</i>

Anmerkungen: Dargestellt sind die EB-geschätzten Regressionskoeffizienten des Prädiktors "Individualismus Mutter" für die abhängige Variable "Individualismus Jugendliche". Das Modell behandelt "Individualismus Mutter" als Prädiktor mit festem und zufälligem Effekt und berücksichtigt gleichzeitig die Prädiktoren "Bildungsstand der Mutter", "Alter des Jugendlichen" und "Geschlecht des Jugendlichen" als feste Effekte.

Abbildung 2:

Lineare Regression von "Individualismus Jugendliche" auf den Prädiktor "Individualismus Mutter" pro Kultur (zentriert um den kulturellen Mittelwert); kontrolliert sind Alter und Geschlecht der Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter (Ausschnitt)



5.1.1.3 Adäquatheit des Modells mit festem und zufälligem Effekt von "Individualismus der Mutter"

Überprüfung der Modellannahmen. Das Modell, mit dem Kulturunterschiede in der Transmissionsstärke von Individualismus belegt scheinen – das Modell 13.C mit zusätzlicher Annahme eines zufälligen Effekts von "Individualismus Mutter" – wurde auf Verletzung der Modellannahmen getestet (vgl. Abschnitte 4.3.4.6 und 4.3.5.2). Während die Residuen der Kulturebene ungefähr normalverteilt schienen, zeigten sich keine optimale Normalverteilung der Ebene-1-Residuen. Auch die Homogenität der Fehlervarianzen ist in diesem Modell nicht gegeben ($\chi^2 = 118.71$; $df = 11$; $p < .01$). Es muss also ein logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen und analoger Prädiktoren-Konstellation erstellt werden, damit eingeschätzt werden kann, ob die Ergebnisse dieses linearen Modells stark verzerrt sind (vgl. Abschnitt 4.3.4.5).

Logistisches Modell. Zur Erstellung des logistischen ordinalen Modells wurde die abhängige Variable entlang der Quintile ihrer Verteilung in fünf Kategorien aufgeteilt (vgl. Abschnitt 4.3.4.5): Kategorie 1 (Individualismus-Summenscore ≤ 3.43 ; $N = 623$); Kategorie 2 ($3.43 < \text{Score} \leq 3.86$; $N = 666$); Kategorie 3 ($3.86 < \text{Score} \leq 4.29$; $N = 547$)

Kategorie 4 ($4.29 < \text{Score} \leq 4.43$; $N = 504$) und Kategorie 5 ($\text{Score} > 4.43$; $N = 544$). Alle Jugendlichen mit dem gleichen Summenscore wurden jeweils derselben Kategorie zugewiesen, so kamen die leicht unterschiedlichen Gruppengrößen zustande. Berücksichtigt sind wiederum nur die $N = 2884$ Dyaden, für die für alle Variablen des Modells Angaben verfügbar waren. Das logistische Modell ist in Tabelle 15 dargestellt. Hier wurde der Parameterstest für die interkulturelle Varianz des Prädiktors "Individualismus Mutter" nicht signifikant ($\chi^2 = 11.65$; $df = 11$; $p > .1$). Selbst wenn angenommen würde, dass dieses Modell einen besseren "Model fit" aufwiese als ein Modell ohne den zufälligen Effekt – was aufgrund der Schätzmethode nicht getestet werden konnte (vgl. Abschnitt 4.3.4.5) – ergibt sich im logistischen Modell also kein Hinweis auf kulturelle Unterschiede in der Transmissionsstärke von Individualismus. Wenn sich die Ergebnisse des linearen und des logistischen Modells unterscheiden, so weist dies auf eine Verzerrung der Ergebnisse des linearen Modells hin, die ja bei Verletzung der Modellannahmen nicht auszuschließen ist (vgl. Abschnitt 4.3.4.5). In diesem Fall ist also eher dem logistischen Modell zu vertrauen – es scheint keine signifikanten Kulturunterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission zu geben.

Tabelle 15:

Logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen "Individualismus Jugendlicher" und Annahme eines zufälligen Effekts für "Individualismus Mutter"

Modellgleichung:	$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Ind. Mutter}$		
Feste Effekte	Effekt^d	SE	t (df)
- Log-Odds für P (Kategorie = 1); γ_{00}^a	-1.39	0.14	-9.80** (11)
- Individualismus Mutter; γ_{10}	-0.59	0.06	-9.52** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	-0.21	0.04	-5.25** (2876)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}	-0.02	0.03	-0.81 (2876)
- Geschlecht des Jugendlichen ^e ; γ_{40}	-0.03	0.07	-0.38 (2876)
- δ_2	1.17	0.04	28.26** (2876)
- δ_3	2.00	0.05	39.80** (2876)
- δ_4	2.96	0.06	48.17** (2876)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	
<i>Kulturebene</i>			
- Varianz der Residuen der Kulturebene; Varianz von u_0	0.2121	199,15** (11)	
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Individualismus Mutter"; Varianz von u_1	0.0058	11.65 (11)	

Anmerkungen zur Tabelle: siehe nächste Seite

Anmerkungen: ^a Logit der Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Individualismus-Score des Jugendlichen in die Kategorie 1 fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine höhere Kategorie fällt. ^b η_j bezeichnet den Logit der Wahrscheinlichkeit, dass der Individualismus-Score des Jugendlichen in eine Kategorie $\leq j$ fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine Kategorie $> j$ fällt (kumulative Log-Odds; Anzahl der Kategorien: 5; siehe Text). ^c δ_j steht für die Differenz $\eta_{j-1} - \eta_j$. Die kumulative Wahrscheinlichkeit dafür, dass die abhängige Variable = 5 ist, muss nicht berechnet werden: Da 5 die höchste Kategorie ist, ist diese Wahrscheinlichkeit definitorisch bedingt gleich 1. ^d Da in HLM Log-Odds gebildet werden, in deren Zähler die kumulierte Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Kategorie und in deren Nenner die Wahrscheinlichkeit für die ordinal höhere Kategorie steht, sind die Vorzeichen im Vergleich zum linearen Modell umgekehrt. ^e Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der zufälligen Effekte wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ** $p < .01$

5.1.1.4 Verzerrung der Ergebnisse des linearen Modells: Der Einfluss Südafrikas

Aus Tabelle 14 und Abbildung 2 geht hervor, dass die intergenerationale Transmission von Individualismus deutlich stärker ausgeprägt ist als in den anderen Kulturen. Es erscheint plausibel, dass diese abweichenden Daten einen starken Einfluss auf die Schätzung der interkulturellen Varianz in der Transmissionsstärke von Individualismus ausüben. Dies könnte das Ergebnis des linearen Modells erklären, das diese interkulturelle Varianz als signifikant einschätzt (vgl. Abschnitt 5.1.1.2). Um diese Vermutung zu überprüfen, wurde der Test auf kulturelle Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Individualismus ein weiteres Mal im linearen Zwei-Ebenen-Modell durchgeführt; allerdings wurden die Daten aus Südafrika diesmal nicht einbezogen. Bei Betrachtung der Ergebnisse ergibt sich ein ganz anderes Bild als in dem Modell, das alle 12 Kulturen berücksichtigt: Der Parametertest für eine zufällige Varianz des Koeffizienten "Individualismus Mutter" wurde nicht signifikant ($\chi^2 = 7.15$; $df = 10$; $p > .1$). Auch der χ^2 -Test zur Überprüfung der Modellpassung im Gegensatz zum Modell ohne den zufälligen Effekt deutet darauf hin, dass keine zufällige Variation existiert: Die Devianz bleibt gleich ($\chi^2 = 0.00$); bei zwei Freiheitsgraden entspricht dies einem Signifikanzniveau von 0,99. Die vollständigen Ergebnisse sind im Anhang (Tabelle A-1) dargestellt. Offenbar kommt die Schätzung signifikanter Kulturunterschiede in der Transmissionsstärke im linearen Zwei-Ebenen-Modell mit 12 Kulturen durch den Einfluss der südafrikanischen Daten zustande.

5.1.1.5 *Statistische Absicherung der Ergebnisse durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.*

Die Ergebnisse der lineare Modellierung mit 17 kulturellen Gruppen (vgl. Abschnitt 4.3.4.7) sind analog zur Schätzung mit 12 Kulturen. Auch hier ergab sich zunächst eine signifikante interkulturelle Varianz für "Individualismus Mutter" ($\chi^2 = 42.67$; $df = 16$; $p < .01$; Varianzkomponente: 0.0085); das entsprechende Modell stellt eine Verbesserung dar im Vergleich zum Null-Modell ($\chi^2 = 732.78$; $df = 6$; $p < .01$) sowie im Vergleich zu dem Modell, das für den Prädiktor nur einen festen Effekt annimmt ($\chi^2 = 14.13$; $df = 2$; $p < .01$) Wie im Modell mit 12 Kulturen ist dieses Ergebnis allerdings auf den Einfluss der südafrikanischen Daten zurückzuführen: Bei einer Schätzung ohne Einbeziehung der Gruppen "Südafrika Land" und "Südafrika Stadt" ergaben sich keine Kulturunterschiede in der Transmissionsstärke. Das Modell mit zufälligem Effekt für "Individualismus Mutter" erwies sich nicht als angemessener als das Modell ohne diesen Parameter; die Devianz wurde sogar etwas größer ($\chi^2 = -.02$). Die Varianzkomponente selbst wurde nicht signifikant ($\chi^2 = 9.25$; $df = 14$; $p > .1$). Die vollständigen Ergebnisse der Modelle für die Transmission von Individualismus in 17 kulturellen Gruppen sind im Anhang (Tabellen A-2 und A-3) zu finden.

5.1.1.6 *Zusammenfassung: Resultate der vorbereitenden Analysen zu Individualismus*

Die Bedeutsamkeit von Individualismus und das Ausmaß des diesbezüglichen Konsens sind nicht in allen Kulturen gleich (vgl. Abschnitt 5.1.1.1). Allerdings deuten die vorbereitenden Analysen darauf hin, dass kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus nicht auftreten. Unter diesen Umständen ist es nicht sinnvoll, die eigentlichen Moderationshypothesen zu empirisch untersuchen (vgl. Abschnitt 4.3.5): Schon strukturell ergibt sich, dass kein Einfluss von Bedeutsamkeit und Konsens nachgewiesen werden kann.

5.1.2 Zusammenfassung der Ergebnisse für die intergenerationale Transmission von Individualismus

Die Prüfung der Hypothesen und Fragestellungen zur Transmission von Individualismus (vgl. Abschnitt 3) hat Folgendes ergeben:

- Die Existenz kultureller Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus erscheint zweifelhaft. In der vorliegenden 12-Kulturen-Stichprobe zeigen sich im logistischen Modell keine solchen Unterschiede. Im linearen Modell ergibt sich zwar zunächst ein signifikanter

Effekt, dieser ist aber durch den Einfluss einer einzigen Kultur – Südafrika – verursacht.

- Da keine kulturelle Varianz in der Transmissionsstärke besteht, können die Hypothesen zum Einfluss von Bedeutsamkeit und Konsens auch nicht untersucht werden. Die Hypothesen 1.a und 1.b können also nicht belegt werden.

5.2 Kollektivismus

5.2.1 Vorbereitende Analysen

5.2.1.1 *Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus*

Im Folgenden wird untersucht, ob sich die Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus interkulturell unterscheiden. Zur Berechnung von Mittelwert bzw. Standardabweichung standen Daten von $N = 3146$ Müttern zur Verfügung (China: $N = 309$; Deutschland: $N = 311$; Frankreich: $N = 190$; Indien: $N = 300$; Indonesien: $N = 300$; Israel (jüdisch): $N = 194$; Israel/Westjordanland (muslimisch): $N = 181$; Japan: $N = 60$; Polen: $N = 278$; Südafrika: $N = 317$; Südkorea: $N = 398$; Türkei: $N = 308$).

Konsens. Es existieren kulturelle Unterschiede im Konsens über die Wichtigkeit von Kollektivismus, wenn die Standardabweichungen der Kollektivismus-Scores der Mütter nicht in allen Kulturen gleich groß sind (vgl. Abschnitt 4.3.1). Dies wurde, wie oben für Individualismus erläutert (Abschnitt 5.1.1.1), durch einen Levene-Test auf homogene Varianzen überprüft. Der Test wurde hoch signifikant. Der Konsens über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus ist demnach nicht in allen Kulturen gleich (Levene-Statistik: 7.19; $df\ 1 = 11$; $df\ 2 = 3134$; $p < .01$). Analog zu den Ergebnissen für Individualismus zeigt sich auch hier, dass sich die Länder/Regionen zu mehreren Gruppen mit jeweils gleicher Standardabweichung ordnen (vgl. Abschnitt 5.1.1.1). Tabelle 16 zeigt für jede Kultur die Standardabweichung der Variable "Kollektivismus Mutter" sowie nochmals die Resultate des Levene-Tests.

Bedeutsamkeit. Kulturelle Differenzen in der Bedeutsamkeit von Kollektivismus werden angenommen, wenn die Mütter auf der Variablen Kollektivismus nicht in allen Kulturen den gleichen Mittelwert erreichen (vgl. Abschnitt 4.3.1). Zur Testung dieser Annahme wurde wiederum der Welch-Test gewählt (vgl. Abschnitt 5.1.1.1). Dessen Ergebnisse deuten darauf hin, dass Kollektivismus nicht in allen Kulturen gleich bedeutsam ist: Für unstandardisierte wie auch für ipsative Daten wurde der Test hoch signifikant (Mittelwerte aus unstandardisierten Daten: Welch-Statistik = 46.83; $df\ 1 = 11$;

df 2 = 925.51; $p < .01$; Mittelwerte aus ipsativen Daten: Welch-Statistik = 36.04; df 1 = 11; df 2 = 923.70). Die Testresultate sowie die kulturspezifischen Mittelwerte für Kollektivismus sind ebenfalls in Tabelle 16 dargestellt. Wie in den Resultaten für Individualismus (vgl. Abschnitt 5.1.1.1) fällt auch hier auf, dass die Mittelwerte aus unstandardisierten Daten in allen Kulturen sehr hohe Werte erreichen.

Tabelle 16:
Rangfolge der Kulturen bezüglich der Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus

	Mittelwert	Mittelwert (ipsativ)	Standardabweichung
	Frankreich (3.77)	Frankreich (0.66)	Indonesien (0.41)
	Japan (3.82)	Indien (0.68)	Israel/Westjordanland (muslimisch) (0.45)
	Südkorea (4.12)	Israel/Westjordanland (muslimisch) (0.75)	Israel (jüdisch) (0.46)
	Deutschland (4.14)	Südafrika (0.76)	Südafrika (0.46)
	Polen (4.22)	Indonesien (0.79)	Türkei (0.46)
	China (4.31)	Israel (jüdisch) (0.81)	China (0.48)
	Indien (4.42)	Polen (0.82)	Polen (0.48)
	Israel (jüdisch) (4.44)	Türkei (0.91)	Deutschland (0.50)
	Indonesien (4.45)	China (0.92)	Südkorea (0.55)
	Türkei (4.47)	Japan (0.97)	Japan (0.59)
	Israel/Westjordanland (muslimisch) (4.48)	Deutschland (1.02)	Frankreich (0.63)
	Südafrika (4.61)	Südkorea (1.13)	Indien (0.63)
Welch-Test	Welch-Statistik = 46.83** (df 1 = 11; df 2 = 925.51)	Welch-Statistik = 36.04** (df 1 = 11; df 2 = 923.70)	
Levene-Test			Levene-Statistik = 7.19** (df 1 = 11; df 2 = 3134)

Anmerkungen: Für jeden der drei Indizes für normativen Gehalt sind die Kulturen in aufsteigender Rangfolge aufgelistet. In Klammern ist jeweils angegeben, wie groß der numerische Wert des Indexes in der Kultur ist. ** $p < .01$

5.2.1.2 *Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus*

Die zweite vorbereitende Analyse sollte klären, ob die Werthaltung Kollektivismus zwischen Müttern und ihren Kindern je nach Kulturzugehörigkeit verschieden stark übertragen wird. Hierzu wurden wiederum – analog zum Vorgehen bei der Analyse der Transmission von Individualismus – zunächst lineare Zwei-Ebenen-Modelle generiert (vgl. Abschnitte 4.3.5.2 und 5.1.1.2). Als abhängige Variable wurde "Kollektivismus Jugendliche" prädiert; als Prädiktor interessiert "Kollektivismus der Mutter". Die Variablen wurden nach den in Abschnitt 4.3.5.2 beschriebenen Regeln zentriert. Die Ergebnisse sind in Tabelle 17 aufgelistet und beruhen auf den Daten der $N = 2883$ Dyaden, in denen sowohl die Mutter als auch ihr Kind alle Items der Kollektivismus-Skala beantwortet haben und für die Informationen zu allen Kontrollvariablen vorliegen: (China: $N = 289$; Deutschland: $N = 283$; Frankreich: $N = 166$; Indien: $N = 274$; Indonesien: $N = 297$; Israel (jüdisch): $N = 167$; Israel/Westjordanland (muslimisch): 151; Japan: $N = 53$; Polen: $N = 276$; Südafrika: $N = 375$; Südkorea: $N = 365$; Türkei: $N = 287$).

Test auf interkulturelle Varianz. Das Modell mit der Annahme eines Zufallseffekts für "Kollektivismus Mutter" (Modell 17.C) kann die Datenstruktur besser erklären als das Null-Modell (Modell 17.A; $\chi^2 = 717.49$; $df = 6$; $p < .01$). Der Vergleich zwischen den Modellen 17.B und 17.C zeigt außerdem, dass die zusätzliche Annahme eines zufälligen Effekts den "Model Fit" verbessert: Der χ^2 -Test (vgl. Abschnitt 3.4.3.5) wird hoch signifikant (Teststatistik: 13.24; $df = 2$; $p < .01$). Die interkulturelle Varianz der Steigung für "Kollektivismus Mutter" wird nur auf eine Größe von 0.0103 geschätzt, der χ^2 -Test führt aber ebenfalls zu einem hoch signifikanten Ergebnis ($\chi^2 = 36.76$; $df = 11$; $p < .01$). Dies deutet darauf hin, dass Kollektivismus nicht in allen Kulturen gleich stark zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter übertragen wird. Auch eine Überprüfung der kulturspezifischen Steigungen nach dem Augenschein (vgl. Tabelle 18 und Abbildung 3) lässt darauf schließen, dass Varianz besteht, die nicht – wie im Falle des Individualismus – durch die Daten einer einzigen Kultur zustande kommt.

Tabelle 17: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene)

	A. Null-Modell			B. "Kollektivismus der Mutter" mit festem Effekt			C. "Kollektivismus der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: Kollektivismus des Jugendlichen =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Kollektivismus aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	4.15	0.07	58.75** (11)	4.15	0.07	58.39** (11)	4.15	0.07	58.38** (11)
- Kollektivismus der Mutter; γ_{10}				0.27	0.02	12.67** (2878)	0.27	0.04	7.23** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.00	0.01	0.29 (2878)	0.00	0.01	0.06 (2878)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}				-0.01	0.01	-1.15 (2878)	-0.01	0.01	-1.11 (2878)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}				0.03	0.02	1.34 (2878)	0.03	0.02	1.28 (2878)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; Varianz von r	0.3483			0.3212			0.3184		
<i>Kulturebene</i> - Varianz der Residuen der Kulturebene; Varianz von u_0	0.0581		573.14** (11)	0.0590		584.24** (11)	0.0590		589.88** (11)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Kollektivismus Mutter"; Varianz von u_1							0.0103		36.76** (11)
Devianz	5654.63			4950.38			4937.14		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$

Tabelle 18:

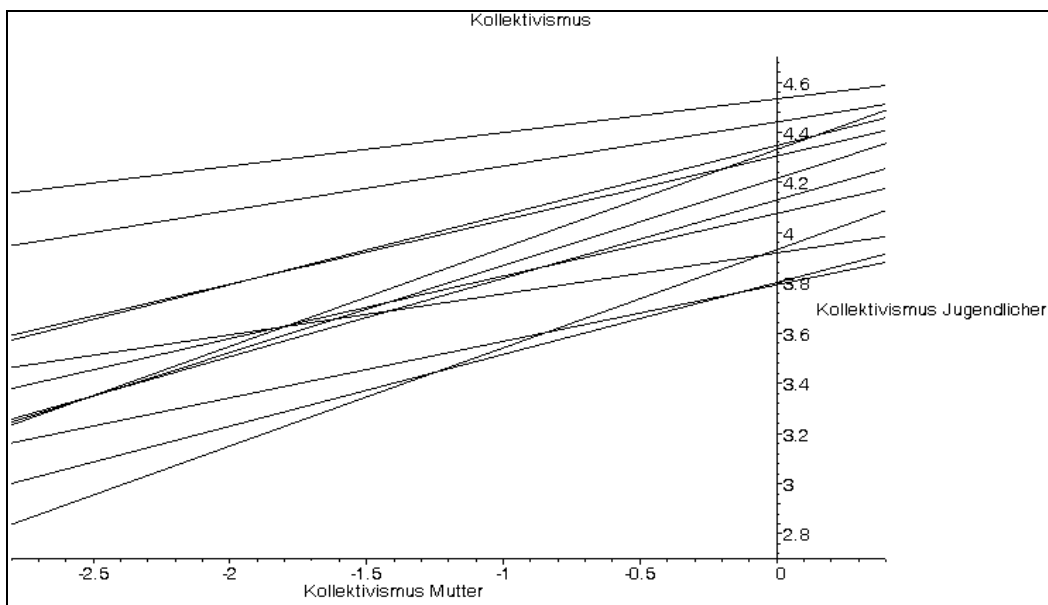
Kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus zwischen Müttern und ihren Kindern (in aufsteigender Reihenfolge).

Kultur	Steigungskoeffizient ($\gamma_{10} + u_1$)
Indonesien	0.13
Südkorea	0.16
China	0.18
Deutschland	0.23
Japan	0.25
Türkei	0.26
Israel/Westjordanland (muslimisch)	0.28
Frankreich	0.29
Israel (jüdisch)	0.31
Südafrika	0.35
Polen	0.39
Indien	0.39

Anmerkungen: Dargestellt sind die EB-geschätzten Regressionskoeffizienten des Prädiktors "Kollektivismus Mutter" für die abhängige Variable "Kollektivismus Jugendliche". Das Modell behandelt "Kollektivismus Mutter" als Prädiktor mit festem und zufälligem Effekt und berücksichtigt gleichzeitig die Prädiktoren "Bildungsstand der Mutter", "Alter des Jugendlichen" und "Geschlecht des Jugendlichen" als feste Effekte.

Abbildung 3:

Lineare Regression von "Kollektivismus Jugendliche" auf den Prädiktor "Kollektivismus Mutter" pro Kultur (zentriert um den kulturellen Mittelwert); kontrolliert sind Alter und Geschlecht der Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter (Ausschnitt)



5.2.1.3 *Adäquatheit des Modells mit festem und zufälligem Effekt von "Kollektivismus der Mutter"*

Überprüfung der Modellannahmen. Das Modell mit Annahme eines zufälligen Effekts von "Kollektivismus Mutter" wurde auf Verletzung der Modellannahmen des linearen Modells überprüft (vgl. Abschnitte 4.3.4.6 und 4.3.5.2). Die Homogenität der Fehlervarianzen ist nicht gegeben ($\chi^2 = 98.15$; $df = 11$; $p < .01$). Auch die Normalverteilungsannahme zeigte sich weder auf Individual- noch auf Kulturebene als optimal erfüllt. Daher wurde auch hier ein ordinale logistisches Modell mit analoger Prädiktorenstruktur erstellt, um zu explorieren, ob die Resultate des linearen Modells stark verzerrt sind.

Logistisches Modell. Für die Berechnung des logistischen ordinalen Modells wurden die Jugendlichen wiederum nach ihren Kollektivismus-Scores in fünf ähnlich große Kategorien aufgeteilt, wobei auch hier keine exakt gleichen Gruppengrößen erreicht werden konnten (vgl. Abschnitte 4.3.4.5 und 5.1.1.3): Kategorie 1 (Kollektivismus-Summenscore ≤ 3.50 ; $N = 513$); Kategorie 2 ($3.50 < \text{Score} \leq 4.17$; $N = 648$); Kategorie 3 ($4.17 < \text{Score} \leq 4.50$; $N = 561$) Kategorie 4 ($4.50 < \text{Score} \leq 4.87$; $N = 586$) und Kategorie 5 ($\text{Score} > 4.87$; $N = 575$). Einbezogen sind wiederum nur die $N = 2883$ Dyaden, die zu allen benötigten Variablen Angaben gemacht hatten.

Die vollständigen Resultate dieses logistischen Modells sind im Anhang (Tabelle A-4) dargestellt. Es zeigte sich eine hoch signifikante interkulturelle Varianzkomponente der Größe 0.1144 für die Steigung von "Kollektivismus der Mutter" ($\chi^2 = 40.17$; $df = 11$; $p < .01$). Dies deutet darauf hin, dass die Ergebnisse des linearen Modells nicht schwerwiegend verzerrt sein können (vgl. Abschnitt 4.3.5.3). Offenbar bestehen tatsächlich kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus.

5.2.1.4 *Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Transmissionsstärke von Kollektivismus durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.*

Eine zweite Analyse der Daten mit einer Aufteilung der Befragten in 17 kulturelle Gruppen (vgl. 4.3.5.7) führte zu ähnlichen Resultaten. Auch hier wurde der Parameter test für die interkulturelle Varianz des Prädiktors "Kollektivismus der Mutter" (geschätzt auf eine Größe von 0.0099) hoch signifikant ($\chi^2 = 38.36$; $df = 16$; $p < .01$). Das Modell mit zusätzlicher Annahme des zufälligen Effekts ist den Daten angemessener als das Null-Modell ($\chi^2 = 698.45$; $df = 6$; $p < .01$) und als das Modell, das lediglich einen festen Effekt für "Kollektivismus der Mutter" annimmt ($\chi^2 = 10.70$; $df = 2$; $p < .01$). Die

Resultate der Auswertungen mit 12 Kulturen scheinen also nicht nur ein Artefakt zu sein, das durch die geringe Anzahl an Ebene-2-Einheiten bedingt ist. Die Ergebnisse der Modelle mit 17 kulturellen Gruppen sind im Anhang (Tabelle A-5) aufgelistet.

5.2.1.5 Zusammenfassung: Ergebnisse der vorbereitenden Analysen zu Kollektivismus
Die Bedeutsamkeit von Kollektivismus scheint nicht in allen 12 Kulturen gleich zu sein, auch das Ausmaß des diesbezüglichen kulturellen Konsenses unterscheidet sich. Zudem konnte gezeigt werden, dass Kollektivismus nicht in allen untersuchten Kulturen gleich stark zwischen Müttern und ihren Kindern weitergegeben wird. Daher ist es möglich, dass die Indizes für normativen Gehalt – Bedeutsamkeit und Konsens – tatsächlich einen Einfluss auf die intergenerationale Transmission von Kollektivismus haben (vgl. Abschnitt 4.3.5). Es kann also dazu übergegangen werden, die eigentlichen Moderationshypothesen zu testen.

5.2.2 Moderatorfunktion der Indizes für normativen Gehalt von Kollektivismus

Wie in Abschnitt 4.3.5.3 beschrieben wurde, werden zunächst lineare Modelle mit Cross-Level-Interaktionen erstellt, in denen jeweils ein Prädiktor der Kulturebene – kulturelle Bedeutsamkeit von Kollektivismus oder Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus – die Stärke der intergenerationalen Transmission vorhersagen. Diese Modelle sind in Tabelle 19 dargestellt.

5.2.2.1 Moderatorfunktion der kulturellen Bedeutsamkeit

In Hypothese 2.a ist die Vermutung formuliert, dass höhere kulturelle Bedeutsamkeit von Kollektivismus mit einer schwächeren Transmission von Kollektivismus einhergeht (vgl. Abschnitt 3). Die kulturelle Bedeutsamkeit wurde durch den kulturspezifischen Kollektivismus-Mittelwert der Mütter operationalisiert, der einmal aus unstandardisierten und einmal aus ipsativen Daten gewonnen wurde (vgl. Abschnitte 4.3.1 und 4.3.2).

Tabelle 19: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen)

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"	B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"	C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kultureller Konsens"
Modellgleichung: Kollektivismus des Jugendlichen =	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Koll. (unstandard.)} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Mittelwert Koll. (unstandard.)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Koll. (ipsativ)} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Mittelwert Koll. (ipsativ)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$
Feste Effekte	Effekt SE t (df)	Effekt SE t (df)	Effekt SE t (df)
- Durchschnittlicher Kollektivismus aller Jugendlichen			
- Intercept; γ_{00}	4.15 0.05 80.96** (10)	4.15 0.07 60.82** (10)	4.15 0.06 66.54** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses γ_{01}	0.68 0.20 3.35** (10)	-0.50 0.50 -0.10 (10)	-1.67 0.87 -1.92 ⁺ (10)
- Kollektivismus der Mutter			
- Intercept; γ_{10}	0.26 0.04 7.18** (10)	0.27 0.03 9.40** (10)	0.27 0.04 7.49** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{11}	0.13 0.15 0.90 (10)	-0.53 0.20 -2.70* (10)	0.42 0.49 0.86 (10)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.00 0.01 0.10 (2876)	0.00 0.01 -0.01 (2876)	0.00 0.01 0.02 (2876)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}	-0.01 0.01 -1.05 (2876)	-0.01 0.01 -1.15 (2876)	-0.01 0.01 -1.06 (2876)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}	0.03 0.02 1.29 (2876)	0.03 0.02 1.31 (2876)	0.03 0.02 1.29 (2876)

Fortsetzung der Tabelle: siehe nächste Seite

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"		B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"		C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kultureller Konsens"	
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.3183		0.3184		0.3184	
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0298	299.37** (10)	0.0542	512.50** (10)	0.0450	474.43** (10)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Kollektivismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>	0.0102	34.24** (10)	0.0042	20.30* (10)	0.0091	33.84** (10)
Devianz	4926.93		4929.55		4933.40	
Anzahl der geschätzten Parameter	11		11		11	

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$; * $p < .05$; + $p < .1$

Mittelwerte aus unstandardisierten Daten. Für das Modell mit unstandardisierten Daten (Modell 19.A) zeigt sich kein signifikanter Effekt der Cross-Level-Interaktion ($t = 0.90$; $df = 10$; $p > .1$). Die Verringerung der Devianz im Vergleich zum Modell ohne Cross-Level-Interaktion (Modell 17.C) von 4937.14 auf 4926.93 erklärt sich offenbar daraus, dass die kulturelle Bedeutsamkeit in einem hoch signifikanten Haupteffekt ($t = 3.35$; $df = 10$; $p < .01$) die durchschnittlichen Kollektivismus-Scores der Jugendlichen in einer Kultur prädiziert – dies bedeutet, dass Kollektivismus für die Jugendlichen in einer Kultur umso wichtiger ist, je höher auch die Mütter in dieser Kultur diese Werthaltung bewerten. In diesem Modell kann also die Hypothese 2.a nicht belegt werden.

Mittelwerte aus ipsativen Daten. Wenn die kulturspezifischen Mittelwerte jedoch aus ipsativen Daten berechnet werden (Modell 19.B), so ergibt sich ein Moderatoreffekt der kulturellen Bedeutsamkeit auf die intergenerationale Transmission von Kollektivismus. Der t-Test für den Parameter wird signifikant ($t = -2.70$; $df = 10$; $p < .05$) und auch die Passung des Modells zu den Daten verbessert sich im Vergleich zu Modell 17.C ($\chi^2 = 7.59$; $df = 2$; $p < .05$). Die interkulturelle Varianz in der Steigung von "Kollektivismus Mutter" verringert sich durch die Berücksichtigung des kulturellen Konsenses von 0.0103 auf 0.0042; dies entspricht einer Varianzaufklärung von 59.22% (vgl. Hox, 2002). Der Koeffizient für die Cross-Level-Interaktion (-0.53) hat ein negatives Vorzeichen. Wie in Hypothese 2.a behauptet wurde, wirkt sich dabei eine höhere kulturelle Bedeutsamkeit von Kollektivismus abschwächend auf die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung aus. Hypothese 2.a kann hier also belegt werden.

5.2.2.2 Moderatorfunktion des kulturellen Konsenses

Hypothese 2.b behauptet, dass die intergenerationale Transmission von Kollektivismus umso schwächer ausfällt, je stärker der kulturelle Konsens über die Wichtigkeit dieser Werthaltung ist. Die Standardabweichungen der Kollektivismus-Scores der Mütter dienen in jeder Kultur als Anhaltspunkt für den kulturellen Konsens (vgl. Abschnitt 4.3.1). Der kulturelle Konsens über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus hat jedoch offensichtlich keinen Einfluss auf die intergenerationale Transmission von Kollektivismus. Dies zeigt sich sowohl darin, dass im Modell 19.C im Vergleich zum Modell ohne Einbeziehung des kulturellen Konsenses (Modell 17.C) keine Modellverbesserung erreicht wird ($\chi^2 = 3.74$; $df = 2$; $p > .1$) als auch darin, dass der t-Test für den festen Effekt des kulturellen Konsenses nicht signifikant wird ($t = 0.86$; $df = 10$; $p > .1$). Hypothese 2. b kann also nicht als bestätigt gelten.

5.2.2.3 *Adäquatheit der Modelle mit Cross-Level-Interaktionen zur Transmission von Kollektivismus*

Überprüfung der Modellannahmen. Für alle Modelle mit Cross-Level-Interaktionen wurde mittels Residualanalysen untersucht, ob Annahmen des linearen Modells verletzt sind (vgl. Abschnitte 4.3.4.5 und 4.3.5.3). Für alle drei Modelle zeigte sich, dass die Normalverteilungsannahme sowohl auf Individual- als auch auf Kulturebene zwar nicht grob verletzt, aber auch nicht optimal erfüllt ist. Eine Homogenität der Fehlervarianzen ist ebenfalls in keinem der Modelle gegeben (Modell 19 A: $\chi^2 = 98.05$; $df = 11$; $p < .01$; Modell 19.B: $\chi^2 = 98.33$; $df = 11$; $p < .01$; Modell 19.C: $\chi^2 = 98.27$; $df = 11$; $p < .01$). Auch hier wurden daher ordinale logistische Modelle mit der gleichen Konstellation der Prädiktoren auf beiden Ebenen geschätzt, um zu überprüfen, ob die Resultate der linearen Modelle interpretierbar sind oder aber als stark verzerrt gelten müssen.

Logistische Modelle. Die abhängige Variable "Kollektivismus Jugendlicher" wurde auf die gleiche Weise kategorisiert wie für das logistische Modell zur Transmission von Kollektivismus ohne Prädiktoren der Kulturebene (vgl. Abschnitt 5.2.1.3).

Die logistischen Modelle sind im Anhang vollständig dargestellt (Tabelle A-6). Sie erbrachten bezüglich Signifikanz und Richtung der Effekte die gleichen Ergebnisse wie die linearen Modelle. Auch hier zeigte sich, dass die Transmission von Kollektivismus bei steigender Bedeutsamkeit dieser Werthaltung beeinträchtigt wird, sofern ipsative Daten als Berechnungsgrundlage gewählt werden ($t = 2.79$; $df = 10$; $p < .05$). Der Koeffizient wird auf 1.79 geschätzt (Erläuterung zum Vorzeichen der Koeffizienten im logistischen Modell in den Anmerkungen zu den Tabellen mit logistischen Tabellen). Die Varianzaufklärung durch die Cross-Level-Interaktion beträgt 60.66 %. Bei einer Operationalisierung der Bedeutsamkeit über unstandardisierte Daten hat die Cross-Level-Interaktion hingegen keinen signifikanten Effekt ($t = -1.47$; $df = 10$; $p > .1$). Auch für das Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus ergab sich bei logistischer Modellierung kein signifikanter Effekt auf die Transmission dieser Werthaltung ($t = -0.28$; $df = 10$; $p > .1$). Die Resultate der linearen Modelle scheinen demnach nicht stark verzerrt zu sein und können als verlässlich interpretierbar angesehen werden.

5.2.2.4 *Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Moderation der Transmission von Kollektivismus durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.*

Auch an dieser Stelle besteht die Möglichkeit, dass die Resultate der Modelle mit 12 Kulturen ein Artefakt der geringen Anzahl an Ebene-2-Einheiten bzw. bestimmter Besonderheiten der einzelnen Kulturen sind (vgl. Abschnitt 4.3.4.7). Daher wurden die linearen Modelle mit Cross-Level-Interaktionen zwischen "Kollektivismus der Mutter" und "kultureller Bedeutsamkeit von Kollektivismus" bzw. "Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus" noch einmal mit der Aufteilung der Befragten in 17 kulturelle Gruppen geschätzt. Die Replikation der Ergebnisse für 12 Kulturen gelang. Auch hier fand sich nur ein signifikanter Moderatoreffekt der intergenerationalen Transmission von Kollektivismus, wenn der normative Gehalt durch den Mittelwert der ipsativen Kollektivismus-Scores der Mütter operationalisiert wurde (Modellverbesserung gegenüber dem Modell ohne Prädiktoren der Kulturebene: $\chi^2 = 10.05$; $df = 2$; $p < .01$; Parametertest: $t = -3.01^{**}$; $df = 15$; $p < .01$; Koeffizient: -0.49). Unter Bezugnahme auf das Modell ohne Prädiktoren der Kulturebene können durch die Einbeziehung der Cross-Level-Interaktion 68.69 % der interkulturellen Varianz in der Steigung von "Kollektivismus Mutter" aufgeklärt werden (Verringerung der interkulturellen Varianz von 0.0099 auf 0.0031).

Bei der Berechnung des Mittelwerts aus unstandardisierten Daten wird der Effekt der Cross-Level-Interaktion hingegen nicht signifikant ($t = 0.45$; $df = 15$; $p > .1$), auch der kulturelle Konsens zeigt keinen Einfluss auf die Transmission ($t = 1.45$; $df = 15$; $p > .1$). Die vollständigen Resultate der Analysen mit 17 kulturellen Gruppen können im Anhang (Tabelle A-7) eingesehen werden.

5.2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus

Die Prüfung der Hypothesen und Fragestellungen zur Transmission von Kollektivismus (vgl. Abschnitt 3) hat Folgendes ergeben:

- Je höher die kulturelle Bedeutsamkeit von Kollektivismus ist, desto schwächer ist die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung zwischen Müttern und ihren Kindern. Dies gilt allerdings nur, wenn die kulturelle Bedeutsamkeit durch den Mittelwert aus ipsativen Daten operationalisiert ist. Hypothese 2.a kann also teilweise bestätigt werden.

- Das Ausmaß des kulturellen Konsenses hat keinen Einfluss auf die intergenerationale Transmission von Kollektivismus. Hypothese 2.b ist folglich nicht belegt.
- Kulturelle Unterschiede in der Bedeutsamkeit von Kollektivismus (operationalisiert durch Mittelwerte aus ipsativen Daten) können 59.22 % der Varianz in der Transmissionsstärke aufklären. Es bleibt also eine Restvarianz, die offenbar durch andere kulturelle Faktoren als die hier untersuchten zustande kommt.

5.3 Familienwerte

5.3.1 Vorbereitende Analysen

5.3.1.1 *Kulturelle Unterschiede in den Indizes für normativen Gehalt von Familienwerten*

Eine Voraussetzung für die Überprüfung der Moderatorhypothesen (vgl. Abschnitt 3) ist, dass der normative Gehalt von Familienwerten nicht in allen Kulturen die gleichen Ausmaße annimmt (vgl. Abschnitt 4.3.5.1). Dies wurde getrennt für die beiden Ausdrucksformen normativen Gehalts – Bedeutsamkeit und Konsens – überprüft. Als Berechnungsgrundlage für die Indizes Mittelwert und Standardabweichung dienten die Familienwerte-Summenscores von $N = 3148$ Müttern (China: $N = 309$; Deutschland: $N = 311$; Frankreich: $N = 194$; Indien: $N = 300$; Indonesien: $N = 300$; Israel (jüdisch): $N = 194$; Israel/Westjordanland (muslimisch): $N = 181$; Japan: $N = 59$; Polen: $N = 277$; Südafrika: $N = 317$; Südkorea: $N = 398$; Türkei: $N = 308$).

Konsens. Der kulturelle Konsens über die Wichtigkeit von Familienwerten wurde über die kulturspezifische Standardabweichung des mütterlichen Familienwerte-Scores operationalisiert (vgl. Abschnitt 4.3.1). Analog zum Vorgehen für Individualismus und Kollektivismus wurde mit Hilfe des Levene-Tests untersucht, ob in dieser Standardabweichung kulturelle Unterschiede bestehen (vgl. Abschnitte 5.1.1.1 und 5.1.2.1).

Der Test wurde hoch signifikant (Levene-Statistik = 18.26; $df\ 1 = 11$; $df\ 2 = 3136$; $p < 01$). Es existieren demnach kulturelle Unterschiede im Ausmaß des Konsenses über die Bedeutsamkeit der Familienwerte. In Tabelle 20 sind nochmals die Ergebnisse des Levene-Tests sowie die kulturspezifischen Standardabweichungen dargestellt. Wie schon für Individualismus und Kollektivismus (vgl. Abschnitte 5.1.1.1 und 5.2.1.1) zeigt sich auch hier, dass zum Teil jeweils mehrere Länder die gleiche Standardabweichung aufweisen (z. B. Südafrika und Südkorea).

Bedeutsamkeit. Informationen über die Bedeutsamkeit, die eine Werthaltung in einer Kultur hat, werden in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe des Mittelwerts der Mütter auf der Skala für die entsprechende Werthaltung gewonnen (vgl. Abschnitt 4.3.1). Für die Familienwerte ergibt sich eine Besonderheit: Die verwendete Fünf-Punkte-Skala reicht nicht, wie bei Individualismus und Kollektivismus, von "überhaupt nicht wichtig" bis "sehr wichtig", sondern von "lehne stark ab" bis "stimme stark zu" (vgl. Abschnitt 4.2.2).

Theoretisch sind hier also zwei Spielarten von kultureller Bedeutsamkeit denkbar: Bedeutsamkeit im Sinne starker Zustimmung und Bedeutsamkeit, die sich in starker Ablehnung manifestiert. Wenig bedeutsam wären die Familienwerte in einer Kultur demnach dann, wenn der Mittelwert im mittleren Skalenbereich ("weder noch"; siehe Anhang) liegt. Wie Tabelle 20 zeigt, liegt der Mittelwert jedoch in keiner der 12 untersuchten Kulturen in der unteren Hälfte der Skala. Die Möglichkeit einer Bedeutsamkeit von Familienwerten, die sich durch starke Ablehnung begründet, muss hier also nicht berücksichtigt werden. Daher wird im Folgenden ein höherer Mittelwert mit einer höheren Bedeutsamkeit der Familienwerte gleich gesetzt.

Unter Anwendung des Welch-Tests wurde überprüft, ob kulturelle Unterschiede in der Bedeutsamkeit der Familienwerte vorliegen. Dies scheint der Fall zu sein: Der Test wurde sowohl unter Verwendung von unstandardisierten Daten als auch mit ipsativen Daten hoch signifikant (Mittelwert aus unstandardisierten Daten: Welch-Statistik = 226.25; $df_1 = 11$; $df_2 = 922.71$; $p < .01$; Mittelwert aus ipsativen Daten: Welch-Statistik = 37.18; $df_1 = 11$; $df_2 = 921.11$; $p < .01$). Tabelle 20 listet die Mittelwerte der einzelnen Kulturen sowie nochmals die Ergebnisse der Welch-Tests auf.

Tabelle 20:

Rangfolge der Kulturen bezüglich der Indizes für normativen Gehalt von Familienwerten

	Mittelwert	Mittelwert (ipsativ)	Standardabweichung
	Japan (3.15)	Japan (0.39)	Indonesien (0.28)
	Deutschland (3.77)	Deutschland (0.74)	Südafrika (0.47)
	Südkorea (3.91)	Frankreich (0.79)	Südkorea (0.47)
	Israel/Westjordanland (muslimisch) (3.93)	Südafrika (0.81)	Japan (0.49)
	Frankreich (3.94)	Türkei (0.82)	Israel (jüdisch) (0.49)
	China (4.25)	Indien (0.86)	China (0.51)
	Türkei (4.35)	China (0.87)	Deutschland (0.51)
	Polen (4.14)	Israel (jüdisch) (0.88)	Polen (0.52)
	Israel (jüdisch) (4.56)	Polen (0.95)	Türkei (0.53)
	Südafrika (4.60)	Südkorea (0.95)	Indien (0.56)
	Indien (4.66)	Israel/Westjordanland (muslimisch)(0.97)	Frankreich (0.65)
	Indonesien (4.83)	Indonesien (1.07)	Israel/Westjordanland (muslimisch) (0.72)
Welch-Test	Welch-Statistik = 226.25** (df 1 = 11; df 2 = 922.71)	Welch-Statistik = 37.18** (df 1 = 11; df 2 = 921.11)	
Levene-Test			Levene-Statistik = 18.26** (df 1 = 11; df 2 = 3136)

Anmerkungen: Für jeden der drei Indizes für normativen Gehalt sind die Kulturen in aufsteigender Rangfolge aufgelistet. In Klammern ist jeweils angegeben, wie groß der numerische Wert des Indexes in der Kultur ist. ** $p < .01$

5.3.1.2 Kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten

Bevor die Moderatorhypothesen (vgl. Abschnitt 3) getestet werden können, sollte außerdem geklärt werden, ob Familienwerte in den unterschiedlichen Kulturen überhaupt verschieden stark zwischen Mütter und ihren Kindern übertragen werden (vgl. Abschnitt 4.3.5.2). Dies geschah wieder zunächst mit Hilfe von linearen Zwei-Ebenen-Modellen. In den Modellen ist die abhängige Variable "Familienwerte der Jugendlichen"; von Interesse ist besonders der Prädiktor "Familienwerte der Mutter", außerdem

werden wieder Bildungsstand der Mutter" sowie Alter und Geschlecht der Jugendlichen kontrolliert. Die Variablen sind wie unter 4.3.5.2 beschrieben zentriert. Tabelle 21 zeigt die Parameterschätzungen für alle drei Modelle. Den Berechnungen liegen die Daten von $N = 2885$ Dyaden zu Grunde, in denen sowohl die Mutter als auch das Kind im Jugendalter alle Items zu Familienwerten und die Fragen zu den Kontrollvariablen beantwortet haben (China: $N = 289$; Deutschland: $N = 283$; Frankreich: $N = 171$; Indien: $N = 274$; Indonesien: $N = 297$; Israel (jüdisch): $N = 167$; Israel/Westjordanland (muslimisch): 151; Japan: $N = 51$; Polen: $N = 275$; Südafrika: $N = 275$; Südkorea: $N = 365$; Türkei: $N = 287$).

Test auf interkulturelle Varianz. Vergleicht man die Devianzen des Modells mit der Annahme eines Zufallseffekts für "Familienwerte der Mutter" (Modell 21.C) mit dem Modell ohne diesen Parameter (Modell 21.B), so zeigt sich eine hoch signifikante Modellverbesserung durch die Einbeziehung des zufälligen Effekts ($\chi^2 = 11.16$; $df = 2$; $p < .01$). Auch der Parametertest für die interkulturelle Varianz der Steigung von "Familienwerte der Mutter" (numerischer Wert: 0.0070) wird hoch signifikant ($\chi^2 = 31.10$; $df = 11$; $p < .01$). Modell 21.C kann die Datenstruktur zudem besser erklären als das Null-Modell (Modell 21.A; $\chi^2 = 42.25$; $df = 6$; $p < .01$). Dies deutet darauf hin, dass die intergenerationale Transmission von Familienwerten nicht in allen Kulturen gleich stark ausgeprägt ist.

Tabelle 22 und Abbildung 4 zeigen für jede Kultur, welche Steigung in Modell 21.C für den Prädiktor "Familienwerte Mutter" geschätzt wird. Es scheint tatsächlich interkulturelle Varianz in der Transmissionsstärke zu geben, die nicht nur – wie im Fall des Individualismus (vgl. Abschnitt 5.1.1.4) auf den Einfluss einer einzigen stark abweichenden Kultur zurückzuführen ist.

Tabelle 21: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene)

	A. Null-Modell			B. "Familienwerte der Mutter" mit festem Effekt			C. "Familienwerte der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: Familienwerte des Jugendlichen =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung M.} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittliche Familienwerte aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	4.26	0.11	37.74** (11)	4.26	0.11	37.19** (11)	4.26	0.11	37.21** (11)
- Familienwerte Mutter; γ_{10}				0.26	0.02	13.59** (2880)	0.25	0.03	8.01** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.00	0.01	0.04 (2880)	0.00	0.01	-0.27 (2880)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}				-0.01	0.01	-1.82 ⁺ (2880)	-0.01	0.01	-1.81 ⁺ (2880)
- Geschlecht des Jugendlichen ^a ; γ_{40}				0.04	0.02	1.85 ⁺ (2880)	0.04	0.02	1.90 ⁺ (2880)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
Individualebene Varianz der Residuen der Individual- ebene; Varianz von r	0.2685			0.2480			0.2463		
Kulturebene - Varianz der Residuen der Kulturebene; Varianz von u_0	0.1519		1260.44** (11)	0.1563		1263.09** (11)	0.1562		1271.97** (11)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Familienwerte Mutter"; Varianz von u_1							0.0070		31.10** (11)
Devianz	4852.93			4221.84			4210.68		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben.

^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$; ⁺ $p < .1$

Tabelle 22:

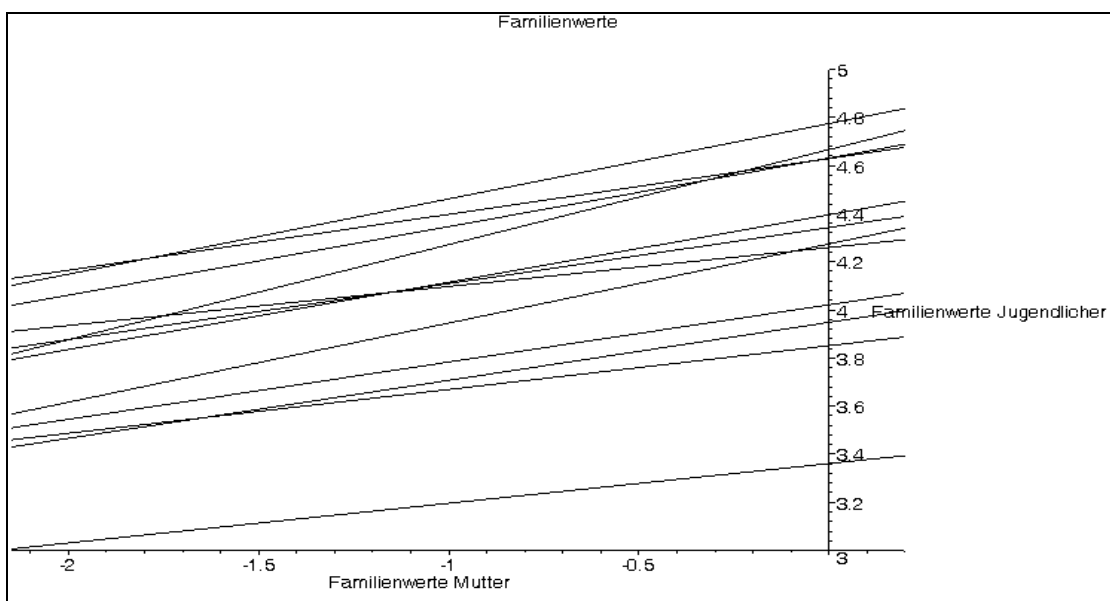
Kulturspezifische Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten zwischen Müttern und ihren Kindern (in aufsteigender Reihenfolge).

Kultur	Steigungskoeffizient ($\gamma_{10} + u_1$)
China	0.16
Japan	0.17
Südkorea	0.18
Indonesien	0.23
Polen	0.23
Frankreich	0.24
Deutschland	0.24
Israel (jüdisch)	0.28
Südafrika	0.29
Israel/Westjordanland (muslimisch)	0.31
Türkei	0.33
Indien	0.40

Anmerkungen: Dargestellt sind die EB-geschätzten Regressionskoeffizienten des Prädiktors "Familienwerte Mutter" für die abhängige Variable "Familienwerte Jugendliche". Das Modell behandelt "Familienwerte Mutter" als Prädiktor mit festem und zufälligem Effekt und berücksichtigt gleichzeitig die Prädiktoren "Bildungsstand der Mutter", "Alter des Jugendlichen" und "Geschlecht des Jugendlichen" als feste Effekte.

Abbildung 4:

Lineare Regression von "Familienwerte Jugendliche" auf den Prädiktor "Familienwerte Mutter" pro Kultur (zentriert um den kulturellen Mittelwert); kontrolliert sind Alter und Geschlecht der Jugendlichen sowie der Bildungsstand der Mutter (Ausschnitt)



5.3.1.3 *Adäquatheit des Modells mit festem und zufälligem Effekt von "Familienwerte der Mutter"*

Überprüfung der Modellannahmen. Für das Modell, das die interkulturelle Varianz in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten belegt (Modell 21.C) wurde in einer Residualanalyse überprüft, ob es die Annahmen des linearen Modells erfüllt (vgl. Abschnitte 4.3.4.6 und 4.3.5.2). Auf der Kulturebene scheinen die Residuen annähernd normalverteilt, auf der Ebene der Individuen weichen sie leicht von der Normalverteilung ab. Die Fehlervarianzen sind nicht homogen ($\chi^2 = 152.96$; $df = 11$; $p < .01$). Daher wurde auch hier ein ordinale logistisches Modell mit den gleichen Prädiktoren kreiert, um besser einschätzen zu können, ob die Ergebnisse des linearen Modells stark verzerrt sind.

Logistisches Modell. Für das ordinale logistische Modell wurde die abhängige Variable "Familienwerte des Jugendlichen" wiederum in fünf Kategorien aufgeteilt, wobei versucht wurde, fünf ungefähr gleich große Gruppen zu schaffen: Kategorie 1 (Familienwerte-Summenscore ≤ 3.75 ; $N = 477$); Kategorie 2 ($3.75 < \text{Score} \leq 4.20$; $N = 776$); Kategorie 3 ($4.20 < \text{Score} \leq 4.50$; $N = 372$) Kategorie 4 ($4.50 < \text{Score} \leq 4.80$; $N = 681$) und Kategorie 5 ($\text{Score} > 4.80$; $N = 579$). Berücksichtigt sind auch hier die $N = 2885$ Dyaden, für die alle im Modell benötigten Angaben vorlagen. Die Resultate der Schätzung bestätigen die Ergebnisse des linearen Modells: Auch im logistischen Modell wurde die interkulturelle Varianz von "Familienwerte der Mutter" hoch signifikant ($\chi^2 = 44.15$; $df = 11$; $p < .01$); sie beträgt 0.1831. Das Modell ist vollständig im Anhang (Tabelle A-8) beschrieben.

5.3.1.4 *Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Transmissionsstärke von Familienwerten durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen*

Die linearen Modelle zur Transmission von Familienwerten – vorerst ohne Prädiktoren der Kulturebene – wurden auch mit einer Gruppierung der Teilnehmer in 17 kulturelle Gruppen berechnet (vgl. Abschnitt 4.3.5.7). Auch hier erwies sich das Modell mit Annahme eines Zufallseffekts von "Familienwerte der Mutter" als den Daten angemessener als das Null-Modell ($\chi^2 = 609.53$; $df = 6$; $p < .01$) und zeigte tendenziell einen besseren "Model Fit" als das Modell, das nur einen festen Effekt für "Familienwerte der Mutter" annimmt ($\chi^2 = 5.72$; $df = 2$; $p < .1$). Der Parameterstest für die interkulturelle Varianz der Steigung wurde hoch signifikant ($\chi^2 = 32.93$; $df = 16$; $p < .01$; Varianzkomponente: 0.0058). Diese Ergebnisse bestätigen grundsätzlich, dass interkulturelle Unterschiede in

den Steigungen von "Familienwerte Mutter" vorhanden und nicht nur als Artefakt der 12-Kulturen-Stichprobe zu sehen sind. Gleichzeitig weist die nur tendenzielle Signifikanz gegenüber dem Modell ohne Annahme eines Zufallseffekts darauf hin, dass dieser Effekt wohl eher gering ausgeprägt ist. Alle Schlussfolgerungen, die sich auf die Annahme dieses Effekts stützen, müssen also vorsichtig interpretiert werden. Die vollständigen Resultate der Modelle mit 17 kulturellen Gruppen können im Anhang eingesehen werden (Tabelle A-9).

5.3.1.5 Zusammenfassung: Ergebnisse der vorbereitenden Analysen zu Familienwerten

In den 12 untersuchten Kulturen unterscheidet sich die Bedeutsamkeit von Familienwerten, auch der Konsens über ihre Wichtigkeit ist nicht überall gleich stark ausgeprägt. Außerdem scheinen Familienwerte nicht in allen Kulturen gleich stark zwischen Müttern und ihren Kindern übertragen zu werden. Insofern ist es möglich, dass die Transmissionsstärke tatsächlich vom kulturspezifischen normativen Gehalt der Familienwerte abhängt (vgl. Abschnitt 4.3.5). Daher können nun die eigentlichen Moderationshypothesen getestet werden.

5.3.2 Moderatorfunktion der Indizes für normativen Gehalt von Familienwerten

In Tabelle 23 sind die linearen Modelle dargestellt, die eine mögliche Moderatorfunktion der Indizes für kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten bzw. für das Ausmaß des diesbezüglichen kulturellen Konsenses testen (vgl. Abschnitt 4.3.5.3).

5.3.2.1 Moderatorfunktion der kulturellen Bedeutsamkeit

In beiden Modellen 23.A und 23.B ist eine Cross-Level-Interaktion zwischen der kulturellen Bedeutsamkeit von Familienwerten und den Familienwerten der Mutter eingeführt, wobei die Operationalisierung der kulturellen Bedeutsamkeit einmal über unstandardisierte Scores der Mütter (Modell 23.A) und einmal über ipsative Daten (Modell 23.B) erfolgte. In beiden Modellen ergab sich kein signifikanter Effekt für die Cross-Level-Interaktion (Modell 23.A: $t = 0.71$; $df = 10$; $p > .1$; Modell 23.B: $t = -0.52$; $df = 10$; $p > .1$). Zwar verringerten sich die Devianzen im Vergleich zum Modell ohne Cross-Level-Interaktion (Modell C aus Tabelle 21) um 13.71 bzw. 13.28. Dies ist aber darauf zurückzuführen, dass die kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten in beiden Modellen einen hoch signifikanten Haupteffekt zeigte, sich also als signifikanter Prädiktor für die durchschnittlichen Familienwerte der Jugendlichen erwies (Modell 23.A: $t = 4.92$; $df = 10$; $p < .01$; Modell 23.B: $t = 3.82$; $df = 10$; $p < .01$). Auch die Jugendli-

chen stimmen den Familienwerten demnach umso stärker zu, je bedeutsamer diese Werthaltung in ihrer Kultur ist. Hypothese 3.a kann also nicht belegt werden: Die kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten hat keinen Einfluss auf die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung.

5.3.2.2 *Moderatorfunktion des kulturellen Konsenses*

Auf analoge Weise wurde durch Modell 23.C überprüft, ob die intergenerationale Transmission von Familienwerten durch den kulturellen Konsens über die Wichtigkeit von Familienwerten moderiert wird bzw. ob sich die Moderation verstärkend oder abschwächend auswirkt. Hypothese 3.b nimmt an, dass die Transmission bei stärkerem kulturellem Konsens schwächer ausfällt (vgl. Abschnitt 3).

Es zeigte sich ein tendenziell signifikanter Effekt des kulturellen Konsenses auf die Varianz in den Steigungen der Variablen "Familienwerte Mutter" ($t = 1.82$; $df = 10$; $p < .1$). Hypothesenkonform hat der Parameter 0.66 ein positives Vorzeichen, was auf eine gesteigerte Transmission bei größerer Standardabweichung – also bei geringerem kulturellem Konsens – hindeutet; seine Größenordnung liegt im Bereich eines beachtlichen Einflusses. Die interkulturelle Variation der Steigung für "Familienwerte Mutter" verringert sich im Vergleich zum Modell ohne Cross-Level-Interaktion (Modell 21.C) von 0.0070 auf 0.0059; durch die Einbeziehung des kulturellen Konsenses können also 15.71 % der Varianz aufgeklärt werden. Allerdings führt die Einführung des kulturellen Konsenses als Prädiktor nicht zu einer Modellverbesserung im Vergleich zum Modell 21.C, dem Modell ohne Kulturebenen-Prädiktoren ($\chi^2 = 3.31$; $df = 2$; $p > .1$). Nach diesem Testergebnis ist nicht auszuschließen, dass die Cross-Level-Interaktion letztlich doch keinen signifikanten Effekt hat (vgl. Abschnitt 4.3.4.3). Auch hier kann also der Einfluss von kulturellem Konsens auf die intergenerationale Transmission von Familienwerten nicht nachgewiesen werden. Hypothese 3. b kann daher nicht als belegt gelten.

Tabelle 23: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen)

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"	B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"	C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kultureller Konsens"
Modellgleichung: <i>Familienwerte des Jugendlichen =</i>	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (unstandard.)} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (unstandard.)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter} + r$	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte. (ipsativ)} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (ipsativ)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter} + r$	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Standardabweichung Familienwerte} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte. Mutter} + r$
Feste Effekte	Effekt SE t (df)	Effekt SE t (df)	Effekt SE t (df)
- Durchschnittliche Familienwerte aller Jugendlichen			
- Intercept; γ_{00}	4.26 0.07 65.01** (10)	4.26 0.08 55.22** (10)	4.26 0.11 37.28**(10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{01}	0.72 0.15 4.92** (10)	1.83 0.48 3.82** (10)	0.21 1.13 0.19 (10)
- Familienwerte der Mutter			
- Intercept; γ_{10}	0.26 0.03 8.07** (10)	0.26 0.03 8.66** (10)	0.26 0.03 8.55** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{11}	0.06 0.08 0.71 (10)	-0.13 0.24 -0.52 (10)	0.66 0.36 1.82⁺ (10)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.00 0.01 -0.27 (2878)	0.00 0.01 -0.27 (2878)	0.00 0.01 -0.28 (2878)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}	-0.01 0.01 -1.77 ⁺ (2878)	-0.01 0.01 -1.83 ⁺ (2878)	-0.01 0.01 -1.85 ⁺ (2878)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}	0.04 0.02 1.91 ⁺ (2878)	0.04 0.02 1.91 ⁺ (2878)	0.04 0.02 1.93 ⁺ (2878)

Fortsetzung der Tabelle: siehe nächste Seite

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"		B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"		C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kultureller Konsens"	
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.2463		0.2462		0.2462	
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0502	429.56** (10)	0.0701	1023.95** (10)	0.1556	1289.71** (10)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Familienwerte Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>	0.0071	28.00** (10)	0.0060	29.58* (10)	0.0059	25.87** (10)
Devianz	4196.97		4197.40		4207.37	
Anzahl der geschätzten Parameter	11		11		11	

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$; * $p < .05$; + $p < .1$

5.3.2.3 *Adäquatheit der Modelle mit Cross-Level-Interaktionen zur Transmission von Familienwerten*

Überprüfung der Modellannahmen. Auch hier wurde überprüft, ob die Zwei-Ebenen-Modelle mit Cross-Level-Interaktionen – Modelle 23.A, 23.B und 23.C – möglicherweise Modellannahmen verletzen (vgl. Abschnitte 4.3.4.6 und 4.3.5.3). Keines der Modelle erfüllt die Normalverteilungsannahme auf Ebene 1 oder 2 optimal, diese Annahmen sind jedoch in allen Modellen nur leicht verletzt. Die Fehlervarianzen sind in allen drei Modellen nicht homogen (Modell 23.A: $\chi^2 = 152.99$; $df = 11$; $p < .01$; Modell 23.B: $\chi^2 = 152.94$; $df = 11$; $p < .01$; Modell 23.C: $\chi^2 = 152.93$; $df = 11$; $p < .01$). Daher wurden auch hier zur Absicherung ordinale logistische Modelle mit denselben Prädiktoren und mit analoger Modellierung der Cross-Level-Interaktionen geschätzt (vgl. Abschnitt 4.3.4.5)

Logistische Modelle. Die abhängige Variable "Familienwerte des Jugendlichen" wurde auch für diese Modelle so kategorisiert, wie es in Abschnitt 5.3.1.3 beschrieben ist. Ihre vollständigen Ergebnisse sind im Anhang (Tabelle A-10) dargestellt und bestätigen die Resultate der linearen Modelle bezüglich Signifikanz und Richtung der Effekte. Auch hier wurde die Cross-Level-Interaktion von "Familienwerte der Mutter" und dem Kulturebenen-Prädiktor "Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Bedeutsamkeit von Familienwerten" tendenziell signifikant ($t = -1.86$; $df = 10$; $p < .1$; Koeffizient: -2.95) und deutet eine Schwächung der Transmission bei hohem kulturellen Konsens an. Die Varianzaufklärung betrug dabei allerdings nur 5.03%. Die kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten hingegen zeigt auch bei logistischer Modellierung keinen Einfluss auf die intergenerationale Transmission von Familienwerten (Mittelwerte aus unstandardisierten Daten: $t = -1.03$; $df = 10$; $p > .1$; Mittelwerte aus ipsativen Daten: $t = -0.06$; $df = 10$; $p > .1$). Die Resultate der linearen Modelle scheinen also keine groben Verzerrungen aufzuweisen.

5.3.2.4 *Statistische Absicherung der Ergebnisse zur Moderation der Transmission von Familienwerte durch Replikation mit 17 kulturellen Gruppen.*

Auch die Ergebnisse zur Moderation der Transmission von Familienwerten wurden nachgeprüft, indem die Analysen in Modellen mit 17 kulturellen Gruppen ein zweites Mal durchgeführt wurden (vgl. Abschnitt 4.3.5.7). Die Resultate der entsprechenden Analysen sind im Anhang (Tabelle A-11) zu finden. Sie bestätigen im Wesentlichen, wenn auch nicht vollständig die Schlussfolgerungen, die aus den Analysen für 12 Kultu-

ren gezogen wurden. Für die kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten zeigte sich auch hier kein signifikanter Effekt auf die Transmission (Mittelwerte aus unstandardisierten Daten: $t = 0.66$; $df = 15$; $p > .1$; Mittelwerte aus ipsativen Daten: $t = -1.22$; $df = 15$; $p > .1$). Im Unterschied zur Auswertung auf der Basis von 12 Kulturen wurde hier jedoch auch die Cross-Level-Interaktion von "Familienwerte Mutter" mit dem kulturellen Konsens nicht signifikant ($t = 1.73$; $df = 15$; $p > .1$; Schätzung des Parameters: 0.43). Das exakte Signifikanzniveau dieses Tests liegt jedoch bei .10, also direkt an der Grenze zum Bereich der tendenziellen Signifikanz. Möglicherweise liegt der Effekt tatsächlich im Grenzbereich zur marginalen Signifikanz, so dass das Ergebnis des Signifikanztests relativ stark davon beeinflusst wird, welche Kulturen oder kulturellen Gruppen bei der Berechnung genau berücksichtigt werden.

Der numerische Wert des entsprechenden Koeffizienten für die Auswirkungen des kulturellen Konsenses auf die Transmission von Familienwerten ist 0.43, zeigt also – wie Hypothese 3.b erwartet – ein positives Vorzeichen (vgl. Abschnitt 4.3.5.3).

5.3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse für die intergenerationale Transmission von Familienwerten

Die Prüfung der Hypothesen und Fragestellungen zur Transmission von Familienwerten (vgl. Abschnitt 3) hat Folgendes ergeben:

- Die kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten hat keinen Einfluss auf die intergenerationale Transmission von Familienwerten. Hypothese 3.a kann daher nicht bestätigt werden.
- Die Resultate zum Einfluss des kulturellen Konsenses über die Wichtigkeit von Familienwerten auf die Transmission sind weniger eindeutig. Je nach statistischem Modell zeigt dieser Effekt sich tendenziell signifikant oder gerade nicht mehr tendenziell signifikant. In allen Modellen jedoch deutet das Vorzeichen des entsprechenden Koeffizienten hypothesenkonform eine Beeinträchtigung der Transmission bei hohem kulturellen Konsens an. Hypothese 3.b kann also unter Vorbehalt bestätigt werden.
- Die hier untersuchten Kulturmerkmale können die gefundenen kulturellen Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten nicht vollständig erklären; andere kulturelle Faktoren scheinen hier also eine Rolle zu spielen.

6 Diskussion

Die vorliegende Arbeit wurde mit der Absicht begonnen, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Untersuchung der Wertetransmission zu leisten. Insbesondere sollte erforscht werden, ob die Transmission von Werten zwischen Müttern und ihren Kindern – also im Rahmen einer oft sehr engen persönlichen Beziehung (vgl. Abschnitt 2.2.8.1) – von den normativen Regeln beeinflusst wird, die bezüglich der betreffenden Werthaltungen im Lebensumfeld der Familie herrschen. Vermutet wurde, dass die Transmission bei starkem normativen Gehalt der Werthaltung schwächer ausfällt. Zur methodischen Umsetzung wurde ein kulturvergleichender Ansatz gewählt, wobei Daten aus 12 Ländern bzw. Regionen in die Analyse einbezogen wurden: China, Deutschland, Frankreich, Indien, Indonesien, Israel, Japan, Polen, Südafrika, Südkorea, die Türkei und das Westjordanland. Diese Länder bzw. Regionen wurden als 12 unterschiedliche Kulturen behandelt, wobei Muslime aus Israel derselben Kultur wie Muslime aus dem Westjordanland zugeordnet wurden. Die untersuchten Werthaltungen waren Individualismus und Kollektivismus als allgemeine Werthaltungen sowie die Familienwerte, die als bereichsspezifische Werthaltung angesehen werden und sich auf ein traditionelles, konservatives Familienbild beziehen. In einem ersten Schritt wurde sichergestellt, dass die Indizes für den normativen Gehalt dieser Werthaltungen – Bedeutsamkeit und Ausmaß des Konsenses – in den verschiedenen Kulturen unterschiedlich ausfallen. Außerdem wurde überprüft, ob es kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Individualismus, Kollektivismus und Familienwerten gibt. Schließlich wurden die eigentlichen Hypothesen getestet, nach denen die Transmission im Kulturvergleich dann schwächer sein müsste, wenn die entsprechende Werthaltung einen höheren normativen Gehalt aufweist (vgl. Abschnitt 3). Die statistische Analyse wurde mit Hilfe von hierarchischen Zwei-Ebenen-Modellen mit Zufallskoeffizienten durchgeführt. Da diese Methode in der psychologischen Forschung bisher selten eingesetzt wurde, ist ihrer Verwendung ein gesonderter Teil dieser Diskussion gewidmet. Zunächst sollen jedoch einige andere Gesichtspunkte bezüglich des Aufbaus dieser Studie – die Bearbeitung der Fragestellung mit Hilfe des VOC-Datensatzes sowie einige kritische Aspekte des methodischen Vorgehens – erörtert werden. Abschließend folgt die inhaltliche Diskussion der Ergebnisse.

6.1 Bearbeitung der Untersuchungsfrage unter Verwendung der VOC-Daten

Zur Bearbeitung der Frage, ob und wie der normative Gehalt von Werten ihre intergenerationale Transmission beeinflusst, sind Informationen über die Werthaltungen von Müttern und ihren Kindern nötig, wobei der normative Gehalt dieser Werte in den Lebensumfeldern der Familien variieren muss. Diese Voraussetzungen sind in der VOC-Studie erfüllt: Hier wurden Daten über die Werte von Müttern und ihren Kindern im Jugendalter erfasst, die in 12 verschiedenen Ländern bzw. Regionen leben. Allerdings ist das VOC-Projekt ja nicht vorrangig auf die Erforschung der Wertetransmission oder auf die Untersuchung des normativen Gehalts von Werten ausgerichtet (vgl. Abschnitt 4.1.1). Die Daten weisen daher nicht alle Eigenschaften auf, die für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit wünschenswert wären.

6.1.1 Stichprobe

6.1.1.1 Größe der kulturellen Stichproben, Erhebungszeitraum und Auswahl der Kulturen

Die Vergleichbarkeit der 12 kulturellen Stichproben in einem statistischen Modell wird dadurch geschmälert, dass sie verschieden groß sind; diese Problematik kann jedoch durch die Verwendung empirischer Bayes-Schätzer in der Mehrebenen-Analyse (vgl. Abschnitt 4.3.4.4) abgemildert werden. Zu beachten ist auch, dass die Daten nicht in allen Kulturen gleichzeitig erhoben wurden; sie stammen aus den Jahren zwischen 2002 und 2007. Eine starke Verzerrung der Resultate erscheint dennoch unwahrscheinlich: Es liegen keine Hinweise darauf vor, dass sich in diesen fünf Jahren der Prozess der intergenerationalen Wertetransmission oder die Reaktion einzelner Menschen auf gesellschaftliche Normen einschneidend verändert haben.

Weitere Schwierigkeiten für die Interpretation und Generalisierung der Resultate erwachsen daraus, dass die einbezogenen Kulturen nicht repräsentativ für alle Kulturen der Erde sind (vgl. Abschnitt 4.1.2). Ein Beispiel für diese Problematik ist die Ungewissheit bezüglich der Frage, wie die Datenlage zum Individualismus in Südafrika einzuordnen ist; dies wird weiter unten im Text ausführlich behandelt.

6.1.1.2 Äquivalenz der Messwerte

Die Werthaltungen der Befragten wurden in allen Ländern und Regionen mit denselben Instrumenten erhoben (vgl. Abschnitt 4.2). Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass einzelne Items in manchen Kulturen unterschiedlich verstanden und dementsprechend mit

einem anderen gedanklichen Fokus beantwortet wurden. Zudem scheinen insbesondere die abstrakten Begriffe und Konzepte, die in einigen Items der Individualismus- und der Kollektivismus-Skala vorkommen, nicht in allen Kulturen gleich gängig zu sein. So berichtet etwa Mishra (2005), dass einigen der indischen Landbewohnerinnen die Items zunächst inhaltlich nicht klar verständlich erschienen, so dass Erklärungen und Beschreibungen von Seiten der Interviewerinnen nötig waren. Auch die Reliabilitäten der Skalen variieren zwischen den Kulturen und sind – vor allem für die Familienwerte-Skala – in einigen der Teilstichproben relativ niedrig (vgl. Abschnitt 4.2). Dies kann sich verzerrend auf die Ergebnisse auswirken (Van de Vijver & Leung, 1997).

Trotz dieser Einschränkungen kann eine grundsätzliche Vergleichbarkeit der Daten aus den verschiedenen Kulturen angenommen werden: Da alle Items von kundigen Mitarbeitern des VOC-Projekts aus dem Englischen in die jeweilige Landessprache übersetzt und in den meisten Fällen durch Rückübersetzung überprüft wurden (vgl. Abschnitt 4.2), sind prinzipielle und tiefgreifende Unterschiede im Verständnis unwahrscheinlich; die Divergenzen liegen wahrscheinlich eher im Bereich von Nuancen.

6.1.1.3 Beschränkung auf Mütter und Jugendliche

In dieser Studie wurde nur die Wertetransmission zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter untersucht. Obwohl die theoretische Herleitung der Hypothesen ebenso auf Väter und Kinder anderer Altersgruppen anwendbar wäre (vgl. Abschnitte 2.5 und 3), sollten die Ergebnisse nicht ohne weiteres auf diese Personengruppen generalisiert werden: Sowohl für das Geschlecht des Elternteils (bzw. die Gleich- oder Gegengeschlechtlichkeit zum untersuchten Jugendlichen) als auch für das Alter des Kindes sind signifikante Effekte in der intergenerationalen Transmission wahrscheinlich (z. B. Boehnke, 2001; Glass, 1986, vgl. auch Abschnitte 2.2.4 und 4.3.3).

Im Hinblick auf die Kinder sollte beachtet werden, dass möglicherweise nicht nur ihr Lebensalter in Jahren eine Rolle für die vertikale Transmission spielt, sondern – gerade bezüglich der Fragestellung der vorliegenden Arbeit – auch ihr Identitätsstatus. Aufbauend auf die Theorie von Erikson (1968, vgl. Abschnitt 2.2.8.3) beschreibt Marcia (1980) vier empirisch erfassbare Identitätszustände, die sich durch unterschiedliche Ausmaße der aktiven Orientierungssuche und der inneren Verpflichtung unterscheiden: übernommene Identität, Identitätsdiffusion, Moratorium und erarbeitete Identität. Zwar gilt die erarbeitete Identität – starke innere Verpflichtung nach durchlaufener Krise – als wünschenswertes Entwicklungsziel, das in der späten Adoleszenz erreicht werden sollte (Marcia, 1993). Grundsätzlich sind die Stadien jedoch nicht als invariante Sequenz zu

verstehen: Menschen können über die Lebensspanne hinweg und in verschiedenen Lebensbereichen immer wieder in alle Identitätszustände eintreten. In einer Studie mit 267 Jugendlichen und ihren Eltern fanden Knafo und Schwartz (2004), dass Jugendliche in allen Identitätszuständen ihren Eltern bezüglich bestimmter Werthaltungen gleich ähnlich waren. Diese Ähnlichkeit war aber auf verschiedene Weise zustande gekommen: Jugendliche in Identitätsdiffusion und Jugendliche mit übernommener Identität nahmen die Werthaltungen der Eltern weniger akkurat wahr als die auf Exploration ausgerichteten Jugendlichen in den beiden anderen Identitätszuständen, akzeptierten das Wahrgenommene aber bereitwilliger. Dies ist für die vorliegende Arbeit insofern theoretisch relevant, als die vermuteten Zusammenhänge zwischen Normativität und Wertetransmission ja auf erschwerten Bedingungen für die Wahrnehmung – und nicht auf mangelnder Akzeptanz – der elterlichen Werte beruhen (vgl. Abschnitt 2.4.3). Es könnte beispielsweise angenommen werden, dass die Transmission zwischen Eltern und Jugendlichen stärker durch normativen Gehalt der Werte beeinträchtigt wird, wenn die Jugendlichen eine diffuse oder übernommene Identität besitzen: Diese Jugendlichen hinterfragen Verhaltensweisen der Eltern weniger und würden es eher nicht wahrnehmen, wenn diese sich mehr nach kulturellen Normen als nach eigenen Überzeugungen richten. Im Gegensatz zu Jugendlichen im Moratorium oder mit erarbeiteter Identität würden sie die Werte, die sie im offenen Verhalten der Eltern erleben, außerdem eher als eigene Werte übernehmen. Der Identitätsstatus hätte dann eine moderierende Wirkung auf den Zusammenhang zwischen Normativität und Wertetransmission.

6.1.2 Wertetransmission

Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit beruht auf querschnittlich erhobenen Daten. Untersucht werden die Zusammenhänge zwischen den Werthaltungen von Müttern und ihren Kindern zu einem bestimmten Zeitpunkt. Über das Zustandekommen dieser Zusammenhänge – also über Kausalitäten – sowie über die Transmissionsrichtung kann keine Aussage gemacht werden. Außerdem wurden im VOC-Fragebogen nur drei verschiedene Werthaltungen – Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte – erhoben, so dass die Gültigkeit der Ergebnisse für die Transmission eines breiteren Wertespektrums nicht als gegeben angenommen werden kann. Allerdings sind diese drei Werte inhaltlich und in der Breite ihres Anwendungsbereichs verschieden (vgl. Abschnitt 2.3.4). Dieser Grad an Heterogenität reichte aus, um in der vorliegenden Arbeit zu unterschiedlichen Ergebnismustern zu führen (vgl. unten Abschnitt 6.4.1).

Nicht erhoben wurde im VOC-Projekt, ob die Mütter ihre Werthaltungen an ihre Kinder weitergeben wollen, ob es sich also um Sozialisationswerte handelt. Diese Information wäre als Kontrollvariable für die vorliegende Arbeit sehr interessant gewesen: Möglich wäre ja auch, dass Mütter bezüglich hoch normativer Werte gar nicht ihre ganz persönliche Haltung an ihre Kinder weitergeben wollen, sondern sich wünschen, dass sich das Kind möglichst gut an die kulturelle Umgebung anpasst. Eine solche Konstellation wurde in Migrantenfamilien bereits nachgewiesen (Youniss, 1994; vgl. Abschnitt 2.4.1). In diesem Fall läge zwar auch eine Beeinträchtigung der intergenerationalen Wertetransmission durch normativen Gehalt vor, diese Schwächung käme aber nicht – wie in der vorliegenden Arbeit vermutet – als Artefakt des konformen Verhaltens der Mutter zustande (vgl. Abschnitt 2.4.3), sondern läge in ihrer Absicht.

6.1.3 Normativer Gehalt von Werten

Die Erforschung des normativen Gehalts von Werten oder die Untersuchung der daraus resultierenden Verhaltenskorrelate sind ebenfalls nicht in der ursprünglichen Zielsetzung der VOC-Studie enthalten; entsprechende Daten wurden daher auch nicht erhoben (vgl. Abschnitt 4.1.4). In der vorliegenden Arbeit kann deshalb nur vermutet, aber nicht mit Bestimmtheit belegt werden, dass die Zusammenhänge zwischen den empirisch erfassten Fakten, also den Operationalisierungen für normativen Gehalt sowie den Werten der Mütter und ihrer Kinder, durch die psychischen und kognitiven Vorgänge zustande kommen, die im Theorieteil (vgl. Abschnitt 2.4.3) dargestellt worden sind. Problematisch ist auch, dass im Falle nicht bestätigter Hypothesen nicht ausgemacht werden kann, in welchem Glied der angenommenen Kausalkette die angenommene Verbindung nicht auftritt.

Allerdings ist jeder der angenommenen Zwischenschritte für sich theoretisch begründet und meist auch empirisch belegt (vgl. Abschnitte 2.2.4 und 2.4.3): die Entstehung von normativem Gehalt durch hohe Bedeutsamkeit einer Werthaltung bzw. starken diesbezüglichen Konsens, die schwächere Verbindung zwischen persönlichen Werten und Verhalten bei Involvierung von Werten mit hohem normativem Gehalt sowie die Schwächung der intergenerationalen Transmission, wenn Kindern die Gelegenheit fehlt, die Werte ihrer Eltern akkurat wahrzunehmen. Der Schluss von Aspekten der Verteilung kultureller Werthaltungen auf deren normativen Gehalt wird überdies in der Diskussion zur Operationalisierung der kulturellen Werte (siehe unten Abschnitt 6.2.2.2) nochmals gesondert begründet.

Insofern erschien es gerechtfertigt, in der vorliegenden Arbeit diesen weiten Bogen von Aspekten der kulturellen Werte bis hin zur Stärke der intergenerationalen Transmission der entsprechenden Werthaltungen auf Individualebene zu schlagen.

6.1.4 Konfundierende Variablen als Erklärung

Das optimale Studiendesign zur Untersuchung des Einflusses von normativem Gehalt auf die Wertetransmission wäre ein Vergleich von Gruppen, in denen der normative Gehalt einer bestimmten Werthaltung verschieden ist, die sich aber sonst in jeder Hinsicht gleichen. Dies trifft für die kulturellen Stichproben des VOC-Projekts nicht zu: Die Probanden stammen aus verschiedenen Kulturen; die untersuchten Variablen – die Wertetransmission sowie der normative Gehalt einzelner Werthaltungen ordnen sich also jeweils in ganz verschiedene Systeme von Bedeutungszusammenhängen ein (vgl. Abschnitt 2.1.2.2). Es ist demnach eine Vielzahl von potentiell konfundierenden Variablen auf Kultur- und Individualebene denkbar. Dies wird auch aus der Stichprobenbeschreibung (Abschnitt 4.1.4) deutlich: Die kulturellen Stichproben unterschieden sich in jeder der dort berücksichtigten Variablen. Aus praktischen Gründen ist es nicht möglich, alle denkbaren Einflussfaktoren zu kontrollieren (vgl. Abschnitt 4.3.3).

Im Hinblick auf diese Fülle möglicher Störvariablen stellt sich die Frage, ob die Resultate überhaupt sinnvoll interpretierbar sind. Die verwendete statistische Methode macht es jedoch unwahrscheinlich, dass die gefundenen Zusammenhänge durch einen Zufall zustande kommen: Die kulturellen Unterschiede im normativen Gehalt einerseits und in der Transmissionsstärke andererseits wurden ja nicht einfach unabhängig voneinander festgestellt, sondern in einem regressionsanalytischen Verfahren mit 12 Kulturen bzw. 17 kulturellen Gruppen formal auf ihre quantitative Beziehung hin getestet. Der Nachweis von Zusammenhängen ermöglicht jedoch noch keine kausale Interpretation (vgl. Abschnitt 6.1.2); die Ursache kann tatsächlich in einer Drittvariablen liegen.

6.2 Kritische Aspekte des methodischen Vorgehens

Über die Mehrebenen-Modellierung hinaus wurden in der vorliegenden Arbeit mehrere Entscheidungen bezüglich des methodischen Vorgehens getroffen, die diskussionsbedürftig erscheinen: die Richtung der Regression, die Operationalisierung des normativen Gehalts und der Umgang mit Antworttendenzen.

6.2.1 Regressionsrichtung

Wie bereits in Abschnitt 6.1.2 besprochen, handelt es sich beim VOC-Projekt um eine querschnittliche Erhebung, so dass Aussagen zum Prozess der Transmission und auch zur Transmissionsrichtung nicht möglich sind. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass es sich bei der Wertetransmission um einen bidirektionalen Prozess handelt (vgl. Abschnitt 2.2.7). Auch die angenommene Beeinträchtigung der Transmission durch den normativen Gehalt der entsprechenden Werthaltung (vgl. Abschnitt 2.4.3) ist prinzipiell nicht auf eine bestimmte Transmissionsrichtung beschränkt: Kinder im Jugendalter könnten ebenso wie ihre Mütter dazu neigen, ihre persönlichen Überzeugungen weniger deutlich in ihrem Verhalten auszudrücken, wenn eine Werthaltung mit hohem normativem Gehalt involviert ist. Der jeweils andere Teil der Dyade könnte dann diese persönlichen Überzeugungen bzw. Werte weniger genau wahrnehmen; die Transmission wäre erschwert. Die Annahme von bidirektionalen Prozessen demnach theoretisch plausibel.

Wenn jedoch zwei Variablen mit Hilfe regressionsanalytischer Verfahren in Beziehung gesetzt werden sollen, so muss eine der Variablen als "abhängig" festgelegt werden, die von der anderen, "unabhängigen" Variablen prädiziert wird. Da eine Analyse in beide Richtungen den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte – die Anzahl der Berechnungen im Zwei-Ebenen-Modell hätte sich verdoppelt – wurden nur Analysen zur Prädiktion der Werte der Jugendlichen durch die mütterlichen Werte durchgeführt. Darin ist natürlich eine Richtungsannahme, nämlich eine Transmission von den Müttern auf ihre Kinder, implizit enthalten. Für eine eingehendere Betrachtung dieser Transmissionsrichtung sprechen zwei Gründe: Zum einen ist anzunehmen, dass die Mütter in ihrer Identitätsbildung insgesamt weiter fortgeschritten sind als die Jugendlichen, ihre Werte also stabiler sind (vgl. Abschnitt 6.1.1.3). Die Jugendlichen hatten also im Vergleich zu den Müttern einerseits weniger Zeit, eine bestimmte festgelegte Wertausprägung auszudrücken, und treffen in ihren Müttern andererseits auf einen "Empfänger" der weniger veränderungsbereit ist. Dies könnte Transmission von Jugendlichen auf ihre Mütter im Vergleich zur Mütter-Jugendlichen-Transmission schwächer ausfallen lassen. Der zweite Grund liegt darin, dass den Müttern bis zum Zeitpunkt der Befragung mehr Möglichkeiten zum Einfluss auf ihre Kinder offen standen als umgekehrt: Die meisten Jugendlichen waren ja noch minderjährig, und die Mütter konnten viele Bereiche ihres bisherigen Lebens relativ stark strukturieren (vgl. Abschnitt 2.2.8.1). Insofern erscheint es gerechtfertigt, die Wertetransmission von den Müttern auf ihre Kinder im Jugendalter stärker zu berücksichtigen als den umgekehrten Fall.

6.2.2 Operationalisierung des normativen Gehalts

6.2.2.1 Operationalisierung durch Aggregation von Daten der Individualebene

Der normative Gehalt einer Werthaltung wurde durch Indizes operationalisiert, die durch die Aggregation der individuellen Daten der Mütter pro Kultur gewonnen wurden (vgl. Abschnitt 4.3.1). Jede Kultur ist also durch die Mütter repräsentiert, die im VOC-Projekt befragt wurden. Wenn die Transmissionsrichtung von den Müttern auf ihre Kinder stärker betont wird (vgl. Abschnitt 6.2.1), erscheint die Wahl dieser Bezugsgruppe aus theoretischer Sicht sinnvoll: Die vermuteten Zusammenhänge beruhen auf der Erwartung, dass die Mütter ihr Verhalten an normative Erwartungen aus dem Umfeld anpassen (vgl. Abschnitte 2.4.2 und 2.4.3). Die Art solcher Erwartungen wird für ein Individuum besonders deutlich durch das Beispiel anderer Menschen gleichen Geschlechts, ähnlichen Alters und mit übereinstimmenden sozialen Rollen. Im Fall der Mütter im VOC-Projekt könnte man daher davon ausgehen, dass konformes Verhalten eher durch den Vergleich mit der Mütter-Generation ausgelöst wird als etwa durch das Vorbild der Großmütter-Generation oder durch die Jugendlichen.

Dennoch erscheint es zumindest fraglich, ob es gerechtfertigt ist, allein aus den Daten der Mütter – die ja alle Frauen aus einer bestimmten Altersgruppe und in einer bestimmten familiären Situation sind – auf den normativen Gehalt einer Werthaltung in der gesamten Kultur zu schließen. Eine Alternative wäre es gewesen, Informationen über den normativen Gehalt der untersuchten Werthaltungen aus anderen, bereits veröffentlichten Studien zu verwenden. Es konnte jedoch keine Studie gefunden werden, die für alle 12 untersuchten Kulturen Angaben über die Bedeutsamkeit von Individualismus, Kollektivismus und Familienwerten sowie über den diesbezüglichen kulturellen Konsens macht und deren Daten auch noch sowohl untereinander vergleichbar als auch aktuell für die Zeitpunkte der VOC-Befragungen in jedem Land bzw. jeder Region sind. Eine weitere Möglichkeit hätte darin bestanden, aufgrund von Hintergrundinformationen über die jeweiligen Kulturen Annahmen zum normativen Gehalt von Individualismus, Kollektivismus und Familienwerten in jeder der 12 Kulturen zu machen. Matsumoto und Yoo (2006) raten von dieser Vorgehensweise jedoch ab, da so keine echten empirischen Zusammenhänge nachgewiesen werden können.

Insofern scheint die gewählte Methode – die Operationalisierung über die Daten der Mütter – für diese Arbeit die beste Alternative darzustellen.

6.2.2.2 *Kulturelle Werte und normativer Gehalt*

In der vorliegenden Arbeit wurde mit Bardi und Schwartz (2003) sowie Gelfand et al. (2006) angenommen, dass die kulturelle Bedeutsamkeit und das Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Wichtigkeit einer Werthaltung den normativen Gehalt dieser Werthaltung in einer Kultur reflektieren (vgl. Abschnitt 2.4.2). Für die Verwendbarkeit dieser Indizes für das Ziel der vorliegenden Arbeit sprechen auch die bereits dargestellten Ergebnisse der Studie von Bardi und Schwartz (2003; vgl. Abschnitt 2.4.2), in der die Zusammenhänge zwischen persönlichen Werthaltungen und Verhalten umso geringer waren, je wichtiger der jeweilige Wert für die Gesamtstichprobe war, wobei diese Wichtigkeit über den Stichprobenmittelwert – und nicht über eine direkte Erhebung wahrgenommenen normativen Gehalts – operationalisiert war.

Bierbrauer, Meyer und Wolfradt (1994) weisen jedoch darauf hin, dass zwischen kulturellen Werten und Normen unterschieden werden muss. Werte drücken nach der Definition der Autoren aus, was in einer Kultur als wünschenswert erachtet wird. Eine Norm hingegen spiegelt nach Bierbrauer et al. (1994) wider, in welchem Ausmaß etwas als üblich, als "normal", wahrgenommen wird. Aus den Daten der VOC-Befragungen kann leider nicht erschlossen werden, ob und inwiefern die einzelnen Befragten den normativen Gehalt, der den Werthaltungen in der vorliegenden Arbeit über den Umweg der kulturell aggregierten Werte zugeschrieben wird, tatsächlich als solchen wahrnehmen (vgl. Abschnitt 6.1.3). Im Hinblick auf die Resultate dieser Arbeit könnte man annehmen, dass alle Indizes, für die sich kein Effekt auf die Transmission zeigen ließ – Bedeutsamkeit und Konsens im Falle des Individualismus, Konsens über die Wichtigkeit von Kollektivismus und Bedeutsamkeit von Familienwerten (vgl. Abschnitte 5.1.3, 5.2.3 und 5.3.3) – keine validen Operationalisierungen für wahrgenommenen normativen Gehalt darstellen. Sicher wäre es interessant und aufschlussreich, in den 12 kulturellen Daten über die wahrgenommene Normativität der untersuchten Werte zu erheben und diese mit den hier berechneten Indizes Bedeutsamkeit (Mittelwert) und Ausmaß des Konsenses (Standardabweichung) zu vergleichen.

6.2.2.3 *Verwendung der Standardabweichung als Prädiktor*

Das Ausmaß des kulturellen Konsenses wurde in der vorliegenden Arbeit durch die Standardabweichung der individuellen Werte der Mütter operationalisiert (vgl. Abschnitt 4.3.1). Dieser Index wurde dann zur Prädiktion des Zusammenhangs zwischen ebendiesen individuellen Werten der Mütter und denen ihrer jugendlichen Kinder verwendet. Hier ist zu bedenken, dass der Steigungskoeffizient eines Prädiktors nicht un-

abhängig von der Streuung in der Verteilung dieses Prädiktors – also von der Standardabweichung – ist (z. B. Bortz, 2005). Allerdings wird die Größe der Steigung nicht nur von der Standardabweichung der unabhängigen Variablen bestimmt (ebd., 2005). Daher sind die empirisch gefundenen Zusammenhänge zwischen Transmissionsstärke und kulturellem Konsens nicht nur methodische Artefakte, es handelt sich vielmehr um Antworten auf echte empirische Fragestellungen (W. Nagl, persönliches Gespräch, 5. Dezember 2007).

6.2.3 Umgang mit Antworttendenzen: Ipsative Werte

Antworttendenzen können, wie in Abschnitt 4.3.2 erläutert, die Daten jedes einzelnen Befragten auf eine bestimmte Weise verzerren. Auf Individualebene gibt es verschiedene statistische Methoden, um dem Verdacht auf das Vorliegen von Antworttendenzen nachzugehen (Van de Vijver & Leung, 1997). Solche Analysen liegen für die VOC-Daten bisher nicht vor und können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden. Dennoch muss in Betracht gezogen werden, dass solche Tendenzen in den Daten vorhanden sein könnten. In der vorliegenden Arbeit wurde daher mit ipsativen Daten gearbeitet, die über eine intraindividuelle Standardisierung aller Items gewonnen wurden (vgl. Abschnitt 4.3.2). Angesichts dieser Methodik ergibt sich die Frage, ob ipsative Daten überhaupt zu interindividuellen Vergleichen herangezogen werden können (vgl. Fischer, 2004). Nach Schwartz (1992) ist diese Praxis gerechtfertigt, wenn theoretisch dafür argumentiert werden kann, dass alle Befragten über alle für die Ipsatierung verwendeten Items hinweg den gleichen Mittelwert haben müssten. Diese Voraussetzung ist nach Schwartz (1992) beispielsweise bei Erhebungen mit Hilfe des von ihm entwickelten Wertinventars erfüllt. In diesem Instrument steht jeder Werthaltung eine andere, antagonistische gegenüber, die theoretisch im gleichen Maß abgelehnt werden müsste, wie der ersten zugestimmt wird. Über alle Items hinweg müssten sich also für alle Befragten Zustimmung und Ablehnung aufheben. Jedes Individuum müsste den gleichen, neutralen Mittelwert haben. So sind ipsative Daten, die ja um den individuellen Mittelwert standardisiert sind, direkt interindividuell vergleichbar. Analog argumentiert Schwartz (1992) für die interkulturelle Vergleichbarkeit kultureller Mittelwerte.

Der VOC-Fragebogen umfasst eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Konstrukte, die zum Teil auch in einem gewissen Gegensatz zueinander stehen, etwa Individualismus und Kollektivismus, der Wert von Kindern und die Belastungen, die durch Kinder entstehen, Pläne zur Unterstützung der alternden Eltern und diesbezügliche Ängste. Er ist aber nicht bewusst so konstruiert, dass alle Befragten tatsächlich den gleichen Mittelwert

über alle Items hinweg haben müssten. Zudem ist nicht nachgewiesen, dass alle Items auf die gleiche Weise durch kulturelle Antworttendenzen verfälscht werden (vgl. auch Gelfand et al., 2006). Es kann also vermutet, aber nicht mit Sicherheit angenommen werden, dass bei der Ipsatisierung der VOC-Daten wirklich Verzerrungen herausgerechnet und nicht etwa tatsächliche kulturelle Unterschiede verschleiert werden.

Van de Vijver und Leung (1997) raten für solche Fälle, Kulturvergleiche sowohl mit standardisierten als auch mit ipsativen Daten durchzuführen. So wurde in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf den Normativitäts-Index Bedeutsamkeit (kultureller Mittelwert) vorgegangen (vgl. Abschnitt 4.3.2). Zur Interpretation der Ergebnisse kann dann theoretisches Hintergrundwissen über die Kulturen oder Konstrukte als Heuristik herangezogen werden. Dieser Ansatz ist in der vorliegenden Arbeit für die Interpretation der Ergebnisse für Kollektivismus relevant und wird weiter unten diskutiert.

Da auf der Individualebene keine entsprechende heuristische Möglichkeit besteht, die Plausibilität von unstandardisierten und ipsativen Daten zu vergleichen, wurde in der vorliegenden Arbeit auf der Individualebene nicht mit ipsativen Daten gerechnet (vgl. auch Fischer, 2004). Zumindest kulturell geprägte Antworttendenzen stellen für die dyadische Analyse von Zusammenhängen zwischen den Werten der Mütter und denen ihrer Kinder vermutlich auch kein größeres Problem dar: In der intrakulturellen Berechnung dieser dyadischen Zusammenhänge wurden nur Personen miteinander verglichen, für die diese kulturellen Bedingungen gleich sind.

Verzerrungen der Indizes für kulturellen Konsens durch Antworttendenzen. Es ist nicht auszuschließen, dass auch die Indizes für das Ausmaß des kulturellen Konsenses über die Wichtigkeit einer Werthaltung – operationalisiert durch die Standardabweichung – durch kulturspezifische Antworttendenzen verzerrt sind. Eine Verfälschung wäre zum Beispiel denkbar, wenn in einer Kultur eine starke Neigung zu extremen Antworten besteht. Eine Berechnung der Standardabweichung aus ipsativen Daten der Individuen kann hier keine Abhilfe schaffen: Ein solches Maß würde nur angeben, wie einig sich die Kulturmitglieder über die Wichtigkeit der fraglichen Werthaltung im Vergleich zu den anderen Items des Fragebogens sind. Aufschlussreicher wäre ein statistischer Index, der die kulturelle Standardabweichung für die interessierende Werthaltung in Beziehung zu den kulturellen Standardabweichungen für andere Konstrukte setzt. Ein derartiger Index könnte aus den Daten der VOC-Studie für jede einzelne Kultur gewonnen werden. Für die vorliegende Arbeit wäre dies allein jedoch nicht von Nutzen, da die interkulturelle Vergleichbarkeit dieser Indizes nicht gewährleistet wäre. Wie oben erläutert

wurde, kann dafür argumentiert werden, dass bei Erhebungen mittels eines umfassenden Instrumentes über die Zustimmung zu jeweils antagonistischen Werthaltungen jeder einzelne Befragte und jede Kultur den gleichen Mittelwert haben müsste. Es kann aber nicht analog geschlossen werden, dass alle Kulturen über alle Konstrukte hinweg die gleiche durchschnittliche Standardabweichung aufweisen müssen. Durchaus wäre es denkbar, dass in einer bestimmten Kultur über die Wichtigkeit fast aller Werthaltungen eine größere Einigkeit besteht als in einer bestimmten anderen Kultur (vgl. Gelfand et al., 2006).

Es steht also keine sinnvolle Methode zur Verfügung, um Verzerrungen in den Standardabweichungen auszugleichen. In der vorliegenden Arbeit wurde daher mit den Standardabweichungen aus unstandardisierten Daten gearbeitet.

6.3 Verwendung von Mehrebenen-Modellen in der statistischen Analyse

Der Ansatz der Mehrebenen-Analyse wurde gewählt, weil er für die vorliegende Arbeit mehrere Vorteile bietet. Zunächst konnten auf diese Weise alle wichtigen Variablen simultan berücksichtigt werden: die Werthaltungen der einzelnen Mütter und Jugendlichen, verschiedene Kontrollvariablen, Kulturmerkmale sowie die interessierenden Zusammenhänge dieser Variablen untereinander. Dies trägt nicht nur zu größerer Sparsamkeit und Übersichtlichkeit der Ergebnisse bei, sondern kann im Vergleich zur Möglichkeit mehrerer aufeinanderfolgender Analysen auch als realistischeres Modell angesehen werden: Auch in der Realität sind all diese Faktoren gleichzeitig wirksam und interagieren miteinander. Die Modellierung der kulturspezifischen Transmissionsstärken durch feste und zufällige Effekte (vgl. Abschnitt 4.3.4.2) – also als Abweichungen von einer durchschnittliche Stärke der kulturübergreifend existenten Wertetransmission – wird außerdem dem Grundgedanken der kulturvergleichenden Forschung gerecht (vgl. Abschnitt 2.1.2.1). Der feste Effekt steht für das, was den Menschen in allen Kulturen gemeinsam ist: Alle Mütter und Jugendlichen interagieren miteinander, erleben die Werthaltungen des jeweils anderen und übernehmen sie teilweise für sich. In der interkulturellen Varianz um diesen Durchschnitt spiegeln sich hingegen die kulturellen Besonderheiten wieder, durch deren Einfluss die tatsächliche Stärke der Wertetransmission in jeder einzelnen Kultur zustande kommt. Im Hinblick auf die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Daten ist es außerdem vorteilhaft, dass in der Software HLM mit empirischen Bayes-Schätzern gerechnet wird. So wird eine Verzerrung der Ergebnisse

durch die unterschiedlichen Größen der kulturellen Stichproben abgemildert, die bei der Verwendung von OLS-Schätzern gravierender ausfallen würde.

Vorbehalte gegen den Einsatz hierarchischer Mehrebenen-Modelle erwachsen vor allem daraus, dass diese Methode noch nicht vollständig untersucht ist. Beispielsweise konnte noch nicht für alle Modellannahmen abschließend geklärt werden, welche Konsequenzen ihre Verletzung für die Reliabilität der Ergebnisse hat (Raudenbush & Bryk, 2002, vgl. Abschnitt 4.3.4.6). Als Artefakt bestimmter Schätzmethoden ist es in Mehrebenen-Modellen außerdem möglich, dass die Varianz der abhängigen Variablen nach Einführung eines Prädiktors höher statt niedriger geschätzt wird; unter Umständen werden sogar negative Varianzen geschätzt. Dieses Phänomen ist bei Hox (2002) ausführlich erläutert. Der Autor schlägt für solche Fälle auch Korrekturformeln vor. In Modell A aus Tabelle 23 ist ein – wenn auch numerisch gering ausgeprägtes – Beispiel für solche paradoxen Schätzungen zu sehen: Hier scheint die Einführung des Prädiktors "kulturelle Bedeutsamkeit von Familienwerten" die kulturelle Varianz in der Steigung des Prädiktors "Familienwerte Mutter" von .0070 im Modell 21.C auf .0071 zu vergrößern. Ein weiteres irritierendes Phänomen ist im Vergleich der Modelle 17.C und 19.A zu beobachten: Durch die Einführung eines Prädiktors auf Kulturebene ist die Varianz auf der Individualebene von .3184 auf .3183 verringert worden, was inhaltlich nicht sinnvoll zu sein scheint. Nach Kreft und de Leeuw (1998) können solche Effekte in Modellen auftreten, in denen nicht alle Prädiktoren der ersten Ebene gruppencentriert sind, wie es ja auf die Modelle dieser Arbeit zutrifft (vgl. Abschnitt 4.3.5.2). In der vorliegenden Arbeit können diese Unregelmäßigkeiten insofern vernachlässigt werden, als sie nicht an Stellen auftraten, an denen sie zu Unsicherheiten bezüglich der Schlussfolgerungen geführt hätten.

Stichprobengröße. Eine ernst zu nehmende Schwierigkeit liegt darin, dass auf der zweiten Ebene, der Kulturebene, nur 12 Untersuchungseinheiten zur Verfügung stehen. Nach Snijders und Bosker (1999) können Zwei-Ebenen-Modelle zwar ab einer Anzahl von 10 Ebene-2-Einheiten verwendet werden, doch das mathematische Modell der Mehrebenen-Analyse ist eigentlich für eine größere Anzahl von Einheiten der zweiten Ebene konzipiert (vgl. Hox, 2002; Kreft & de Leeuw, 1998). Maas und Hox (2001) berichten von einer Simulationsstudie über Modelle mit wenigen Ebene-2-Untersuchungseinheiten, dass alle Standardfehler mit einer Verzerrung nach unten geschätzt wurden was zu einem größeren Fehler zweiter Art führt. In der vorliegenden Arbeit wurde ein Hinweis auf die Verlässlichkeit der Ergebnisse dadurch erbracht, dass

die wichtigsten Resultate in Modellen mit 17 Kulturellen Gruppen repliziert wurden (vgl. Abschnitt 4.3.4.7).

Zu beachten ist außerdem, dass ein Modell umso weniger Ebene-2-Prädiktoren trägt, je geringer die Anzahl der Untersuchungseinheiten auf dieser Ebene ist. Raudenbush und Bryk (2002) fordern, dass ein Zwei-Ebenen-Modell mindestens zehn Mal so viele Ebene-2-Untersuchungseinheiten wie Prädiktoren der zweiten Ebene beinhalten sollte. In der vorliegenden Arbeit wurde dem entsprochen, indem in jedem Modell mit 12 Kulturen bzw. 17 kulturellen Gruppen nur ein Prädiktor der Kulturebene eingeführt wurde.

Adäquatheit des Modells. Im Methodenteil dieser Arbeit wurde bereits erörtert, welche Vor- und Nachteile das lineare sowie das ordinale logistische Zwei-Ebenen-Modell für die Fragestellung dieser Arbeit jeweils haben. Das lineare Modell erschien insgesamt als geeignet, da es die Verwendung der exakten Summenscores der Jugendlichen auf den Werteskalen erlaubt – damit wurde Informationsverlust vermieden – und weil es den Vergleich zwischen verschiedenen Modellvarianten zulässt. Allerdings zeigte sich, dass alle in dieser Arbeit geschätzten linearen Zwei-Ebenen-Modelle Annahmen des linearen Modells verletzen. Dies kommt möglicherweise durch die starke Linksschiefe der Verteilungen der Werte-Scores bzw. die sehr hohen Mittelwerte zustande. So hat etwa die Variable "Individualismus Jugendlicher" kulturübergreifend einen Mittelwert von 3.96 und eine Schiefe von -.67, der Mittelwert von "Kollektivismus Jugendlicher" hat ein Mittel von 4.16 bei einer Schiefe von -.88, und für "Familienwerte Jugendlicher" liegt der Mittelwert bei 4.30 und die Schiefe bei -.89.

Wie in Abschnitt 4.3.4.5 erläutert wurde, sind die Schätzergebnisse eines linearen Zwei-Ebenen-Modells nicht unbedingt stark verzerrt, wenn Modellannahmen verletzt sind. Dies wurde überprüft, indem zu jedem der fraglichen linearen Modelle ein ordinale logistisches Modell gerechnet wurde, in dem dieselben Prädiktoren auf äquivalente Weise eingesetzt wurden. So konnten zumindest Richtung und Signifikanz der Effekte abgesichert werden, womit die Ergebnisse als verlässlich interpretierbar gelten dürfen. Die genaue Größe der Effekte kann allerdings durch diese heuristische Vorgehensweise wohl eher nicht reliabel bestimmt werden.

6.4 Inhaltliche Ergebnisse: Einfluss der Indizes für normativen Gehalt auf die Wertetransmission

Die Diskussion der inhaltlichen Ergebnisse wird mit einem kurzen Überblick über die Resultate eingeleitet. Dabei werden sowohl die eigentlichen Hypothesentests beachtet als auch die zusätzlichen Ergebnisse, die sich aus der Verwendung der Zwei-Ebenen-Modellierung als Methode ergeben haben. Anschließend wird besprochen, in welchem Verhältnis Bedeutsamkeit und Konsens auf kultureller Ebene zueinander stehen. Es folgt eine ausführliche Erörterung der Ergebnisse für die einzelnen Werthaltungen, wobei die sonst in dieser Arbeit eingehaltene Reihenfolge – Individualismus, Kollektivismus und Familienwerte – leicht verändert wird. Am Anfang steht eine Diskussion der Ergebnisse für Kollektivismus mit besonderem Fokus auf einer Abwägung zwischen den Analysen mit unstandardisierten und ipsativen Daten. Dann werden die Resultate zu Individualismus unter Bezugnahme auf die Ergebnisse für Kollektivismus besprochen. Abschließend folgt eine Auseinandersetzung mit den Resultaten für die Familienwerte.

6.4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse für die untersuchten Werthaltungen

Individualismus. Das logistische Modell ergab, dass Individualismus in allen untersuchten Kulturen etwa gleich stark zwischen Müttern und ihren Kindern im Jugendalter übertragen wird. Das lineare Modell schien dem zunächst zu widersprechen; hier wurden kulturelle Unterschiede in der Transmissionsstärke gefunden. Allerdings kam dieses Ergebnis offenbar durch den Einfluss von Südafrika zustande, wo die intergenerationale Transmission von Individualismus deutlich stärker ausfällt als in den anderen Kulturen (vgl. Abschnitt 5.1.1.4). Diese Resultate konnten in einer Analyse mit 17 kulturellen Gruppen bestätigt werden. Insofern sind Auswirkungen des normativen Gehalts von Individualismus oder Einflüsse anderer kultureller Faktoren auf die intergenerationale Transmission von Individualismus in den statistischen Modellen dieser Arbeit, die ja auf Varianzaufklärung beruhen, nicht nachweisbar (vgl. Abschnitt 5.1.3).

Trotz dieses Fazits sollte bedacht werden, welche Bedeutung die auffallend starke Transmission in den südafrikanischen Mutter-Kind-Dyaden haben könnte; dies wird weiter unten diskutiert.

Kollektivismus. Für Kollektivismus ergaben das lineare Modell mit 12 und 17 Kulturen sowie das logistische Modell übereinstimmende Resultate: Die intergenerationale Transmission von Kollektivismus ist umso schwächer, je bedeutsamer diese Werthaltung in einer Kultur ist (vgl. Abschnitt 5.2.3). Durch die Berücksichtigung der kulturel-

len Bedeutsamkeit konnte unter Verwendung des linearen Modells für 12 Kulturen ein beachtlicher Anteil – 59,22% – der kulturellen Varianz in der Transmissionsstärke aufgeklärt werden. Allerdings wurde dieser Zusammenhang nur dann gefunden, wenn der Operationalisierung der kulturellen Bedeutsamkeit ipsative Daten zu Grunde lagen; bei Verwendung der unstandardisierten Daten konnte kein Effekt nachgewiesen werden. Auch der kulturelle Konsens über die Wichtigkeit von Kollektivismus hat keinen Einfluss auf die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung. Die exakte Größe der interkulturellen Varianz und der Cross-Level-Effekte kann methodisch bedingt nicht angegeben werden (vgl. vorangegangener Abschnitt). Über die Modellvarianten hinweg zeigt sich jedoch, dass die interkulturelle Varianz in der Transmissionsstärke von Kollektivismus eher gering ist, dass der Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit (operationalisiert über ipsative Daten) auf die Transmissionsstärke jedoch beachtliche Ausmaße annimmt.

Familienwerte. Aus allen berechneten Modellen ist ersichtlich, dass kulturelle Unterschiede in der Stärke der intergenerationalen Transmission von Familienwerten vermutlich existieren, wenn auch die Varianz eher gering ist. Diese kulturspezifischen Abweichungen stehen jedoch nicht mit der kulturellen Bedeutsamkeit von Familienwerten in Zusammenhang. Hingegen kann ein Einfluss des kulturellen Konsenses über die Bedeutsamkeit von Familienwerten nicht ausgeschlossen werden: Der entsprechende Parameter wurde im linearen Modell für 12 Kulturen sowie im logistischen Modell tendenziell signifikant. Im linearen Modell mit 12 Kulturen erreicht der Koeffizient eine Größe von 0.66; durch den Prädiktor "Ausmaß des kulturellen Konsenses" können 15.71% der interkulturellen Varianz in der Transmissionsstärke aufgeklärt werden. Vermutlich werden also Familienwerte schwächer zwischen Müttern und ihren Kindern übertragen, wenn in der Kultur größere Einigkeit über die Bedeutsamkeit dieses Wertekomplexes herrscht (vgl. Abschnitt 5.3.3).

6.4.2 Zusätzliche Ergebnisse der Zwei-Ebenen-Modelle

In der vorliegenden Arbeit sollte der Einfluss von Kulturmerkmalen – den Indizes für normativen Gehalt – auf die intergenerationale Transmission von Werten untersucht werden. Für diese Fragestellungen ist es entscheidend, ob im Zwei-Ebenen-Modell die Cross-Level-Interaktionen zwischen den Prädiktoren "Werthaltung der Mutter" und "Kulturelle Bedeutsamkeit" bzw. "Kultureller Konsens" signifikant werden (vgl. Abschnitt 4.3.5.3). Die Verwendung von Mehrebenen-Modellen führt jedoch dazu, dass

gleichzeitig auch andere Koeffizienten berechnet und auf Signifikanz getestet werden. Diese Ergebnisse sollen hier kurz zusammengefasst werden. Sie werden allerdings nicht weitergehend interpretiert, weil sie nicht die Hypothesen der vorliegenden Arbeit betreffen.

Haupteffekte von Bedeutsamkeit und Konsens. Um Verzerrungen zu vermeiden, wurden in den Modellen auch die jeweiligen Haupteffekte der Kulturmerkmale berücksichtigt, also der Einfluss des normativen Gehalts auf den Intercept der abhängigen Variablen "Werthaltung der Jugendlichen" (vgl. Abschnitt 4.3.5.3). In einigen der Modelle zur Transmission von Kollektivismus und Familienwerten werden diese Effekte signifikant (z. B. Modelle 19.A und 23.A). Das bedeutet, dass der normative Gehalt von Kollektivismus bzw. Familienwerten in einer Kultur – operationalisiert über eine Aggregation der Angaben der Mütter (vgl. Abschnitte 4.3.1 und 6.2.2.1) – sich darauf auswirkt, wie hoch die Jugendlichen in einer Kultur diese Werthaltung im Mittel bewerten. Dabei ist jeweils zu beachten, dass diese Angaben zu den durchschnittlichen Werthaltungen der Jugendlichen pro Kultur auf unstandardisierten individuellen Daten beruhen; Verzerrungen durch kulturspezifische Antworttendenzen könnten also auch hier eine Rolle spielen (vgl. Abschnitt 6.2.3).

Effekte der Kontrollvariablen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden in allen Modellen dieselben Variablen – Bildungsstand der Mutter sowie Alter und Geschlecht des Jugendlichen (vgl. Abschnitt 4.3.3) – kontrolliert; für diese Faktoren wurden jeweils feste Effekte angenommen. Je nach untersuchter Werthaltung zeigten diese Kontrollvariablen unterschiedliche Einflüsse. Wie aus Tabelle 13 ersichtlich wird, hat der Bildungsstand der Mütter kulturübergreifend Auswirkungen auf den Individualismus der Kinder: Je gebildeter die Mutter ist, desto individualistischer ist ihr Kind im Jugendalter. Alter und Geschlecht der Jugendlichen stehen hingegen nicht in Zusammenhang mit ihrer Bewertung der Bedeutsamkeit von Individualismus.

Auf den Kollektivismus der Jugendlichen hat offenbar keine der Kontrollvariablen signifikante Einflüsse (vgl. Tabellen 17 und 19). Hingegen wirken sich Alter und Geschlecht kulturübergreifend darauf aus, wie wichtig den Jugendlichen Familienwerte erscheinen (vgl. Tabellen 21 und 23): Mädchen bewerten Familienwerte höher als Jungen, jüngere Jugendliche höher als ältere. Allerdings sind diese beiden Effekte jeweils nur marginal signifikant. Vom Bildungsstand der Mutter sind die Familienwerte der Jugendlichen offenbar unabhängig.

6.4.3 Verhältnis von Bedeutsamkeit und Konsens

In der vorliegenden Arbeit wurden die kulturelle Bedeutsamkeit einer Werthaltung und der diesbezügliche Konsens getrennt voneinander operationalisiert und untersucht. Dies ist formal insofern korrekt, als die beiden statistischen Maße Mittelwert und Standardabweichung einander nicht determinieren. Es stellt sich jedoch die Frage, ob empirisch nicht doch ein Zusammenhang zwischen den beiden Indizes für normativen Gehalt einer Werthaltung besteht. So vermuten Gelfand et al (2006), dass der normative Druck, der durch eine große Bedeutsamkeit einer Werthaltung entsteht, mittelfristig zu einem hohen Konsens führt (vgl. Abschnitt 2.4.2).

Dies wurde überprüft, indem beide Maße für jede der drei Werthaltungen korreliert wurden. Dabei ergab sich eine signifikante negative Korrelation zwischen der Bedeutsamkeit von Kollektivismus – errechnet aus unstandardisierten Daten – und der Standardabweichung von Kollektivismus (Spearman's Rho = $-.85$; $p < .01$). Dieses Ergebnis könnte auch als Artefakt einer Akquieszenz-Tendenz entstanden sein (vgl. Abschnitt 4.3.2). Alle anderen Korrelationen wurden nicht signifikant (vollständige Ergebnisse: vgl. Anhang Tabelle A-13). Aufgrund der geringen Anzahl von Untersuchungseinheiten – den 12 Kulturen –, die Korrelationskoeffizienten anfällig für Ausreißer macht, wurden außerdem die entsprechenden Scatterplots nach Augenschein überprüft. Diese bestätigen die Resultate der korrelativen Berechnungen. Offenbar bestehen in den 12 untersuchten Kulturen also keine regelhaften Zusammenhänge zwischen Bedeutsamkeit und Konsens. Die Resultate der Tests über die Hypothesen dieser Arbeit führen zu derselben Schlussfolgerung: Für Kollektivismus zeigt sich ein Effekt für die Bedeutsamkeit, nicht aber für den Konsens (vgl. Abschnitt 5.2.3); für die Transmission von Familienwerten scheint der Konsens, nicht aber die Bedeutsamkeit eine Rolle zu spielen (vgl. Abschnitt 5.3.3). Wenn zwischen den beiden Aspekten des normativen Gehalts ein systematischer Zusammenhang bestünde, müssten sich für Bedeutsamkeit und Konsens hingegen grundsätzlich parallele Ergebnisse zeigen.

Möglichkeit der Interaktion. Obwohl also die beiden Indizes für normativen Gehalt in einer Kultur nicht in systematischer Weise gekoppelt auftreten, wäre es denkbar, dass sie ihre Wirkung auf das Verhalten des Menschen nicht nur getrennt voneinander bzw. additiv entfalten, sondern dass sie auch gemeinsame Effekte haben. Dies würde sich in einer signifikanten Interaktion zwischen Bedeutsamkeit und Konsens in ihren Auswirkungen auf die Wertetransmission zeigen. In der vorliegenden Arbeit konnte ein Interaktionseffekt leider nicht überprüft werden: bei einer Stichprobe von nur 12 oder auch

17 Kulturen sind im Zwei-Ebenen-Modell keine validen Ergebnisse zu erwarten, wenn mehr als ein Prädiktor auf der Kulturebene eingeführt wird (Raudenbush & Bryk, 2002; vgl. auch Abschnitt 6.3).

6.4.4 Zur Beeinflussung der Transmission von Kollektivismus durch Bedeutsamkeit und Konsens

6.4.4.1 Kulturelle Bedeutsamkeit: Ipsative oder unstandardisierte Daten?

In der vorliegenden Arbeit wurden die Analysen zur kulturellen Bedeutsamkeit einer Werthaltung jeweils zwei Mal durchgeführt: Einmal wurde jeweils mit dem Mittelwert aus unstandardisierten, einmal mit dem Mittelwert aus ipsativen Daten gerechnet (vgl. Abschnitt 4.3.2). Auf theoretischer Basis ist nicht zu entscheiden, welche Operationalisierung vorzuziehen ist: Während die unstandardisierten Daten durch Antwortmuster verzerrt sein können, ist es andererseits nicht auszuschließen, dass bei der Berechnung ipsativer Daten tatsächliche Kulturunterschiede mit herausgerechnet wurden (vgl. Abschnitte 4.3.2 und 6.2.3). Hieraus erwachsen Interpretationsprobleme, sobald die Verwendung ipsativer Daten zu anderen Ergebnissen führt als eine Analyse, die mit unstandardisierten Daten durchgeführt wurde. In dieser Arbeit liegt eine solche Konstellation in den Resultaten zur Transmission von Kollektivismus vor. Werden unstandardisierte Daten zu Grunde gelegt, so ergibt sich kein Einfluss der kulturellen Bedeutsamkeit; wird der Mittelwert hingegen aus ipsativen Daten gebildet, so wird die Transmission bei höherer Bedeutsamkeit geschwächt (vgl. Abschnitt 5.2.3).

Um zu entscheiden, welchem der Ergebnisse eher vertraut werden sollte, scheinen drei Wege denkbar: ein Vergleich zu empirischen Ergebnissen aus anderen Studien, Überlegungen zur Plausibilität der Rangfolge der Kulturen bezüglich der Mittelwerte aus unstandardisierten und ipsativen Daten, und Erwägungen zu den Zusammenhängen verschiedener Skalen innerhalb der vorliegenden Arbeit.

Vergleich mit anderen Studien. Obwohl das Konstrukt Individualismus/Kollektivismus häufig in kulturvergleichenden Studien verwendet wird (vgl. Matsumoto & Yoo, 2006), bieten nicht viele Untersuchungen einen vergleichenden Überblick über alle 12 Kulturen, die in die vorliegende Arbeit einbezogen wurden. Eine Ausnahme bildet die Auflistung von Hofstede und Hofstede (2005), die in Tabelle 24 – neben den Mittelwerten für Kollektivismus aus unstandardisierten und ipsativen Daten der vorliegenden Arbeit – dargestellt ist. Die Autoren beziehen ihre Angaben teilweise aus der Studie mit IBM-Mitarbeitern von Hofstede (1980), doch die Indizes für China und Polen beruhen auf

Schätzungen. Zu beachten ist, dass der Erschließung kultureller Werte hier andere Personengruppen zugrunde liegen als in der vorliegenden Arbeit, in der die Indizes für kulturelle Werte ja ausschließlich aus Daten von Müttern gewonnen wurden (vgl. Abschnitt 4.3.1). Die von Hofstede und Hofstede (2005) untersuchten Kulturen stimmen außerdem nicht ganz mit den Kulturen überein, die in diese Arbeit einbezogen wurden: In Südafrika wurden nur Weiße untersucht, die israelische Population ist nicht nach Religionen geordnet; zudem fehlen Angaben zum Westjordanland (als Annäherung sind hier stattdessen die Werte für arabische Länder angegeben).

Um zu testen, ob die kulturellen Mittelwerte aus unstandardisierten oder aus ipsativen Daten als Operationalisierung für die Bedeutsamkeit von Kollektivismus besser geeignet sind, wurden bivariate Korrelationen beider Indizes mit den Indizes von Hofstede und Hofstede (2005) berechnet. Eine höhere negative Korrelation würde größere Übereinstimmung bedeuten. Keine der Korrelationen wurde jedoch signifikant (unstandardisierte Daten: Spearman's Rho = $-.24$; $p > .1$; ipsative Daten: Spearman's Rho = $-.29$; $p > .1$); auch in Scatterplots zeigten sich keine Zusammenhänge. Dieses Ergebnis könnte auf den oben erläuterten Unterschieden in den kulturellen Stichproben beruhen, vor allem aber auch auf der Tatsache, dass Hofstede und Hofstede (2005) Individualismus und Kollektivismus als zwei Pole auf einer Skala messen, während Kollektivismus in der vorliegenden Arbeit unabhängig von Individualismus abgebildet wird (vgl. Abschnitt 2.3.4.1). Im Vergleich mit anderen empirischen Ergebnissen lässt sich also nicht entscheiden, ob unstandardisierte oder ipsative Daten vorzuziehen sind.

Plausibilität der Rangfolgen aufgrund theoretischer Erwägungen. Auch ein augenscheinlicher Vergleich der Rangfolgen der Mittelwerte aus unstandardisierten und ipsativen Daten (vgl. Tabelle 24) unter Berücksichtigung theoretischer Annahmen über die untersuchten Kulturen bietet keine eindeutige Lösung. Auffällig ist aber, dass Japan, China und Südkorea – drei ostasiatische Kulturen, die im Allgemeinen als stark kollektivistisch orientiert angesehen werden (vgl. Kim et al., 1994) – in den beiden Rangfolgen sehr unterschiedliche Plätze einnehmen. Legt man unstandardisierte Daten zu Grunde, so scheint Kollektivismus in diesen drei Kulturen weniger Zustimmung zu finden als in den meisten anderen, bei Verwendung der ipsativen Daten nehmen sie hingegen – den Erwartungen entsprechend – sehr hohe Ränge ein. Dies könnte für eine höhere Validität der Mittelwerte aus ipsativen Daten sprechen. Allerdings liegt Deutschland, das eher als eine individualistische Kultur gilt (z. B. Gelfand et al., 2006; Hofstede,

1980), in der Rangfolge der ipsativen Mittelwerte auf dem zweithöchsten Platz, was wiederum Zweifel an der Angemessenheit dieser Operationalisierung aufkommen lässt.

Tabelle 24:

Verschiedene Indizes für die Bedeutsamkeit von Kollektivismus bzw. Individualismus/Kollektivismus in den 12 Kulturen (Kulturen in aufsteigender Rangfolge)

Mittelwert aus unstandardisierten Daten	Mittelwert aus ipsativen Daten	Individualismus/ Kollektivismus-Index von Hofstede und Hofstede (2005)
Frankreich (3.77)	Frankreich (0.66)	Frankreich (71)
Japan (3.82)	Indien (0.68)	Deutschland (67)
Korea (4.12)	Israel (muslimisch) (0.75)	Südafrika (65)
Deutschland (4.14)	Südafrika (0.76)	Polen (60)
Polen (4.22)	Indonesien (0.79)	Israel (54)
China (4.31)	Israel/Westjordanland (jüdisch) (0.81)	Indien (48)
Indien (4.42)	Polen (0.82)	Japan (46)
Israel/Westjordanland (jüdisch) (4.44)	Türkei (0.91)	Arabische Länder (38)
Indonesien (4.45)	China (0.92)	Türkei (37)
Türkei (4.47)	Japan (0.97)	China (20)
Israel (muslimisch) (4.48)	Deutschland (1.02)	Südkorea (18)
Südafrika (4.61)	Korea (1.13)	Indonesien (14)

Anmerkungen: Das von Hofstede und Hofstede (2005) verwendete Instrument ist so skaliert, dass hohe Scores hohe Individualismus-Werte abbilden. Niedrigere Scores bedeuten daher höhere Kollektivismus-Werte. Zudem wurde eine andere Skalierung verwendet als in der VOC-Studie (100-stufige Skala)

Zusammenhänge zwischen Konstrukten. Eine weitere Hilfe zur Entscheidung zwischen unstandardisierten und ipsativen Werten als Grundlange für die kulturelle Bedeutsamkeit von Kollektivismus ist die Art, wie diese beiden Indizes mit den Indizes für die kulturelle Bedeutsamkeit von Individualismus zusammenhängen. Die bivariate Korrelation der kulturellen Mittelwerte für Individualismus und Kollektivismus (aus unstandardisierten Daten) über die 12 untersuchten Kulturen ist positiv (Spearman's Rho = .59; $p < .05$). Im Scatterplot ist erkennbar, dass dieser relativ hohe Korrelationskoeffizient zwar vermutlich durch besonders ausgeprägte Mittelwerte bezüglich beider Werthaltungen in Südafrika zustande kommt, dass ein positiver Zusammenhang zwischen den

Ausprägungen von Individualismus und Kollektivismus aber auch von den Daten mehrerer anderer Kulturen getragen wird. Dies erscheint aus theoretischer Sicht nicht plausibel (vgl. Abschnitt 2.3.4.1): Individualismus und Kollektivismus werden teilweise als gegensätzlich (vgl. Hofstede, 1980), teilweise als voneinander unabhängig (Triandis, 1995) angesehen; sie müssten also entweder negativ oder aber überhaupt nicht miteinander korrelieren. Eine positive Korrelation spricht hingegen eher für kulturelle Ja-Sage-Tendenzen (vgl. Abschnitt 4.3.2) Ein stimmigeres Bild ergibt sich, wenn man eine bivariate Korrelation der kulturellen Mittelwerte für Individualismus und Kollektivismus berechnet, die auf ipsativen Daten beruhen: Hier tritt rechnerisch keine signifikante Korrelation auf (Spearman's Rho = .11; $p > .5$), auch im Scatterplot ist kein Zusammenhang sichtbar.

Schlussfolgerungen. Mit einigen Einschränkungen sprechen also sowohl die Zusammenhänge zu den Indizes für die kulturelle Bedeutsamkeit von Individualismus als auch die Rangfolge der Kulturen bezüglich der Kollektivismus-Mittelwerte aus ipsativen Daten dafür, die ipsativen Daten für eine realistischere Grundlage zur Darstellung der kulturellen Bedeutsamkeit von Kollektivismus zu halten. Dies kommt den Annahmen dieser Arbeit entgegen: Auf diese Weise könnte Hypothese 2.a als bestätigt gelten (vgl. Abschnitte 3.2 und 5.2.2) – bei höherer kultureller Bedeutsamkeit von Kollektivismus fällt die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung schwächer aus, wobei ein erheblicher Varianzanteil von 59.22 % aufgeklärt wird. Allerdings sind die Gründe für eine Bevorzugung der ipsativen über die unstandardisierten Daten so dürftig, dass gegen dieses Ergebnis gewisse Vorbehalte aufrecht erhalten werden müssen.

6.4.4.2 *Transmission von Kollektivismus und Ausmaß des kulturellen Konsenses*

Der zweite untersuchte Index für normativen Gehalt in dieser Studie, der kulturelle Konsens über die Bedeutsamkeit einer Werthaltung, hat im Fall von Kollektivismus keine Auswirkungen auf die intergenerationale Transmission (vgl. Abschnitt 5.2.2). Im Theorieteil dieser Arbeit (vgl. Abschnitt 2.4.2) wurde angenommen, dass bei hohem kulturellen Konsens jede Handlung, die nicht diesem Konsens entspricht, einem Selbst-Ausschluss aus der einigen In-Group gleichkommt und dass die damit verbundenen Sanktionen zu konformem Verhalten führen müssten. In Bezug auf Kollektivismus scheinen sich durch zunehmenden Konsens die Sanktionen bei abweichendem Verhalten jedoch nicht in einem Maß stärker zu werden, das den Zusammenhang zwischen den persönlichen Haltungen der Individuen und ihren Handlungen schwächt und damit die

Transmission zu beeinträchtigen würde. Möglicherweise sind auch bei großer Einigkeit über die Bedeutsamkeit von Kollektivismus die Irritationen, die durch abweichendes Verhalten eines Einzelnen für die Menschen in seinem Umfeld entstehen, nicht stark genug, um normativen Druck zu erzeugen. Dies könnte mit dem allgemeinen, relativ wenig emotional besetzten Wertinhalt von Kollektivismus zu tun haben. Der Gedankengang wird bei der Besprechung der Resultate für Familienwerte (vgl. Abschnitt 6.4.6.2) näher erläutert.

6.4.5 Zur Beeinflussung der Transmission von Individualismus durch Bedeutsamkeit und Konsens

6.4.5.1 Individualismus und Kollektivismus: Zusammenführung der Ergebnisse

Die Hypothesen zur Beeinflussung der Transmission von Individualismus durch Indizes für den normativen Gehalt dieser Werthaltung (vgl. Abschnitt 3.1) konnten nicht bestätigt werden (vgl. Abschnitt 5.3.1): Zwischen den untersuchten Kulturen besteht keine signifikante Varianz in der Transmissionsstärke von Individualismus.

Da ja eine Vielzahl möglicher Störvariablen nicht kontrolliert werden konnte (vgl. Abschnitt 6.1.4), ist es denkbar, dass der normative Gehalt von Individualismus zwar Einfluss auf die Transmission dieser Werthaltung hat, dass die dadurch verursachten kulturellen Unterschiede in der Transmissionsstärke zwischen den untersuchten Kulturen aber durch gegenläufige Auswirkungen anderer kultureller Faktoren ausgeglichen werden, so dass die empirisch gemessene Transmissionsstärke in allen Kulturen gleich ist. Es scheint allerdings eher unwahrscheinlich, dass eine solche Konstellation sowohl in der Analyse mit 12 Kulturen als auch in den Berechnungen mit 17 kulturellen Gruppen auftreten sollte. Insofern ist eher anzunehmen, dass Unterschiede in der Bedeutsamkeit von Individualismus und im Ausmaß des diesbezüglichen Konsenses keine Unterschiede in der Transmissionsstärke verursachen. Dieser Schluss wirft ein neues Licht auf die Ergebnisse der Studie von Albert et al., die im Theorieteil vorgestellt wurde (vgl. Abschnitt 2.4.3): die dort gefundenen kulturellen Unterschiede in Bedeutsamkeit, Konsens und Transmissionsstärke von Individualismus sind offenbar eng mit der Auswahl der untersuchten Kulturen, Deutschland und Indonesien, verknüpft.

Es ist naheliegend, das Ergebnis für Individualismus in Beziehung zu den Resultaten für Kollektivismus zu setzen: Individualismus und Kollektivismus gelten als zwei gegensätzliche Möglichkeiten, mit der selben Problematik – dem Verhältnis zwischen dem Individuum und seinem sozialen Umfeld – umzugehen. Die beiden Werthaltungen werden in der Regel gemeinsam untersucht und zum Teil als zwei Pole einer Skala gesehen

(vgl. Abschnitt 2.3.4.1). In dieser Arbeit hingegen wurden Individualismus und Kollektivismus getrennt untersucht, wobei sich für Kollektivismus anders als für Individualismus eine kulturelle Variation der Transmissionsstärke fand (vgl. Abschnitt 5.2.1), die teilweise durch die Unterschiede in der Bedeutsamkeit von Kollektivismus aufgeklärt werden konnte. Eine Erklärung für diese Resultate ist in den unterschiedlichen Wertinhalten von Individualismus und Kollektivismus und in den Bedeutungen dieser Inhalte für das kulturelle Umfeld zu suchen.

Kollektivismus bezieht sich inhaltlich darauf, inwieweit sich der Einzelne für das Wohl und die Ziele seiner In-Groups bzw. auch für deren andere Mitglieder einsetzt (vgl. Abschnitt 2.3.4.1). Das Zusammenleben in hoch kollektivistischen Kulturen basiert dabei auf einem System der Reziprozität: Der Einzelne sorgt sich um das Wohl der anderen und kann dafür davon ausgehen, dass die eigenen Interessen von den anderen vertreten werden (vgl. Markus & Kitayama, 1991). Wenn ein Mitglied einer solchen Kultur sich nicht entsprechend dieser Regeln verhält, so wird dieses Gleichgewicht von Geben und Nehmen gestört; die anderen Mitglieder der In-Group erleiden dadurch Nachteile.

Wenn hingegen in einer hoch individualistischen Kultur ein Einzelner weniger individualistisch agiert als die anderen Mitglieder seiner Kultur – wenn er also seine Unabhängigkeit und sein Vergnügen nicht zur Priorität macht, seine eigenen Ziele weniger stark verfolgt –, schadet er den anderen Mitgliedern der Kultur zunächst nicht; er benachteiligt nur sich selbst. Unter diesem Blickwinkel verwundert es wenig, dass die kulturelle Bedeutsamkeit von Individualismus und der diesbezügliche kulturelle Konsens keine Auswirkungen auf die intrafamiliale Transmission von Individualismus haben: Das kulturelle Umfeld – unabhängig davon, auf Grundlage welcher Werte es funktioniert – hat kein starkes Motiv, den Einzelnen zu konformem Verhalten in Bezug auf Individualismus zu drängen, so lange die kulturelle Balance hinsichtlich kollektivistischer Verhaltensweisen aufrecht erhalten wird. Offenbar stehen die Indizes Bedeutsamkeit und Konsens im Falle der Werthaltung Individualismus nicht in einem unmittelbaren quantitativen Zusammenhang zu normativem Gehalt im Sinne eines gewissen Drucks zur Konformität.

Diese Erklärung fügt sich nicht nahtlos in die Ausführungen im Theorieteil dieser Arbeit (vgl. Abschnitt 2.4.5) ein. Dort wurde angenommen, dass in hoch individualistischen Kulturen durchaus normativer Druck auf die Kulturmitglieder ausgeübt werden kann, damit diese sich ebenfalls hoch individualistisch verhalten. Als Beispiel wurde die Kultur der Vereinigten Staaten von Amerika genannt, in der Eigeninitiative, Eigenver-

antwortung und Unabhängigkeit als Grundlage des gesellschaftlichen Wohlstands gesehen werden. Auch dort entsteht kein unmittelbarer Schaden für andere Kulturmitglieder, wenn ein Individuum solche Eigenschaften weniger stark zeigt, aber langfristig kann die Gesellschaft nur dann funktionieren, wenn möglichst viele Einzelne auch in Zukunft hoch individualistisches Verhalten zeigen. Es wäre also denkbar, dass der vermutete Effekt – die Schwächung der intergenerationalen Transmission von Individualismus durch Druck zum konformen Verhalten bei hohem kulturellen Individualismus und großer diesbezüglicher Einigkeit – in den USA möglicherweise doch auftreten könnte. Mit Blick auf die Ergebnisse der vorliegenden Studie kann aber eher nicht angenommen werden, dass es einen kontinuierlichen Zusammenhang zwischen der kulturellen Ausprägung der Werthaltung Individualismus und dem Druck zu individualistischen Verhaltensweisen gibt. Die Einflussnahme des kulturellen Umfelds auf Individualismusrelevante Verhaltensweisen könnte eher eine kulturelle Besonderheit in den USA sein, die ja nicht nur als die Kultur mit dem weltweit höchsten Grad an Individualismus gelten (Hofstede & Hofstede, 2005), sondern die einen individualistischen Lebensstil auch ideologisch tief verankert haben. Eine kulturpsychologische Untersuchung könnte sich hier als aufschlussreich erweisen.

Die Kulturen, die in der vorliegenden Studie untersucht wurden, sind nach Hofstede und Hofstede (2005) im internationalen Vergleich als moderat bis niedrig individualistisch einzuschätzen, die höchste Punktzahl auf ihrer Individualismus/Kollektivismus-Skala erreicht Frankreich mit 71 von 100 möglichen Punkten. Für diese Kulturen scheinen die obigen Ausführungen zu gelten: Wenn Individualismus als eine Dimension gesehen wird – wenn also stärkerer Individualismus nicht mit schwächerem Kollektivismus einher gehen muss – ist es für das Zusammenleben nicht nötig, das Individualismusbezogene Verhalten Einzelner oder die intergenerationale Transmission dieser Werthaltung über Sanktionen zu regulieren.

6.4.5.2 Individualismus: Der Fall Südafrika

Die Transmission von Individualismus ist in Südafrika deutlich stärker ausgeprägt als in den anderen untersuchten Kulturen (vgl. Abschnitt 5.1.1.4). Bei diesem Ergebnis handelt es sich nicht um ein Artefakt der Schätzung im linearen Zwei-Ebenen-Modell, auch die bivariate Korrelation zwischen den Individualismus-Scores der Mütter und Jugendlichen ist in Südafrika höher als in allen anderen untersuchten Kulturen (Pearson-Korrelation $r = .37$; $p < .01$; vollständige Darstellung der bivariaten Korrelationen im Anhang, Tabelle A-12). Daraus kann aber nicht geschlossen werden, dass die Daten aus

Südafrika fehlerbehaftet seien oder dass sie die Verhältnisse innerhalb der Kultur weniger akkurat widerspiegeln als die übrigen Daten – in den Analysen zu Kollektivismus und Familienwerten ergeben sich ja auch keinerlei Unregelmäßigkeiten durch die südafrikanischen Daten.

In Südafrika wurden Angehörige der Nord-Sotho-Volksgruppe befragt; es bestehen also geographisch wie ethnisch deutliche Unterschiede zwischen diesen Befragten und allen anderen VOC-Stichproben. Ob es sich bei der gefundenen starken Transmission von Individualismus in Südafrika global gesehen um eine Ausnahme handelt, kann so nicht beurteilt werden – hierfür wären zumindest Informationen über die Transmission in anderen afrikanischen Volksgruppen vonnöten (vgl. Abschnitt 6.1.1.1). Doch selbst wenn die Ausprägung der intergenerationalen Transmission von Individualismus bei Angehörigen der Nord-Sotho-Volksgruppe im Vergleich zu anderen Kulturen ein Einzelfall sein sollte, bestünde die Möglichkeit, dass sie aus dem Wertesystem dieser Gruppe heraus sinnvoll erklärbar ist. Eine Ansatzmöglichkeit bietet hier eine Studie von Renner, Peltzer und Phaswana (2003), die sich als eine von wenigen psychologischen Untersuchungen ebenfalls mit Werten in der Nord-Sotho-Volksgruppe befasst. Die Autoren bedienen sich eines lexikalischen Ansatzes und faktorenanalytischer Methoden, um die Struktur des Wertesystems der Nord-Sotho abzubilden. Dabei zeigte sich, dass einige der Konzepte, die sich in den VOC-Items für Individualismus finden (siehe Abschnitt 4.2.1 und Anhang) – etwa Freude und Vergnügen – in der Nord-Sotho-Stichprobe auf einen Faktor mit Werten fallen, die sehr wichtig für das menschliche Zusammenleben sind: Verantwortung, Menschlichkeit und Wahrheit (ebd., 2003). Werte, die in anderen Kulturen als "individualistisch" eingeordnet werden, scheinen für die Nord-Sotho also nicht im Gegensatz, sondern in enger Verbindung zu gruppenorientierten Werten zu stehen. Möglicherweise hängt das auf der Individualismus-Skala abgebildete Konzept für die Befragten aus Südafrika also eng mit zwischenmenschlicher Verbundenheit zusammen, was für die Teilnehmer aus den anderen Kulturen nicht zutrifft. In der Literatur wird mehrfach darauf hingewiesen, dass Werte mit besonderer Relevanz für das Zusammenleben stärker übertragen werden als Werte, die sich nur auf den Einzelnen beziehen (vgl. Abschnitt 2.2.6.2). Insofern wäre es nachvollziehbar, dass Individualismus bzw. das auf der Individualismus-Skala gemessene Konstrukt in Südafrika vergleichsweise stark zwischen Müttern und ihren Kindern übertragen wird. Dieser Erklärungsansatz ist hier jedoch als rein spekulativ zu verstehen; er kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht überprüft werden.

6.4.6 Zur Beeinflussung der Transmission von Familienwerten durch Bedeutsamkeit und Konsens

Die Resultate der Analysen zu Familienwerten sind nicht ganz eindeutig (vgl. Abschnitte 5.3.3 und 6.4.1), es scheint sich jedoch abzuzeichnen, dass die Transmission dieser Werthaltung möglicherweise durch einen hohen kulturellen Konsens über die Wichtigkeit der Familienwerte beeinträchtigt wird. Die kulturelle Bedeutsamkeit hingegen spielt offenbar keine Rolle. Dieses Ergebnis kann einen Beitrag zur Interpretation der Resultate von Albert et al. (2007; vgl. Abschnitt 2.4.3) leisten: Im Vergleich der beiden Kulturen Deutschland und Indonesien war nicht zu klären, ob die Unterschiede in der Transmission von Familienwerten eher durch Divergenzen in der kulturellen Bedeutsamkeit von Familienwerten oder im Ausmaß des diesbezüglichen Konsenses zustande kommen. Nun kann angenommen werden, dass kulturübergreifend eher Unterschiede im Konsens entscheidend sind.

Die Resultate für Familienwerte sollen im Folgenden erläutert werden, indem sie den Ergebnissen für Kollektivismus (vgl. Abschnitt 5.2.3) gegenüber gestellt werden. Auf den ersten Blick erstaunt es, dass sich für die beiden Werthaltungen unterschiedliche Muster der Resultate ergeben, da Kollektivismus und Familienwerte im Wertinhalt gewisse Ähnlichkeiten aufweisen: beide zielen auf eine starke Orientierung an anderen Menschen bzw. an der In-Group und ihren Interessen ab. Allerdings ist Kollektivismus auf die Organisation zwischenmenschlicher Beziehungen in allen Bereichen des Zusammenlebens bezogen, während Familienwerte sich auf den Bereich des Familienlebens beschränken. Die Verhaltensweisen, die mit Familienwerten verbunden sind, betreffen also andere "Zielgruppen" als Situationen, in denen Kollektivismus relevant ist. Familienwerte beziehen sich zudem auf einen weit konkreteren Lebensbereich. Hier könnte eine Ursache für die abweichenden Resultate vermutet werden, wenn es sich im Rahmen dieser Arbeit auch nur um spekulative Post-Hoc-Erklärungen handeln kann.

6.4.6.1 Auswirkungen hoher kultureller Bedeutsamkeit je nach Wertinhalt

Wie in Abschnitt 6.4.5.1 dargestellt wurde, entstehen in hoch kollektivistischen Kulturen Nachteile für die anderen Kulturmitglieder, wenn sich ein Einzelner weniger kollektivistisch verhält. In solchen Fällen müsste daher Druck zu konformem Verhalten ausgeübt werden, wodurch Individuen mit weniger stark kollektivistischen persönlichen Werthaltungen ihre Überzeugungen weniger deutlich zeigen und diese daher auch weniger akkurat wahrgenommen werden können (vgl. Abschnitt 2.4.3). In Übereinstimmung zu diesen Überlegungen zeigte sich eine Schwächung der Transmission von Kol-

lektivismus bei wachsender kultureller Bedeutsamkeit dieser Werthaltung. Möglicherweise zeigen sich diese Zusammenhänge für Familienwerte nicht, weil es in einer Kultur mit hoher Bedeutsamkeit von Familienwerten – was in dieser Studie hohe Zustimmung bedeutet (vgl. Abschnitt 5.3.1.1) – keine so deutlich spürbaren negativen Konsequenzen für die anderen Kulturmitglieder hat, wenn ein Individuum Familienwerte unwichtig findet oder ablehnt: betroffen ist ja hauptsächlich die Familie. Denkbar wäre, dass Familienwerte normativen Gehalt nicht durch eine hohe Bedeutsamkeit in der gesamten Kultur gewinnen, sondern durch eine hohe Bedeutsamkeit in der Familie selbst. Besonders aufschlussreich wären hier Untersuchungen in Kulturen, in denen Frauen nach ihrer Heirat in der Großfamilie ihres Mannes leben und sich dort vielleicht plötzlich mit Wertausprägungen konfrontiert sehen, die deutlich von ihren eigenen abweichen.

6.4.6.2 Auswirkungen hohen kulturellen Konsenses je nach Wertinhalt

Der zweite untersuchte Index für normativen Gehalt in dieser Studie, der kulturelle Konsens über die Bedeutsamkeit einer Werthaltung, hat im Fall von Kollektivismus keine Auswirkungen auf die intergenerationale Transmission (vgl. Abschnitt 5.2.2). Familienwerte hingegen werden vermutlich weniger stark zwischen Müttern und ihren Kindern weiter gegeben, wenn in der kulturellen Umgebung ein hoher Konsens über die Bedeutsamkeit von Familienwerten herrscht (vgl. Abschnitt 5.3.2). Hier wird möglicherweise tatsächlich Druck auf Kulturmitglieder mit abweichenden Vorstellungen ausgeübt, so dass sie ihr Verhalten eher dem Konsens anpassen. Ein Grund dafür könnte der Wertinhalt sein: es geht um die Familie. Für Frauen – die hier ja im Mittelpunkt der Überlegungen stehen, weil primär die Wertetransmission von Frauen auf ihre Kinder untersucht wurde (vgl. Abschnitt 3) – ist die Familie oft ein zentraler Lebensbereich; sie investieren viel in das Wohlergehen der Familie und fühlen sich verantwortlich dafür (Abele, 2005; Guendouzi, 2006). Es kann daher angenommen werden, dass die meisten Teilnehmerinnen aus allen Kulturen das Beste für ihre Familie wollen und dass sich in ihren Angaben zu den Familienwerten – in einer Bejahung wie auch in einer Ablehnung des traditionellen Familienbildes – die Verhaltensstrategien widerspiegeln, mit denen jede einzelne dieses Ziel am ehesten erreichen zu können glaubt. Dies gilt umso mehr, als die verwendete Skala für Familienwerte in ihren Items auf konkrete Verhaltensweisen abzielt (vgl. Ausschnitt aus dem VOC-Fragebogen von Trommsdorff et al. im Anhang sowie Abschnitt 2.3.4.2).

Wenn nun aber verschiedene Frauen, die sich untereinander als Referenzgruppe wahrnehmen – also Frauen innerhalb einer Kultur, in derselben familiären Lage oder sozialen Schicht – unterschiedliche familienbezogene Verhaltensstrategien zeigen, so entsteht eine Quelle der Verunsicherung für alle. Nur wenn alle das Ziel, ihrer Familie zu nützen, auf die gleiche Weise zu erreichen versuchen, kann sich jede Einzelne in Sicherheit wiegen, "das Richtige" zu tun. In einer Kultur mit heterogenen Familienwerten sind einheitliche Verhaltensweisen nicht realisierbar; alle müssen sich mit einer gewissen Unsicherheit abfinden. Wie schwer dies fallen kann, zeigt sich in einer Debatte, die in den deutschsprachigen Medien immer wieder aufflammt (z. B. Mayer, 2006; Radisch, 2007): Sollten Mütter zu Hause bleiben oder besser berufstätig sein? Keine Hausfrau wird direkt dadurch beeinträchtigt, dass andere Mütter arbeiten; ebenso wenig müssten sich Berufstätige von Vollzeitmüttern stören lassen. Dennoch können beide Gruppen offenbar nicht leicht akzeptieren, dass das andere Lebensmodell auch existiert und dass seine Verfechter beanspruchen, der Familie besser gerecht zu werden. Wenn eines der beiden Modelle überwältigend viele Befürworter hätte, viel mehr als das andere, dann könnten sie auf die Minderheit möglicherweise so starken Druck ausüben, dass diese sich konform verhielte – und damit die störende Gegenposition aus der öffentlichen Debatte verschwände. In den Familienwerten des VOC-Projekts geht es zwar nicht direkt um die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf; dennoch wäre ein ähnlicher Zusammenhang denkbar: In Kulturen mit hohem Konsens über die Wichtigkeit von Familienwerten gelingt es der einigen Mehrheit, die Abweichenden zur Konformität zu bewegen und sich dann im sozialen Vergleich selbst bestätigen zu können, gut für die Familie zu sorgen.

Im Gegensatz dazu ist der Wertinhalt von Kollektivismus abstrakter, er berührt weniger stark zentrale, emotional besetzte Lebensbereiche; für den Einzelnen wirkt es daher weniger bedrohlich, wenn er bei anderen abweichende Haltungen im Bezug auf Kollektivismus wahrnimmt. Daher greift der oben beschriebene Mechanismus – der Wunsch, alle mögen die gleichen Verhaltensweisen zeigen – bei diesem Wertinhalt möglicherweise nicht.

6.7 Fazit und Ausblick

In dieser Arbeit wurde der Zusammenhang zwischen der intergenerationalen Transmission von Werten von Müttern auf ihre Kindern im Jugendalter und dem normativen Gehalt dieser Werthaltungen im kulturellen Umfeld der Familie untersucht. Dabei wurde ein sehr generelles Ziel verfolgt: Es sollte gezeigt werden, dass zwischen dem normativen Gehalt einer Werthaltung und der Stärke ihrer Transmission – kulturübergreifend und unabhängig vom Wertinhalt – eine quantitative Verbindung in dem Sinn besteht, dass die vertikale Transmission bei hohem normativen Gehalt beeinträchtigt wird. Als Methode wurden lineare und logistische Mehrebenen-Analysen gewählt, da auf diese Weise Daten aus 12 Kulturen simultan berücksichtigt werden konnten.

Das hypothetische universelle Ergebnismuster konnte nicht nachgewiesen werden. Allerdings stellte sich heraus, dass der normative Gehalt einer Werthaltung durchaus eine Rolle für ihre Transmission spielen kann, die jedoch komplexer ist als angenommen: Je nach Wertinhalt scheinen unterschiedliche Aspekte der kulturellen Werte Korrelate des normativen Gehalts zu sein, der die Transmission zu beeinflusst. So zeigte sich in der vorliegenden Arbeit, dass auf die Transmission von Individualismus offenbar weder die Bedeutsamkeit dieser Werthaltung noch der diesbezügliche Konsens große Auswirkungen hat; die Weitergabe von Kollektivismus wird hingegen möglicherweise bei einer hohen gesellschaftlichen Bedeutsamkeit dieser Werthaltung beeinträchtigt. Familienwerte wiederum scheinen bei hohem kulturellen Konsens über ihre Wichtigkeit schwächer übertragen zu werden. Im Rahmen dieser Arbeit können aus diesen Resultaten keine endgültigen Schlussfolgerungen gezogen werden; hierfür wären weitere, ausführliche Studien nötig.

Zum einen könnten rein quantitativ mehr Kulturen, eine größere Vielfalt von Werthaltungen und weitere Personengruppen, etwa Väter sowie Kinder in anderen Altersgruppen, untersucht werden. Je mehr Kulturen einbezogen werden, desto verlässlicher können Aussagen über die Generalisierbarkeit der Ergebnisse gemacht werden; zudem können ungewöhnliche Muster – wie etwa die außergewöhnlich starke Transmission von Individualismus in Südafrika, die in dieser Arbeit gefunden wurde – besser interpretiert und gegebenenfalls mit größerer Sicherheit als Ausnahmefall eingestuft werden. Bei Verwendung von Mehrebenen-Modellierung erhöht sich mit steigender Zahl der Kulturen außerdem die Reliabilität der Schätzungen. Die Berücksichtigung weiterer Wertinhalte könnte es ermöglichen, spezifische Merkmale dieser Inhalte – wie etwa bereichs-

spezifisch, auf das Privatleben bezogen, wichtig für das öffentliche Leben – zu identifizieren, die voraussagen, von welchen Merkmalen der kulturellen Werte (also etwa von kultureller Bedeutsamkeit oder Konsens) ihre Transmission beeinträchtigt wird bzw. ob Kulturmerkmale überhaupt die Transmission beeinflussen. In der vorliegenden Arbeit konnten darüber keine systematischen Aussagen gemacht werden, da nur drei Werthaltungen untersucht wurden. Der Vorteil der Einbeziehung von Vätern sowie jüngeren und älteren Kindern liegt auf der Hand: So könnte beurteilt werden, inwieweit die Ergebnisse dieser Arbeit unabhängig vom Geschlecht des Elternteils und vom Alter des Kindes gelten.

Eine zweite Möglichkeit für weitere Forschung wäre eine eingehendere Beschäftigung mit den Operationalisierungen für normativen Gehalt. In dieser Arbeit wurden Bedeutsamkeit und Konsens untersucht, wobei mit Indizes aus aggregierten Daten der Mütter gearbeitet wurde. Es wäre jedoch auch möglich und aufschlussreich, diese Indizes aus größeren, in Alter und Geschlecht heterogenen kulturellen Stichproben oder, im Falle der Bedeutsamkeit, direkt über Analysen auf Kulturebene zu gewinnen (vgl. Abschnitt 2.3.3). Für manche Wertinhalte – wie etwa die Familienwerte (vgl. Abschnitt 6.4.6.1) – wäre auch zu überlegen, ob die Kulturebene möglicherweise für die Erfassung des normativen Gehalts zu hoch gegriffen ist; hier wäre eine Operationalisierung auf der Ebene der Familie, im Freundeskreis oder in der sozialen Schicht vielleicht angemessener. Wie bereits angesprochen wurde, sollte außerdem die Möglichkeit von Interaktionen zwischen kultureller Bedeutsamkeit und Konsens in Betracht gezogen werden (vgl. Abschnitt 6.4.3).

Solche Studien – die ja im Grunde eine Erweiterung des Untersuchungsansatzes der vorliegenden Arbeit darstellen würden – müssten jedoch ebenfalls an einem bestimmten Punkt an ihre Grenzen stoßen. Wie in Absatz 6.1.3 schon angesprochen wurde, konnte die vorliegende Arbeit nicht erhellen, wie die gefundenen empirischen Zusammenhänge letztlich zustande kommen – welche psychischen Prozesse also bei den Befragten tatsächlich ablaufen. Dies ist nicht nur der Tatsache geschuldet, dass keine entsprechenden Variablen zur Verfügung standen, sondern auch der Methodik rein quantitativer, auf die Entdeckung universelle Zusammenhänge gerichteter Analysen.

Ein weiterer Ansatzpunkt für zukünftige Forschung bestünde deshalb darin, den Zusammenhang zwischen normativem Gehalt und Transmission – möglicherweise zunächst in kulturpsychologischen Studien – genauer zu untersuchen. Wichtig wäre hier ein Nachweis, dass Einzelne eine Werthaltung tatsächlich als normativ wahrnehmen,

wenn sie in der Kultur hohe Bedeutsamkeit hat oder ein starker Konsens herrscht: In der vorliegenden Arbeit haben sich Hinweise ergeben, dass die Bedeutsamkeit einer Werthaltung bzw. der diesbezügliche Konsens nicht unabhängig vom Werthinhalt mit normativem Gehalt gleichzusetzen sind. Möglichkeiten zur Erfassung solcher Wahrnehmungen schlagen Bierbrauer et al. (1994) vor. Kulturpsychologische Untersuchungen könnten außerdem detaillierter beschreiben, welche Funktionen bestimmte Werthaltungen und deren verschiedene Auswirkungen in unterschiedlichen Kulturen für die Menschen und ihr Zusammenleben haben und wie die Normativität mit anderen Faktoren interagiert, die sich ebenfalls als bedeutsam für die intergenerationale Wertetransmission erwiesen haben. In diesem Zusammenhang wäre auch von Interesse, welche interindividuellen bzw. interfamilialen Unterschiede innerhalb bestimmter Kulturen in dem Ausmaß bestehen, in dem die intergenerationale Wertetransmission spezifischer Wertinhalte durch Aspekte ihres normativen Gehalts beeinflusst wird. Vielversprechend erscheint hier ein Ansatz von Boehnke, Hadjar und Baier (2007), die – allerdings bisher nur für eine Kultur und eine Werthaltung – erfassen, wie nah eine Familie dem Zeitgeist ihres Umfelds ist.

Die vorliegende Arbeit kann also einige Tendenzen aufzeigen: Ein kulturübergreifendes, für alle Wertinhalte gültiges Zusammenhangsmuster zwischen kultureller Ausprägung, normativem Gehalt und intergenerationaler Transmission einer Werthaltung scheint unwahrscheinlich, eine Verknüpfung der Transmissionsstärke bestimmter Werte mit Aspekten ihrer kulturellen Verbreitung hingegen plausibel. Vor allem aber machen die Ergebnisse deutlich, dass es sich beim Thema dieser Arbeit um einen sehr vielschichtigen Gegenstand handelt, dem sich die Forschung nur in Studien auf verschiedenen Untersuchungsebenen und mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen annähern kann.

Literatur

- Abele, A. E. (2005). Ziele, Selbstkonzept und Work-Life-Balance bei der längerfristigen Lebensgestaltung: Befunde der Erlanger Längsschnittstudie BELA-E mit Akademikerinnen und Akademikern. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 49 (4), 176-186.
- Albert, I. (2007). *Intergenerationale Transmission von Werten in Deutschland und Frankreich*. Lengerich: Pabst Science.
- Albert, I., Trommsdorff, G., Mayer, B., & Schwarz, B. (2005). Value of children in urban and rural Indonesia: Socio-demographic indicators, cultural aspects and empirical findings. In G. Trommsdorff & B. Nauck (Eds.), *The value of children in cross-cultural perspective: Case studies from eight societies* (pp. 171-207). Lengerich: Pabst Science.
- Albert, I., Trommsdorff, G., & Wisnubrata, L. (2006, July). *Intergenerational transmission of values in different cultural contexts. A study in Germany and Indonesia*. Manuscript submitted to the proceedings of the 18th International Congress of the International Association of Cross-Cultural Psychology, Isle of Spetses, Greece.
- Arnett, J. (1995). Broad and narrow socialization: The family in the context of a cultural theory. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 617-628.
- Arnold, F., Bulatao, R. A., Burpakdi, C., Chung, B. J., Fawcett, T. J., Iritani, T. et al. (1975). *The value of children: A cross-national study, Vol. 1. Introduction and comparative analysis*. Honolulu, HI: East-West Population Institute.
- Baltes, P. B. (1990). Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Leitsätze. *Psychologische Rundschau*, 41, 1-24.
- Bardi, A., & Schwartz, S. H. (2003). Values and behavior: Strength and structure of relations. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 1207-1220.
- Bierbrauer, G., Meyer, H., & Wolfradt, U. (1994). Measurement of normative and evaluative aspects in individualistic and collectivistic orientations: The cultural orientation scales (COS). In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 2189-199). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Boehnke, K. (2001). Parent-offspring value transmission in a societal context: Suggestions for a utopian research design – with empirical underpinnings. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32, 241-255.
- Boehnke, K., Hadjar, A., & Baier, D. (2007). Parent-Child value similarity: The role of zeitgeist. *Journal of Marriage and Family*, 69, 778-792.
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (6. Aufl.). Heidelberg: Springer.

- Boyd, R., & Richerson, P. J. (1985). *Culture and the evolutionary process*. Chicago; IL: University of Chicago Press.
- Brehm, S. S., Kassin, S. M., & Fein, S. (2002). *Social Psychology* (5th ed). Boston, MA: Houghton Mifflin Company.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development: Experiments by nature and design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Campbell, D. T. (1975). On the conflicts between biological and social evolution and between psychology and moral tradition. *American Psychologist*, 30, 1103-1126.
- Cavalli-Sforza, L. L., Feldman, M. W., Chen, K. H., & Dornbusch, S. M. (1982). Theory and observation in cultural transmission. *Science*, 218, 19-27.
- Central Intelligence Agency (2007). *The world factbook*. Retrieved September 27, 2007, from <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/>
- Chan, D. (1994). COLINDEX: A refinement of three collectivism measures. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 200-210). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Chan, D. (1998). Functional relations among constructs in the same content domain at different levels of analysis: A typology of composition models. *Journal of Applied Psychology*, 83 (2), 234-246.
- Demo, D. H. (1991). A sociological perspective on parent-adolescent disagreements. In R. L. Paikoff, *Shared views in the family during adolescence* (pp. 111-118). San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Deutschlern.net (o.D.). *Redensarten in verschiedenen Sprachen*. Gefunden am 09.Dezember 2007 unter <http://www.deutschlern.net/sprichwoerter.php>
- Drösser, Ch. (2002). Stimmt's? Schnäuz-Gefahr. *Die Zeit*, 15. Gefunden am 09. Dezember 2007 unter http://www.zeit.de/2002/15/200215_stimmts_nasehoch.xml
- Engel, U. (1998). *Einführung in die Mehrebenenanalyse: Grundlagen, Auswertungsverfahren und praktische Beispiele*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and crisis*. New York, NY: Norton.
- Fischer, R. (2004). Standardization to account for cross-cultural response bias: A classification of score adjustment procedures and review of research in JCCP. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 35 (3), 263-282.
- Fischer, R. (2006). Congruence and functions of personal and cultural values: Do my values reflect my culture's values? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32 (11), 1419-1431.

- Flammer, A. (1988). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*. Bern, die Schweiz: Hans Huber.
- Flor, D. L., & Flanagan Knapp, N. (2001). Transmission and transaction: Predicting adolescents' internalization of parental religious values. *Journal of Family Psychology, 15* (4), 627-645.
- Gelfand, M. J., Nishii, L. H., Raver, J. L. (2006). On the nature and importance of cultural tightness-looseness. *Journal of Applied Psychology, 91* (6), 1225-1244.
- Georgas, J. (1989). Changing family values in Greece: From collectivist to individualist. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 20*, 80-91.
- Georgas, J. (1991). Intrafamily acculturation of values in Greece. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 22*, 445-457.
- Gibbons, J. L., & Stiles, D. A. (2004). *The thoughts of youth: An international perspective on adolescents' ideal persons*. Greenwich, CT: Information Age Publishing.
- Glass, J., Bengtson, V. L., & Dunham, C. (1986). Attitude similarity in three-generation families: Socialization, status inheritance, or reciprocal influence? *American Sociological Review, 51*, 685-698.
- Goodnow, J. J. (1997). Parenting and the transmission and internalization of values: From social-cultural perspectives to within-family analysis. In J. E. Grusec & L. Kuczynski (Eds.), *Parenting and children's internalization of values: A handbook of contemporary theory* (pp. 333-361). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Green, E. G. T., Deschamps, J.-C., & Paéz, D. (2005). Variation of individualism and collectivism within and between 20 countries: A typological analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 36* (3), 321-339.
- Grusec, J. E., Goodnow, J. J. (1994). Impact of parental discipline methods on the child's internalization of values: A reconceptualization of current points of view. *Developmental Psychology, 30*, 4-19.
- Grusec, J. E., Goodnow, J. J., & Kuczynski, L. (2000). New directions in analyses of parenting contributions to children's acquisition of values. *Child Development, 71* (1), 205-211.
- Grusec, J. E., Rudy, D., & Martini, T. (1997). Parenting cognitions and child outcomes: An overview and implications for children's internalization of values. In J. E. Grusec & L. Kuczynski (Eds.), *Parenting and children's internalization of values: A handbook of contemporary theory* (pp. 259-282). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Guendouzi, J (2006). "The guilt thing": Balancing domestic and professional roles. *Journal of Marriage and Family, 68*, 901-909.

- Hechter, M. (1993). Values Research in the Social and Behavioral Sciences. In M. Hechter, L. Nadel, & R. E. Michod (Eds.), *The origin of values* (pp.1-28). New York, NY: de Gruyter.
- Helfferich, H. (1993). Methodologie kulturvergleichender psychologischer Forschung. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie: Eine Einführung* (S. 81-102). Göttingen: Hogrefe
- Hicks, Lou E. (1970). Statistical properties of ipsative, normative, and forced-choice normative measures. *Psychological Bulletin*, 74 (3), 167-184.
- Hoffman, L. W., & Hoffman, M. L. (1973). The value of children to parents. In J. T. Fawcett, (Ed.), *Psychological perspectives on population* (pp. 19-76). New York: Basic Books.
- Hofstede, G. H. (1980). *Culture's consequences: International differences in work-related values*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Hofstede, G. H. (1994). Foreword. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. ix-xiii). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hofstede, G. H., & Hofstede, G. J. (2005). *Cultures and organizations: Software of the mind* (2nd ed.). New York, NY: McGraw-Hill.
- Hoge, D. R., Petrillo, G. H., & Smith, E. I. (1982). Transmission of religious and social values from parents to teenage children. *Journal of Marriage and the Family*, 44, 569-580.
- Horner, V, Whiten, A., Flynn, E., & De Waal, F. D. B. (2006). Faithful replication of foraging techniques along cultural transmission chains by chimpanzees and children. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 103 (37), 13878-13883.
- Hox, Joop J. (2002) *Multilevel analyses: Techniques and applications*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Inglehart, R. (1997). *Modernization and postmodernization: Cultural, economic, and political change in 43 societies*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Johnson, T., Kulesa, P., & Shavitt, S. (2005). The relation between culture and response styles: Evidence from 19 countries. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 36 (2), 264-277.
- Kagitcibasi, C. (1994). A critical appraisal of individualism and collectivism: Toward a new formulation. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 52-65). Thousand Oaks, CA: Sage.

- Kagitcibasi, C., & Ataca, B. (2005). Value of children and family change: A three-decade portrait from Turkey. *Applied Psychology: An International Review*, 54 (3), 317-337.
- Kagitcibasi, C., & Poortinga, Y. (2000). Cross-cultural psychology: Issues and overarching themes. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 31(1), 129-147.
- Kim, U., Triandis, H. C., Kagitcibasi, C., Choi, S.-C, Yoon, G. (1994). Introduction. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 1-16). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kim, U., Yang, K.-S., & Hwang, K.-K. (2006). Contributions to indigenous and cultural psychology: Understanding people in context. In U. Kim, K.-S. Yang, & K.-K. Hwang (Eds.), *Indigenous and cultural psychology: Understanding people in context* (pp. 3-25). New York, NY: Springer.
- Kluckhohn, C. (1951). Values and value-orientations in the theory of action: An exploration in definition and explication. In T. Parsons & E. Shils (Eds.), *Toward a general theory of action* (pp. 388-433). Cambridge, MA: University of Harvard Press.
- Knafo, A., & Schwartz, S. H. (2001). Value socialization in families of Israeli-born and Soviet-born adolescents in Israel. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32, 213-228.
- Knafo, A., & Schwartz, S. H. (2003). Parenting and adolescents' accuracy in perceiving parental values. *Child Development*, 74, 595-611.
- Knafo, A., & Schwartz, S. H. (2004). Identity formation and parent-child value congruence in adolescence. *British Journal of Developmental Psychology*, 22, 239-458.
- Kreft, I., & de Leeuw, J. (1998). *Introducing multilevel modeling*. London, England: Sage.
- Kuczynski, L., & Grusec, J. E. (1997). Future directions for a theory of parental socialization. In J. E. Grusec & L. Kuczynski (Eds.), *Parenting and children's internalization of values: A handbook of contemporary theory* (pp. 399-414). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Kuczynski, L. Marshall, S., & Schell, K. (1997). Value socialization in a bidirectional context. In J. E. Grusec & L. Kuczynski (Eds.), *Parenting and children's internalization of values: A handbook of contemporary theory* (pp. 23-50). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Maas, C. J.; & Hox, J. (2001). Accuracy of multilevel parameter estimates when samples are small. In J. Blasius, J. Hox, E. de Leeuw & P. Schmidt (Eds.), *Social science methodology in the new millennium. Proceedings of the fifth international conference on logic and methodology* [CD-ROM]. Opladen: Leske + Budrich.

- Maccoby, E. E. (1992). The role of parents in the socialization of children: A historical overview. *Developmental Psychology*, 28, 1006-1017.
- Maccoby, E. E. (2000). Parenting and its effects on children: On reading and misreading behavior genetics. *Annual Review of Psychology*, 51, 1-27.
- Marcia, J. E. (1980). Identity in adolescence. In J. Adelson (Ed.), *Handbook of adolescent psychology*, New York, NY: Wiley.
- Marcia, J. E. (1993). *Ego Identity: A handbook for psychosocial research*. New York, NY: Springer.
- Markus, H. R., & Kitayama, S. (1991). Culture and the self: Implications for cognition, emotion and motivation. *Psychological Review*, 98, 224-253.
- Matsumoto, D. (2000). *Culture and Psychology: People around the world* (2nd ed.). Belmont, CA: Wadsworth.
- Matsumoto, D., & Yoo, S. (2006). Toward a new generation of cross-cultural research. *Perspectives on Psychological Science*, 1 (3), 234-250.
- Mayer, B., Albert, I., Trommsdorff, G., & Schwartz, B. (2005). Value of children in Germany: Dimensions, comparison of generations, and relevance for parenting. In G. Trommsdorff & B. Nauck (Eds.), *The value of children in cross-cultural perspective: Case studies from eight societies* (pp. 43-65). Lengerich: Pabst Science.
- Mayer, S. (2006). Im Land der Muttis. *Die Zeit*, 29. Gefunden am 15. Dez. 2007 unter <http://www.zeit.de/2006/29/Titel-Hausfrauen-29>
- Mishra, R. C., Mayer, B., Trommsdorff, G., Albert, I., & Schwarz, B. (2005). The value of children in urban and rural India: Cultural background and empirical results. In G. Trommsdorff & B. Nauck (Eds.), *The value of children in cross-cultural perspective: Case studies from eight societies* (pp. 143-170). Lengerich: Pabst Science.
- Nagl, W. (o. D). *Mehrebenenanalyse*. Verfügbar unter <http://www.uni-konstanz.de/ZE/RZ/statistik/wnagl/> [12. Mai 2007].
- Norusis, Marija J. (2005). *SPSS 13.0: Statistical procedures companion*. Upper Sadle River, NJ: Prentice Hall.
- Phalet, K., & Schönplflug, U. (2001). Intergenerational transmission in Turkish immigrant families: Parental collectivism, achievement values and gender differences (2001). *Journal of Comparative Family Studies*, 32 (4), 489-504.
- Pinquart, M., & Silbereisen, R. K. (2004). Transmission of values from adolescents to their parents: The role of value content and authoritative parenting. *Adolescence*, 39, 83-100.

- Plomin, R., DeFries, J., & Loehlin, J. (1977). Genotype-environment interaction and correlation in the analysis of human behavior. *Psychological Bulletin*, 84(2), 309-322.
- Radisch, I. (2007). Schluss mit dem Streit! *Die Zeit*, 08. Gefunden am 15. Dez. 2007 unter <http://www.zeit.de/2007/08/Muetter>
- Raudenbush, S. W., & Bryk, A. S. (2002). *Hierarchical linear models: Applications and data analysis methods* (2nd ed.). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Raudenbush, S. W., Bryk, A.S., & Congdon, R. (2005). HLM for Windows (Version 6.01h) [Computer software and manual]. Lincolnwood, IL: Scientific Software International.
- Renner, W., Peltzer, K., & Phaswana, M. G. (2003). The structure of values among Northern Sotho speaking people in South Africa. *South African Journal of Psychology*, 33 (2), 103-108.
- Rokeach, M. (1973). *The nature of human values*. New York, NY: Free Press.
- Rothbaum, F., & Trommsdorff, G. (2007). Do roots and wings complement or oppose one another? The socialization of relatedness and autonomy in cultural context. In J. E. Grusec & P. Hastings (Eds.), *The handbook of socialization*. New York, NY: The Guilford Press.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55, 68-78.
- Sam, D. L., Peltzer, K., & Mayer, B. (2005). The changing values of children and preferences regarding family size in South Africa. *Applied Psychology: An International Review*, 54 (3), 355-377.
- Schönpflug, U. (2001). Intergenerational transmission of values: The role of transmission belts. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32, 174-185.
- Schönpflug, U., & Silbereisen, R. K. (1992). Transmission of values between generations in the family regarding societal key note issues: A cross-cultural longitudinal study on Polish and German families. In S. Iwawaki, Y. Kashima, & K. Leung (Eds.), *Innovations in cross-cultural psychology* (pp. 269-278). Lisse, the Netherlands: Swets & Zeitlinger.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In M. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology*, Vol. 25 (pp. 1-65). Orlando, FL: Academic Press.
- Schwartz, S. H. (1994). Beyond individualism-collectivism: New cultural dimensions of values. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 85-119). Thousand Oaks, CA: Sage.

- Schwartz, S. H., & Bilsky, W. (1990). Toward a theory of the universal content and structure of values: Extensions and cross-cultural replications. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 878-891.
- Schwartz, S. H., & Sagie, G. (2000). Value consensus and importance: A cross-national study. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 31 (4), 465-497.
- Schwarz, B., Chakkarath, P., Trommsdorff, G., Schwenk, O., & Nauck, B. (2001). *Report on selected instruments of the value of children main study*. Unpublished manuscript, University of Konstanz, Germany.
- Segall, M. (1984). More than we need to know about culture, but are afraid to ask. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 15 (2), 153-162.
- Segall, M., Dasen, P., Berry, J., & Poortinga, Y. (1999). *Human behavior in global perspective: An introduction to cross-cultural psychology* (2nd ed.). Needham Heights, MA: Allyn & Bacon.
- Shaffer, D. R. (2002). *Developmental psychology: Childhood and adolescence* (6th ed.). Belmont, CA: Wadsworth.
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2006). *Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Shoda, Y., & Mischel, W. (2000). Reconciling contextualism with the core assumptions of personality psychology. *European Journal of Personality*, 14, 407-428.
- Shweder, R. A. (1990). Cultural psychology – what is it?. In J. W. Stigler, R. A. Shweder, & G. Herdt (Eds.), *Cultural Psychology: Essays on comparative human development* (pp. 1-43). New York, NY: Cambridge University Press.
- Sinha, D. & Tripathi, R. Ch. (1994). Individualism in a collectivist culture: A case of coexistence of opposites. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 123-136). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Smith, P., Bond, M., & Kagitcibasi. (2006). *Understanding social psychology across cultures: Living and working in a changing world*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Smith, P. B. & Schwartz, S. H. (1997). Values. In J. W. Berry, M. H. Segall & C. Kagitcibasi (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology, Vol. 3: Social behavior and applications* (2nd ed., pp.77-118). Boston, MA: Allyn & Bacon.
- Snijders, T.A.B. & Bosker, R.J. (1999). *Multilevel analysis. An introduction to basic and advanced multilevel modeling*. London, England: Sage.
- Stern (2003, 22. Okt.). *Rangliste: Die 200 Idole der Deutschen*. Gefunden am 09. Dezember 2007 unter <http://www.stern.de/unterhaltung/buecher/514688.html?eid=514697>

- Suckow, J. (2005). The value of children among Jews and Muslims in Israel: Methods and results from the VOC-field study. In G. Trommsdorff & B. Nauck (Eds.), *The value of children in cross-cultural perspective: Case studies from eight societies* (pp. 121-142). Lengerich: Pabst Science.
- Super, C., & Harkness, S. (1986). The developmental niche: A conceptualization at the interface of child and culture. *International Journal of Behavioral Development*, 9 (4), 545-569.
- Thomas, A. (1993). Entwicklungslinien und Erkenntniswert kulturvergleichender Psychologie. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie: Eine Einführung* (S. 27-51). Göttingen: Hogrefe.
- Triandis, H. C. (1972). *The analysis of subjective culture*. Oxford, England: Wiley-Interscience.
- Triandis, H. C. (1994). Theoretical and methodological approaches to the study of collectivism and individualism. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi, & G. Yoon (Eds.), *Individualism and collectivism: Theory, method and applications* (pp. 41-51). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Triandis, H. C. (1995). *Individualism and collectivism*. Boulder, CO: Westview Press.
- Triandis, H. C., Leung, K., Villareal, M. J., & Clack, F. L. (1985). Allocentric versus idiocentric tendencies: Convergent and discriminant validation. *Journal of Research in Personality*, 19, 395-415.
- Trommsdorff, G. (1989). Sozialisation und Werthaltungen im Kulturvergleich. In G. Trommsdorff (Hrsg.), *Sozialisation im Kulturvergleich* (S. 97-121). Stuttgart: Enke.
- Trommsdorff, G. (1995). Parent-adolescent relations in changing societies: A cross-cultural study. In P. Noack, M. Hofer, & J. Youniss (Eds.), *Psychological responses to social change: Human development in changing environments* (pp. 189-218). Berlin: de Gruyter.
- Trommsdorff, G. (2003). Kulturvergleichende Entwicklungspsychologie. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie: Eine Einführung* (2. vollst. überarbeitete Aufl., S. 139-179). Göttingen: Hogrefe.
- Trommsdorff, G. & Dasen, P. (2001). Cross-cultural study of education. In N. J. Smelser & P. B. Baltes (Eds.), *International encyclopedia of the social and behavioral sciences* (pp. 3003-3007). Oxford, England: Elsevier.
- Trommsdorff, G., & Friedlmeier, W. (2004). Zum Verhältnis zwischen Kultur und Individuum aus der Perspektive der kulturvergleichenden Psychologie. In A. Assmann, U. Gaier, & G. Trommsdorff (Hrsg.), *Positionen der Kulturanthropologie* (S. 358-386). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Trommsdorff, G., & Kornadt, H.-J. (2003). Parent-child relations in cross-cultural perspective. In L. Kuczynski (Ed.), *Handbook of dynamics in parent-child-relations* (pp. 271-306). London, England: Sage.
- Trommsdorff, G., Mayer, B., & Albert, I. (2004). Dimensions of culture in intra-cultural comparisons: Individualism/collectivism and family-related values in three generations. In H. Vinken, J. Soeters, & P. Ester (Eds.), *Comparing cultures: Dimensions of culture in a comparative perspective* (pp. 157-184). Leiden, the Netherlands: Brill Academic Publishers.
- Trommsdorff, G., & Nauck, B. (n. D.). *The value of children and intergenerational relations project: A cross-cultural study on values, fertility, and intergenerational relationships*. Retrieved May 25, 2007, from University of Konstanz, Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie und Kulturvergleich Web site: <http://www.uni-konstanz.de/FuF/SozWiss/fg-psy/ag-entw/VOCproject.html>
- Trommsdorff, G., & Nauck, B. (2003). *Value of children in six cultures: Eine Replikation und Erweiterung der "Value-of-Children-Studies" in Bezug auf generatives Verhalten und Eltern-Kind-Beziehungen*. Fortsetzungsantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, unveröffentlichtes Manuskript, Universität Konstanz.
- Trommsdorff, G., & Nauck, B. (2005). Introduction. In G. Trommsdorff & B. Nauck (Eds.), *The value of children in cross-cultural perspective. Case studies from eight societies* (pp. 9-16). Lengerich: Pabst Science.
- United Nations's Child Found (o. D.). Werte der Kinder: Eine Zusammenfassung der Kernergebnisse. Gefunden am 09. Dez.2007 unter http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/fotomaterial/Geolino_Studie/ZusammenfassungWerteKinder.pdf
- Valsiner, J. (1988). Ontogeny of co-construction of culture within socially organized environmental settings. In J. Valsiner (Ed.), *Child development within culturally structured environments: Vol. 2. Social co-construction and environmental guidance in development* (pp. 283-297). Norwood, NJ: Ablex.
- Van de Vijver, F., Leung, K. (1997). *Methods and data analysis for cross-cultural research*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Vermulst, A. A., De Brock, A. J. L. L., & Van Zuthpen, R. A. H. (1991). Transmission of parenting across generations. In P. K. Smith (Ed.), *The psychology of grandparenthood* (pp. 100-122). London, England: Routledge.
- Whitbeck, L. B., & Gecas, V. (1988). Value attributions and value transmission between parents and children. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 829-840.
- Youniss, J. (1994). Rearing children for society. In J. G. Smetana (Ed.), *Beliefs about parenting: Origins and developmental implications* (pp. 37-50). San Francisco, CA: Jossey-Bass.

Zheng, G., Shi, S, & Tang, H. (2005). Population Development and the Value of Children in the People's Republic of China. In G. Trommsdorff & B. Nauck (Eds.), *The value of children in cross-cultural perspective: Case studies from eight societies* (pp.239-281). Lengerich: Pabst Science.

Anhang

Auszug aus dem Fragebogen der "Value of Children"-Studie von G. Trommsdorff^a, B. Nauck^b, B. Schwarz^a, P. Chakkarath^a und O. G. Schwenk^b (Februar 2002); deutsche Version

Individualismus/Kollektivismus

Instruktion:

- *Mütter:*
(Interviewer): Ich nenne Ihnen jetzt einige Werte. Teilen Sie mir bitte anhand derselben Skala [gemeint ist die Skala der vorangegangenen Frage, Anmerkung der Verfasserin] mit, wie wichtig jeder dieser Werte für Ihr Leben ist. Bitte nennen Sie nur eine Zahl.
- *Jugendliche:*
Im Folgenden siehst Du eine Liste von Werten. Für wie wichtig hältst Du diese Werte in Deinem Leben? Halte Dich bitte an die folgende Skala und gib an, wie wichtig der folgende Wert für Dich persönlich ist.

Skala (für Mütter und Jugendliche gleich):

1	2	3	4	5
überhaupt nicht wichtig	nicht wichtig	einigermaßen wichtig	wichtig	sehr wichtig

Wortlaut der Items^c (für Mütter und Jugendliche gleich):

- 1) ein anregendes Leben (anregende Erfahrungen)
- 2) Achtung der Eltern und älterer Menschen (Respekt zeigen)
- 3) Vergnügen (Genuss, Spaß, Befriedigung der Wünsche)
- 4) Soziale Ordnung (Stabilität der Gesellschaft)
- 5) Kreativität (Originalität, Phantasie)
- 6) Nationale Sicherheit (Schutz meiner Nation gegen Feinde)
- 7) ein abwechslungsreiches Leben (erfüllt mit Herausforderungen, Neuem und Veränderungen)
- 8) Selbstdisziplin (Selbstbeherrschung, Versuchungen widerstehen)
- 9) Wagemut (Abenteuer und Risiko suchen)
- 10) Höflichkeit (gute Umgangsformen)
- 11) Freiheit (Freiheit des Handelns und Denkens)
- 12) Gehorsam (Pflichterfüllung)
- 13) Unabhängigkeit (Selbstständigkeit, Verfolgung eigener Ziele und Interessen)

Anmerkungen: ^a Universität Konstanz; ^b Universität Chemnitz; ^c die Items 1, 3, 5, 7, 9, 11 und 13 gehören zur Skala "Individualismus", die Items 2, 4, 6, 8, 10 und 12 zur Skala "Kollektivismus". Das Layout entspricht nicht dem Originalfragebogen.

Familienwerte

Instruktion:

- *Mütter:*

(Interviewer): Teilen Sie mir bitte anhand dieser Skala mit, wie stark Sie den folgenden Aussagen zustimmen bzw. wie stark Sie diese ablehnen.

- *Jugendliche:*

Halte Dich bitte an die folgende Skala und gib an, wie stark Du den folgenden Aussagen *zustimmst* bzw. wie stark Du sie *ablehnst*.

Skala (für Mütter und Jugendliche gleich):

1	2	3	4	5
lehne stark ab	lehne ab	weder noch	stimme zu	stimme stark zu

Wortlaut der Items^c (für Mütter und Jugendliche gleich):

- 1) Man sollte gute Beziehungen zu seinen Verwandten aufrecht erhalten.
- 2) Eltern sollten sich nicht in das Privatleben ihrer verheirateten Kinder einmischen.
- 3) Kinder haben die Verpflichtung, sich um ihre Eltern zu kümmern, wenn diese alt sind.
- 4) Familiäre Probleme sollten innerhalb der Familie gelöst werden.
- 5) Man sollte den Ruf der Familie ehren und schützen.
- 6) Eltern sollten ihre Kinder finanziell unterstützen, wann auch immer es nötig ist. (auch wenn die Kinder schon erwachsen sind).
- 7) Kinder sollten ihren Eltern gehorchen.

Tabelle A-1: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (11 Kulturen unter Auslassung Südafrikas)

	A. Nullmodell			B. "Individualismus der Mutter" mit festem Effekt			C. "Individualismus der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: <i>Individualismus des Jugendlichen</i> =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Ind. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Individualismus aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	3.97	0.04	89.90** (10)	3.98	0.04	89.30** (10)	3.98	0.04	89.32** (10)
- Individualismus Mutter; γ_{10}				0.17	0.02	9.33** (2604)	0.17	0.02	9.31** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.06	0.01	4.08** (2604)	0.06	0.01	4.08** (2604)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}				0.01	0.01	1.05 (2604)	0.01	0.01	1.05 (2604)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}				0.00	0.02	0.18 (2604)	0.00	0.02	0.17 (2604)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.3170			0.2965			0.2965		
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0200		181.17** (10)	0.0202		183.75** (10)	0.0202		183.75** (10)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Individualismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>							0.0000		7.15 (10)
Devianz	4813.97			4260.96			4260.96		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich; 2 = weiblich. ** $p < .01$

Tabelle A-2: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (17 kulturelle Gruppen)

	A. Nullmodell			B. "Individualismus der Mutter" mit festem Effekt			C. "Individualismus der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: <i>Individualismus des Jugendlichen</i> =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Ind. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Individualismus aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	3.94	0.04	95.92** (16)	3.94	0.04	93.48** (16)	3.94	0.04	93.13** (16)
- Individualismus Mutter; γ_{10}				0.20	0.02	11.12** (2877)	0.21	0.03	7.15** (16)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.08	0.01	5.59** (2877)	0.07	0.01	5.47** (2877)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}				0.00	0.01	0.24 (2877)	0.00	0.01	0.22 (2877)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}				0.00	0.02	-0.06 (2877)	0.00	0.02	-0.08 (2877)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.3601			0.3318			0.3287		
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0265		221.78** (16)	0.0279		233.69** (16)	0.0282		236.18** (16)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Individualismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>							0.0085		42.67** (16)
Devianz	5762.64			5043.99			5029.86		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich; 2 = weiblich. ** $p < .01$

Tabelle A-3: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Individualismus (15 kulturelle Gruppen; ohne Südafrika)

	A. Nullmodell			B. "Individualismus der Mutter" mit festem Effekt			C. "Individualismus der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: <i>Individualismus des Jugendlichen</i> =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Ind. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Ind. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Individualismus aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	3.97	0.04	93.04** (14)	3.97	0.04	93.28** (14)	3.97	0.04	93.26** (14)
- Individualismus Mutter; γ_{10}				0.17	0.02	9.16** (2604)	0.17	0.02	9.13** (14)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.05	0.01	3.64** (2604)	0.05	0.01	3.64** (2604)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}				0.01	0.01	0.71 (2604)	0.01	0.01	0.71 (2604)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}				0.00	0.02	0.19 (2604)	0.00	0.02	0.19 (2604)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.3141			0.2952			0.2952		
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0253		213.94** (14)	0.0251		212.60** (14)	0.0251		212.61** (14)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Individualismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>							0.0000		9.25 (14)
Devianz	4797.91			4258.70			4258.72		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich; 2 = weiblich. **p < .01

Tabelle A-4:

Logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen "Kollektivismus Jugendlicher" und Annahme eines zufälligen Effekts für "Kollektivismus Mutter" (12 Kulturen, keine Prädiktoren der Kulturebene)

Modellgleichung :	$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter}$		
Feste Effekte	Effekt^d	SE	t (df)
- Log-Odds für P (Kategorie = 1); γ_{00}^a	-1.79	0.23	-7.65** (11)
- Kollektivismus Mutter; γ_{10}	-0.86	0.12	-7.03** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.05	0.04	1.28 (2875)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}	0.04	0.03	1.48 (2875)
- Geschlecht des Jugendlichen ^e ; γ_{40}	-0.05	0.07	-0.76 (2875)
- δ_2	1.33	0.05	27.45** (2875)
- δ_3	2.29	0.06	39.09** (2875)
- δ_4	3.46	0.07	49.02** (2875)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Kulturebene</i>			
- Varianz der Residuen der Kulturebene; Varianz von u_0	0.6201		613.40** (11)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Kollektivismus Mutter"; Varianz von u_1	0.1144		40.17** (11)

Anmerkungen: ^a Logit der Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Kollektivismus-Score des Jugendlichen in die Kategorie 1 fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine höhere Kategorie fällt. ^b η_j bezeichnet den Logit der Wahrscheinlichkeit, dass der Kollektivismus-Score des Jugendlichen in eine Kategorie $\leq j$ fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine Kategorie $> j$ fällt (kumulative Log-Odds; Anzahl der Kategorien: 5; siehe Text). ^c δ_j steht für die Differenz $\eta_{j-1} - \eta_j$. Die kumulative Wahrscheinlichkeit dafür, dass die abhängige Variable = 5 ist, muss nicht berechnet werden: Da 5 die höchste Kategorie ist, ist diese Wahrscheinlichkeit definitorisch bedingt gleich 1. ^d Da in HLM Log-Odds gebildet werden, in deren Zähler die kumulierte Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Kategorie und in deren Nenner die Wahrscheinlichkeit für die ordinal höhere Kategorie steht, sind die Vorzeichen im Vergleich zum linearen Modell umgekehrt. ^e Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der zufälligen Effekte wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ** $p < .01$

Tabelle A-5: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus (17 kulturelle Gruppen)

	<i>A. Nullmodell</i>			<i>B. "Kollektivismus der Mutter" mit festem Effekt</i>			<i>C. "Kollektivismus der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt</i>		
Modellgleichung: <i>Kollektivismus des Jugendlichen =</i>	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Kollektivismus aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	4.22	0.06	67.72** (16)	4.22	0.06	68.03** (16)	4.22	0.06	67.94** (16)
- Kollektivismus der Mutter; γ_{10}				0.26	0.02	12.22** (2876)	0.25	0.03	7.54** (16)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.01	0.01	0.52 (2876)	0.01	0.01	0.44 (2876)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}				-0.01	0.01	-1.14 (2876)	-0.01	0.01	-1.07 (2876)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}				0.02	0.02	1.02 (2876)	0.02	0.02	0.93 (2876)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	.3421			0.3168			0.3143		
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0638		676.02** (16)	0.0632		679.68** (16)	0.0634		685.67** (16)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Kollektivismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>							0.0099		38.36** (16)
Devianz	5609.02			4921.27			4910.57		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$

Tabelle A-6:

Ordinale logistische Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen)

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"			B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"			C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kultureller Konsens"		
Modellgleichung: Kollektivismus des Jugendlichen =	$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Koll. (unstandard.)} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Mittelwert Koll. (unstandard.)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter}$			$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Koll. (ipsativ)} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Mittelwert Koll. (ipsativ)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter}$			$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter}$		
Feste Effekte	Effekt^d	SE	t (df)	Effekt^d	SE	t (df)	Effekt^d	SE	t (df)
- Log-Odds für P (Kategorie = 1) ^a									
- Intercept; γ_{00}	-1.78	0.17	-10.25** (10)	-1.79	0.22	-8.01** (10)	-1.79	0.21	-8.50** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses γ_{01}	-2.17	0.67	-3.22* (10)	1.78	1.62	1.10 (10)	5.05	2.89	1.75 (10)
Kollektivismus Mutter									
- Intercept; γ_{10}	-0.85	0.12	-7.27** (10)	-0.87	0.09	-9.19** (10)	-0.86	0.12	-7.08** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{11}	-0.70	0.48	-1.47 (10)	1.79	0.64	2.79* (10)	-0.47	1.68	-0.28 (10)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.05	0.04	1.26 (2873)	0.06	0.04	1.36 (2873)	0.05	0.04	1.31 (2873)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}	0.04	0.03	1.43 (2873)	0.04	0.03	1.52 (2873)	0.04	0.03	1.44 (2873)
- Geschlecht des Jugendlichen ^e ; γ_{40}	-0.05	0.07	-0.75 (2873)	-0.05	0.07	-0.78 (2873)	-0.05	0.07	-0.77 (2873)
- δ_2	1.33	0.05	27.45** (2873)	1.33	0.05	27.45** (2873)	1.33	0.05	27.45** (2873)
- δ_3	2.29	0.06	39.07** (2873)	2.29	0.06	39.08** (2873)	2.29	0.06	39.08** (2873)
- δ_4	3.46	0.07	49.01** (2873)	3.46	0.07	49.01** (2873)	3.46	0.07	49.02** (2873)

Fortsetzung der Tabelle: siehe nächste Seite

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"		B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"		C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kultureller Konsens"	
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)
<i>Kulturebene</i>						
-Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u_0</i>	0.3246	318.19** (10)	0.5620	515.45** (10)	0.4923	510.19** (10)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Kollektivismus Mutter"; <i>Varianz von u_1</i>	0.0998	33.46** (10)	0.0450	20.90* (10)	0.1112	39.69** (10)

Anmerkungen: ^a Logit der Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Kollektivismus-Score des Jugendlichen in die Kategorie 1 fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine höhere Kategorie fällt. ^b η_j bezeichnet den Logit der Wahrscheinlichkeit, dass der Kollektivismus-Score des Jugendlichen in eine Kategorie $\leq j$ fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine Kategorie $> j$ fällt (kumulative Log-Odds; Anzahl der Kategorien: 5; siehe Text). ^c δ_j steht für die Differenz $\eta_{j-1} - \eta_j$. Die kumulative Wahrscheinlichkeit dafür, dass die abhängige Variable = 5 ist, muss nicht berechnet werden: Da 5 die höchste Kategorie ist, ist diese Wahrscheinlichkeit definitorisch bedingt gleich 1. ^d Da in HLM Log-Odds gebildet werden, in deren Zähler die kumulierte Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Kategorie und in deren Nenner die Wahrscheinlichkeit für die ordinal höhere Kategorie steht, sind die Vorzeichen im Vergleich zum linearen Modell umgekehrt. ^e Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der zufälligen Effekte wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ** $p < .01$; * $p < .05$.

Tabelle A-7:

Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Kollektivismus mit Prädiktoren der Kulturebene (17 kulturelle Gruppen)

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"			B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"			C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kultureller Konsens"		
Modellgleichung: Kollektivismus des Jugendlichen =	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Koll. (unstandard.)} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Mittelwert Koll. (unstandard.)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Koll. (ipsativ)} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Mittelwert Koll. (ipsativ)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{10} \cdot \text{Koll. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Koll. Mutter} \cdot \text{Standardabweichung Koll.} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Koll. Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittlicher Kollektivismus aller Jugendlichen									
- Intercept; γ_{00}	4.22	0.05	91.42** (15)	4.22	0.06	69.52** (15)	4.22	0.05	83.75** (15)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{01}	0.70	0.19	3.73** (15)	-0.40	0.46	-0.87 (15)	-1.83	0.61	-2.99* (15)
- Kollektivismus der Mutter									
- Intercept; γ_{10}	0.25	0.03	7.21** (15)	0.25	0.03	9.90** (15)	0.25	0.03	7.91** (15)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{11}	0.06	0.14	0.45 (15)	-0.49	0.16	-3.01** (15)	0.53	0.36	1.45 (15)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.01	0.01	0.47 (2874)	0.00	0.01	0.30 (2874)	0.01	0.01	0.40 (2874)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}	-0.01	0.01	-1.06 (2874)	-0.01	0.01	-1.07 (2874)	-0.01	0.01	-1.02 (2874)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}	0.02	0.02	0.96 (2874)	0.02	0.02	0.94 (2874)	0.02	0.02	0.92 (2874)

Fortsetzung der Tabelle: siehe nächste Seite

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"		B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"		C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Kollektivismus Mutter"/"kultureller Konsens"	
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.3141		0.3143		0.3143	
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u₀</i>	0.0340	342.13** (15)	0.0604	609.11** (15)	0.0409	468.27** (15)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Kollektivismus Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>	0.0114	38.32** (15)	0.0031	23.02* (15)	0.0076	34.21** (15)
Devianz	4897.85		4900.52		4902.54	
Anzahl der geschätzten Parameter	11		11		11	

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$

Tabelle A-8:

Logistisches Modell mit ordinaler Verteilung der abhängigen Variablen "Familienwerte Jugendlicher" und Annahme eines zufälligen Effekts für "Familienwerte Mutter" (12 Kulturen; keine Prädiktoren der Kulturebene)

Modellgleichung :	$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter}$		
Feste Effekte	Effekt^d	SE	t (df)
- Log-Odds für P (Kategorie = 1); γ_{00}^a	-2.06	0.42	-4.85** (11)
- Familienwerte Mutter; γ_{10}	-0.90	0.15	-6.17** (11)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.04	0.04	1.05 (2877)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}	0.05	0.03	1.59 (2877)
- Geschlecht des Jugendlichen ^e ; γ_{40}	-0.08	0.07	-1.13 (2877)
- δ_2	1.77	0.06	30.02** (2877)
- δ_3	2.51	0.07	37.67** (2877)
- δ_4	4.03	0.08	48.74** (2877)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Kulturebene</i>			
- Varianz der Residuen der Kulturebene; Varianz von u_0	2.1170		1310.81** (11)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Familienwerte Mutter"; Varianz von u_1	0.1831		44.15** (11)

Anmerkungen: ^a Logit der Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Familienwerte-Score des Jugendlichen in die Kategorie 1 fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine höhere Kategorie fällt. ^b η_j bezeichnet den Logit der Wahrscheinlichkeit, dass der Familienwerte-Score des Jugendlichen in eine Kategorie $\leq j$ fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine Kategorie $> j$ fällt (kumulative Log-Odds; Anzahl der Kategorien: 5; siehe Text). ^c δ_j steht für die Differenz $\eta_{j-1} - \eta_j$. Die kumulative Wahrscheinlichkeit dafür, dass die abhängige Variable = 5 ist, muss nicht berechnet werden: Da 5 die höchste Kategorie ist, ist diese Wahrscheinlichkeit definitorisch bedingt gleich 1. ^d Da in HLM Log-Odds gebildet werden, in deren Zähler die kumulierte Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Kategorie und in deren Nenner die Wahrscheinlichkeit für die ordinal höhere Kategorie steht, sind die Vorzeichen im Vergleich zum linearen Modell umgekehrt. ^e Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der zufälligen Effekte wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ** $p < .01$

Tabelle A-9: Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten (17 kulturelle Gruppen)

	A. Nullmodell			B. "Familienwerte der Mutter" mit festem Effekt			C. "Familienwerte der Mutter" mit festem und zufälligem Effekt		
Modellgleichung: Familienwerte des Jugendlichen =	$\gamma_{00} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + r$			$\gamma_{00} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung M.} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter} + r$		
Feste Effekte	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)	Effekt	SE	t (df)
- Durchschnittliche Familienwerte aller Jugendlichen (Intercept); γ_{00}	4.34	0.09	48.95** (16)	4.33	0.09	48.44** (16)	4.33	0.09	48.44** (161)
- Familienwerte Mutter; γ_{10}				0.24	0.02	12.66** (2878)	0.25	0.03	8.82** (16)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}				0.00	0.01	-0.13 (2878)	0.00	0.01	-0.37 (2878)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}				-0.01	0.01	-1.84 ⁺ (2878)	-0.01	0.01	-1.82 ⁺ (2878)
- Geschlecht des Jugendlichen ^a ; γ_{40}				0.03	0.02	1.67 ⁺ (2878)	0.03	0.02	1.67 ⁺ (2878)
Zufällige Effekte	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)	Varianzkomponente		χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; Varianz von r	0.2646			0.2464			0.2451		
<i>Kulturebene</i> - Varianz der Residuen der Kulturebene; Varianz von u_0	0.1317		1320.75** (16)	0.1344		1309.50** (16)	0.1344		1316.51** (16)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Familienwerte Mutter"; Varianz von u_1							0.0058		32.93** (16)
Devianz	4870.83			4217.02			4211.30		
Anzahl der geschätzten Parameter	3			7			9		

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben.

^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$; ⁺ $p < .1$

Tabelle A-10:

Ordinale logistische Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten mit Prädiktoren der Kulturebene (12 Kulturen)

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"			B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"			C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kultureller Konsens"		
Modellgleichung: Familienwerte des Jugendlichen =	$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (unstandard.)} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (unstandard.)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter}$			$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (ipsativ)} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (ipsativ)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter}$			$\eta_j^b = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Standardabw. Familienwerte} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Standardabw. Familienwerte} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschl. Jug.} + \delta_j^c + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter}$		
Feste Effekte	Effekt^d	SE	t (df)	Effekt^d	SE	t (df)	Effekt^d	SE	t (df)
- Log-Odds für P (Kategorie = 1) ^a									
- Intercept; γ_{00}	-2.05	0.26	-7.78** (10)	-2.04	0.32	-6.44** (10)	-2.06	0.42	-4.88** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses γ_{01}	-2.58	0.58	-4.42** (10)	-6.28	1.97	-3.18** (10)	-1.37	4.16	-0.33** (10)
Familienwerte Mutter									
- Intercept; γ_{10}	-0.95	0.15	-6.22** (10)	-0.93	0.13	-6.92** (10)	-0.91	0.14	-6.39** (10)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses; γ_{11}	-0.38	0.37	-1.03 (10)	-0.06	1.06	-0.06 (10)	-2.95	1.59	-1.86⁺ (10)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.05	0.04	1.07 (2875)	0.04	0.04	1.06 (2875)	0.04	0.04	1.07 (2875)
- Alter des Jugendlichen; γ_{30}	0.04	0.03	1.57 (2875)	0.05	0.03	1.59 (2875)	0.05	0.03	1.63 (2875)
- Geschlecht des Jugendlichen ^c ; γ_{40}	-0.08	0.07	-1.16 (2875)	-0.08	0.07	-1.12 (2875)	-0.08	0.07	-1.15 (2875)
- δ_2	1.77	0.06	29.97** (2875)	1.77	0.06	30.02** (2875)	1.77	0.06	30.00** (2875)
- δ_3	2.51	0.07	37.63** (2875)	2.51	0.07	37.68** (2875)	2.51	0.07	37.65** (2875)
- δ_4	4.03	0.08	48.75** (2875)	4.03	0.08	48.76** (2875)	4.03	0.08	48.73** (2875)

Fortsetzung der Tabelle: siehe nächste Seite

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"		B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"		C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kultureller Konsens"	
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)
<i>Kulturebene</i>						
-Varianz der Residuen der Kulturebene; <i>Varianz von u_0</i>	0.7873	509.46** (10)	1.1601	1169.27** (10)	2.0943	1337.58** (10)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Familienwerte Mutter"; <i>Varianz von u_1</i>	0.2011	35.80** (10)	0.1464	44.40** (10)	0.1739	38.83** (10)

Anmerkungen: ^a Logit der Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Familienwerte-Score des Jugendlichen in die Kategorie 1 fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine höhere Kategorie fällt. ^b η_j bezeichnet den Logit der Wahrscheinlichkeit, dass der Familienwerte-Score des Jugendlichen in eine Kategorie $\leq j$ fällt im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit, dass er in eine Kategorie $> j$ fällt (kumulative Log-Odds; Anzahl der Kategorien: 5; siehe Text). ^c δ_j steht für die Differenz $\eta_{j-1} - \eta_j$. Die kumulative Wahrscheinlichkeit dafür, dass die abhängige Variable = 5 ist, muss nicht berechnet werden: Da 5 die höchste Kategorie ist, ist diese Wahrscheinlichkeit definitorisch bedingt gleich 1. ^d Da in HLM Log-Odds gebildet werden, in deren Zähler die kumulierte Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Kategorie und in deren Nenner die Wahrscheinlichkeit für die ordinal höhere Kategorie steht, sind die Vorzeichen im Vergleich zum linearen Modell umgekehrt. ^e Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der zufälligen Effekte wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ** $p < .01$; + $p < .1$

Tabelle A-11:

Lineare Modelle für die intergenerationale Transmission von Familienwerten mit Prädiktoren der Kulturebene (17 kulturelle Gruppen)

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"	B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"	C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kultureller Konsens"
Modellgleichung: Familienwerte des Jugendlichen =	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (unstandard.)} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (unstandard.)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte. Mutter} + r$	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte. (ipsativ)} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte. Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Mittelwert Familienwerte (ipsativ)} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte Mutter} + r$	$\gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Standardabweichung Familienwerte} + \gamma_{10} \cdot \text{Familienwerte Mutter} + \gamma_{11} \cdot \text{Familienwerte Mutter} \cdot \text{Standardabweichung Familienwerte} + \gamma_{20} \cdot \text{Bildung Mutter} + \gamma_{30} \cdot \text{Alter Jug.} + \gamma_{40} \cdot \text{Geschlecht Jug.} + u_0 + u_1 \cdot \text{Familienwerte. Mutter} + r$
Feste Effekte	Effekt SE t (df)	Effekt SE t (df)	Effekt SE t (df)
- Durchschnittliche Familienwerte aller Jugendlichen			
- Intercept; γ_{00}	4.33 0.02 247.18** (15)	4.33 0.06 67.24** (15)	4.34 0.08 54.44**(15)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses	0.82 0.04 19.40** (15)	1.72 0.43 4.00** (15)	-1.51 0.72 -2.09 ⁺ (15)
- Familienwerte der Mutter; γ_{10}			
- Intercept	0.25 0.03 9.01** (15)	0.25 0.03 10.03** (15)	0.23 0.03 8.62** (15)
- Effekt der kulturellen Bedeutsamkeit/des kulturellen Konsenses	0.05 0.07 0.66 (15)	-0.26 0.21 -1.22 (15)	0.43 0.25 1.73 (15)
- Bildungsstand der Mutter; γ_{20}	0.00 0.01 -0.40 (2876)	0.00 0.01 -0.35 (2876)	0.00 0.01 -0.37(2876)
- Alter des Jugendlichen ^a ; γ_{30}	-0.01 0.01 -1.85 ⁺ (2876)	-0.01 0.01 -1.86 ⁺ (2876)	-0.01 0.01 -1.86 ⁺ (2876)
- Geschlecht des Jugendlichen; γ_{40}	0.03 0.02 1.63 (2876)	0.03 0.02 1.68 ⁺ (2876)	0.03 0.02 1.66 (2876)

Fortsetzung der Tabelle siehe nächste Seite

	A. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (unstandard. Daten)"		B. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kulturelle Bedeutsamkeit (ipsative Daten)"		C. Modell mit Cross-Level-Interaktion "Familienwerte Mutter"/"kultureller Konsens"	
Zufällige Effekte	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)	Varianzkomponente	χ^2 (df)
<i>Individualebene</i> Varianz der Residuen der Individual- ebene; <i>Varianz von r</i>	0.2450		0.2451		0.2452	
<i>Kulturebene</i> -Varianz der Residuen der Kulturebene; - <i>Varianz von u₀</i>	0.0036	65.16** (15)	0.0688	1079.85** (15)	0.1060	1002.53** (15)
- Interkulturelle Varianz des Effekts von "Familienwerte Mutter"; <i>Varianz von u₁</i>	0.0050	31.73** (15)	0.0039	29.28* (15)	0.0032	26.46* (15)
Devianz	4153.50		4194.52		4201.47	
Anzahl der geschätzten Parameter	11		11		11	

Anmerkungen: Die Angaben zur Signifikanz der festen Effekte beziehen sich auf einen zweiseitigen t-Test; die Signifikanz der interkulturellen Varianzkomponenten wurde mit Hilfe eines χ^2 -Tests berechnet. Details zur Berechnung der Teststatistik beschreiben Bryk und Raudenbush (2002). Die Varianzkomponenten sind aufgrund ihres geringen Betrags bis auf die vierte Dezimalstelle angegeben. ^a Codierung des Geschlechts der Jugendlichen: 1 = männlich, 2 = weiblich. ** $p < .01$; * $p < .05$; + $p < .1$

Tabelle A-12:

Korrelationen zwischen den Werthaltungen von Müttern und Jugendlichen

Kultur	Individualismus	Kollektivismus	Familienwerte
<i>China</i>	.19** (N = 306)	.14* (N = 306)	.12* (N = 306)
<i>Deutschland</i>	.13** (N = 311)	.17** (N = 311)	.28** (N = 311)
<i>Frankreich</i>	.24** (N = 191)	.28** (N = 186)	.26** (N = 193)
<i>Indien</i>	.31** (N = 300)	.48** (N = 300)	.42** (N = 300)
<i>Indonesien</i>	.23** (N = 300)	.08 (N = 300)	.10 (N = 300)
<i>Israel (jüdisch)</i>	.20** (N = 194)	.29** (N = 194)	.23** (N = 194)
<i>Israel/Westjordanland (muslimisch)</i>	.19* (N = 177)	.35** (N = 177)	.33** (N = 177)
<i>Japan</i>	.32* (N = 54)	.14 (N = 54)	.16 (N = 52)
<i>Polen</i>	.20** (N = 275)	.37** (N = 278)	.22** (N = 277)
<i>Südafrika</i>	.37** (N = 317)	.26** (N = 317)	.23** (N = 317)
<i>Südkorea</i>	.06 (N = 397)	.13* (N = 397)	.16** (N = 397)
<i>Türkei</i>	.21** (N = 308)	.19** (N = 308)	.34** (N = 308)
<i>Gesamtstichprobe</i>	.21** (N = 3130)	.32** (N = 3128)	.49** (N = 3121)

Anmerkungen: Bivariate Korrelationen nach Pearson. ** $p < .01$; * $p < .05$ bei zweiseitigem Test. N = Zahl der Dyaden, die in denen die Daten für die Mutter und den Jugendlichen vorliegen.

Tabelle A-13:

Bivariate Korrelationen zwischen den beiden Indizes für normativen Gehalt über die 12 untersuchten Kulturen hinweg.

	<i>Konsens Individualismus</i>	<i>Konsens Kollektivismus</i>	<i>Konsens Familienwerten</i>
<i>Bedeutsamkeit Individualismus (aus unstandardisierten Daten)</i>	.26	-	
<i>Bedeutsamkeit Individualismus (aus ipsativen Daten)</i>	-.53		
<i>Bedeutsamkeit Kollektivismus (aus unstandardisierten Daten)</i>		-.85**	
<i>Bedeutsamkeit Kollektivismus (aus ipsativen Daten)</i>		.08	
<i>Bedeutsamkeit Familienwerte (aus unstandardisierten Daten)</i>			-.20
<i>Bedeutsamkeit Familienwerte (aus ipsativen Daten)</i>			-.15

*Anmerkungen: bivariate Korrelationen nach Spearman; ** $p < .01$*